Z. II. 46 Const. 40. Xr.

50 G 9

Die Mißbräuche des Aderlassen,

bewiesen
aus Gründen, welche von der Natur und dem Verfahren der berühmtesten Aerzte zu allen Zeiten hergenommen sind.

Nebst einem Anhange,
über die Mittel, die Arzneykunst zu verbessern.

Zur Anwendung für junge Aerzte und Warnung für das Publicum
aus dem Französischen übersetzt
von

Christ. Georg Wolfg. Behrisch,
der Heilkunst Doctor.

Leipzig, 1767.
in der Heinsiußischen Buchhandlung.

Joh. Th. Hoeffel Dr.

Des Arzts Erkenntniß ist die Kenntniß der Natur.

Dem
Wohlgebohrnen, Hochgelahrten,
Hocherfahrnen Herrn,

Herrn
Christian Heinrich
Hänel,

Sr. Churfürstl. Durchl. zu Sachsen
hochbestallten Leibarzte und Hofrathe,

der Arzneygelehrsamkeit auf dem Zergliederungssaale zu Neustadt öffentlichen Lehrer,
des neu errichteten Gesundheitsrathes
Rathe, u. s. f.

meinem Hochzuverehrenden Herrn,

wie auch

Dem

Wohlgebohrnen, Hochgelahrten,

Hocherfahrnen Herrn,

Herrn

Friedrich Lebegott Pützschel,

Sr. Churfürstl. Durchl. zu Sachsen

hochbestallten Hofarzte,

der Arzneygelehrsamkeit auf dem Zergliederungssaale zu Neustadt öffentlichen Lehrer,

des neu errichteten Gesundheitsrathes

Rathe, u. s. f.

meinem Hochzuverehrenden Herrn.

Wohlgebohrne, Hocherfahrne,

Hochzuverehrende Herren,

Wenn ich es wage, Dero ruhmvolle Namen dieser gegenwärtigen Uebersetzung einer Kritik, über das Verfahren vieler französischen Aerzte in Absicht auf das Aderlassen, vorzusetzen, und sie Dero Schutze zu empfehlen; so will ich den Werth der Urschrift nicht zur Rechtfertigung meines Unternehmens anführen. Ich bin gewiß, daß das Werk meines ungenannten Schriftstellers längstens Dero Beyfall erhal-

ten haben wird: und die genaue Uebereinstimmung zwischen dem Verfahren aller unsrer grossen Aerzte, und denen in diesem Werke vorgetragenen Grundsätzen, ist ein weit grösserer Lobspruch für dasselbe, als alles, was ich zu dessen Vorzuge zu sagen im Stande gewesen wäre. Ich unterstehe mich also nichts, als die Nothwendigkeit, diejenigen Wahrheiten, welche der Gegenstand dieses Buchs sind, oft und mit Nachdrucke zu wiederholen, als eine Entschuldigung für mich, darzustellen. Sie, Wohlgebohrne, Hochzuverehrende Herren, welche mit einem patriotischen Eifer die Unterrichtung unsrer angehenden Wundärzte unabläßig beherzigen, werden die Wichtigkeit einer solchen Einschärfung unstreitig am besten fühlen. Was ist leichter,

als

als bey der Anwendung eines Mittels, dessen rechtmäßiger Gebrauch von einer so entscheidenden, heilsamen und schnellen Wirksamkeit ist, als das Aderlassen, sich unvermerkt und nach und nach zu dessen Mißbrauch verleiten zu lassen, zumal wenn sich das blendende Beyspiel einiger Vorgänger, und der gefährliche Trieb zu einer frühzeitigen Ausübung der Heilkunst, mit dem Mangel der nöthigen Kenntnisse verbinden. Und was ist gleichwohl schwerer, als die Gränzen dieses rechtmäßigen oder unrechtmäßigen Gebrauchs zu bestimmen? Welcher Lehrer kann bey Vortragung des ausübenden Theils der Arzneywissenschaft, alle die Bestimmungen, Vorsichten, Einschränkungen, Ausnahmen, Beweise und Beyspiele versammlen, welche zu

der Anwendung eines so entscheidenden Mittels zu wissen nöthig sind, ohne sich in ganz besondre Abhandlungen weitläuftig einzulassen? Oder welcher Lernende kann sie bey der Erlangung der nothwendigsten Wissenschaften, aus den Schriften der berühmtesten ausübenden Aerzte zusammentragen? Gleichwohl wird, ohne diese Kenntnisse, das Laßeisen in der Hand eines Unwissenden oder Verwegenen, allezeit noch gefährlicher, als das Schwerd in der Hand eines Blinden oder Rasenden seyn. Muß also ein Lehrer nicht seine Schüler hier auf die Lesung derjenigen Bücher verweisen, welche eine Sammlung von diesen Kenntnissen, und einen Schauplatz aller derjenigen Irrthümer, Vorurtheile und Ausschweifungen darstellt, in welche der

Mangel

Mangel des Nachdenkens und der Erfahrung sicher stürzt? Wie glücklich wäre ich, wenn ich, durch die Uebersetzung dieses Buchs, von den Mißbräuchen des Aderlassens, unsern deutschen angehenden Aerzten, deren vielleicht viele, theils der französischen Sprache nicht vollkommen kundig sind, theils zu der Lesung der französischen Aerzte spåte gelangen, eine solche Sammlung und Schauplatz geliefert zu haben, hoffen könnte, und wenn ich sie als den geringsten Beytrag zu dem Nutzen, welchen Ew. Wohlgebohrnen besonders, durch Dero rühmliche Bildung unsrer jungen Wundärzte, über das Publicum verbreiten, ansehen dürfte.

Verzeihen Sie, Wohlgebohrne, Hochzuverehrende Herren, daß ich dieses

ses weniges angeführt habe, um mich wegen der Freyheit zu entschuldigen, welche ich mir nehme, diese geringen Bemühungen, als ein öffentliches Merkmal meiner ehrerbietigsten Hochachtung Denenselben zuzueignen. Möchten doch diese Blätter würdig genung seyn, mit einigem Beyfall von Denenselben aufgenommen zu werden! und möchten sie Ihnen alle die aufrichtigsten Empfindungen der vollkommensten Ehrfurcht ausdrücken, mit welcher ich zeitlebens seyn werde

Ew. Wohlgebohrnen

Dreßden,
am 1. des Wintermonats
1766.

gehorsamster Diener
der Uebersetzer.

Vorrede
des Uebersetzers.

Ein Buch, welches von gewissen Irrthümern und Vorurtheilen eines Volks handelt, aus der Sprache dieses Volks in die Sprache eines andern übersetzen, heißt bey den meisten Lesern ohne Zweifel eben so viel, als dieses letztre der Irrthümer und Vorurtheile des erstern beschuldigen. Gleichwohl ist meine Absicht bey dieser Uebersetzung nichts weniger, als eine solche Beschuldigung gewesen. Ich halte mich also für verbunden, von denen Bewegungsgründen Rechenschaft zu geben, die mich darzu veranlaßt haben.

Ich überdachte jüngst denjenigen Satz der anschauenden Arzneygelehrsamkeit, welcher uns lehrt, daß das thierische Leben in dem Blute ruhe, und übersah mit Erstaunen die mannigfaltigen Meynungen der Aerzte über die Natur und das Verhältniß desselben gegen die festen Theile unsers Körpers. — Noch ist es unerwiesen, dachte ich, welches eigentlich die wahre beste Mischung desselben, und welches seine rechte Abmessung im Verhältniß gegen die festen Theile sey. Das, was von alle dem offenbar und unwidersprechlich wahr ist, ist, daß das Blut zu dem thierischen Leben unentbehrlich sey; daß, wenn sein gehöriges Maas vermindert wird, das Leben nach dem Maase dieser Verminderung abnehme, und daß es gegen die festen Theile in einem so genauen Verhältnisse stehe, daß dessen Uebermaase unzählbare Krankheiten nach sich ziehe. Die Erhaltung dieses Verhältnisses ist also ein hauptsächliches Augenmerk eines Arzts. — Es stehet nicht ohne Bedingungen in unserm Vermögen, die Menge des Bluts nach unserm Willkühr auf ein gewisses Maas zu vermehren: aber es stehet in unserer Gewalt, dessen Menge nach unserm Willkühr zu vermindern. Die Erfahrung

hat

hat uns gezeiget, daß das Aderlassen das geschwindeste Mittel sey, diesen Zweck zu erreichen, und der Gebrauch hat es für das geschickteste erklärt.

Wer kann diese Sätze bedenken, ohne die Nothwendigkeit der äusersten Vorsichtigkeit und Sorgfalt, in Absicht auf das Aderlassen, einzusehen? Wer begreift nicht, wie gefährlich jedes Vorurtheil, und wie strafbar jeder Leichtsinn bey einem Verfahren sey, wo es so wenig gewisse Grundsätze, und so viel ungewisse Erfolge giebt? Möchten wir doch nicht irren können! Möchten wir doch gewisse besondre Gesetze haben, welche das wahre Verhältniß zwischen den festen und flüssigen Theilen genau bestimmten, und uns zur Erhaltung desselben Maas und Ziel gäben! Aber die Lehrart in dem anwendenden Theile der Arzneykunst ist keiner solchen Bestimmung fähig. Wer kann also die eigentliche Menge des Bluts, die einem jeden ins besondre zukömmt, mit Maas und Zahl bestimmen? Wer wird uns sagen, wie viel fehle, oder wie viel überflüßig sey. Ist es nun wohl noch möglich, daß nicht, ohne die größte Vorsicht eines Arzts, geschweige denn bey der verderbli-

chen Gewohnheit, das Aderlassen zu gewissen fest gesetzten Zeiten zu wiederholen, oder dessen Anordnung dem eigennützigen Gutachten von allerley unwissenden Leuten zu überlassen, mannigfaltige Misbräuche, Uebereilungen und Unglücksfälle angerichtet werden sollten? Bey wie vieler Ungewißheit und Gefahr sind wir nicht oft sicher und entschlossen genung!

Alle diese Betrachtungen veranlaßten in mir den Gedanken, ob es nicht möglich sey, da sich keine besondere bestimmte Vorschriften geben lassen, wenigstens diejenigen Vorsichten, welche die Vernunft desfalls für nothwendig und die Erfahrung für nützlich erklärt hat, zu sammlen und in eine gewisse Ordnung zu bringen, um die Erhaltung des rechten Verhältnisses zwischen den festen und flüssigen Theilen unsers Körpers zu erleichtern. Ich hatte diese Versuche zur Anwendung für junge Aerzte, und zur Warnung für das Publicum bestimmt; und war eben im Begriffe, meine Gedanken darüber aufzusetzen, als mir der Zufall unter denen Büchern, die ich in dieser Absicht durchlas, dieses Buch eines Unbekannten in die Hände gab. Ich fand es meinem

Zwecke

Zwecke und meinem Entwurfe so gemäß, daß ich die Uebersetzung desselben alsobald statt meiner eignen Ausarbeitung übernahm. Ich wünsche, daß es den Beyfall des Lesers so sehr erhalten möge, als es seine Aufmerksamkeit verdient: und wenn ich auch nichts als nur die Lehrart dieses Buchs zur Rechtfertigung meiner Empfehlung anzuführen hätte, so würde diese schon allein einen grossen Vorzug verdienen. — In einer Wissenschaft, wo alles darauf ankömmt; die natürlichen Ereignungen in unserm Körper aus ihren Ursachen zu erkennen und zweckmäßig zu regieren, können keine Lehrgebäude zum Grunde unsers Verfahrens gelegt werden. Alle Lehrgebäude, auf welche Wahrscheinlichkeiten sie sich auch in dem anschauenden Theile dieser Wissenschaft stützen, werden in dem anwendenden Theile derselben leicht zu gefährlichen Vorurtheilen. Welcher Satz ist es, der nicht in jenen Zweifel und Ausnahme, und in diesen seine Einschränkungen und Abweichungen litte? Die Lehrgebäude aber geben unserm Verstande eine gewisse Sicherheit und Untrüglichkeit, welche uns vor allen andern, als solchen Beobachtungen, die mit unsern Grundsätzen überein kommen, blind

machen, und deren überhaupt die Heilkunst gar nicht fähig ist. Welche Hinderniß für die Ausbreitung der Wahrheit, und für die Aufnahme einer Wissenschaft, in welcher die genaue Beobachtung der Natur der einzige Hauptgrund unsers Verfahrens ist! Hippokrates ward durch kein Lehrgebäude, sondern durch die Sorgfalt seiner Beobachtungen unsterblich. Der Verfasser dieses Buchs hat daher seine Anmerkungen lediglich auf die Betrachtung der Natur gegründet: ein Vorzug, welcher sein Buch um so viel mehr brauchbar gemacht hat, je unbrauchbarer die entscheidende Lehrart der Lehrgebäude in der Anwendung ist: und wenn er die Meynungen der berühmtesten Aerzte aller Zeiten anführt, so geschieht es nicht sowohl zu seiner Rechtfertigung, als weil sie alle die Beobachtung der Natur und nicht den Stolz ihrer Kunst zum Grunde ihres Verfahrens gelegt haben. Er hat nichts schlechterdings entschieden, sondern, indem er die Misbräuche des Aderlassens zeigt, überläßt er dem Leser das Urtheil über den rechten Gebrauch desselben. Man kann also sein Buch für eine Kritik über das Verfahren seiner Landsleute in Absicht auf das Aderlassen ansehen. Wenn ich

aber

aber die Uebersetzung desselben übernommen habe, so erkläre ich mich, daß ich dabey nichts als die Nothwendigkeit der größten Sorgfalt bey der Verminderung unsrer Säfte zum Zwecke gehabt, daß ich dieses Buch überhaupt meinem Zwecke gemäs gefunden habe, daß ich aber die Vertheidigung aller seiner Sätze insbesondre nicht unternehmen kann. Wo die Meynungen über einerley Gegenstand so sehr getheilt sind, als in diesem Stücke, ist es fast unmöglich, sich für eine Meynung zu erklären, ohne die Anhänger der entgegengesetzten wider sich aufzubringen.

Der Geist des Widerspruchs erscheint hier unter der Gestalt eines Freundes der Wahrheit, und seine ewigen Zänkereyen heissen Untersuchungen des Wahren und Falschen. Diese Verdrüßlichkeit hat vielleicht viele Schriftsteller bewogen, ihre Namen zu verschweigen: und der Verfasser dieses Buchs hat ohne Zweifel keine andre als diese Ursache gehabt, seinen Namen nicht zu nennen. Ich wage es um so viel weniger, an seinen Streitigkeiten Antheil zu nehmen. Ich setze meine Leser nur zu Zuschauern eines fremden Streits, dessen

Schauspiel uns gewiß nützlich und brauchbar seyn kann. Wenn wir in dem überflüßigen Aderlassen aus Vorurtheil nicht so ausschweifend sind, als diejenigen, deren Beyspiel unser Verfasser uns vorstellt, vielleicht sind wir noch lange nicht mäßig und behutsam genung darinnen, aus Mangel sattsamer Aufmerksamkeit. Ich sage vielleicht. Der Leser wird urtheilen, wie weit unser Gebrauch von jenen Misbräuchen entfernt ist, und der Kenner mag den Grad der Rechtmäßigkeit oder Unrechtmässigkeit von beyden entscheiden. — Wie leicht und wie weise ist es nicht, sich aus fremden Beyspielen zu unterrichten!

Πάταξον μὲν ἄκουσον δε.

Vorrede des Verfassers.

Ich weis, wie viel ein Verfasser wagt, wenn er Vorurtheile bestreitet, welche der eingeführte Gebrauch, der Eigennutz, oder die Unwissenheit eingeweihet haben. Aber ich weis auch, daß es eines Arzts Pflicht ist, diejenigen anzugreifen, welche dem menschlichen Leben schaden. Sie ruhig siegen zu lassen, hieße, sich gewissermaßen des Unglücks theilhaftig machen, welches sie anrichten. Die Vorurtheile des häufigen Aderlassens zu zerstören, wäre gewiß nicht einer der geringsten Dienste, die man der Menschlichkeit leisten kann. Es haben es andere vor mir versucht, aber es scheint, als ob sie den Verstand ihrer Leser noch nicht reif genug darzu gefunden hätten. Es giebt Zeiten, wo die Wahrheit so viel Hindernisse findet, als der Irrthum Beyfall, aber endlich verschwindet der letztere, wenn er sich bis zur Ausschweifung verbreitet. Wir scheinen jetzt diesen glücklichen Zeitpunkt in Ansehung des Aderlassens erreicht zu haben. Verschiedene Aerzte, welche das häufige Aderlassen bey nahe in allen Krankheiten für unentbehrlich hielten, sehen endlich ein, wie wichtig die Mäsigung in diesem Mittel sey. Möchten doch die Gründe, welche ich in diesem Werke vortrage, den

den noch übrigen Theil der großen Aderlasser bewegen! Diese Gründe dürfen ihnen nicht verdächtig seyn; sie werden sie fast durchgängig auf den Wegen der Natur, und auf dem Verfahren der größten Aerzte, deren Werke sie so hoch schätzen als wir, gegründet finden. Ich glaube, diejenigen besondern Gründe umgestossen zu haben, welche man von der Himmelsgegend und von der Lebensart herholt, um ein Verfahren zu rechtfertigen, welches dem Verfahren in andern Ländern so sehr entgegen ist. Wenn meine Ausdrücke bisweilen etwas lebhaft sind, so bitte ich den Leser, solche meiner Menschenliebe zuzuschreiben. Ich weis so viel zurückgetriebene Rosen, so viel zurückgetretene, oder in ihrem Ausbruche unterdrückte Blattern, so viel Auswürfe der Brust, oder andere vorzeitig gehemmte, oder gar unterdrückte Entscheidungen der Natur, so viel faule und bösartige Fieber, daß meine Galle mehr als einmal darüber in Bewegung gerathen ist. Aber ich erkläre hier mit der größten Aufrichtigkeit, daß ich niemanden habe beleidigen wollen, und daß ich diejenigen verehre, derer Vorurtheile ich bestreite, in der Ueberzeugung, daß ihre Absichten eben so lauter sind, als die meinigen.

Ver=

Verzeichniß

derer Abhandlungen, welche in diesem Buche enthalten sind.

Einleitung, §. 1.

I. Abhandlung, worinnen nach gegebener Bestimmung der wahren Plethora, nach dem Beyspiele der Natur, die Menge des Bluts bestimmt wird, welche man weglassen muß, um dessen Uebermenge zu zerstreuen, §. 10.

II. Abhandl. Von der falschen Plethora, und von denen Mitteln, welche wider die Zufälle dienen, die davon entspringen, §. 41.

III. Abhandl. Von der besondern Plethora und von den darwider dienlichen Mitteln, §. 75.

IV. Abhandl. Von der zusammengesetzten Plethora und von den Hülfsmitteln, sie zu bestreiten, §. 160.

Anhang,

Anhang, §. 183.

I. Abtheilung, von der Kenntniß der Entscheidungen der Natur, und einigen andern Mitteln, die Arzneykunst gewisser zu machen, und ihren Fortgang zu beschleunigen, §. 184.

II. Abtheil. Von dem Aderlassen bey Blutflüssen, §. 229.

III. Abtheil. Von dem Aderlassen in bösartigen Fiebern, §. 253.

IV. Abtheil. Ob das Aderlassen bey Fiebern zuträglich sey, welche mit einem Ausbruche durch die Haut verbunden sind, §. 258.

Die

Die Mißbräuche des Aderlassens.

Einleitung.

§. 1.

Das Aderlassen wird überhaupt für ein grosses Hülfsmittel angesehen. Die meisten Aerzte stimmen über dessen Nutzen mit einander überein; aber ihre Meynungen sind sehr verschieden über die Fälle, in welchen man die Ader öffnen soll, und über die Menge des Bluts, welche man weglassen soll. Fast alle behaupten, daß diese Entledigung überhaupt allezeit nothwendig sey, wo eine Plethora *) vorhanden ist: aber indem

*) Plethora: Ich habe dieses Kunstwort beybehalten, weil man kein gut deutsches Wort hat, welches dasselbe ausdrückte, wenn man es nicht durch Vollsaftigkeit übersetzen will; denn das Wort Vollblütigkeit, wodurch man gemeiniglich die Plethora verdeutscht, drückt nur einen Theil oder eine gewisse Gattung derselben aus. Nicht jede Plethora besteht in der Vollblütigkeit alleine; aber jede Vollblütigkeit ist allezeit eine Plethora. Die Plethora ist das Geschlecht der Krankheit überhaupt, und die Vollblütigkeit ist nur eine Gattung davon insbesondere. Der Uebersetzer.

indem sie diese letztere zerstreuen wollen, fallen die meisten in den entgegen gesetzten Fehler: andere nehmen oft für Vollheit an, was eigentlich nur die Wirkung der Krankheit selbst ist. Es ist also wesentlich, sich gleich anfänglich zu versichern, ob das Blut sein gehöriges Maas überschreitet, und sodann aufmerksam zu seyn, daß man dessen Menge nicht über dasjenige Maas vermindert, welches zu den Verwaltungen des Lebens erforderlich ist. Dieser letztere Fehler würde noch gefährlicher seyn, als der erstere.

§. 2. Die Plethora ist eine ausserordentliche Erweiterung der Gefässe, welche von einer wirklichen, oder von einer nur anscheinenden Menge der flüssigen Theile verursachet wird. Man theilet sie gemeiniglich ein in die wahre und in die falsche Plethora, in die allgemeine und in die besondere, in die einfache und in die zusammengesetzte. Die einfache ist von der wahren Vollheit nicht unterschieden, weil sie, nach dem Verstande dererjenigen, die sie so nennen, nichts als die überflüssige Menge des Bluts ist, ohne daß dasselbe in seiner Mischung noch mangelhaft sey*).

§. 3.

*) Im genauesten Verstande aber ist diese Eintheilung der Plethora in die einfache und zusammengesetzte ungegründet, weil es eigentlich gar keine bloß einfache Plethora giebt. Denn wenn das Wesen unserer Gesundheit in dem freyen Umlaufe unserer Säfte bestehet, so läßt sich keine ganz reine Plethora denken, weil jede Plethora überhaupt, nach der von dem Verfasser gegebenen Bestimmung derselben, allezeit

§. 3. Die wahre Vollheit, welche von der allzugroßen Menge des rothen Theils von unsern Säften hervorgebracht wird, ist gleichmäsig vertheilt in allen Blutgefässen.

§. 4. Die falsche Plethora wird nur von der Verdünnung (rarefactio) des Bluts hervorgebracht.

§. 5. Die allgemeine Plethora kann die Wirkung seyn, sowohl von dem Ueberflusse der flüssigen Theile, als von ihrer Verdünnung.

§. 6. Die besondere Vollheit findet sodann statt, wenn sich das Blut in einem Theile des Körpers in größerer Menge befindet, als in den übrigen. Dieser Zustand stellt die Entzündung (inflammatio) dar; aber er kann auch bestehen ohne diese, wie wir dieses täglich an der Gebährmutter bemerken *).

§. 7.

zeit den Begrif eines gehinderten Umtriebes der Säfte, und der davon abhangenden Absonderung und Ausführung aller aus dem Blute entspringenden andern Säfte, folglich auch nothwendig den Begrif einer Unreinigkeit in dessen Mischung mit sich führt. Diese beyden Gattungen der Plethora sind also nicht wesentlich verschieden, sondern unterscheiden sich nur von einander wie Mehr oder Weniger. Der Uebers.

*) Ein solcher Zustand ist dasjenige, was man in den Schulen der Aerzte eine besondre Anhäufung (congestio) des Bluts nennet, welche von der Entzündung nur in dem Grade unterschieden ist; denn jede solche Anhäufung des Blutes in einem besondern Theile gehet, wenn sie nicht zertheilet werden

§. 7. Die Plethora ist zusammengesetzt, wenn sie sich mit der Unreinigkeit der Säfte (cacochymia) verbindet, oder wenn sie von einer beträchtlichen Verdickung, oder von irgend einem andern Fehler in den Säften begleitet wird. Wenn die wahre oder einfache Plethora (§. 2. 3.) nicht bald durch das Aderlassen, durch die Enthaltung, durch die Uebung des Körpers, u. s. f. zertheilt wird, so gehet sie geschwinde in diese entgegen gesetzte Gattung über, welche die Quelle von allen langwierigen Krankheiten (morbi chronici) wird.

§. 8. Die Alten theilten die Vollheit ein in die Plethora ad vasa, und in die Plethora ad vires. In der erstern, welche von der wahren Vollheit nicht unterschieden ist, füllten die allzuhäufigen flüssigen Theile die Adern übermäsig an, und dehnten sie allzusehr aus; da hingegen in der letztern die Gefässe weder aufgeschwellt, noch durch den Ueberfluß des Bluts ausgedehnt waren; indessen enthielten sie dennoch mehr, als ihre allzuschwache Kraft ihnen gestattete umzutreiben. In diesem Falle verdickten sich die in den Gefässen angehäuften und gehemmten Säfte, und verstopften die haarkleinen Gefässe (vasa capillaria). Aber dieser Zustand verdient nicht den Namen der Plethora, weil man ihm nicht sowohl durch die Verminderung der Säfte, als durch die Stärkung der festen Theile, abhelfen kann.

§. 9.

kann, sondern zur Stockung (stagnatio) und Verstopfung der Gefässe (obstructio) kömmt, endlich in die Entzündung über. Der Uebersetzer.

§. 9. Es folgt aus dem, was wir bisher gesagt haben, (§. 1 . 8.), wie wichtig es sey, sich von dem wirklichen Daseyn einer wahren Plethora zu versichern, und ihre Gattungen nicht mit einander zu verwechseln. Wir wollen von jeder Gattung derselben insbesondere handeln.

Erste Abhandlung,

worinnen nach gegebener Bestimmung der wahren Plethora, nach dem Beyspiele der Natur, die Menge des Bluts bestimmt wird, welche man weglassen muß, um dessen Uebermenge zu zerstreuen.

§. 10.

Diese Gattung der Plethora ist fast ausser allen Zweifel, wenn man bey einem starken, blutreichen oder galligen Temperamente, mit einem vollen und starken Aderschlage, aufgeschwollne und ausgedehnte Adern, und eine Röthe an dem ganzen Leibe bemerkt, besonders an denjenigen Orten, wo die Gefässe am offenbarsten sind, als in den Augenwinkeln, an dem Innern der Augenlieder, an dem so genannten verbindenden Häutgen, (tunica coniunctiva), wenn der Kranke eine Betäubung, Kopfweh oder Schwerigkeit des Haupts empfindet, wenn er Müdigkeit, Steifigkeit, oder Einschlafen der Glieder fühlt, so, daß er oft kaum die Finger oder die Knie beugen kann. Zu diesen

Kennzeichen setze man noch eine geruhige Lebensart, und die Gewohnheit, viel zu essen, besonders bey denenjenigen, die in langer Zeit kein Blut weggelassen, die keine beträchtliche Entledigung gehabt, oder diejenigen vernachläßiget haben, an welche sie gewöhnt sind *), und bey denen die zu gewissen Zeiten wiederkommenden Abführungen, als die goldne Ader, unterdrückt worden, oder sich nicht zur gehörigen Zeit eingestellt haben.

§. 11. Personen, die von Natur mager sind, deren Gefäße dicke sind, ihr Fleisch feste und von gesunder Farbe, ihre Bänder, Spannadern und Sehnen stark und beträchtlich sind, haben meistens viel Blut, und vertragen das Aderlassen leichter, als diejenigen, welche mit Fette überladen sind. Die Ursache ist offenbar. Bey diesen letztern haben die festen Theile weniger Schnellkraft; ihre Fäserchen und Gefäße sind schlaffer und feuchter, folglich liegen sie leichter unter, und werden um so viel mehr ungeschickt die Säfte

fort.

*) Die Angewöhnung an das Aderlassen ist ein neues Bedürfniß, welches sich der Mensch selbst gemacht hat, und meistens zu nichts dient, als sein Leben zu verkürzen, oder es mehrern Krankheiten auszusetzen. Uebrigens ist überhaupt die Abführung durch die Oefnung des Leibes den Unmäßigen dienlicher als das Aderlassen. Man sehe im folgenden, die Anmerkung zu dem §. 167.

fortzutreiben, je mehr man sie ausleert *).
„Ohnerachtet eine Person von dreyßig Jahren von
„einer Krankheit befallen wird, welche das Ader-
„lassen zu erfordern scheint, spricht Galenus, so
„soll man ihm doch kein Blut weglassen, oder
„wenigstens sehr wenig, wenn er kleine Adern hat,
„schlaffes und weiches Fleisch, und wenn er fett
„und blaß ist; ja man soll ihm die Ader gar nicht
„öffnen, wenn es im Sommer ist.„

§. 12. Es giebt indessen fette Leute, welchen das Aderlassen heilsam ist, und die es ziemlich wohl vertragen. Dieses sind solche Personen, deren völlige Leibesbeschaffenheit verbunden ist mit einer lebhaften Farbe des Gesichts und des ganzen Körpers, mit einer ziemlich merklichen Spannung in der Haut, und mit einem dichten und festen Fette, dessen Menge noch nicht übermäßig ist, bey welchen endlich alle Verrichtungen ohne Schwerigkeit und mit Lebhaftigkeit geschehen. Solche Personen meynt ohne Zweifel Celsus, wenn er sagt, daß fette und völlige Leute das Aderlassen leicht vertragen: und diese mehrere oder wenigere Leichtigkeit in allen Verrichtungen, ist das Maas, welches die Menge des Bluts

 bestimmt,

*) Si ille, cui sanguis mittendus est, quoniam morbus missionem exposcere videatur, triginta annos natus sit; sed laxus et mollis, pinguis et albus, ac gracilibus venis, huic aut plane sanguinem non mittes, aut parum detrahes: et omnino quidem non mittes in tempore aestatis. Gal. meth. med. lib. II. cap. 14.

bestimmt, die man mit Sicherheit weglassen kann. Der zweyte Lehrsatz des Hippocrates sollte hierinnen vorzüglich unsre Richtschnur seyn. „Wenn „die Entledigung der Gefässe so eingerichtet ist, „wie es sich gehört, so ist sie nützlich, und der „Kranke verträgt sie wohl; wo nicht, so erfolgt „das Gegentheil *).„

§. 13. Nie war eine Wahrheit merkwürdiger, als die, welche uns der zweyte Theil dieses Lehrsatzes vorlegt. Die Unfälle, welche sich alle Tage unter den Händen unserer großen Aderlasser ereignen, sind unwidersprechliche Beweise davon; aber diese Herren sind so sehr von ihrer Lieblingsmeynung eingenommen, daß sie die Folgen allezeit der Natur des Uebels selbst, niemals aber dem Hülfsmittel zuschreiben. Wenn sie die Zufälle nach dem Aderlassen sich verschlimmern sehen, so bilden sie sich ein, in der folgenden die Verbesserung ihres Fehlers zu finden; und dieser Selbstbetrug geht so weit, daß nichts als der Tod des Kranken ihre Versuche endigen kann. Wie viel solche Opfer würde indessen nicht die Natur retten, wenn die Vorurtheile ihres Dieners ihr einigen Antheil an der Heilung verstatten wollten. Sie würden sie in den meisten Fällen eine heilsame Entscheidung der Krankheit hervorbringen sehen, wenn sie ihr, nachdem sie die allzu sehr angefüllten

*) Si vasorum euacuatio, si quidem, qualem fieri decet, fiat, confert, et facile ferunt: sin minus, e contra.

füllten Gefässe durch ein, zwey oder dreymal Aderlassen entledigt hätten, Kräfte genug lassen wollten, die schädliche Materie auszutreiben.

§. 14. „Einige, spricht Galen *), vertragen das Aderlassen besser, andere die Abführung „durch die Oefnung des Leibes; und andere wie„derum vertragen alles andere Mittel eher, als „das Aderlassen; aber nur die Erfahrung allein, „spricht er in einer andern Stelle **), kann „uns lehren, was schädlich oder nützlich sey.„ Nach diesen Grundsätzen ist es nothwendig, sich, ehe man das Aderlassen anbringt, zu unterrichten, ob es der Kranke wohl verträgt, und mit Sorgfalt zu untersuchen, was sich bey jeder Person insbesondere, während und nach dieser Entledigung, ereignet, und was ehedem für Hülfsmittel am besten angeschlagen haben, um diese mit Klugheit nach dem gegenwärtigen Zustande des Kranken anzubringen; aber alle diese Untersuchungen scheinen unsern Aderlassern zu mühsam. Es ist wohl viel kürzer und leichter, gleich mit dem Aderlassen anzufangen, und dieses so oft zu wiederholen, als das Blut laufen will. Eine so bequeme Ausübung der Kunst gleicht dem Verfahren des Arztes in

*) Hoc inprimis sciendum est, plerosque paratiores esse ad venaesectionem, quam alios; quosdam vero ad purgationem, et alii quodvis potius quam venaesectionem patiantur. Gal. in Hip. de humor.

**) Sola experientia docet ea quae prosunt, quaeque nocent. Ib. lib. 1.

in der Comödie. Die allgemein vorgeschriebenen Aderlassen der einen sind an die Stelle der ewigen Pillen der andern getreten.

§. 15. Es giebt Personen, die stark und plethorisch scheinen, und bey welchen dennoch das Aderlassen große Zerrüttungen verursacht. Ich kenne ein Frauenzimmer von einem völligen Temperamente, deren prächtige und ruhige Lebensart, ihre lebhafte Gesichtsfarbe, ihr öfteres Halsweh, und die Schwerigkeit des Haupts, welche sie empfindet, die öftere Nothwendigkeit des Aderlassens anzuzeigen scheinen; indessen verursacht ihr diese Entledigung Zuckungen der Glieder mit einer Hinfälligkeit von vielen Tagen. Dieses ist ohne Zweifel ein Fall, bey welchem man seine Zuflucht zu andern Mitteln nehmen, dergleichen die Blutigel, die Schröpfköpfe, die blasenziehenden Mittel, die Clystire, das Reiben der Haut, die Enthaltsamkeit, die Abführung durch Oeffnung des Leibes, die Uebung des Körpers, das halbe Bad, u. a. m. sind, und diejenigen unter diesen Mitteln wählen muß, die den Umständen am gemässesten sind.

§. 16. Man findet andere Kranke, die eine so heftige Abneigung vor das Aderlassen haben, daß die Verwirrung und die Beängstigung, die bey ihnen darüber entstehen, ihnen diese Entledigung schädlicher machen können, als die Zufälle sind, die man dadurch heben will; aber umsonst: die einmal in Gunst genommene Meynung muß über

über die Vernunft und über den Abscheu des Kranken siegen.

§. 17. So findet man auch Kranke, die von Natur stark sind, und die nach dem Aderlassen so hinfällig bleiben, daß man leichtlich schliessen kann, daß es ihnen schädlich sey. Die Natur selbst giebt uns den Beweis davon, weil der Kranke nach den entscheidenden Entledigungen gewöhnlich stärker und munterer wird. Man kann also keine Entledigungen für nützlich ansehen, wenn sie nicht eine heilsame Veränderung in der Krankheit hervorbringen. Wie kann nun aber ein Arzt so unerschrocken seyn, Blut zu vergiessen, wenn er nach jedesmaligem Aderlassen die Zufälle heftiger, und den Kranken hinfälliger macht.

§. 18. Wenn das Wetter regnicht, und die Luft schwer, die Himmelsgegend sehr kalt, oder sehr heiß, oder sehr feuchte ist, so soll man sich bey der Plethora selbst, des Aderlassens enthalten; oder wenn man es anstellt, soll es mit der größten Vorsicht geschehen, und nach derjenigen Einsicht, die man aus den vorigen Ereignungen hat ziehen können (§. 14). Uebrigens können die Schröpfköpfe, die Blutigel, das Bad, das Clistir, u. s. f. die Stelle des Aderlassens vertreten, ohne daß man die Zufälle von diesen zu befürchten hat, welche jenes verursacht.

§. 19. Alle diese Betrachtungen sind der Vernunft, der Erfahrung, und der Meynung des Galenus gemäß. Dieser große Arzt behauptet,

hauptet, daß nicht nur das Aderlassen nicht jedermann zuträglich sey, sondern daß man es auch plethorischen Personen selbst nicht anrathen soll, ohne die Natur der Plethora zu kennen, und ohne zuvor wohl zu überlegen, welches die Wirkung des Aderlassens seyn könne, in Betrachtung des Temperaments des Kranken, seines Alters, der Zeit, der Himmelsgegend, und der Beschaffenheit der Luft *). Er verlangt auch, daß man die vorhergegangenen und die gegenwärtigen Zufälle untersuchen soll; denn ich werde zeigen, spricht er, daß jeder von diesen Umständen insbesondre das Aderlassen vielen Personen schädlich macht **).

§. 20.

*) Es ist gewiß, daß der Unterschied der Jahrszeiten und die Veränderungen der Luft auch Veränderungen in der Kur machen müssen. Man weis, daß eben die Verfahrungsart, welche zu einer Zeit gut angeschlagen hat, zu einer andern bisweilen tödlich wird: eine Sache, wovon alle genaue Beobachter vielfältige Erfahrungen gemacht haben. Wenn wir die alte Lehre des Hippokrates in dieser Betrachtung vergessen hätten, so würde uns Sydenham wiederum an dieselbe erinnern. Ich führe diesen Arzt unter unzähligen andern deswegen an, weil man seit dem Vater der Heilkunst keinen kennt, der in seinen Beobachtungen genauer, und in seinem Verfahren redlicher gewesen wäre. Er drückt sich also aus: Febres continuae, ita toto, quod aiunt, coelo, differunt, vt qua methodo, currente anno, aegrotos liberaueris, eadem ipsa, anno jam vergente, forsitan e medio tolles. De morb. epid. c. 2.

**) Nonsolum omnes non indigere venaesectionem, sed nec plethoricos ipsos, nisi prius abundantia ipsa,

§. 20. Mit so vieler Sorgfalt erwägte dieser berühmte Arzt, der übrigens doch selbst für das Aderlassen eingenommen war, alle Umstände, ehe er zu diesem Mittel schritte. Ohne sich von der Menge und von der Gewohnheit hinreissen zu lassen, wie unsre heutigen Aerzte, wußte er andre Hülfsmittel an dessen Stelle zu gelegner Zeit anzubringen, so oft er einige Ungelegenheiten von demselben befürchtete. Die Erfahrung hatte ihn gelehrt, daß, wenn gewissen plethorischen Personen noch kein verdrüßlicher Zufall drohete, „einigen die Enthaltsamkeit, andern ein mäßiger „Unterhalt, diesen eine Abführung, jenen ein „öfters wiederholtes Bad, andern wiederum die „Uebung allein, oder das Reiben der Haut zureichend sey *).„

§. 21. Hippokrates dachte nicht anders als Galenus. Wenn wir sein Buch von der Einrichtung der Lebensart durchgehen, so finden wir, daß er die Enthaltung für das sicherste Mittel ansahe die Gefässe auszuleeren. Es ist wahr, daß

ipsa, qualis eius natura sit, determinatum fuerit, et postea quomodo sese habuerit ad habitum aegroti, aetatem et tempus, regionem et aeris dispositionem, qualia, quantaue praecesserint, vel adhuc praesentia sint aegroto symptomata; per singula enim horum ostendam multos non ferre innoxie phlebotomiam. Gal. lib. de venaesect. aduersus Erasist. Vide etiam Traet de cur. rat. per sang. miss. et com. in Hip. de hum. passim.

*) Vid. Galen. meth. med. lib. 4. cap. 6.

daß man, wenn die Plethora ihren Ursprung von der Unterdrückung der monatlichen Reinigung, oder der goldnen Ader nähme, gleich zu dem Aderlassen schreiten könnte, mit der Vorsicht, nicht mehr Blut weg zu lassen, als die Natur gewöhnlich durch diese Abführungen auswirft. (Man sehe den nachfolgenden §. 29.) Aber es ist zu beobachten, daß, wenn das Aderlassen die (§. 15. 16. 17.) erwähnten Unordnungen anrichten sollte, es dienlicher wäre, an dessen Stelle den Gebrauch der Blutigel, der Schröpfköpfe, das Bad der untern Theile, den durch die Gebährmutter, oder durch den Hintern aufgefangenen Dampf von erweichenden Kräutern, u. s. f. zu setzen.

§. 22. Der berühmte Friedrich Hofmann will auch, daß man mit Sorgfalt die Ursache der übermäßigen Vollblütigkeit untersuchen soll, und wenn man bemerkt, daß sie von einem überflüßig reichlichen Unterhalt herkomme, hält er es für sicherer, bey der Enthaltung stehen zu bleiben, ohne zu dem Aderlassen, oder andern Mitteln zu schreiten, wenn nicht etwa irgend ein gegenwärtiger Zufall keinen Aufschub verstattete *).

§. 23.

*) Praestat ipsam respicere fontem, vnde redundantia sanguinis ortum habeat, et eum deprehendimus ex immodico appetitu, ciboque copiosius ingesto causam petendam esse, melius et longe tutius prae omnibus aliis remediis, nisi periculum in mora sit, et in instanti aliquid efficiendum,

§. 23. Jetzt ist man so genau nicht mehr hierinnen. Weit davon entfernt, diese Aufmerksamkeiten (§. 14 = 22.) in Ansehung der plethorischen Personen, anzuwenden, entziehet man selbst denenjenigen Körpern, welche äusserst geschwächt und ausgezehrt sind, das wenige Blut, das ihnen noch übrig war, eine Flamme zu unterhalten, die oft schon im Begriffe ist auszulöschen.

§. 24. Es giebt wenig Mittel, welche mehr Uneinigkeit unter den Aerzten zu allen Zeiten veranlasset hätten, als das Aderlassen. Indessen hatten sie es doch in gewisse Gränzen, selbst unter uns, eingeschränkt, bis auf die Zeiten Botals *); aber die Güte dieses Mittels artete unter den Händen dieses Verwegenen in ein Gift aus. Er maßte sich den Ruhm an, die Grundsätze des Hippokrates und aller Väter der Heilkunst umgestossen zu haben. Indessen ist doch nichts gewisser, als daß man sich mit den Ausschweifungen dieses Aberwitzigen viel gewußt hat. Man hat sie so weit getrieben, daß einst die Nachkommen unser jetziges Verfahren in Absicht auf das Aderlassen für Erdichtungen halten werden. Man hat sich in diesem Stücke allen Hintergehungen überlassen, deren der menschliche Verstand nur fähig ist, und man würde solche Ausschweifungen nicht

dum, commendamus, abstinentiam. Fr. Hoffman. dissert. de inaed. mag. morb. remed.

*) Er gab sein Werk unter der Aufschrift: de curat. per sang. miss. im Jahr 1582. heraus.

nicht begreifen können, wenn sie nicht ihren Ursprung aus der Unwissenheit und dem Eigennutz nähmen. Aber es geschieht, wie Fernelius und Baillou sagen, um jene zu bedecken, und sich allzumühsame Untersuchungen zu ersparen, daß man die Kur fast aller Krankheiten dem leichten Verfahren des Aderlassens unterworfen hat. Wir wollen es versuchen, diese Aderlasser von einem Irrthum zurück zu bringen, der dem menschlichen Leben so nachtheilig ist. Damit man uns aber nicht beschuldige, daß wir jener ihre Vorurtheile durch die unsrigen hätten zerstreuen wollen, so wollen wir unsere Grundsätze aus der Natur selbst herholen. Wir wollen blos anzeigen, was sie thut, wenn sie selbst durch die Ausleerung der Blutgefässe heilt, und was sich ereignet, wenn diese Ausleerung übermäsig ist.

§. 25. 1) Alle Zufälle der Plethora werden bey dem Geschlechte gehoben durch eine Ausleerung von zehn, zwölf, funfzehn, oder zwanzig Unzen Blut, etwas mehr oder weniger nach Beschaffenheit der Himmelsgegend, des Temperaments, der Lebensart, u. s. f.

2) Wenn diese Ausleerung unterdrückt wird, ersetzt sie die Natur zuweilen, indem sie das überflüssige Blut durch die goldne Ader, durch die Nase, durch den Mund, durch das Wasser, u. s. f. ausführt.

3) Diese verschiedenen Ausführungen zerstreuen die Zufälle der Plethora, und sind in so ferne heilsam,

heilsam, als sie nur dasjenige Blut abführen, welches bestimmt war, durch die Gebährmutter auszufliessen; wenn sie aber durch irgend einige Ursache über dasjenige Maas vermehret werden, welches erforderlich ist, die Vollheit zu zerstreuen, so stirbt der Kranke, oder verfällt in Zustände, die ihn nach einem elenden Leben gemeiniglich zum Grabe führen.

4) Wenn sich das Blut bey einem schnellen Fieber einen Ausgang durch die Gebährmutter öffnet, so zertheilt sich das Fieber, oder nimmt doch sehr ab; und diese Ausleerung ist keinesweges stärker, als die, welche monatlich geschieht, um die Plethora zu heben. Hippokrates versichert es uns in seinen Coischen Werken, und Forestus in seinen Anmerkungen. (Man sehe den nachfolgenden §. 29.)

5) Wenn die Natur in Entzündungskrankheiten durch einen Blutfluß aus der Nase, oder aus einem andern Theile, heilt, so führt sie fast niemals mehr ab, als zwey oder dreymal Aderlassen beträgt *). Wenn eine solche Ausführung diese

*) Galenus erzählt uns (†), daß ein junger Römer in einem mit Wahnsinne begleiteten schnellen Fieber, am fünften Tage vier und ein halbes Pfund (54 Unzen) Blut durch die Nase verlohr. — Aber, ausserdem noch, daß es selten geschieht, daß ein entscheidender Blutfluß so viel Blut abführe, so schwächen zwey oder drey Pfund, auf diese Art aus-

(†) Lib. de praecognit. ad posthumum, cap. 13.

diese Gränzen überschreitet, so kömmt der Kranke um, oder die Zufälle verschlimmern sich. Die Fälle selbst aber, in welchen man die Heilung einem solchen Blutflusse zuzuschreiben hat, sind so selten, daß es zu bewundern ist, wie man daraus

ausgeführt, weniger, als vierzehn oder funfzehn Unzen, welche aus der Ader weggelassen werden, wo das Blut mit vollem Strome fließt, welches man doch leider, nur allzusehr in Gewohnheit hat, funfzehn und zwanzigmal zu wiederholen, und dieses zu allen Zeiten der Krankheit. — Galenus sagt, daß die Aerzte erst den fünften Tag darzu gerufen worden. Sie fanden sogleich, daß die Zeit, welche zu dem Aderlassen geschickt war, schon vorüber sey, weil dieses den zweyten, den dritten, oder längstens den vierten Tag hätte geschehen sollen. Indeß, da sie weder in der Jahrszeit, in dem Alter, in der Schwachheit, noch in der Lebensart des Kranken eine Hinderniß anzutreffen glaubten, so beschlossen die Amtsgenossen des Galenus, die Ader zu öfnen. Dieser stimmte mit ihnen wegen der Richtigkeit ihrer Entscheidung überein, aber er versicherte sie zugleich, daß, wenn sie die Vollziehung derselben einen Augenblick aufschieben wollten, die Natur selbst diese Verrichtung über sich nehmen, und sich einer Last entledigen würde, die sie überhäufte. „Meine Mitbrüder, sagt Galenus, waren wie „ausser sich, aber ihr Erstaunen verwandelte sich „in ein Gelächter, da ich ihnen sagte, nicht nur „daß ein Nasenbluten erfolgen würde, sondern „auch, daß es durch das rechte Nasenloch ge„schehen würde.„ Und in der That hatte er kaum aufgehört zu reden, als der Kranke den Finger, ganz mit Blute gefärbt, aus der Nase zog. Man reichte ihm ein Gefäß, um es aufzufangen, und

daraus ein allgemeines Gesetz zum Vorzuge des Aderlassens gemacht hat.

6) Die Blutflüsse sind fast allezeit schädlich, wenn sie sich bey dem Ausgange der Krankheiten ereignen,

und er verlor vier und ein halbes Pfund Blut (†). Nunmehr war das Gelächter nicht mehr auf der Seite unsrer Ungläubigen, welche sich alsobald stumm und voll von Verwirrung entfernten.

Galenus sagte diesen Blutfluß vorher, weil er gleich anfänglich eine Röthe auf der Seite dieses Nasenlochs befunden hatte; er hatte ferner bemerkt, daß diese Röthe immer merklicher ward, und sich bis gegen den Backen erstreckte, und daß der Kranke oft den Finger in diese Oefnung steckte. Hierzu setze man noch, daß er sich aus dem Bette stürzen wollte, und daß er, als ihn Galenus um die Ursache fragte, antwortete, daß er befürchtete, daß nicht eine rothe Schlange, welche er oben auf dem Bette kriechen sähe, auf ihn fiele. Aus der Verbindung dieser Kennzeichen sagte Galenus, welcher vollkommen bewandert war in der Lehre von den Entscheidungen in den Krankheiten, diejenige voraus, wovon wir reden. Man siehet, daß es schon zu seinen Zeiten in der Meynung von den Entscheidungen Ungläubige gab. Schon damals fiengen die Aerzte an, die Beobachtung zu mühsam zu finden, die zu dieser Kenntniß führt. Sie hat aber jetzt wieder eine neue Stärke erhalten durch die einsichtsvollen Untersuchungen, welche Don Solano und die Herren Nihell und Bordeu über den Aderschlag angestellt haben.

(†) Man sehe die Hülfsmittel, welche Galenus angebracht hat, um diesen Blutfluß zu hemmen, unten §. 229 u. f.

ereignen, bey cachektischen Personen, bey solchen, die von einem langwierigen Uebel befallen sind, oder bey Personen von einer schwachen und zärtlichen Leibesbeschaffenheit.

7) Die Natur wendet die entscheidenden Blutflüsse nicht mehr als einmal an, um das überflüssige Blut auszuleeren, oder vielmehr das grobe Blut, welches mit dem fieberhaften Stoffe von dem übrigen Ganzen des Bluts abgesondert ist; welche Absonderung kein Werk des Aderlassens ist (§. 80.).

8) Diejenigen Personen, die in ihrer Kindheit öfteres und heftiges Nasenbluten gehabt haben, sind in ihrer Jugend den Brustkrankheiten ausgesetzt, dergleichen das Blutspucken, das Seitenstechen, und die Lungensucht sind. In dem männlichen Alter sind sie es vor dem Blutfluß aus der goldnen Ader, vor den Flüssen, vor dem Hüftweh, vor der Gicht, vor den Nierenschmerzen, vor der Darmgicht und den Anfällen von Blähungen, Krämpfen, und des Hypochonders. Man setze noch hierzu, daß solche Personen selten zu einem hohen Alter gelangen *).

9) Die Natur heilt selten durch die Blutflüsse: und daselbst, wo sie solche hervorbringt, setzt sie fast allezeit noch irgend eine andre Ausführung hinzu, welche die Krankheit endigt. Doctor Freind **) behauptet zwar, daß unter

den

*) Vide Hipp. lib. de praedict. 2. et Fr. Hoffmann. med. rat. syst. tom. 5. pag. 4.

**) De Febr. comment. 2.

den zwey und vierzig Kranken, bey welchen sich, nach dem Berichte des Hippokrates, Blutflüsse ereigneten, ihrer vier durch diesen Weg allein geheilt worden. Hippokrates sagt aber ausdrücklich, daß der Schweis, welcher sich in drey Fällen von diesen nach dem Blutflusse ereignete, die Entscheidung vollendete *). Er erwähnt so gar **), daß, da sich der monatliche Abgang bey der vierten von diesen Kranken in der Nacht nach dem dritten Tage einfand, sie sich in einem Schweise befand, welche Ausführung wahrscheinlicherweise zu der Heilung beytrug.

§. 26. Es ist unmöglich, daß man den lichtreichen Folgerungen widerstehen könnte, welche aus diesen Grundsätzen, wider das übermäßige Aderlassen, entspringen. Der erste lehret uns, daß das Blut, welches man wegläßt in der Absicht, die Plethora und die Zufälle, welche sie veranlaßt, zu heben, dasjenige in der Menge nicht übertreffen soll, welches die Natur ausführt, um dieses zu bewerkstelligen.

§. 27. Man sieht aus dem zweyten, daß wenn sich die Natur selbst einen Weg bahnt datzu zu gelangen, daß sie nicht mehr Blut, als durch den gewöhnlichen Weg entschüttet. Wer lernen daraus, uns so wie sie zu verhalten, so oft wir ihr diesen Weg durch die Ader öfnen. Wir sollen

 auch

*) Vid. Hipp. Epid. lib. 1. aegr. 7. lib. 3. sect. 3. aegr. 7. et 12.
**) Ibid. lib. 3. sect. 3. aegr. 11.

auch Achtung haben auf das Temperament des Kranken, auf die Himmelsgegend, unter welcher er wohnt,, auf seine Lebensart, auf die Jahrszeit, auf die vorhergegangenen Abführungen, u. s. f. Wir wissen, daß die Natur nach der verschiedenen Beschaffenheit dieser Umstände mehr oder weniger Blut ausführt, sowohl um die Plethora bey dem Geschlechte zu heben, als um schnelle Fieber bey starken und plethorischen Personen zu zertheilen.

§. 28. Es erhellet aus dem dritten Grundsatze, wie vorsichtig wir seyn sollen, denenjenigen kein Blut wegzulassen, welche wirklich nicht plethorisch sind, und nur das Ueberflüssige denenjenigen zu entziehen, welche das Aderlassen bedürfen. Wenn wir dieses Maas überschreiten, so vermindern wir die nöthige Menge der Säfte, indem wir deren Uebermaas verbessern wollen. Wir entfernen uns von den Gesetzen der Natur, indem wir das Gleichgewicht aufheben, welches sie fest gesetzet hat, und zerstören sie, an statt sie zu unterstützen. Diejenige Ausleerung, welche man wohl verträgt, und nach welcher man sich besser befindet, ist diejenige, welche einem jeden insbesondere zuträglich ist *).

§. 29. Es folgt aus dem vierten Grundsatze, daß, wenn eine Weibsperson gegen die Zeit ihres

*) Euacuationes in tantum laudabiles sunt, in quantum conferunt aegro, qui illas facile fert, et hinc alleuiatur. Hipp. aph. sect. 1. aph. 2.

ihres monatlichen Abgangs von irgend einer schnellen Krankheit befallen wird, man sich bemühen soll, ihr diese Abführung entweder durch eröfnende Clystire, oder durch das Fußbad zu verschaffen. Wenn diese Hülfsmittel den vorgesetzten Endzweck nicht erreichen, so wird einmal, zweymal, oder dreymal Aderlassen so viel oder mehr Blut entziehen, als die Natur selbst ausführt, wenn sie durch diesen Weg heilet *); aber wir gestehen, daß diese künstliche Ausleerungen sehr selten eben dieselbe Wirkung haben, als der natürliche Blutfluß, an dessen Stelle wir sie setzen (§. 40). Dem sey aber wie ihm wolle, so ist offenbar, daß der Arzt, der von diesem Gesetze abweicht, die Natur nicht mehr zum Wegweiser hat, und seine Kranken denen verdrüßlichen Folgen aussetzt, welche nach Ausleerungen erfolgen, die über die natürlichen Schranken getrieben worden. Nicht weniger erhellet daraus, daß man bey Krankheiten des Geschlechts, welche gleich nach ihrem monatlichen Abgange folgen, äusserst zurückhaltend seyn soll, in Ansehung des Aderlassens. Eben diese Vorsicht ist bey Mannspersonen nothwendig, wenn sie nach einem Blutflusse, oder einer andern beträchtlichen Ausleerung von einem schnellen Fieber befallen werden.

§. 30. Der fünfte Grundsatz lehret uns, 1) daß zwey oder dreymal Aderlassen gewöhnlich

*) Febres acutae, menstruis erumpentibus soluuntur. Hipp. coac. praen. sect. 126. et Forest. obs.

zureichen sollen, um starke und plethorische Leute zu der Heilung von Entzündungskrankheiten vorzubereiten; und 2) daß diese Ausleerung, wenn sie über das zwölfte oder funfzehnte mal fortgesetzet wird, den Kranken umbringen, oder doch sein Aufkommen sehr verspätigen soll.

§. 31. Man schließt aus dem sechsten Grundsatze, 1) daß das Aderlassen selten zuträglich sey, wenn die Krankheit schon überhand genommen hat, und 2) daß diese Ausleerung schwachen, zärtlichen, und solchen Personen zuwider ist, die von irgend einer langwierigen Krankheit befallen sind.

§. 32. Der siebente Grundsatz lehrt uns, 1) daß der Heilung der schnellen Fieber nichts mehr hinderlich sey, als das öftre Aderlassen, und 2) daß man es nicht anders anstellen soll, als um zu der Kochung des fieberhaften Stofs vorzubereiten, und ehe die Natur anfängt denselben durch die Wege, welche sie selbsten wählt, auszuführen. Daher öfneten die Alten, welche sehr aufmerksam waren, sie in ihrem Werke nicht zu stören, die Ader fast niemals nach dem vierten Tage. Ihre Absicht war keinesweges, das Fieber zu vertilgen, sondern es auf denjenigen Grad zu bringen, welcher zu Bewirkung einer Kochung des schädlichen Stofs nothwendig ist *). Sogar, wenn das Fieber unordentlich war, und seine Be-

*) Man sehe den §. 90. 91.

Beschaffenheit nicht offenbarte, wartete Hippokrates, bis es in eine Ordnung kam, und er dessen Gattung entdecken konnte. Bis dahin überlies er das Werk lieber der Natur alleine, als daß er sich seinen eignen Muthmassungen überlassen hätte. Nur sodenn, wenn sie ihm die Bahne gezeiget hatte, fieng er an, sie zu verfolgen. Ihre Bewegungen beobachten, und denen Zwecken, welche sie uns zeigen, nachzugeben, dieses ist der Gegenstand des Arzts. Sein Amt besteht also darinnen, daß er diese Bewegungen verstärkt, wenn sie zu schwach sind, daß er sie mäßigt, wenn sie zu heftig sind, und daß er sie wieder in Ordnung bringt, wenn ihre Richtung falsch ist.

§. 33. Es folgt aus dem achten Grundsatze, daß das unmäßige Aderlassen in der Kindheit noch viel schädlicher ist, als in dem männlichen Alter, und daß es eben dieselben Zufälle, als das allzuhäufige Nasenbluten nach sich ziehe. Die Ursache davon kann aus demjenigen hergeleitet werden, was sich bey dem Geschlechte ereignet. Die Plethora zeigt sich hier nur erst in der angehenden Jugend, weil das Blut bis dahin zur Nahrung und Entwicklung der Theile ist angewendet worden; die Gefässe also vor diesem Zeitpuncte allzusehr ausleeren, heißt, ihre Entwicklung verzögern, und zu dem Einsinken und Zuwachsen unzählbarer noch zarter und unvollkommner Röhrgen Anlaß geben. Gehört wohl mehr darzu, diejenigen schwach und siech zu machen, die in ihrer

Kindheit öftere Blutflüsse, oder häufiges Aderlassen erfahren haben?

§. 34. Aus demjenigen, was wir in dem neunten Grundsatze erwähnt haben, folgt, 1) daß, da die Natur weit öfterer die Fieber ohne Blutflüsse, als durch dieselben heilt, man sehr oft das Aderlassen ohne Noth anordnet; 2) daß diese Ausleerung, wenn sie das überflüßige Blut abführt, doch fast niemals den ganzen schädlichen Stof ausführt; 3) daß dieses letztere, welches das Werk der Natur ist, allezeit verhindert, oder äusserst verspätiget wird durch die Erschöpfung, worein das ausschweifende Aderlassen die Kranken stürzt.

§. 35. Man halte nunmehr das Betragen der großen Aderlasser gegen das Verfahren der Natur, so wird das vollkommne Gegentheil offenbar seyn. Wenn diese letztere heilt, oder durch das Aderlassen zu statten kömmt, so leeret sie zwölf, funfzehn, zwanzig oder dreyßig Unzen Blut aus, und die Eiferer für das Aderlassen vergiessen gemeiniglich bis auf zwölf und funfzehn Pfund. Nur derjenige Blutfluß wird für heilsam gehalten, welcher die Zufälle besänftigt, und unsre Lehrer fahren fort, das Blut wegzulassen, ob sich das Uebel gleich nach jedesmaligem Aderlassen verschlimmert. Die Natur stellet keinen Blutfluß als nur bey starken und vollblütigen Personen an; und jene verschwenden das Blut bey allen Arten von Menschen. Wenn sich ein Blutfluß von zwölf oder

funfzehn Pfund Blut ereignet, so stirbt der Kranke oder fällt in eine Auszehrung, u. s. f. und unsre Lehrer glauben zu heilen, wenn sie eben diese Menge unzähligen Personen entziehen, die keinen Tropfen zu viel haben. Die Natur bewirket ihre Entscheidungen am öftersten durch die Ausdünstung, durch den Schweis, durch den Stuhlgang *) u. s. f. und unsere Aesculapen kommen diesen Ausführungen mit der durch das Aderlassen zuvor, oder unterdrücken sie dadurch.

§. 36. Wenn sie sich entschliessen könnten, mit einem so kostbaren Safte weniger verschwenderisch umzugehen, und der Natur zu folgen, anstatt sie zu überwältigen, so würden sie sie in kurzen über unzählige Krankheiten siegen sehen, welche ihr grausames Verfahren tödlich, oder doch sehr langwierig macht. Alle Bücher der alten Aerzte handeln von Entscheidungen der Krankheiten;

*) Man schließt daraus, daß, wenn die Entschüttung des Bluts zur Heilung der Krankheiten eben so nothwendig gewesen wäre, als es diese Ausführungen sind, so würde die Natur dem Blute eben so bestimmte Wege als demjenigen Stoffe bereitet haben, welchen sie durch die Schweislöcher und durch den Stuhlgang abführt. Da sie uns aber nicht eben dieselben Anzeigungen zu dem Aderlassen, als zu den schweistreibenden, und durch Oefnung des Leibes abführenden Mitteln u. s. f. giebt, so ist es offenbar, daß ihre Weisheit zu beschuldigen wäre, wenn das Blut, nach dem Verfahren unserer Zeiten, fast in allen Krankheiten häufig abfliessen sollte.

heiten; aber unsre neuern nehmen dieses Wort als einen Schimpf für ihre Wissenschaft auf. Eifersüchtig auf den Antheil, welchen sie sich an der Heilung anmaaset, beschneiden sie ihr alle ihre Erholungsmittel. Nirgendswo wendet sie dieselben mit mehr Augenscheinlichkeit an, als bey den gutartigen Blattern. Ihr selbst überlassen, wirkt sie allezeit beynahe zu einerley Zeit eine Entscheidung. Einfach und gleichförmig in ihren Wirkungen verfährt sie überall nach einerley Gesetzen. Und daher läßt der Arzt, welcher von ihren Gesetzen unterrichtet ist, auch niemals die Entscheidungsart aus den Augen, auf welche sie abzielt. Er weis, daß sie dieselbe zu der bestimmten Zeit, wie bey den Blattern, bewerkstelligen wird, wenn ihre Kräfte nicht geschwächt, und ihre Bewegungen nicht gestört worden. Diese Zeit war bey dem Hippokrates so heilig, daß er niemals bey dem höchsten Grade der Krankheit *), oder wenn er die Entscheidung derselben heran nahen sahe **), ein Mittel verordnete. Er untersagte sogar die leichte Nahrung ***), wenn

*) Dum morbi consistunt et vigent, melius est quietem habere. Aph. 29. sect. 2.

**) Quibuscunque crisis, id est, judicatio fit, his nox grauis ante accessionem. Aph. 13. sect. 2.

***) Niemals trieb ein Arzt die Sorgfalt in Ansehung der Diät, oder der Unterhaltung in schnellen Krankheiten, so weit. Er bezeichnete dieselbe unter dem allgemeinen Namen der Tisane; aber um seinen Endzweck desto besser zu erlangen, verfertigte er dieselbe auf zwey oder dreyerley Art. Die

wenn er einen heftigen Streit zwischen dem Uebel, und zwischen der Natur bemerkte. Und eben in dieser Zeit des Stillestandes für den Arzt, verdoppeln

Die eine ward bereitet von einem Theile geperlter Gerste, in zehn oder funfzehn Theilen Wasser so lange gekocht, bis die Gerste vollkommen aufgelöst und mit dem Wasser vereinigt gleichsam einen sehr klaren und gleich dichten Rahm ausmachte; diese hies schlechtweg, Tisane, oder ganze Tisane. Wenn diese durch eine Leinwand geseigt war, um den gröbern Theil davon abzusondern, so erhielt sie den Namen des Tisanensafts, (succus ptisanae, ptisana colata). Galenus schreibt in seinem Buche, de ptisana, dem Hippokrates noch eine dritte Art zu, welche aus der Vermischung von zwey andern zu gleichen Theilen, bestand.

Die völlige Diät bestand in dem Gebrauche der ganzen Tisane, und die leichte Diät in dem Gebrauche der durchgeseigten. Hippokrates gebrauchte die erste niemals im Anfange sehr schneller und kurz dauernder Fieber. Er untersagte sodenn selbst alle Nahrung bey der Annäherung der Entscheidung; wo er sonst bey blos schnellen Fiebern die durchgeseigte Tisane anstatt der ganzen verordnete, um diese wieder nach der Entscheidung vorzunehmen. Er verboth sogar alle beyde selbst bey dieser letztern Art von Fiebern, wenn sich die Entscheidung durch eine starke Bewegung, oder durch einen heftigen Streit zwischen dem Uebel und zwischen der Natur ankündigte.

Er setzte als allgemeine Gesetze fest, 1) daß je schneller die Krankheit ist, je leichter und verdünnender die Nahrung seyn soll; 2) daß sie währender Dauer oder bey dem höchsten Grade des Fiebers am allerdünnesten seyn soll; 3) daß man sie dem Kranken öfterer oder seltener reichen soll,

doppeln unsre grossen Aderlasser ihr Hülfsmittel. Sie ergreifen die Natur über der That, nur um sie zu zerstöhren. Sie handeln wie einer, der bey der

soll, nach Beschaffenheit seiner gewöhnlichen Lebensart, seines Alters, der Jahrszeit, und der Himmelsgegend; 4) daß eine allzugrosse Enthaltung gefährlicher sey, als eine mäßige Nahrung †).

Einige Aerzte zu den Zeiten des Hippokrates schrieben in den ersten drey oder vier Tagen der Krankheit eine gänzliche Enthaltung von aller Nahrung vor, welches er in dem angeführten Lehrsatze mit Recht für gefährlich hält. Unsre Neuern fallen in diese Ausschweifung nicht, aber ihr Verfahren ist vielleicht eben so schädlich; ich meyne den Gebrauch der Brühen in schnellen Fiebern. Die Englischen Aerzte, welche uns hierinnen an Klugheit weit übertreffen, halten sich dießfalls an eine Nahrung, welche, ohne die Hitze des Bluts zu vermehren, wie die Fleischbrühen thun, beyde Zwecke zugleich erreicht, nämlich den Kranken hinlänglich zu unterhalten, und das Feuer zu mäßigen, welches ihn verzehrt. In allen sehr schnellen Krankheiten, als in dem Seitenstechen, in der Bräune, in den Masern, u. s. f. untersagte Sydenham, als ein genauer Nachahmer des Hippokrates, den Gebrauch der Brühen, selbst der allerleichtesten. Er hielt sich an das Wasser mit Habergrütze oder Brod abgekocht, oder andre dergleichen Sachen. In den weniger schnellen Fiebern gestattete er die leichten Hühnerbrühen. Dieses kluge Verfahren der Englischen Aerzte wäre wohl in unsern Himmelsgegenden noch nothwendiger, zumal bey den mittäglichen Theilen.

†) Tenuis et exquisitus victus periculosus magis quam paulo plenior. Aphor. 5. sect. 1.

der Annäherung des Ausbruchs der Blattern die Ader wieder öfnen wollte, weil das Fieber sodenn stärker, und der Kranke unruhiger wird. Ich weis, daß man mir sagen wird, daß das Aderlassen, in diesem Augenblicke angestellt, bisweilen den Ausbruch der Blattern befördert, und so gar wieder hergestellet hat. Ausserdem aber auch noch, daß diese Fälle nur sehr selten vorkommen, so ereignen sie sich auch nur bey plethorischen und feurigen Personen, welche in dem ersten oder zweyten Tage der Krankheit kein Blut weggelassen haben.

§. 37. Wenn man unsre Aderlasser dahin bringt, daß sie über ihr Verfahren erröthen müssen, so antworten sie, daß sie das Aderlassen nicht sowohl deswegen so oft wiederholen, um die Gefässe auszuleeren, als um den schädlichen Stof auszuführen und zu verbessern; dieser Stof aber ist entweder in der ganzen Masse der Säfte vertheilt, oder er ist an einen besondern Ort verlegt. In dem ersten Falle wird das allerreichlichste wiederholte Aderlassen vielleicht nicht den hunderten Theil davon ausführen; es wird so gar dessen Absonderung hindern, und ihn wieder von neuen mit dem Blute vermischen: in dem zweyten Falle kann es, ohne ihm einen Verstand beyzulegen, nicht diesen schädlichen Stof an dem Orte aufsuchen, wo er abgesetzt ist. Wenn er daselbst feste sitzt, so kann dessen Zertheilung nicht anders als durch die Erschütterung der verstopften Gefässe geschehen; aber wie eine abgeschmackte Meynung

immer

immer die andere mit sich führt, so antworten sie, daß das Aderlassen das Blut von dem verstopften Theile abwende, und ihn dadurch in den Stand setze, sich wieder frey zu machen. Wir verschieben die Antwort auf diese Anführung, bis auf die Abhandlung von der besondern Plethora. Wir haben uns nur vorgesetzt, in dieser zu zeigen, daß die allgemeine Plethora (§. 3 - 10.) allein wirklich das Aderlassen anzeige; daß die zwey- oder dreymalige Wiederholung des Aderlassens zureichend sey, die allerbeträchtlichste Plethora zu heben*); daß wenn

*) Sydenham erwähnt in einer Stelle seiner Werke eines jungen Menschen, der so sehr mit Blut überhäuft war, daß sein Aderschlag kaum schlug: ein Umstand, welcher das Aderlassen, welches er sogleich anordnete, für undienlich ansehen ließ; aber es ereignete sich, daß nach dieser Ausleerung der Aderschlag mit so vieler Lebhaftigkeit schlug, daß er hinzusetzt, niemals ein so heftiges Fieber gesehen zu haben: durch noch zweymal Aderlassen ward es gehoben. Wenn wir sagen, daß die Natur die Krankheiten heile, so wird vorausgesetzt, daß wir hauptsächlich die schnellen Fieber meynen. Es giebt viele von der Gattung der langwierigen Krankheiten, wo sie sehr wenig vermag; dergleichen sind der Blasenstein, das Absterben der Glieder, die Verhärtung, u. s. f. Es giebt andre, wo ihre Macht sehr eingeschränkt ist, als die Wassersucht, die Gelbsucht, die kröpfichten Geschwülste, der Scharbock, die Lähmung, die fallende Sucht, u. s. f. Also sind es eigentlich die langwierigen Krankheiten, wo die Kunst alle ihre Erholungsmittel hervorsuchen kann. Hier soll der Arzt fast alles von dem Seinigen nehmen. Seine vornehmste Verrichtung

wenn es kluge Aerzte zum vierten oder fünften male wagen, dieses in der Hoffnung geschehe, einem grössern Uebel durch ein kleineres zuvorzukommen; daß dieses Hülfsmittel besonders in den ersten vier Tagen der Krankheit angewendet werden solle; daß es nicht bestimmt sey, das Fieber auszulöschen, oder den schädlichen Stof abzuführen, sondern das erstre zu mässigen, wenn dessen Heftigkeit zu befürchten ist; daß es die Fieberhitze sey, welche, wenn sie auf ihren gehörigen Grad zurück gebracht wird, die Kochung des schädlichen Stofs bewirkt, und die Natur, welche die Ausführung desselben vollzieht, wenn sie nicht durch das Aderlassen ist erschöpft, oder zur Unzeit von ihrem Geschäfte abgewendet worden; kurz, daß es die Natur sey, welche heilt, und daß der Arzt nur ihr Helfer sey, wenn sie selbst nicht mehr vermögend genung darzu ist.

§. 38. Die Lehre der Alten von dem Aderlassen und von den Entscheidungen scheint einige Schwierigkeiten mit sich zu führen, welche wir aus einander zu setzen haben, ehe wir diese Abhandlung schliessen. 1) Nach dieser Lehre soll das Aderlassen nicht angebracht werden, als nur in den

richtung ist bey den schnellen Krankheiten, zu beobachten, bey den langwierigen soll er fast allezeit thun. Dieses Thun bestehet bey den erstern in einem Augenblicke, und in der glücklichen Wahl dieses Augenblicks beruhet die Klugheit des Arzts und das Leben des Kranken. Occasio praeceps, judicium difficile.

den ersten vier Tagen der Krankheit, und indessen erleichtert das Nasenbluten, welches sich in diesem Zeitraum ereignet, den Kranken wenig, und drohet ihm sogar den Tod. 2) Das Nasenbluten ist allezeit heilsam bey dem hitzigen Fieber, wenn es sich an dem siebenten Tage ereignet, da hingegen das Aderlassen sodenn durchgängig schädlich ist. Dieser Blutfluß heilt auch zuweilen an dem fünften oder sechsten Tage, wie dieses geschahe bey dem Methon, und bey der Tochter der Larissa: Kuren, welche Hippokrates in seinen Epidemien erzählt.

§. 39. Um diese Einwürfe zu heben, wollen wir beobachten, daß dasjenige Nasenbluten, welches Hippokrates hierunter versteht, nur tropfenweise geschahe *), und daß das Nasenbluten überhaupt von zweyerley Art sey. Wenn es nur tropfenweise geschieht (stillicidium), welches bey Krankheiten von Fäulniß gewöhnlich ist, so zeigt es eine tödtliche Auflösung in der ganzen Masse des Bluts an, und von diesem will vielleicht Hippokrates reden: oder wenn es in einem einfachen Falle von Plethora geschieht, so ist es nicht hinlänglich das überflüssige Blut auszuleeren. Dieses Flüssige, welches dichte und mit dem Fieberstoffe verbunden ist, verstopfet sich alsdenn selbst seinen

*) Pauxillae stillae (sanguinis) malae --- Haemorragia quae in febre ardente tertio vel quarto die parca, lethalis saepe est. Vid. Hip. epid. et coac. passim.

seinen Weg und gerinnt an der Oefnung der Gefässe *). Hier ist der Fall, wo man ihm durch die Ader einen weitern Weg öfnen kann, wenn man nicht durch Erweichung der Theile den Blutfluß genugsam verstärken kann **). Wenn sich aber das Nasenbluten in den Entscheidungstagen ereignet, so ist es reichlicher, und endigt fast allezeit die Krankheit, nach der Beobachtung unsrer Väter; da hingegen das Aderlassen zu dieser Zeit alles stöhrt, und oft den Tod nach sich zieht,

*) Vidi in tali casu guttulas illas sanguinis de naribus stillantes, muccinio exceptas, non diffluxisse, sed illico in solidas massulas concrevisse. Van Swiet com. in Boerh. aph. 741. t. 2. p. 414.

**) Die unschuldigsten und wirksamsten Mittel, diese Erschlaffung zu erlangen, sind, 1) der durch die Nase aufgefangene Dampf von abgekochten erweichenden Mitteln, 2) die Bähungen der Nase und der benachbarten Theile, 3) die Anbringung erweichender Dinge an die Stirne. Man hat das Nasenbluten in den hitzigen Fiebern, und besonders in der Entzündung der Hirnhäute für so nothwendig gehalten, daß es verschiedene Aerzte durch besondre Werkzeuge erweckt haben; aber Fried. Hofmann setzt nach dem Zacutus Lusitanus einen Strohhalm oder eine Feder, deren Ende man sternförmig geschnitten hat. Prosper Alpinus sagt uns, daß die Egyptier in diesen Fällen das Schröpfen der Nasenlöcher anbringen.

Man siehet hieraus, daß es nothwendig sey, zwey Arten von Ausführungen zu unterscheiden, davon die eine angewendet wird, die Heftigkeit des Fiebers zu mäßigen, und den Zufällen vorzubeugen, die andre aber, um die schädlichen

zieht, indem es den schädlichen Stof von neuen mit dem Blute vermischt. Wir wollen noch hinzusetzen, daß die Natur selten einen Blutfluß anstellt in den ersten Tagen von schnellen Krankheiten, weil die wahre Plethora (§. 10.) in denselben sehr selten ist. Und in der That, in eben dem Verhältnisse, in welchem die Säfte auf der einen Seite zunehmen, in eben demselben leeren sie sich auf einer andern wieder aus, weil die Natur, immer nach dem Gleichgewichte strebt. Wenn aber dieses endlich aufgehoben wird, kann man da wohl glauben solches wieder herzustellen, wenn man auf einer Seite funfzehn weg nimmt, wo nur eins überflüssig war? So wissen wir auch, daß

Säfte nach der Kochung abzuführen. Das Aderlassen, die kühlende Clistire, und zuweilen die Brechmittel, oder die Oefnungen des Leibes gehören zu der ersten. (Man sehe hier den §. 87. 88.) Man rechnet zu der andern den Auswurf von der Brust, den Schweis, den Stuhlgang, u. s. f. Wenn sich diese letztern an den entscheidenden Tagen ankündigen, so soll man sie niemals durch entgegengesetzte Ausleerungen unterbrechen, sondern sie unterstützen oder gar erwecken, wenn sie nicht hinlänglich sind. Dieses Verfahren, welches sich auf die Natur gründet, zeigt, wie wichtig es sey, in der Kenntniß von den Entscheidungen der Krankheiten und den Entscheidungstagen bewandert zu seyn, welche Kenntniß von den meisten unsrer Neuern verachtet wird. Welche Lobsprüche ist man nicht also denenjenigen schuldig, welche, wie der gelehrte Verfasser von den Untersuchungen über den Aderschlag u. s. f. sich bemühen, diese Kenntniß zu erweitern.

daß die Alten *) sehr selten die Ader öfneten, selbst in den schnellen Fiebern, wenn kein Theil von einer Entzündung bedrohet wurde. Weder Celsus, noch Aetius, noch Aegineta, u. s. f. erwähnen das Aderlassen bey der Heilung des hitzigen Fiebers; und Aretäus ordnet es nicht dabey an, als bey einer beträchtlichen Entzündung in der Leber oder in dem Zwergfelle, u. s. f. Er setzt so gar hinzu, „daß man sodenn viel weniger Blut als in den „andern Fällen weg lassen soll, weil hier der ge„ringste Fehler zum Grabe führt **).„ Der berühmte Herr van Swieten selbst, glaubt, daß

*) Ohnerachtet ich die Alten in diesem Werke oft anführe, so gehet meine Begeisterung für sie doch nicht so weit, daß ich ihnen eine Untrüglichkeit beylegen sollte. Ich bin der Meynung des Herrn von Fontenelle, „daß alles, was sie gutes oder schlechtes gesagt haben, oft wiederholet werden soll, und daß sich dasjenige, was sie selbsten nicht haben können durch zureichende Gründe beweisen, nunmehr durch ihr Ansehen bestätigt sey„ (Geschichte der Göttersprüche). Ich verlange also nicht ihre Grundsätze blindlings anzunehmen: sie haben ihre Erscheinungen gehabt, so, wie unsre neuern, aber ich glaube mit einem Gelehrten unsres Jahrhunderts (der Herr Abt du Bos), daß sie uns in Einsichten der ausübenden Wissenschaft übertroffen haben, so, wie wir sie übertreffen in Einsichten der bloß betrachtenden Wissenschaft, und daß sie daher beßre Wegweiser sind, in einer Wissenschaft, wo die Vernunftschlüsse nur hinter den Vorfällen und der Erfahrung her gehen sollen.

**) Vide Aret. de Curat. morb. acut. lib. 2. cap. 3.

das Aderlassen bey dem hitzigen Fieber vielmals schädlich werden könne. „Das Blut, sagt er*), „welches in diesem Fieber seines flüssigsten Theils „beraubt ist, strebt nach dem Zusammenwachsen, „und fängt an sich in denen Schlagadern zu stem„men, in welchen es sich anhäuft. Die Blut„adern erhalten sodenn nur die allerflüssigsten „Theile, daher es oft geschieht, daß das Ader„lassen, bey solchen Krankheiten, nur diese Thei„le abführt. Mit dem Nasenbluten ist es ganz „anders beschaffen: dieses leeret das Blut der „Schlagadern selbst aus, und nimt unmittelbar „dasjenige weg, welches mit Gewalt getrieben, „oder in dem Gehirne aufgehalten wird.„

§. 40. Die Erfahrung lehrt uns, daß das Aderlässen nicht wohl geschickt sey, die Stelle der entscheidenden Blutflüsse zu vertreten. Man weis, daß verschiedene Personen, bey welchen jenes vollkommen unnütze gewesen, durch diese letztern sind geheilt worden. Benedictus erzählt**) das Beyspiel eines jungen Menschen, welcher nach einer Unterdrückung des Nasenblutens und des Blutspuckens schon in eine Verzehrung fiel; eine Krankheit, setzt er hinzu, welche um so viel mehr zu befürchten war, da schon eine erbliche Anlage darzu in ihm war. Das Aderlassen verschafte ihm fast gar keine Linderung, aber das Nasenbluten, welches sich wieder einfand, befreyete

den

*) Comment. in Boerh. aph. 741. t. 2. p. 416.
**) In Theat. tabidorum.

den Kranken von einer so grossen Gefahr. Eben dieser Schriftsteller sagt uns von einem Menschen, der von einer Halsbräune befallen ward, welche ihm mit Erstickung drohete. Nachdem das Aderlassen am Arme und am Fusse, das Schröpfen im Genicke und auf den Schultern, die Clistire u. s. f. vergeblich waren angewendet worden, versuchte man die Oefnung der Froschadern (venae raninae). Dieses letztre Hülfsmittel erleichterte den Kranken nur sehr wenig; da aber ein häufiges Nasenbluten dazu kam, ward die Krankheit gehoben *). Man findet bey eben diesem Schriftsteller noch eine grosse Menge andrer Beyspiele, welche beweisen, wie weit das Bestreben der Natur den Bemühungen der Kunst vorzuziehen sey. Daher sich auch der gelehrte Herr van Swieten, welchen man nicht allzuoft anführen kann, mit Nachdruck wider diese Verwegenen auflehnt, die, in der Meynung, die Natur nach ihren Einfällen zu meistern, überall Verwirrung anrichten: blinde Aerzte, welche, ohne auf die Kennzeichen **) Achtung zu geben, die das Nasenbluten ankün-

*) Diese Beobachtungen beweisen, daß die Natur mehr durch die Eigenschaft, als durch die Menge des entledigten Bluts heilt; aber es kömmt ihr nur zu, die fehlerhaften Theile dieses Flüßigen zu gelegener Zeit auszuführen. Das Aderlassen kann weder wählen noch absondern; und dieses ist die Ursache, warum es oft so übel ausschlägt, besonders unter den Händen der grossen Aderlasser.

**) Diese Merkmale sind ein prellender Aderschlag, eine beschwerende Empfindung in den Schläfen und

ankündigen, alles dasjenige durch reichliches Aderlassen zu bewirken glauben, was man von diesem Blutflusse erwarten kann *).

Zweyte Abhandlung,

von der falschen Plethora, und von denen Mitteln, welche wider die Zufälle dienen, die daraus entspringen.

§. 41.

Da diese Plethora (§. 4.) ihre meisten Kennzeichen mit der wahren Plethora gemein hat, so kann sie leicht mit dieser verwirrt werden. Indessen wird es leicht seyn, sie von einander zu unterscheiden, wenn man sich nur nicht dem ersten Anscheine überlassen will. Oberachtet sie einander ziemlich ähnlich sind in Betrachtung des Aderschlages, der Erweiterung der Adern, der brennenden Hitze des Körpers, der Röthe der Augen und des Gesichts, des Durstes, der Unruhe, u. s. f. so sind sie dennoch durch ungemein viel andre Umstände unterschieden. So kann man, zum Beyspiel,

und in der Stirne, mit einer Spannung dieser Theile, das Halsweh, der Schwindel, eine Empfindung von Wärme in der Gegend des Herzens, das Thränen, die Röthe des Gesichts, die Begierde in der Nase zu jucken, das Niesen.

*) Vide van Swieten, Comment. in Boerh. aph. 741. t. 2. p. 415.

spiel, diese Zufälle nur der Ausdehnung des Bluts zuschreiben, 1) wenn sie sich bey schwachen und mäßigen Personen ereignen; 2) oder bey solchen, die, ohne blutreich zu seyn, sich lange Zeit der Hitze der Sonnenstralen ausgesetzt, oder irgend einige heftige Uebung vorgenommen, oder eine Ausschweifung in dem Gebrauche geistreicher Getränke begangen haben; 3) wenn sich diese Kennzeichen nach einem Blutflusse, oder einer andern beträchtlichen Ausleerung offenbaren; 4) wenn sie sich nach dem Zurücktreten irgend einer bösen Feuchtigkeit in das Blut zeigen; 5) bey dem Ende einer Krankheit, oder bey der Wiederherstellung, u. s. f.

§. 42. Die Verschiedenheit der Ursachen muß nothwendig auch einen Unterschied in der Kur machen. Die wahre Vollheit kann nur durch die Entziehung des überflüssigen Bluts zerstreuet werden; die falsche aber durch die Einschränkung und Verdickung der Theile dieses Flüssigen. Nichts desto weniger wenden unsre Aderlasser so wenig Aufmerksamkeit auf diesen Unterschied, daß sie es unternehmen, durch das Aderlassen die eine sowohl, als die andre zu heben. Ein geringes Nachdenken würde ihnen indeß begreiflich machen, daß ein allzusehr ausgedehntes Flüssiges, welches sein gehöriges Maas nicht überschreitet, und oft noch unter demselben ist, durch dessen Verminderung nicht verbessert werden kann, sondern vielmehr durch Zusetzung eines andern Dinges, welches fähig ist, seine

ausgedehnten Theile wieder zusammen zu bringen *). (§. 64. 65. 66.)

§. 43. Die Anzeigung (indicatio), welche man aus der Vollheit des Aderschlags hernehmen wollte, würde betrüglich seyn, weil dieser Zufall nicht weniger von dem ausgedehnten, als von dem allzuhäufigen Blute hervorgebracht wird. Die Menge der Aderschläge ist kein beßrer Wegweiser bey der Anordnung des Aderlassens, in so ferne die Reizung, welche die Ursache desselben ist, die Wirkung eines fremden Stofs ist, dessen Austreibung

*) Zur Erläuterung dessen, was der Herr Verfasser bisher (§. 41. 42.) gesagt, will ich nur ein einziges Beyspiel anführen. Ein Frauenzimmer von ohngefehr dreyßig Jahren, welche bey einem feurigen blutreichen Temperamente oft mit Unordnungen in dem Ausbruche ihrer monatlichen Abführung beschwert war, hatte einst bey Gelegenheit eines Balls ihr Blut in eine auserordentliche Wallung gebracht. Ihre Entledigung war diesesmal schon einige Tage vorüber: aber der Tanz, der Wein, die starke Mahlzeit, u. s. f. hatten ihr Blut so heftig aufgebracht, daß sie jähling in einen Zustand fiel, welcher die Hülfe eines Arzts zu erfordern schien. Sie fiel in eine Art von Ohnmacht, welche jedoch nicht lange dauerte. Ihr Aderschlag war schnell, aber nicht sehr heftig; und das Athemholen beschwerlich. Alle ihre Säfte drangen sich aufwärts: und ihre Arme, der Kopf und der Hals schienen gleichsam augenscheinlich aufzulaufen. Ihre Gesichtsfarbe ward braunroth, und sie blieb ein Stunde lang sprachlos. — Unter diesen Zufällen ward der

treibung dem Aderlassen nicht zukommt. Man weis übrigens, daß der Aderschlag um so viel schneller wird, je mehr das Thier durch den Verlust des Bluts geschwächt wird *).

§. 44. Die Fieber, welche in heissen Ländern, und bey uns im Sommer vorfallen, zumal wenn er trocken und brennend ist, haben meistentheils die Ausdehnung zum Grunde: und eben so wohl kann man sie keiner andern Ursache, als dem Aufwallen der Säfte in allen andern oben erwähnten Fällen (§. 41.) zuschreiben: aber die

Arzt geholt. Er erschien, und weil ihm die Umstehenden, welche in ihn drungen, das Aderlassen zuzulassen, die Zeit nicht liessen alle Umstände zu untersuchen, welche ihm die Natur der vorhandenen Plethora erklärt hätten, so gab er nach, und lies ihr unverzüglich die Ader am Fuß öfnen. Die Zufälle, besonders die Sinnlosigkeit, liessen nur sehr wenig nach. Man öfnete also die Ader des Nachts zum zweitenmale, und ihre Zufälle verliessen sie nunmehr gänzlich, aber um viel verdrüßlichern Platz zu machen. Sie bekam einige Tage darauf ein so heftiges Hüftweh, daß sie viele Tage lang auf einem Beine gleichsam gelähmt war, nebst Schmerzen von der Versetzung der goldnen Ader, welche ausnehmend waren; und ihre monatlichen Abführungen, welche vorher durch ein genau vorgeschriebenes Verhalten ziemlich in ihren gehörigen Lauf waren gebracht worden, geriethen in eine solche Unordnung, welche in geraumer Zeit nicht wieder zu verbessern war. Der Uebersetzer.

*) Man sehe des Hales haemost. Exper. 2.

Wirksamkeit dererjenigen Mittel, welche dem Aderlassen entgegen gesetzt sind, werden uns die besten Beweise wider dasselbe an die Hand geben, wenn man nur die Ausdehnung allein zu bestreiten hat. Diese Hülfsmittel sind innerliche oder äusserliche. Unter die erstern rechnet man alle hierzu geschickte Abkühlungen, davon die sauren und salpetrigen Geister, die in der Anmerkung zu dem §. 36. vorgetragene Diät, das Trinken des kalten Wassers *), die Clistire u. s. f. die wirksamsten sind. Die äusserlichen sind die frische Luft, das kalte Bad, die Umschläge, u. s. f.

§. 45. I. Die Verwaltung der Luft, welche in unsern Tagen so vernachlässiget wird, zog hauptsächlich die Aufmerksamkeit der alten Aerzte an sich. Diejenigen besonders, welche man Methodiker nennte, trugen eine ganz besondre Sorgfalt, dieses Flüssige der Beschaffenheit der Krankheiten gemäß einzurichten. Als wenn sie das Aufwallen der Säfte stillen wollten, brachten sie ihre Kranken in Zimmer, welche sich auf der mitternächtlichen Seite befanden, und welche die Sonnenstralen selten trafen. In eben dieser Absicht bedeckten sie den Fußboden mit Blättern und Zweigen von gewissen Bäumen **) und bespreng-ten

*) Man sehe den §. 58. 59. 60.

**) Man kann sich mit Wirksamkeit der Zweige von Weiden bedienen, welche man in feuchten Sand setzt; der blühenden Zweige von Holunder, Sauerdorn, Geißbart, Rosen, u. a.

ten sie mit frischem Wasser. Sie bedienten sich zugleich gewisser Blasebälge und Fächer, um die Luft in dem Aufenthalte der Kranken zu erneuern und zu erfrischen *).

Durch dieses verständige Betragen besänftigten sie das Fieber, indem sie die Kräfte wieder belebten, ohne sie zu erschöpfen: und in der That lehrt uns die Erfahrung, daß, wenn keine Plethora zugegen ist, nichts die Lebensgeister so sehr erquicke, und die Fieberhitze geschwinder besänftige, als eine in die Lunge eingeschöpfte reine und frische Luft.

§. 46. Der Doctor Arbuthnot sagt uns **), daß die richtige Verwaltung dieses Flüssigen, bey der Heilung schneller Fieber eins der wichtigsten Stücke sey. Er beweist, daß dasselbe unsern Körper erfrischen und die Fieberhitze geschwinder mässigen könne, als alle andre Hülfsmittel.

Nach diesem Grundsatze empfiehlt er die Erneurung und Abkühlung der Luft in dem Aufenthalte der Kranken, man möge sie nun entweder durch die Thüren und Fenster mit Behutsamkeit zu-

*) Die Herren Hales und Sutton können nicht genung gepriesen werden, daß sie dieses heilsame Verfahren mit so vielem Nachdrucke erneuert haben; aber zum Unglück sind die Menschen auf nichtsbedeutende Dinge begieriger, als auf dasjenige, was ihr Leben zu erhalten im Stande ist.

**) In seinen Versuchen, über die Wirkungen der Luft auf den menschlichen Körper.

zulassen, oder sie durch gewisse Röhren erneuern; es muß aber dieses geschehen, ohne die Ausdünstung über ihr gehöriges Maas zu vermindern.

Die Luftpumpen des Herrn Hales waren zu der Zeit des Doctor Arbuthnot noch nicht bekant. Man kann aus dem Verfahren des berühmten Sydenham, welcher allezeit durch die Erfahrung und Beobachtung geleitet ward, den Nutzen ersehen, welchen seine Kranken aus der frischen Luft schöpften *). Er versichert uns, daß das Aderlassen und die kühlenden Mittel unnütze seyn werden, die Hitze des Fiebers zu stillen, wenn die Wärme des Kranken von der anhaltenden Wärme der Betten unterhalten wird: eine Wahrheit, welche man besonders in der Entzündung der Nieren erfährt.

§. 47. Niemand hat die schädlichen Wirkungen einer mit Ausdünstungen beladenen Luft besser bewiesen, als der gelehrte Herr Hales **). Dieser große Naturlehrer treibt die Genauigkeit so weit, daß er beweist, daß die Ausdünstungen eines mittlern Lichtes die Schnellkraft der Luft so sehr schwächen, als die Dünste, welche von einem Menschen ausfliessen. Eine große Wärme hat eben diese Wirkung auf eine erstaunende Art, und macht die Luft zum Athemholen ungeschickt. Alle diese Wahrheiten, an welche man nicht einmal denkt, beweisen, wie nützlich es sey, nicht viel brennende

*) Opera sect. 3. cap. 3.

**) In seiner Wagekunst für die Pflanzen.

brennende Lichter in den Zimmern der Kranken zu haben, so viel möglich nicht mehr als eine Person darinnen zu lassen, und sie nur sehr mässig zu erheizen. Diese Aufmerksamkeiten sind besonders in den Krankheiten der Brust nöthig.

§. 48. Wenn man noch mehrere Beweise von der Wirksamkeit der frischen Luft, und der Erneurung derselben in Fiebern, welche von dem Aufwallen der Säfte verursacht werden, verlangt, so darf man nur auf dasjenige merken, was sich alle Jahre in Egypten, und oft auch an andern Orten ereignet. Alpin berichtet uns*), daß daselbst hitzige und pestilenzartige Fieber herrschen, welche durch die brennenden Winde von Mittag veranlasset werden; er sagt uns aber auch, daß sie gemeiniglich in dem Brachmonate durch die Winde von Mitternacht und Morgen, welche um diese Zeit zu wehen anfangen, wieder zerstreuet werden. Die Gleichförmigkeit und Nachahmung zeigen uns hier, daß man bey uns eben diesen Krankheiten zuvorkommen, oder ihre Heilung bewirken könnte, wenn man die mit Ausdünstungen beladene und brennend heisse Luft in eine frischere und reinere verwandelte. Ausser den (§. 46. 47.) erwähnten Mitteln, kann die Luftpumpe des Herrn Hales die Aufmerksamkeit der Aerzte und unsrer Obrigkeitspersonen nicht sattsam an sich ziehen. Wie viel tausend Menschen würden für die Gesellschaft erhalten werden, wenn es denenjenigen, die

*) Med. Aegypt. p. 70, et passim.

die die Aufsicht über Krankenhäuser, Zuchthäuser, u. d. gl. über sich haben, anbefohlen wäre, in jedem Saale eine solche Luftpumpe anbringen zu lassen *). Die Schiffahrenden, besonders diejenigen, die nach der Linie zu fahren, würden eben diese Vortheile daraus ziehen. Die guten Wirkungen, welche unsre Nachbarn von diesen Machinen verspühren, sollte wohl billig unsre Nacheifrung aufmuntern, und uns antreiben, ihrem Beyspiele zu folgen. Herr Hales erzählt uns, nach dem Herrn Triewald, Kriegsbaumeister des Königs von Schweden, „daß es in dem Jahre 1741 eine große Anzahl „Kranke bey der schwedischen Flotte gab, ausser „nur auf denenjenigen Schiffen dieser Flotte, auf „welchen man besorgt war, die Luft vermittelst „der Luftpumpen zu erneuern. Dieser starke „Beweis von ihrer Nutzbarkeit bestimmte die „Schweden, in dem folgenden Jahre jedes Kriegs- „oder andres Schiff, worauf Kranke übergeführt „wurden, damit zu versehen **).„

§. 49.

*) Es wird in der Erinnerung zu den Beobachtungen über die Krankheiten der Kriegsheere in Lägern und Besatzungen, von dem Doctor Pringle gesagt, daß die Luftpumpe in dem Gefängniß zu Newgate in London also angebracht sey, daß 24 Röhren aus verschiedenen Zimmern in eine Hauptröhre oder in dem Körper der Luftpumpe zusammenstossen, welche von einer Windmühle, die über dem Gefängnisse stehet, in Bewegung gesetzt wird.

**) Man sehe die Beschreibung der Luftpumpe, u. s. f. des Herrn Hales, aus dem englischen übersetzt durch den Herrn Demours, Seite 44. 45. der Vorrede.

§. 49. Die glücklichen Wirkungen der Luftpumpen bewogen die englischen Admiräle, anzubefehlen, daß jedes Schiff von der Flotte, welche im Jahre 1749 nach Neuschottland abseegelte, mit einer solchen Maschine versehen ward. Alles dieses geschiehet fast vor unsern Augen, und die Lebhaftigkeit der Franzosen bleibt unempfindlich dabey. Dieses zeigt, wie schwerlich nützliche Entdeckungen bey uns durchdringen. Unser Geschmack an dem Geringschätzigen ist so lebhaft, daß uns für heilsame Anstalten nichts als Gleichgültigkeit übrig bleibt. Wir nehmen jetzt eine Menge englischer Gebräuche an, und ihre Moden erwecken bisweilen unsre Aufmerksamkeit. Wie glücklich wären wir, wenn sich dieser Geschmack endlich bis zur Annehmung ihres Verfahrens erstreckte, wenn es auf das Leben und die Gesundheit ankommt. Dieses würde gewiß nicht schwerer seyn, als jenes; und es würde auf nichts beruhen, als sich nur von eben dem Eifer für das Nützliche, als für das Nichtsbedeutende, anfeuern zu lassen.

§. 50. Die Streitigkeiten, welche Frankreich mit seinen Nachbaren hat, führen uns oft unter Himmelsgegenden, die für uns verderblich sind. Man hat von allen Zeiten her gesagt, daß Italien der Kirchhof der Franzosen sey; aber wie viel tausend tapfre Soldaten würden dem Tode noch entrissen worden seyn, wenn man an den Gebrauch der Luftpumpen gedacht hätte. Wie viel würde man ihrer auf der Insel Minorka nicht

jetzt

jetzt noch retten, deren heisse und feuchte Luft alle Jahre, besonders in dem Heumonate und August, so schädlich wird. Sollten wir noch augenscheinlichere Beyspiele von den pestilenzartigen Eigenschaften der Luft verlangen können, als die, welche uns England darstellt? Man liest bey dem Doctor Pringle *): „daß von sechs Richtern, die „im Maymonate 1750 die Gefangenen verur„theilten, ihrer vier starben; daß zwey oder drey „Räthe dabey umkamen, wie auch einer von den „Unterrichtern, verschiedene Geschworne von der „Provinz Midlesex und einige andere Personen, „die zugegen waren, so, daß sich die Anzahl der„selben auf mehr als vierzig Personen erstreckte, „ohne noch die von einem niedrigern Range darun„ter zu begreifen, deren Tod man nicht erfuhr, „noch diejenigen, die nicht in den ersten vierzehn „Tagen nach den Versammlungen krank wurden.„ Das ansteckende Uebel ward von den Gefangenen, die sehr zahlreich waren, mitgetheilt, und es befanden sich in dem Saale mehr Personen als gewöhnlich. Hierzu setze man, daß dieser Saal nicht mehr als dreyßig Fuß im Gevierten lang ist. Eben dieser Vorfall ereignete sich zwey oder dreymal zu den Zeiten des Kanzlers Baco, wie wir in seiner natürlichen Geschichte lesen. Die Begebenheit, welche Stowe in seinem Jahrbuche erzählt, ist wahrscheinlicher Weise nach dem Doctor Pringle, eine von denenjenigen, von welchen Baco meldet.

*) Beobachtungen über die Krankheiten der Kriegsheere, u. s. f. Th. 2. S. 124.

meldet. Es erzählt aber Stowe, daß sich bey den Versammlungen, welche zu Oxford den 4. 5. und 6ten des Heumonats 1577 gehalten wurden, eine so feuchte Dunst erhob, welche fast jedermann erstickte. Sehr wenige entkamen davon: es starben drey hundert Personen zu Oxford, und mehr als zwey hundert wurden krank, und kamen auch endlich davon um.

§. 51. Der grosse Boerhave sagt uns, daß ein Hund in acht und zwanzig Minuten in einem Behältnisse starb, worinnen der Zucker geläutert wird, in welchem die Wärme um 54 Grad stärker war *) als die Wärme des menschlichen Körpers **). Er setzt hinzu, daß das Thier einen rothen, stinkenden und verdorbenen Geifer auswarf. Der Doctor Arbuthnot versichert uns ***), zwey Beyspiele von bösartigen Fiebern gesehen zu haben, welche von der Wärme einer Badstube erzeugt worden. Alle diese Fälle beweisen deutlich, wie viel Einfluß eine heftige Wärme auf die Erzeugung allgemeiner und pestilenzartiger Krankheiten habe. Sie beweisen mit eben der Stärke die unumgängliche Nothwendigkeit von der Erfrischung der Luft bey solchen Gelegenheiten.

*) Er bediente sich eines Farenheitischen Wärmemaases, nach welchem die Wärme des menschlichen Körpers auf 100 Grad stehet.

**) Man sehe die Anmerkung zu dem §. 123.

***) In seinem Versuche über die Wirkungen der Luft ɩc.

genheiten. So sagt auch Doctor Pringle *), daß er allezeit bemerkt habe, daß diejenigen Säle, wo man die äussere Luft, vermittelst gewisser besondrer gebrochnen Fenster, zulassen könnte, für die gesündesten befunden würden. Es scheint also, setzt er hinzu, daß, wo die Schorsteine fehlen, das beste Verwahrungsmittel seyn würde, sich der Luftpumpen des Hales zu bedienen, und zum Gebrauche für die Krankenhäuser (bey Kriegsheeren) könnte man kleinere verfertigen, welche sich leicht überall hinbringen liessen. Durch diese könnten wir die Luft in allen Sälen erneuern, und die wieder Genesenden würden sich üben, sie in Bewegung zu setzen. Da diese Luftpumpen von einem geringen Umfange seyn müssen, um leichtlich fortgebracht werden zu können, so kann man sich derselben auch auf denenjenigen Schiffen bedienen, welche zum Ueberfahren bestimmt sind.

§. 52. Die Begebenheit vom Jahre 1750. (§. 50.) hat die Engländer in der Anwendung der Luftpumpen bey Gefängnissen **) und Krankenhäusern ***) sorgfältig gemacht. Ich hoffe, daß wir

*) Beobachtungen über die Krankheiten der Kriegsheere, u. s. f. 1. Th.

**) Man sehe die Anmerkung zu dem §. 48.

***) In dem Krankenhause, welches zu London für die Kranken an Blattern, und zu deren Einpfropfung angeleget ist, werden die schädlichen Ausdünstungen beständig ausgeführt, vermittelst besondrer Luftpumpen, welche oben auf dem Dache

wir auch unsre Gleichgültigkeit vor einen so wichtigen Gegenstand nicht weiter treiben werden. Der Fortgang, welchen ich seit kurzen der menschlichen Vernunft machen sehe, der Trieb zu Versuchen und zur Weltweisheit, welcher sich unter uns ausbreitet, der Geschmack an der Belesenheit, die nützlichen Bemühungen in der Naturkunde, in dem Handel, in dem Feldbau, u. s. f. welcher auf den Geschmack an Heldengeschichten gefolget ist, alles kündigt mir eine vortheilhafte und heilsame Veränderung in dem menschlichen Verstande an. Man liest in einem Briefe vom 6ten des Heumonats 1756 an den Herrn C***, Dechant der Fakultät zu Paris, daß verschiedene Aerzte den Geschmack des Hippokrates und des Sydenham wieder annehmen. Aber was noch

Dache angebracht sind, wohin sie durch ihre Leichtigkeit, welche grösser ist, als die Leichtigkeit der Luft, getrieben werden, und wo sie sich, wie ein Rauch zerstreuen. Man sehe das auswärtige Tagebuch auf den Brachmonat 1756.

Es wird in eben diesem Tagebuche gesagt, daß von 593 Kranken, welchen binnen vier Jahren, nämlich vom 31sten des Christmonats 1751 bis zum 31sten des Christmonats 1755 die Blattern eingepfropft worden, nicht mehr als einer in dem darzu angelegten Krankenhause gestorben ist, da hingegen der siebente Theil, und vielleicht noch mehrere an den natürlichen Blattern sterben. Diese Ungleichheit sollte bey einem jeden rechtschafnen Bürger den Wunsch erwecken, daß das Beyspiel, welches uns ein grosser Prinz giebt, allgemein werden möchte.

mehr zu bewundern ist: Wundärzte fangen so gar an, die Unnützlichkeit des Aderlassens, in vielen Fällen, zu gestehen, wo sie damit verschwenderisch gewesen waren. Eben dieser Brief sagt uns, daß einer von diesen Herren beobachtet hat, daß dieses Mittel die Heilung einer gewissen Entzündung, welche durch die Galanterie veranlasset wird, nur verspätige.

Herr Marteau *) sagt uns, daß Herr Roquiere groß genung gewesen sey, um öffentlich zu gestehen, „daß er auf dem gewöhnlichen Wege „(des Aderlassens) sehr viele Kranke umgebracht „habe, entweder durch eigne Handreichung, oder „durch seinen Rath; daß er angelobte, daß ihm „dieses nicht wieder begegnen sollte.„ Welches Glück, wenn die Mitbrüder des Herrn Roquiere seinen Geist genungsam annähmen, um mit ihren Laßeisen weniger verschwenderisch zu werden! So gar ein Arzt in unsern Zeiten hat, nach dem Beyspiele des großen Sydenham, den edlen Muth, die Unfälle des häufigen Aderlassens, welche sich unter seinen Händen ereignet haben, zu bekennen. Seine Worte sind diese **). „Da die „Gefahr dieser Krankheiten (des Seitenstechens) „vielleicht weniger in der Menge als in der allzu „scharfen

*) Man sehe seinen Brief an den Herrn le Camus in dem Tagebuche von der Haushaltungskunst, auf den Monat May, 1755.

**) Man sehe dessen Werk unter der Aufschrift: Medecine experimentale, welches zu Paris im Jahre 1755 gedruckt worden.

„scharfen Beschaffenheit der Säfte bestehet, so „würde man oft das Blut bis auf den letzten „Tropfen ausleeren, ohne dessen Beschaffenheit „im geringsten zu ändern. Die Erde bedeckt die „traurigen Folgen eines Vorurtheils, welches „man hierinnen angenommen hat. Ich habe „Unglücksfälle gehabt, so wie andre: und man „würde sich nicht wundern, mich mit so vieler „Dreistigkeit wider die Mißbräuche des Aderlas„sens, und über die Behutsamkeit, welche es in „gewissen Fällen erfordert, eifern zu sehen, wenn „man wüste, wie theuer ich das Recht, mich „deutlich auszudrücken, erkauft habe. Man „kann die Kräfte nicht wieder herstellen, wenn „sie einmal mit dem Blute zugleich verlohren ge„gangen sind. Die bösartigen Fieber haben, in „Absicht auf das Aderlassen, eben so viel Antheil „an dem, was ich jetzt gestehe, als das Seiten„stechen selbst; und ich beschwöre die ausübenden „Aerzte an gewissen Orten, recht genau zu unter„suchen, ob nicht die Verlängerung der Krankhei„ten und der Wiederherstellung, wo man so viel „Mühe hat, sich wieder zu erholen und Kräfte zu „erlangen, eben auch dem allzuhäufigen Aderlas„sen zuzuschreiben sey. Wenn ich nicht befürch„tete, diejenigen großen Meister hier mit herein „zuziehen, mit welchen ich diese Mißverständnisse „getheilt habe, welche Menge Zeugnisse würde „nicht diesen wichtigen Wahrheiten zur Unter„stützung dienen können?„

§. 53. II. Das kalte, oder das gemässigte Bad, welches so geschickt ist, die unmässige Hitze des Bluts zu dämpfen, wird nicht weniger, als der Genuß der frischen Luft, in Frankreich vernachlässigt. Ohne hier alle die guten Wirkungen zu wiederholen, welche dieses Bad unter den Händen der alten Aerzte hervorgebracht hat, will ich mich nur auf einige sattsam merkwürdige Beyspiele einschränken, die sich in unsern Tagen ereignet haben. Als ich mich zu Montpellier der Heilkunst widmete, lies Herr Deidier, ein berühmter öffentlicher Lehrer dieser Universität, einen Kranken, welcher von einem hitzigen Fieber mit heftigem Wahnsinne befallen wurde, im Sommer in ein sehr kaltes Bad setzen. Dieses Mittel stillte sogleich und heilte die Zufälle gänzlich, welche sich viele Tage lang unterhalten hatten, ohngeachtet des reichlichen Aderlassens, und der gewöhnlichen Mittel. Ich entsinne mich, daß dieses Verfahren von denenjenigen sehr getadelt ward, die es für ein Verbrechen ansahen, sich von dem hergebrachten Gebrauch zu entfernen. Es ist indeß nichts gewisser, als daß er den Kranken würde umgebracht, oder ihm wenigstens seine Wiederherstellung sehr theuer haben erkaufen lassen, wenn er auf dem Aderlassen, welches von seinen Mitbrüdern vorher reichlich war angeordnet worden, bestanden hätte.

§. 54. Die folgende Beobachtung liefert uns nicht einen schwächern Beweis von der Wirksamkeit des kalten Bades, die heftige Ausdehnung

nung des Bluts geschwind zu dämpfen. Herr Noguez erzählt sie uns mit diesen Worten: „Vor „einigen Jahren hatten wir einen ausserordentlich „heissen Sommer. Der Herzog de la Force, „welcher damals auf einem seiner Landgüter war, „und sich im Schatten eines hohen Waldes, bey „einem Bache von lebendigem und sehr frischem „Wasser befand, ward von weitem zwey Personen „gewahr, welche auf einem Wege, der der Hef„tigkeit der Sonnenstralen ausgesetzt war, gegen „ihn zu ritten. Einer von ihnen fiel zu Boden, „und starb, ohne einige Hülfe erhalten zu können. „Der andre, welcher etwas länger widerstand, „setzte seinen Weg fort, bis zu dem Walde, „wo er endlich auch unterlag, und hinfiel, wie der „erste. Der Herzog befahl sogleich, daß man „ihn in den Bach warf; sodenn ließ er ihn recht „warm in ein Bette bringen, ohne ihn doch all„zusehr mit Decken zu beschweren, und ihm ein „wenig Wein geben, um die Zufälle zu verhüten, „und ihm wieder Kräfte zu geben. Der Kranke „erhohlte sich wieder dadurch, und nachdem er „die Nacht gut geschlafen hatte, befand er sich, „gleichsam wieder auferweckt, den andern Morgen „wohl *).„ Wie glücklich war dieser Reisende, daß er nicht anstatt dieses Herrn, welcher ihm das Leben rettete, einem Aderlasser begegnete! Wir geben indeß zu, daß dieses Mittel, wenn es ohne Unterschied angebracht würde, eben so gefährlich

*) Man sehe die Abhandlung von den Arzneykräften des gemeinen Wassers, S. 437.

werden könnte, als es der Cydnus beynahe für den Alexander ward.

§. 55. Diese Beobachtungen führen uns auf Betrachtungen in der Ausübung, welchen man nicht widerstehen kann. Sie zeigen uns, 1) daß alle Fieber, welche eine Wirkung der äussersten Ausdehnung im Blute sind, wie dieses meistentheils der Fall bey sehr heissen Jahrszeiten und Himmelsgegenden ist, ein geschwindes und wirksames Mittel in dem kalten Bade finden würden; 2) daß dieses Hülfsmittel um so viel mehr zu empfehlen sey, da es seine Wirkung geschwind äussert, und ohne die Kräfte zu zerstöhren, wie das Aderlassen; 3) daß, wenn zu beweisen wäre, daß das Aderlassen in eben diesem Falle nützlich wäre, das kalte Bad ihm doch weit vorzuziehen sey, weil es mit Erhaltung der Kräfte heilt *), und daß, wenn

*) Die verschiedenen Arten der Leibesübung, welche nach den Umständen verändert werden müßten, würden eben diesen Nutzen in Absicht auf die langwierigen Uebel haben. Dieses Hülfsmittel würde auf eine angenehme Art vielerley Krankheiten heilen, welche die Langwierigkeit, und die verdrüßliche und oft unnütze Mannigfaltigkeit von innerlichen Mitteln, fürchterlicher machen, als der Tod selbst. Das Werk des Merkurials, de arte gymnastica, liefert uns Beweise von demjenigen, was wir hier behaupten. Wenn uns die Uebung von verschiedenen Krankheiten befreyen kann, so ist sie auch nicht weniger geschickt, uns durch die Stärke und Lebhaftigkeit, welche sie unsern Körpern giebt, davor zu bewahren (§. 66.).

wenn es jenes thut, solches nur mit Vernichtung der Kräfte geschehe und nachdem man das Aufkommen sehr theuer hat bezahlen lassen: Funestum sane auxilium, quod iuuando nocet, sanando necat, hat ein gewisser von dem öftern Aderlassen gesagt.

§. 56. Es ist offenbar, daß Gefässe, welche sehr geschwächt, und gleichsam über ihren natürlichen Gehalt gedehnt sind, eines Hülfsmittels bedürfen, das, indem es diese wieder zusammenzieht und stärkt, zugleich auch der erstaunenden Ausdehnung der Säfte Einhalt thut. Aber man kennet kein Mittel, welches so geschickt sey, beyde

Man erzählt uns auch so erstaunende Kuren, welche in England und Schweden durch die elektrische Kraft bewirkt worden, daß die Liebe zu dem allgemeinen Besten uns anreizen sollte, diese Erfahrungen auszuführen. Ein Schwedischer öffentlicher Lehrer schreibt an die Herausgeber des Tagebuchs von der Haushaltungskunst, daß man in den Gedächtnißschriften der Akademie der Wissenschaften in Schweden, eine weitläuftige Sammlung von Heilungen eingerückt habe, welche vermittelst der elektrischen Kraft an Kranken wären bewerkstelligt worden, deren Körper und Glieder zusammengezogen gewesen. Er setzt hinzu, daß ein Schwedischer Arzt durch dieses Hülfsmittel erstaunende Kuren verrichte an Hinkenden, Gelähmten, Tauben, u. s. f. Man sehe den Auszug eines Schreibens von einem öffentlichen Lehrer in Schweden, welches in dem Tagebuche von der Haushaltungskunst, auf den Hornung 1754 eingerückt ist.

Zwecke zu erreichen, als das Bad im frischen Wasser, besonders wenn man keine Unreinigkeiten in den ersten Wegen, oder in den Säften vermuthet. Man weis, daß ein gewisser Grad von Wärme die Fäserchen verlängere und erschlaffe. Die Niedergeschlagenheit und Schwachheit, welche man in den heissen Tagen erfährt, sind ein Beweis davon. Es ist leicht hieraus zu schliessen, daß das Aderlassen, wenigstens, wenn es oft wiederholt wird, bey starker Wärme nicht anders als schädlich seyn kann, weil es diese Schwachheit vermehrt; so verbietet auch Galenus und alle vernünftige ausübende Aerzte diese Ausleerung in den Hundstagen. Wir finden hier einen neuen Beweis von der Nothwendigkeit solcher Mittel, welche zugleich die Gefässe zu stärken und die enthaltenen Flüssigkeiten zu verdicken geschickt sind.

§. 57. Man wird vielleicht sagen, daß unsre Himmelsgegend zu dem Gebrauche des kalten Bades nicht heis genung sey. In England aber ist sie es noch weniger. Wie viel Kuren werden indessen nicht durch dieses Hülfsmittel auf dieser Insel ausgerichtet. Wir wollen uns begnügen nur einige davon zu erzählen, welche in der Herren Floyer und Baynard Abhandlung von dem kalten Bade beschrieben werden. Die Kranken hatten sie einem natürlichen Antriebe zuzuschreiben, welcher sie auf dieses Mittel brachte, das im Stande war das Feuer zu löschen, welches sie verzehrte. Der erste von diesen Aerzten sagt: 1) daß eine Frau zu Aldermes, welche von einem Fieber

mit Wahnsinn befallen ward, sich in einen Brunnen warf; sie erhielt sogleich eine Erleichterung und ward bald von diesen Zufällen geheilt *).

2) Er sagt **) von einer andern Kranken, welche in der Raserey des allerheftigsten Fiebers in die Themse sprang. Als sie aus diesem Flusse von einem Schiffer bald wieder herausgezogen ward, gieng sie wieder nach Hause, und da sie sich so wohl befand als jemals, nahm sie ihre gewöhnlichen Geschäfte wieder vor. Herr Floyer sagt, daß er diese Geschichte aus dem Munde der Kranken selbst, und dererjenigen, die Augenzeugen dabey gewesen, habe.

3) Er erzählt von einem Rechtsgelehrten, der in einem hitzigen Fieber in Wahnsinn fiel, daß er seinen Aufsehern entkam, und sich in einen Trog warf, welcher im Hofe stand. Ein Aufenthalt von einer halben Stunde in diesem Wasser, gab ihm seinen Verstand wieder, und die Hitze nebst dem Durste, welcher ihn verzehrte, zerstreueten sich.

4) Er meldet uns ***), daß ein Bedienter, der von Geburt ein Türke war, als er in ein Fieber fiel, durch das gewöhnliche Verfahren mit dem Bolus und blasenziehenden Mitteln, bald rasend ward. Einer von seinen Landsleuten, welcher gerührt war, ihn in diesem brennenden Zustande

zu

*) Man sehe die alte und neue Geschichte des kalten Bades, im Englischen, S. 130.

**) Ebendaselbst, S. 226.

***) Ebendaselbst S. 227.

zu sehen, faßte den Entschluß, ihn des Nachts an das Ufer der Themse zu führen. Nachdem er diesen Vorsatz durch Hülfe einiger Freunde ausgeführt hatte, ward der Kranke in diesen Fluß getaucht. Nach dieser Verrichtung, gieng er wieder mit seinem völligen Verstande zurück, legte sich wieder zu Bette, und befand sich den andern Morgen vollkommen wohl.

§. 58. Herr Floyer versichert ferner*), daß er verschiedene Wahnsinnige gekannt habe, die in Behältnisse von kalten Wasser gesprungen wären, und niemals irgend eine üble Folge davon erfahren hätten. Er setzt bey dieser Gelegenheit hinzu, daß Galenus beobachtet, daß die Fieberkranken, welche das kalte Bad gebrauchen, durch diejenige Entscheidung genesen, welche dieses Bad durch den Schweis, und durch den Stuhlgang hervorbringt; worzu auch noch das zugleich dabey getrunkene kalte Wasser beyträgt. Er sagt uns weiter, daß ihn der Herr Carr von Marlborough versichert habe, daß er in einem Fieber, da er von den Aerzten verlassen worden, durch das Trinken einer großen Menge kalten Wassers davon genesen sey; und fügt hinzu, daß er zwanzig andre Fälle von dieser Art wisse.

§. 59. Galenus berichtet, daß er verschiedene Personen durch dieses Trinken geschwinde von einem hitzigen Fieber genesen gesehen habe, aber

*) Ebendaselbst, S. 226.

aber er bemerkt, daß, da die Säfte bey diesen schon einen Grad der Kochung erhalten, die Heftigkeit des Fiebers sich schon vermindert hätte. Schelhamer *) sagt uns auch von einem Bedienten, welcher in einem hitzigen Fieber, durch die Hitze desselben verzehrt, mehr als zehn Pfund kalt Wasser mit Begierigkeit trank, wodurch er sich den folgenden Morgen wieder hergestellt befand; eine Wiederherstellung, setzt er hinzu, welche kein Arzt mit so vieler Leichtigkeit würde bewerkstelliget haben. Er bezeugt, wie er von dem berühmten Meibom gehört habe, daß in einem Dorfe der größte Theil der Einwohner in eine schnelle Krankheit fiel, ohne weder Arzt noch Arzneyen zu haben; durch das Trinken kalten Wassers löschten sie das Fieber aus, und nachdem sie durch den Brantewein die noch übrige natürliche Wärme wieder erweckt hatten, genasen sie alle.

§. 60. Der berühmte Herr van Swieten theilt uns, in dieser Betrachtung, folgende Vorsichten mit **). Das kalte Wasser soll nicht anders als mit Behutsamkeit gereicht werden. Seine Kälte könnte noch schlimmere Wirkungen, als die kalte Luft hervorbringen. Da es fähig ist, das Blut zu verdicken, so scheint es in denenjenigen Fiebern, welche von einer entzündbaren Verdickung

*) De genuina feb. curandi meth. part. 3. sect. 3. §. 36. 37. p. 186. 187.

**) Comment. in Boerh. aph. 640. t. 2. p. 197.

dickung der Säfte entstehen, nicht zuträglich zu seyn. Man weis, daß das Trinken dieses Wassers öfters tödliches Seitenstechen und Entzündungen der Lunge verursache. Er glaubt also, daß dieses Mittel besonders in den anhaltenden faulen Fiebern zuträglich sey. Das Blut, sagt er, ist hier zu einer faulen Auflösung geneigt: seine Gerinnung ist also auch weniger zu befürchten, besonders wenn der Kranke ein unüberwindliches Verlangen nach demselben bezeugt; sodenn muß man verhüten, daß er sich nicht auf einmal damit überfülle, sondern es nach und nach, und in geringem Maasse, trinke. Könnte man aber nicht, mit der Erlaubniß eines so großen Mannes, sagen, daß sich die Fäulniß dem Trinken des kalten Wassers vielmehr zu widersetzen scheine, wenn nicht die Kochung schon geschehen ist, nach der Meynung des Galenus? und sodenn würde dieses Mittel die Austreibung des schädlichen Stofs befördern, indem es zugleich die Hitze des Fiebers stillte. Vielmehr scheint die brennende Hitze, welche nur von der Ausdehnung und Austrocknung des Bluts hervorgebracht zu werden scheint, das Trinken des kalten Wassers anzuzeigen, besonders wenn der Durst unauslöschlich, und die Haut trocken und ohne Ausdünstung ist. Wenn diese aber häufig wäre, so würde sie das kalte Wasser, ohne Mäßigkeit getrunken, unterdrücken können. Aber wir wollen es aufrichtig gestehen, alle unsre Vernunftschlüsse werden durch die Erfahrung beschämt; und eben dasjenige Mittel, welches von jenen für tödlich

ist

ist erklärt worden, wird durch diese als ein ganz besonderes Mittel bewiesen.

§. 61. Wir wollen noch zu den Heilungen durch das kalte Bad, diejenige hinzufügen, welche uns Willis *) berichtet. Eine starke Weibsperson, welche von einem schnellen Fieber mit heftiger Raserey befallen ward, hatte durch zweymaliges reichliches Aderlassen, durch Clistire, und andre bey dergleichen Fällen gebräuchliche Mittel, keine Linderung erhalten. Man setzte sie in das Flußbad, und eine Viertelstunde darauf stand sie davon mit ihrem völligen Verstande wieder auf. Post tertiam aut quartam horae partem, sana et sobria aquis eximitur, dein lecto commissa dormiuit, et copiose sudauit, posteaque sine alio quouis remedio conualuit.

§. 62. Der Unsinn der Kranken, von welchen wir (§. 37. 1. 2. 3.) geredet haben, kam ihnen weit besser zu statten, als die Klugheit unsrer Aderlasser nicht würde gethan haben. Die Natur, welche in ihnen, des mangelnden Verstandes ohngeachtet, sprach, führte sie auf ein Mittel, dessen Hülfe eben deswegen so geschwind und so wirksam ist, weil sie den Wirkungen des Laßeisens entgegen gesetzt ist. Aber wir wollen setzen, daß die Gefahr bey dem kalten Bade eben so groß sey, als bey funfzehnmaligem reichlichem Aderlassen, so bleibt doch gewiß, daß jenes vor diesem weit vorzuziehen sey, weil es den doppelten Vortheil

*) De delirio et phrenitide.

Vortheil hat, geschwind zu heilen, und die Kräfte zu vermehren. Ein Mittel von dieser Art wird besonders nothwendig bey denenjenigen Kranken, welche von der innerlichen Hitze verzehrt, und zugleich von der äusserlichen abgemattet werden (§. 54.); ein Fall, in welchem alle verständige ausübende Aerzte das Aderlassen für schädlich erklärt haben.

§. 63. Der Wahnsinn ist einer von denenjenigen Zufällen, welche unsre Aderlasser antreiben, das meiste Blut in schnellen Fiebern zu vergiessen. Wenn auch gleich der Kranke nach diesem Mittel noch rasender werden sollte: er muß sein Maas bekommen. Aber wenn das unaufhörlich wiederhohlte Aderlassen von einer so unbedingten Nothwendigkeit, in allen Fiebern mit Unsinne, ist, warum sind diejenigen, von denen wir (§. 57. 58.) gesprochen haben, so leichtlich ohne dieses Mittel geheilt worden? Hatten sie ihren Grund in der Plethora, was ist aus dem überflüssigen Blute geworden? Und wie ist es zugegangen, daß die Kranken ihre Gesundheit so schnell wieder erlangt, und doch alles Blut behalten haben, das sie hatten? Man wird ohne Zweifel antworten, daß man die Gefässe nur ausleere, um dem Durchbruche zuvorzukommen, welchen ihre ausnehmende Ausdehnung befürchten läßt. Aber erreicht man denn oft durch dieses gefährliche Verfahren den vorgesetzten Zweck? Kann man den läugnen, daß man nicht das Aderlassen zwölf und funfzehnmal wiederholt, ohne diese Er-

weiterung

weiterung zu vermindern, oder den Unsinn zu besänftigen? Man kann also die Ausdehnung in den Säften nicht durch ihre Vermindrung einschränken. Vielleicht ist es das Mittel, ihnen noch mehr Ausdehnung zu geben, oder doch ihre Wirksamkeit nur sehr wenig zu schwächen; denn da die Ursache der Ausdehnung nach jedesmaligem Aderlassen ziemlich eben dieselbe bleibt, so sollen die ausgedehnten Säfte nur sehr wenig von ihrer Ausdehnung verliehren.

§. 64. Wenn die Europäer den Japanern die Ausdehnung des Bluts, als einen Bewegungsgrund zu dem Aderlassen anführen, so antworten diese, daß dieser Zustand vielmehr einen Zusatz als eine Entziehung erfordere: denn wenn ihr von einer kochenden Feuchtigkeit, sagen sie, etwas wegnehmet, so wird das Aufwallen des Zurückbleibenden immer mehr und mehr zunehmen. Helmont sagt, daß er dieses von einigen Jesuiten habe. Er erzählt es mit diesen Worten: „Memini „autem me accepisse a RR. PP. Jesuitis, Japo„nenses, qui nunquam in morbis venas secare „consueuerunt, Europaeis, qui ad compescen„dum feruorem sanguinis venas aperiendas esse „existimabant, respondere solitos, adiiciendum „potius sanguini, vt feruor eius compescatur, „quam detrahendum. Sicuti vbi ignem (forte „morbi causam intelligentes) subtrahere ne„queas, superinfundendae sunt Lebeti aquae; „nam si partem eorum quae feruent, detraxeris, „reliquae magis atque magis ebullient.„

§. 65. Herr Helvetius denkt nicht anders, ob er schon für das Aderlassen eingenommen war. Er sagt uns*), „daß wenn man diejenigen Flüssig„keiten genau beobachte, welche, wenn sie in ih„rer Menge beträchtlich vermindert worden, doch „fortfahren sich auszudehnen, daß sie fast immer „einerley Raum einnehmen, und die Gefäße gleich „stark erweitern. Die Milch und andre dicke „Säfte, fährt er fort, geben uns einen offenba„ren Beweis davon. Man giesse in sattsamer „Menge die Milch aus einer Kanne, welche be„ständig an dem Feuer stehen bleibt, heraus, die„se Entziehung von einem Theile dieses Safts wird „nicht hindern, daß der darinnen zurückbleibende „nicht das ganze Gefäße erfülle, und über den „Rand heraus laufe.„

§. 66. Man siehet Personen, welche mässig, und sehr wenig plethorisch sind, leicht in ein Fieber und Wahnsinn fallen, wenn sie sich lange Zeit der Heftigkeit der Sonnenstralen ausgesetzt, oder durch irgend eine Bewegung erhitzet haben. Die einzigen befeuchtenden Mittel äusserlich und innerlich sind alsdenn nützlich. Wenn das Bad in kaltem Wasser ein Staunen verursachen sollte, so kann das laulichte an dessen Stelle mit Nutzen gebraucht werden. Die Alten heilten viele Fieber durch dieses Mittel. Sie wusten ihnen so gar dadurch zuvor zu kommen. Man weis, daß sie in Gewohnheit hatten, das kalte Bad und das Reiben denen

*) Allgemeiner Begriff von der thierischen Haushaltung Seite 83.

denenjenigen anzurathen, die von der Müdigkeit einer langen Reise abgemattet waren. Die Asiater üben noch dieses Verfahren aus. Galenus sagt uns, daß diejenigen, welche unter einer brennenden Himmelsgegend gereiset waren, und eine grosse Trockenheit des Mundes mit einem brennenden Durste empfanden, so gleich davon erleichtert wurden, als sie sich in das Bad setzten. Die Umschläge dienen in dem nämlichen Falle, so wie der Dampf von laulichtem Wasser, wenn er an die ganze Haut gelassen wird. Die Alten gebrauchten das Bad, nachdem sie die Unreinigkeiten, welche sie etwa in dem Körper vermutheten, abgeführt hatten. „Es ist sodenn Zeit, sagt Trallian, (B. 1.) „zu baden und die Kranken zu salben, wenn man „schon besorgt gewesen ist, genungsam abzuführen, und sie nicht mehr von der allzugroßen „Menge des fremden Stofs belästigt sind, sondern nur von dem Durste und von anhaltenden „Schlaflosigkeiten. Wenn sie auch schon das Fieber hätten, so wird man sie doch baden können, „ohne Furcht, ihnen zu schaden, besonders wenn „das Bad laulicht, und weder die Luft, noch das „Gefässe zu warm ist, u. s. w." Wenn aber die Luft warm, und die Säfte sehr ausgedehnt sind, so würde, wenn keine Plethora, keine Unreinigkeit in dem Körper, und keine Entzündung in den Eingeweiden zu vermuthen ist, das kalte Bad vorzüglicher seyn, besonders wenn man darzu gewohnt ist. In diesem Falle verträgt man es gleich gut zu allen Zeiten. Diejenigen unter den Engelländern, welche daran gewöhnt sind, tau-

chen den ganzen Körper und den Kopf in das kalte Wasser, selbst in dem heftigsten Winter. Ausser der Stärke und der Lebhaftigkeit, die sie dadurch erhalten, bewahren sie sich auch dadurch vor dem Schnupfen, vor Flüssen, und vielen andern Ungelegenheiten. Die alten Römer warfen sich in die Tiber mit schwitzendem Leibe. Das gemeine Volk unter den Moskowiten, von beyderley Geschlechte, tauchen sich in kaltes Wasser, so wie sie aus der Badestube kommen. Alles dieses beweist, daß sich unser Körper zu allem gewöhnt, und daß uns die Natur noch Mittel darbietet, uns stark und dauerhaft zu machen, ohngeachtet der Ausartung des Geschlechts. Die alten Römer sind ein unwidersprechlicher Beweis von dieser Wahrheit; aus dem schwächsten Volke Italiens wurden sie durch Uebung und Arbeit das stärkste. Sie verfielen wieder in ihre erste Schwäche bey dem Ende der Republik; dieser neuen Ausartung aber ungeachtet, sagt uns Plinius, daß sich, als man unter der Regierung des Vespasianus die Einwohner zu Rom zählte, eine große Anzahl ausserordentlich alter Leute und besonders zwey unter andern befanden, von 150 Jahren: eine Begebenheit, die sich in dem neuern Rom nie wieder ereignete.

§. 67. Es ist so weit gefehlt, daß die Raserey allezeit dem Ueberflusse des Bluts zuzuschreiben sey, daß man sie oft erst hinzukommen, oder zunehmen sieht, wenn die Gefässe schon zureichend, ja wohl allzusehr ausgeleert sind. Dieser

Fall

Fall hat statt bey dem Zurücktreten irgend einer bösen Feuchtigkeit in das Blut*), bey der Versetzung des schädlichen Stofs nach dem Gehirne, oder dessen allzugrosse Erhöhung durch hitzige und flüchtige Arzeneyen. Man darf also seine Zuflucht zu dem Aderlassen sodenn nicht nehmen, um die schädliche Feuchtigkeit auszuführen, oder sie von dem Orte der Versetzung abzuwenden. Wenn man es wagt, so lange die Kräfte noch nicht erschöpft sind, so muß man sich auf das Aderlassen am Halse einschränken. Aber die rechten Mittel sind hier die trocknen Schröpfköpfe, oder die geschröpften, wenn es die Kräfte verstatten; die blasenziehenden Mittel, die Auflegung von noch warmen Tauben auf den Kopf, und der erweichenden Umschläge, die Klistire, das Fußbad, die schweistreibenden und alle andre Mittel, welche die schädliche Feuchtigkeit abwenden, verdünnen, und ausführen können, ohne die Kräfte zu schwächen, und die Masse der Säfte in Unordnung zu bringen.

§. 68. Es ereignet sich oft, sagt der Herr van Swieten **), daß der Wahnsinn zurückbleibt, wenn die Heftigkeit des Fiebers schon gestillt ist: man

*) Wie dieses bey den Ausbrüchen durch die Haut und den damit verbundenen Fiebern, bey der Gicht, der Rose, der Bräune u. s. f. zu geschehen pflegt, besonders wenn bey allen diesen Fällen des Aderlassen zur ungelegenen Zeit angebracht wird.

**) Comment in Boerhav. aph. 782. tom. 2. pag. 560. cap. de phrenit.

man soll aber seine Zuflucht sodenn nicht zu dem Aderlassen, Abführungen durch Oefnung des Leibes, oder Mitteln nehmen, welche die Schwachheit vermehren. Dieser Zufall pflegt nach und nach, einer gelinden Diät (blando victui), der Ruhe, der erhabenen Lage des Körpers, u. s. f. nachzugeben. Denn, setzt er hinzu, ob die Entzündung gleich schon zertheilt ist, so haben dennoch die allzusehr ausgedehnten Gefässe ihre Schnellkraft noch nicht wieder erlangt. Daher geschieht es oft, daß die Unordnung in dem Umlaufe, in dem Gehirne fortdauert, bis die Fäserchen ihre vorige Festigkeit wieder erlangt haben.

§. 69. Sydenham *) sagt uns, daß die Fieber, welche im Jahre 1673. 1674 und 1675 zu London allgemein waren, das wiederholte Aderlassen nicht vertrugen, ob sie gleich von der Beschaffenheit der Entzündungsfieber waren: er unternahm es also auch nicht, durch dieses Mittel das heftige Kopfweh und die Raserey zu bestreiten, die dabey allgemein waren. Er heilte, diese Zufälle glücklich, indem er seinen Kranken nach einem einmal angestellten Aderlassen, (wenn dieses nicht schon gleich anfänglich geschehen war,) und nach einem oder zwey Klistiren, verordnete, dünnes Bier zu trinken, welches er mit dem Vitriolgeiste säuerlich machte. Er sagt noch **) von einer andern Art Entzündungsfieber, wo ein Wahnsinn hinzu kam, bey

*) Opera, sect. 5. cap. 2.
**) In schedula monit. de nov. feb. ingressu.

bey welchem das Aderlassen schädlich war. Dieser Zufall verlohr sich meistentheils von selbsten durch ein gehöriges Verhalten (regimen). Er verordnete in diesem Fieber das Aderlassen nur einmal, und gab sodenn allemal den zweyten Tag ein Abführungsmittel, welches der Entzündbarkeit der Säfte entgegen gesetzt war (antiphlogisticum), welches er bis auf dreymal wiederholte. An einem solchen Tage gab er zur Schlafzeit ein leichtes Beruhigungsmittel (leue diacodiatum). Er gebrauchte hierbey den Vitriolgeist nicht, weil ihn die Beobachtung gelehrt hatte, daß dieser in Krankheiten, welche Abführungen durch Oefnung des Leibes erfordern, nicht dienlich sey.

§. 70. Endlich veranlaßt so gar auch das Aderlassen bisweilen den Unsinn, anstatt ihn zu heben. Der Doctor Pringle *) sagt, daß er vielmals bey dem bösartigen Fieber in dem Krankenhause erfahren habe, daß ein reichliches Aderlassen während der ersten Zufälle dieses Fiebers, und ehe man schlechterdings genöthigt ward den Kranken zu bewachen, anstatt den Kopf zu erleichtern, den Aderschlag alsobald niederschlug, und den Wahnsinn veranlaßte. „Sehr wenige „unter diesen Kranken, setzt er hinzu **), behielten den Gebrauch des Verstandes bis an den Tod. „Eine grosse Anzahl verlohren ihn bey Zeiten;

 „und

*) Beobachtungen über die Krankheiten der Kriegsheere, u. s. f. Th. 2. S. 53.

**) Ebendaselbst, S. 59.

„und dieses rührt von zweyen Ursachen her, ent-
„weder vom unmässigen Aderlassen, oder von dem
„frühzeitigen Gebrauche der hitzigen und geisti-
„gen Mittel.„

§. 71. III. Die Umschläge sind auch sehr wirksam, das Aufwallen der Säfte, und die Zufälle, die davon herrühren, zu stillen. Wenn das allzusehr ausgedehnte Blut Raserey, Schlaflosigkeit, oder heftige Kopfschmerzen verursacht, besänftigen die auf diesen Theil gelegten Umschläge mit kaltem Wasser, oder Essigwasser (oxyeratum) diese Zufälle auf eine bewundernswürdige Art. Unter der grossen Menge von Beobachtungen, welche die Wirksamkeit dieses Mittels bekräftigen, wollen wir uns begnügen, nur folgende anzuführen.

1) Herr Smith erzählt *), daß eine seiner Anverwandtinnen, welche von einem Fieber befallen wurde, seit drey Tagen und drey Nächten nicht schlief. „Ich ließ ein Handtuch nehmen, sagt
„er, welches einigemal zusammengelegt, und in
„kalt Wasser getaucht war, und ließ ihr dieses,
„nachdem es ein wenig war ausgedrückt worden,
„auf den Kopf legen, und von Zeit zu Zeit, wenn
„es sich erwärmte, wieder eintunken. Der Kopf
„der Kranken ward in zwey Stunden erfrischt:
„sie schlief, und ihr Schlaf dauerte fünf Stun-
„den. Ich ließ eben dieses auf den Abend wie-
„derholen

*) In der Abhandlung von den Arzneykräften des gemeinen Wassers, Th. 1. S. 105.

„derholen, und es hatte eben denselben Er-
„folg.„

2) Ich habe mehr als einmal die gute Wirkung des kalten Wassers im Falle einer Ausdehnung an mir selbst empfunden. Ich bin öfters von heftigen Kopfschmerzen befallen worden, wenn ich einige Zeit der Heftigkeit der Sonnenstralen bin ausgesetzt gewesen. Ein Stück Leinwand, welches ich in kalt Wasser tauchte, und auf die Stirne und die Schläfe legte, befreyete mich alsobald von diesem Zufalle. Ich setze voraus, daß der Kopf bey diesem Auflegen nicht in Schweisse sey.

3) Der Doctor Cockburn *) verordnete, bey der Schlaflosigkeit, die sich bey Fiebern ereignete, ein viermal zusammengelegtes Handtuch in Essigwasser, welches von sechs Theilen Wasser und einem Theil Essig bereitet war, zu tunken, und es um den Kopf und um die Schläfe zu befestigen.
„Es ist andem, sagt Herr Smith, daß dieses
„mit allem nur möglichen Erfolge Schlaf macht,
„aber das kalte Wasser allein hat eben diese
„Wirkung, wie ich es schon an vielen Orten er-
„fahren habe.„

4) Der berühmte Friedrich Hofmann sagt, daß er sich mit gutem Erfolge des folgenden besondern Umschlages, womit er das ganze abgeschorne Haupt hätte umschlagen lassen, bedient habe.

Man nehme Rosenessig zwey Unzen, zwey Quentl. Rosengeist, worinnen man zehn

*) Abhandlung von Seekrankheiten.

Gran Campher wird aufgelöst haben; zwey Scrupel gereinigten Salpeter; zwanzig Tropfen Rosenöl; man vermische alles.

5) Trallianes, Aretäus, u. a. liessen den abgeschornen Kopf mit Rosenessig umschlagen.

6) Hildanus *) erzählt die gute Wirkung des Eiswassers, welches auf den abgeschornen Kopf eines jungen Menschen gegossen ward, welcher wahnsinnig worden war. Seine Krankheit rührte von einer Ausschweifung im Weine, und von der brennenden Hitze her, welcher er bey einer Seereise war ausgesetzt gewesen.

7) Sicilien giebt uns ein sehr merkwürdiges Beyspiel von der Wirksamkeit des kalten Wassers bey Rasereyen, welche von einer grossen Ausdehnung der Säfte veranlaßt werden. Man lieset in der französischen Zeitung unter dem 25sten des Herbstmonats 1756 von Messina am 24sten August, folgendes: „Die ausserordentliche Hitze, „welche wir seit dem 15ten des Brachmonats hier „gehabt haben, hat Krankheiten hervorgebracht, „deren Zufälle und Folgen anfänglich viel Schrecken verursachten: alle, die davon befallen wurden, fielen nach Verlauf von wenig Stunden in „eine heftige Raserey; ihr Kopf schwoll ausserordentlich: sie verlohren den Gebrauch ihrer natürlichen Werkzeuge, und ein heftiges Fieber „brachte sie bald um. Man hat ein Mittel gefunden, diesen traurigen Wirkungen zuvor zu

„kommen,

*) Efficac. medic. part. 2. p. 46.

„kommen, indem man den Kopf des Kranken mit „kaltem Wasser badet.„

8) Doctor Floyer erzählt *), daß eine Mütze, welche mit Schnee angefüllet war, einem Menschen, der lange wahnsinnig gewesen war, den allerruhigsten Schlaf verschafte. Er erwachte viel stiller, spricht er, und ward bald durch dieses Verfahren geheilt. Er versichert, daß er noch viel andre Kuren wisse, welche durch dieses Mittel bewirkt worden; aber er gesteht, daß der erste von diesen Kranken eine krampfartige Zusammenziehung auf der einen Seite des Gesichts behielt: ein Zufall, welcher wahrscheinlicher Weise von der unvorsichtigen Auflegung des Schnees herrührte. Also ist es klüger, sich des kalten Wassers zu bedienen, welches man auf den Kopf gießt. So meldet auch eben dieser Floyer **) von der Kur einer Unsinnigen, welche dadurch bewerkstelligt ward, daß man ihr sehr kaltes Wasser von einer Höhe von zwanzig Fuß auf den Kopf goß. Die Kranke befand sich, nach einem tiefen Schlafe von neun und zwanzig Stunden, welchen ihr dieses Mittel verschafft hatte, ruhig und bey gesundem Verstande.

§. 72. Dieses Verfahren ist, nach dem Herrn van Swieten ***), besonders bey solchem Wahn-

*) Geschichte des kalten Bades, S. 452.

**) Ebendaselbst, S. 455.

***) Comment. in aph. Boerh. aph. 1127. t. 3. p. 532. 533.

Wahnsinne zuträglich, welcher von allzugroßer Hitze, und von Ausschweifungen in hitzigen Getränken verursacht wird. Er sagt uns, daß dessen Nutzen durch viel andre Beobachtungen bestätiget werde. Unter andern führt er diejenigen an, welche in den Italiänischen Briefen des Doctor Ghisi berichtet werden. Er setzt hinzu, daß Celsus rathet *), auf den Kopf des Wahnsinnigen kaltes Wasser zu giessen, da man indeß den übrigen Körper in ein Bad von Wasser und Oel setzt: denn alle Theile von dem Halse an, sagt dieser letzte, sind sodenn durch das laulichte Bad erschlafft, die indeß das kalte Wasser die Gefässe des Kopfs jähling zusammenziehet, und stärket.

§. 73. Alle diese Begebenheiten (§. 70-72.) sind neue Beweise von der Leichtigkeit, gewisse Zufälle zu zerstreuen, welche der Mißbrauch des Aderlassens, und der innerlichen Mittel allezeit langwierig, und oft tödlich macht. Aber die Menschlichkeit empört sich ganz, wenn man liest **), daß Aerzte oder Wundärzte die strafbare Verwegenheit gehabt haben, bey unglücklichen Wahnsinnigen das Aderlassen bis auf sechzig mal zu wiederholen. Wenn das Elend unsrer Beschaffenheit uns einer Menge Uebel aussetzt, so bietet uns die weise Natur oft einfache Hülfsmittel an, um sie zu bestreiten, aber durch ein neues

Unglück,

*) Lib. 3. cap. 18.

**) Man sehe den Plater, u. s. f.

Unglück, welches sich mit unserm Schicksal verbindet, verachten wir diese, um zu unserm Untergange zu eilen. Unsre Eitelkeit findet sie zu gemein; und die Zurüstung und der hintergehende Ton des Aeskulap ist es, welcher den Werth der Hülfsmittel bey den meisten Menschen bestimmt *). Wenn wir den richtigen Verstand der Chineser hätten, so würden wir bey einem so wichtigen Gegenstande, als die Gesundheit ist, allezeit der Natur und der Einfalt folgen. Alle Reisende versichern uns, daß dieses witzige und gelehrte Volk nur einfache Mittel gebraucht, und den Gebrauch der zusammengesetzten für abgeschmackt ansieht **). Eben so wenig Vertrauen haben sie zu

*) Plinius sucht sie von dieser Thorheit in folgender Stelle abzulenken: Die Natur liebt nur die einfachen Mittel, diejenigen, welche leicht zu finden sind, und von jedermann ohne Unkosten zubereitet werden können, und die selbst zur Nahrung dienen. Aber nachdem sich die Menschen des Verstandes des Pöbels durch den Betrug bemächtigt haben, so haben sie den eiteln Kram der Kaufläden erfunden, wo man das Leben für Geld verspricht. Das erste, was man da rühmt, ist die Vortreflichkeit einer großen Menge von seltsamen Vermischungen und Zusammensetzungen. Man achtet nur die Mittel aus Arabien und Indien hoch; und wider das geringste Uebel muß man die Heilung aus dem rothen Meere herholen, da indeß die wahren Mittel sich alle Tage auf dem Tische des Armen befinden. Plin. Hist. nat. l. 24. c. 1.

**) Man sehe Thevenots Samlung von Reisen Th. 3. die Gesandschaft der Holländer nach China; Cleier Specimen med. clinicae, etc.

zu dem häufigen Aderlassen*). Man weis, daß die chinesischen Aerzte dasselbe sehr selten verordnen, und daß die Japaner dessen Gebrauch gänzlich verwerfen. Man lebt unterdessen nichts weniger in den weitläuftigen Reichen von China und Japan, weil sie unter allen, die man kennt, am meisten bevölkert sind. Einige Pflanzstädte von unsern Aderlassern würden ihnen diesen Vortheil bald entziehen.

§. 74. Grundler**) sagt uns, daß die malabarischen Aerzte ein so großes Ansehen erlangt haben, daß die Europäer, welche unter ihnen leben, sie den Aerzten aus ihrem eigenen Lande vorziehen. Ohne Zweifel nur darum, weil sie beobachtet haben, daß das Verfahren der erstern sicherer und wirksamer sey. Unterdessen wissen sie nichts von dem Gebrauche des Aderlassens, aber sie bedienen sich bisweilen der Schröpfköpfe. Sie brauchen die äusserste Sorgfalt in Ansehung des Verhaltens, der Wahl der Arzneyen, der

achtet

*) Wenn man uns den Unterschied der Himmelsgegend anführt, eine Sache, welche sehr gemein ist, um dasjenige zu erklären, was man nicht versteht, so antworten wir, daß es in den weitläuftigen Reichen von China viele Gegenden gebe, welche eben das Maas der Wärme haben, als verschiedene Theile von Frankreich. Man sehe hier den §. 158. 159.

**) In seinem Buche unter der Aufschrift: Medicus Malabaricus.

Art sie zuzurichten und aufzubehalten. Sie nehmen sie vornämlich aus dem Pflanzenreiche *). Grundler setzt hinzu, daß ihre anschauende Kenntniß elend sey. Hat aber wohl die unsrige, mit allen ihren Schönheiten, und den schimmernden Einfällen, wodurch man sie noch täglich verschönert, viel zu dem Fortgange einer glücklichen Ausübung beygetragen?

*) In der That liefert uns dieses Reich die besten besondern Mittel (Specifica). Wir finden unwidersprechliche Beweise davon in der natürlichen Geschichte verschiedener Völker. Die Reisenden erzählen uns geschwinde und wunderbare Kuren, welche von den Wilden selbst, alleine durch die Pflanzen, bewerkstelligt worden. Man sehe hier §. 218.

Dritte Abhandlung,

von der besondern Plethora, und den dawider dienlichen Mitteln.

§. 75.

Diese Plethora (§. 6.) ist einfach oder zusammengesetzt; einfach, wenn sich das Blut, ohne in seiner Menge überflüssig zu seyn, in irgend einem Theile des Körpers stemmt; zusammengesetzt, wenn sie sich mit der wahren oder falschen Plethora verbindet (§. 3. 4.).

§. 76. Wenn sich das Blut auf einmal *) anhäuft, stellt es die Entzündung dar. Diese wird verursacht durch die Stemmung dieses Flüssigen in den letzten Schlagadern; und nach andern, durch dessen Eindringen in die Wasserröhren. Boerhave setzt diese beyden Ursachen fest. Er glaubt, daß sich das Blut in den kleinsten Schlagadern nicht lange aufhalten könne, ohne in die Wassergefässe, welche davon abstammen, und gegen welche es sich drängt, überzugehen. Dieses Stemmen und dieses Eindringen setzet eine besondre Schwachheit in denen Gefässen voraus, in welchen es sich ereignet, oder einen größern Zufluß des Bluts nach deren Mündungen, wenn sich

*) Ich sage auf einmal, weil diese Anhäufung nach und nach, alle Monate bey dem Geschlechte geschiehet, ohne daß in der Gebährmutter eine eigentliche Entzündung entsteht.

sich in den benachbarten Röhren irgend eine Hinderung findet.

§. 77. Wenn das Aderlassen die Kraft hätte, diese Schwachheit zu heben, oder dieses Hinderniß wegzuräumen, so würde es ohne Widerspruch das wahre eigentliche Mittel wider die Entzündung seyn. Aber leider! nur allzuoft ist es die Ursache von ihrer Verstärkung, durch die allgemeine Schwächung, welche es in der Maschine veranlaßt. Der Herr von Bordeu bemerkt mit vieler Einsicht *). „daß ein entzündeter „Theil bisweilen, und zu gewissen Zeiten der „Entzündung, als eine Art eines besondern na„türlichen Werkzeugs (organum) anzusehen sey, „welches gleichsam einen besondern Theil für sich „ausmacht, und in welchem die Bewegung der „Säfte nicht nach dem Laufe und nach den allge„meinen Kräften des Umtriebes geschehe **).„ Dieser gelehrte Arzt beweist ***), daß jedes natürliches Werkzeug seine besondern Ereignungen leide, und daß jede von diesen Ereignungen eine besondre Verändrung in dem Aderschlage mache. Man siehet hieraus, wie wichtig es sey, die besondern Unterschiede dieses letztern zu kennen, weil aus dieser Erkenntniß eben hauptsächlich das Licht entstehen

*) Recherches sur le pouls par rapport aux crises, p. 313. 314.

**) Der Herr von Haller hat eben diese Anmerkung schon vor ihm gemacht.

***) Ebendaselbst, S. 145.

entstehen soll, welches geschickt ist, dem Arzte bey der Heilung der Entzündungen zu leuchten.

§. 78. Wenn die besondre Plethora sich mit der allgemeinen Vollheit verbindet, oder eine Folge davon ist, so ist das Aderlassen gemeiniglich wirksam: es verhindert, durch die Ausleerung des überflüssigen Bluts, daß sich dieses nicht in so grosser Menge nach den Mündungen der Gefässe in dem schadhaften Theile dränge: da sie nunmehr weniger überladen sind, werden sie mehr Kräfte haben, sich von dem Uebrigen zu befreyen, welches sie durchdringt. Und da übrigens der Umlauf in allen Gefässen freyer geworden, so dringt das Blut mit weniger Mühe in die benachbarten Gefässe ein. Aber dieses Mittel muß angebracht werden, ehe die Kräfte erschöpft sind, und die Anhäufung fertig ist. Nur die Natur allein, mit einer gewissen Stärke versehen, (§. 91.) ist im Stande, die Säfte zu zertheilen, welche in dem Theile selbst fest hängen bleiben. Die Alten waren von dieser Wahrheit so sehr überzeugt, daß sie in Entzündungskrankheiten nach dem vierten Tage selten die Ader öfneten. Hippokrates ließ so gar nicht allezeit die Ader öfnen. Er verließ sich so sehr auf die Natur, daß er ihr oft durch keine andre Hülfe als durch das Verhalten (regimen) zu statten kam. Dieses war hier sein Lieblingsmittel, wozu er die Vorschriften mit der größten Genauigkeit gab *). Er sah das Blut für den

Quell

*) Man sehe hier in dem vorhergehenden eine von den Anmerkungen zu dem §. 36.

Quell des Lebens an, und die gehörige Sparung der Kräfte, als ein nothwendiges Mittel zu einer Kur, welche geschwind, und von den verdrüßlichen Folgen frey war, denen das neuere Verfahren aussetzt.

§. 79. Man giebt zu, daß die heisse Himmelsgegend, unter welcher Hippokrates seine Kunst ausübete, und die Lebensart der Einwohner die Plethora seltner machten, als bey uns, aber es ist auch eben so gewiß, daß der größte Theil der französischen Aerzte, bey der Hälfte ihrer Kranken ohne Noth, und bey allen mehr als es nothwendig ist, die Ader öfnet. Die folgende Ueberlegung scheint mir es zu beweisen. Ich setze den Fall, daß die stärkste und vollblütigste Person durch irgend einen Zufall zehn oder zwölf Unzen Blut verliehre, und daß dieser Blutfluß fünf, sechs oder sieben Tage lang, täglich zu drey oder vier wiederhohltenmalen erscheine: wird man mir wohl läugnen, 1) daß diese Person, und alle die an ihrer Erhaltung Theil nehmen, über diesen Zustand nicht unruhig seyn werden; 2) daß jeder verständiger Arzt nicht auch die Folgen befürchten, und alle Mühe anwenden würde, diesen Blutfluß gleich bey seinem zweiten oder dritten Ausbruche zu hemmen; 3) daß dieser, wenn er bis auf die angenommene Menge steigt, diese Person nicht wirklich krank oder matt machen, wo nicht gar um das Leben bringen würde? Und es ist noch zu bemerken, daß das Blut, welches mit vollem Strome fließt, viel mehr schwäche, als dasje-

nige, welches durch eine kleine natürliche Oefnung ausbricht.

§. 80. Eine geringe Aufmerksamkeit würde unsre Aderlasser vorsichtiger machen können; denn, wenn eine gesunde und starke Person ohne Gefahr den Verlust von so vielem Blute nicht vertragen kann, als sie bey Personen vergiessen, welche von der Krankheit schon abgemattet sind, wie viel Opfer wird ihr mörderisches Verfahren nicht zum Grabe bringen? Werden sie sagen, daß derjenige, der bey seiner völligen Stärke nicht ohne Folgen zehn bis zwölf Pfund Blut verlieren kann, diesen Verlust weniger werde zu befürchten haben, wenn er, als ein Kranker, nunmehro zwey Feinde wird zu bestreiten haben? Sie werden vielleicht anführen, daß, da das Blut in diesem letzten Falle bösartig sey, eine starke Ausleerung desselben nothwendig werde, um seine Beschaffenheit zu ändern. Aber wenn es auch noch bösartiger wäre, so kann es die Natur zu Fortsetzung ihrer Verrichtungen nicht entbehren, und nur vermittelst derer Bewegungen, welche sie durch ein solches Flussiges verrichtet, kann sie es verbessern. Das Aderlassen wählt nicht die bösen Säfte; die Natur allein kann ihre Absonderung bewirken, (§. 25. n. 7.) und sie austreiben, mit Hülfe dienlicher Mittel. Aber sie braucht dazu ein gewisses Maas von Kräften, welches ihr das öftere Aderlassen entzieht. Dem sey nun wie ihm wolle, so wird doch gewiß ein unmässiges Aderlassen, oder ein gleich starker Blutfluß (§. 79.), wenn er

denjenigen, welcher zuvor gesund war, krank macht oder umbringt, nicht mehr Verschonung für denjenigen haben, welcher schon mit einem Fusse auf der Grube geht. Die Vertheidiger des Aderlassens werden uns ohne Zweifel diejenigen Kranken entgegen stellen, welche aus ihren Händen entronnen sind, nachdem man ihnen die Ader nicht nur an dem vierten Tage der Krankheit, sondern so gar am zwölften, und dieses zum funfzehnten und zwanzigstenmale geöfnet hat. Aber nicht alle Soldaten kommen um, welche zu dem hitzigsten Sturme geführt werden. Was würde man indessen von einem Anführer denken, der, wenn er ein andres kürzeres und sichererers Mittel hätte einen Platz zu erobern, sein Volk auf diese Art mit frohem Muthe der Gefahr aussetzen wollte?

§. 81. Wir wissen wohl, daß man behauptet, daß einige Personen bis auf vierzig Pfund Blut in der Zeit von sechs bis sieben Tagen verlohren haben, und so gar zwanzig Pfund in sechs und dreyßig Stunden. Es ist uns auch nicht unbekannt, daß Herr Hecquet, welcher es für eine fast unnütze Feuchtigkeit ansieht*), behauptet**), daß man Kranke hat genesen gesehen, welche bis auf achtzig Pfund Blut verlohren hatten. Ich kenne auch eine gewisse Person, welche von dem zweyten Stockwerk herunter gefallen ist,

*) Man sehe den folgenden §.

**) In seiner Abhandlung von dem Aderlassen, S. 74.

und das Leben nicht eingebüßt hat, und dieser Fall ist nicht der einzige.

§. 82. Wenn es nichts so abgeschmacktes giebt, das nicht von den Weltweisen sey behauptet worden, so kann man sagen, daß es keine Träumereyen gebe, die nicht durch das Gehirne der Aerzte gegangen wären. Aber diese letztern nehmen einen allzu nahen Antheil an dem Leben der Menschen, um so ruhig über sie lachen zu können, als über jene. Welch weites Feld für den Moliere, wenn er die sinnreiche Berechnung von dem Blute eines jeden Volks gelesen hätte, welche Riolan erfand!*) Dieser Arzt setzt sogleich fest, daß ein Kranker ohne Gefahr die Hälfte seines Bluts verliehren könne. Sodenn giebt er den Teutschen und Niederländern dreyßig Pfund und gesteht den Franzosen nicht mehr als zwanzig zu. Nach diesen Grundsätzen verurtheilt er die erstern, durch funfzehn oder zwanzigmaliges Aderlassen funfzehn Pfund zu verlieren; aber seinen Landsleuten läßt er nach, und läßt sie mit zehn Pfund davon kommen. Quis risum teneat!

§. 83. Aus eben dieser Quelle ohngefähr, ist die Abhandlung des Herrn Hecquet von dem Aderlassen geschöpft. Folgendes sind einige Sätze aus derselben:

I. Ein Kranker braucht nicht mehr Blut und Kräfte, als ein Schlafender.

II. Bey

*) Anatomia, p. 522.

II. Bey einer heftigen Krankheit kann man die Kräfte und das Blut mehr vermindern, als man glauben kann.

III. Da die Kräfte des Herzens bey dem Fieber sehr vermehrt werden, so brauchen sie viel weniger Blut, um sich zu unterhalten.

IV. Man hat immer Blut genung zum Leben.

V. Nichts vermehret sich so sehr als das Blut.

VI. Man kann fast alles Blut einem Thiere entziehen, ohne daß es stirbt, u. s. f.*).

§. 84. Dieses ist eine Probe von den gründlichen Ursachen, wodurch Herr Hecquet die Ausübung des öftern Aderlassens zu unterstützen glaubt. Man muß den menschlichen Verstand kennen, um zu begreifen, wie ein Arzt, der übrigens Wissenschaft und Redlichkeit besaß, im Ernste habe so abgeschmackte Beweise zum Vorzuge des Aderlassens anführen können. Es würde kein grosses Uebel gewesen seyn, wenn sie unter dem Schulstaube wären vergraben geblieben. Aber zum Unglücke stimmet das neuere Verfahren nur mehr als zu sehr damit überein. Wir wollen uns nicht dabey aufhalten, so seltsame Sätze zu widerlegen. Wir wissen, daß Herr Andry sie nur lächerlich machte, als diese Abhandlung erschien; aber man hat doch nichts weniger fortgefahren, diesen gefährlichen Sätzen zu folgen. Man scheint so sehr da-

*) Man sehe die Abhandlung des Herrn Hecquet von dem Aderlassen, S. 68. 73. 75. 76. 77.

von überzeugt zu seyn, „daß sich nichts so sehr „vermehre, als das Blut„ daß man es selbst bey denenjenigen verschwendet, die am wenigsten Blut haben. Und man giebt dem Kranken oft einen ewigen Schlaf, voll von dem schimmernden Gedanken, „daß er nicht mehr Blut und Kräfte „brauche, als ein Schlafender.„ Herr Silva dachte nicht anders. Ganz eingenommen vor seine Lieblingsmeynung, setzte er seiner Nachsicht hierinnen keine Gränzen. Dieser furchtbare Aderlasser lehrt uns*), „daß die Kranken, welche am „Seitenstechen sterben, nachdem ihnen die Ader „(nach seiner Art) war geöffnet worden, untrüglich auch würden gestorben seyn, wenn es „nicht geschehen wäre, und zwar darum, weil das „Aderlassen, da es die Gefässe nicht aufgetrieben, „auch nicht hätte die Ursache von ihrer Berstung „seyn, oder dem Blute Gelegenheit geben können, „einen längern Aufenthalt in den versetzten Gefässen zu nehmen, und dadurch einen grössern „Grad von Schärfe zu erlangen.„ Es ist gewiß, daß Herr Silva die Gefässe nicht auftreiben konnte, weil er nicht abließ sie auszuleeren, aber es ist zu bewundern, wie er nicht mit den Aerzten von allen Zeiten gesehen hat, daß diese Ausleerung nothwendig eine Schwäche und Erschlaffung verursachen mußte, welche sehr geschickt waren eine Stockung in den Lungen, und dadurch die Erstickung zu veranlassen.

§. 85.

*) Abhandlung von dem Aderlassen, Theil 2. S. 114.

§. 85. Wir wollen noch ein Beyspiel von der Herrschaft der Gewohnheit, und von der Schwäche des menschlichen Verstandes erzählen. „Ich habe einen berühmten Arzt gekannt, sagt „der Herr von Maupertuis*), welcher mathe„matisch alle Wirkungen von verschiedenen Arten „des Aderlassens berechnet hatte; die neuen Ver„theilungen des Bluts, welche entstehen sollen, „und die verschiedenen Grade der Geschwindigkeit, „welche es in jeder Schlag- oder Blutader er„hält, oder verliehrt. Sein Buch sollte eben in „den Druck gegeben werden, als mich der Ver„fasser eines kleinen Zweifels halber bat, es zu „untersuchen: ich ward meine Unzulänglichkeit „hierinnen alsobald gewahr, und übergab die „Sache einem grossen Meßkünstler, welcher nur „eben ein vortrefliches Werk von der Bewegung „der flüssigen Körper herausgegeben hatte. Er „las das Buch von dem Aderlassen; er fand eine „Menge Streitsätze aufgelößt, die unauflöslich „waren, und deren Schwierigkeit der Verfasser „gar nicht einmal vermuthet hatte, und bewies, daß „nicht ein einziger Satz bestehen könnte. Der „Arzt warf sein Buch ins Feuer, und fuhr nichts de„stoweniger fort, mit dem Aderlassen bey seinen „Kranken nach seinen Grundsätzen zu verfahren.„

§. 86. Man siehet hier, wie endlich ein Aderlasser genöthiget wurde, zu erkennen, daß

*) In dem vierzehnten seiner Briefe, welche gedruckt sind zu Berlin 1753.

die vermeynten Beweise, wodurch er sein Verfahren zu unterstützen glaubte, nichts als Erscheinungen in seiner Einbildungskraft wären; aber was gewinnt die Wahrheit durch dieses Geständniß? Ohnerachtet seine Grundsätze umgestossen sind, fährt er doch nichts desto weniger fort, sein Verfahren darauf zu bauen. Alle Kräfte der Meßkunst, der Erfahrung und der Vernunft vereinigen sich vergeblich wider das Vorurtheil. Dieser Arzt ist nicht der einzige gewesen, welcher die Gesetze der Natur eingebildeten Berechnungen hat unterwerfen wollen. Der größte Theil unsrer Neuern schöpfen ihre Gelehrsamkeit nur aus Erdichtungen und angenommenen Meynungen. „Diese Verfahrungsart, sagt der Herr Abt von „Condillac *) verkürzt ihnen unglücklicher Weise „die Ausübung der Kunst. Bey einem allge„meinen Lehrgebäude giebt es nicht eine einzige „Krankheit, deren Ursachen und Heilungsmittel sie „nicht gleich mit dem ersten Augenblicke zu er„gründen schienen.„ Indessen beruft sich ein jeder ausübender Arzt auf die Erfahrung zu seinem Vortheile. Durch sie unterstützet er die Heilung aller dererjenigen Kranken, die seinem Verfahren entkommen sind. Er schreibt es sich zu, was nur die Stärke des Temperaments allein that, und schmeichelt sich mit der Kur, da er doch nichts gethan hat, als sie nur zu verspätigen. Er kann keinen Anspruch darauf machen, wenn

er

*) In seiner Abhandlung von den Lehrgebäuden, S. 369.

er nicht seine Anzeigungen aus der Natur alleine hergenommen hat. Jede Erfahrung, die ihren Gesetzen entgegen gesetzt ist, ist betrüglich, und kann in der Heilkunst kein Gesetz abgeben: wie denn auch diese Kunst seit ihrem Vater her rückwärts gegangen ist. Er hatte uns einen vortreflichen Grund gelassen. Hätten wir auf diesen gebauet, so würden wir Grundsätze haben, welche weniger betrüglich und zweydeutig wären, als die, welche ein jeder von dem Gebrauche, von seinen Vorurtheilen, oder von seinem Lehrgebäude hernimmt. Der Unsinn aber, welchem man sich in Betrachtung des Aderlassens überlassen hat, beweist am allermeisten, was der menschliche Verstand fähig ist, wenn er keine andre Vorschriften, als seine Träume und Einfälle annimmt.

§. 87. Wir wollen diesem Mittel nunmehr bis in die Hände der Alten und der berühmtesten Neuern nachgehen, und sehen, ob die Feinde des menschlichen Bluts hier ihre Wissenschaft geschöpft haben. Wir wollen von dem Hippokrates, dem Stifter des wahren Heilkunst, anfangen. Der unvergleichliche Grundriß, welchen er uns davon hinterlassen hat, ist nach der Natur alleine entworfen. Die beständige Beobachtung von ihren Fortgängen und Verfahren hatte ihn gelehrt, daß bey allen Fiebern, welche sich glücklich endigen, der Stoff derselben aus dem Körper getrieben wurde durch irgend eine, gemeiniglich merkliche

Aus-

Ausführung *). Weil sich aber diese Ausführung eher oder später ereignete, nach der Gattung des Fiebers, u. s. f. urtheilte er, daß der Fieberstoff eine, seiner Natur gemässe, Zubereitung brauche, ehe er mit Nutzen ausgeführt werden könne. Er verdoppelte seine Aufmerksamkeit, und das Wasser **) (vrina) stellte ihm ein Kennzeichen von dem Anfange dieser Zubereitung dar, welche er in seinen Schriften eine Kochung nennt. Er bemerkte, daß diese Feuchtigkeit, welche anfänglich klar, helle, oder roh war, dicke, trübe, neblich ward, oder einen Bodensatz setzte. Er schloß daraus, daß das Blut anfienge sich zu reinigen, oder die schädliche Feuchtigkeit sich abzusondern, kurz, daß sie beweglich sey. Diese Beweglichkeit war gewöhnlich seine Richtschnur zu der Abführung; er gebrauchte sie gemeiniglich am vierten Tage bey anhaltenden Fiebern ***), nicht deswegen,

*) Das Fieber endigt sich bisweilen durch die Auflösung des schädlichen Stofs, und sodenn wird dieser auf eine unmerkliche Art ausgetrieben, oder durch die Lebenskräfte in einen gesunden Zustand verwandelt, welche Veränderung Sydenham und Boerhave mit dem Namen einer Aehnlichmachung (assimilatio) belegen.

**) Unsre Neuern betrachten es nicht mehr. Diese Besichtigung ist nicht mehr anständig.

***) Wir werden in dem §. 88. 172. sehen, daß Hippokrates indessen auch schon von dem ersten Tage der Krankheit an, Abführungen gab, wenn er sah, daß der Stof derselben in Bewegung war. Es ist also falsch, daß dieser grosse Arzt hierinnen, wie

deswegen, weil seine Einbildung diesem vierten Tage eine besondre Eigenschaft zuschrieb, sondern weil sich die ersten Zeichen der Kochung am öftersten an diesem Tage entdecken, und weil man die Beschaffenheit des Fiebers nicht allezeit vor dem vierten Tage erkennen kann. §. 32. Durch diese Kennzeichen bestimmt, entledigte er die Natur von einem Theile der Last, welche sie beschwerte, und indem er fortfuhr die Bewegungen der Natur mit eben der Genauigkeit zu beobachten, bemerkte er, daß sie, wenn sie heilsam wären, darauf abzielten, zu einer gewissen Zeit, den noch übrigen Fieberstof, durch den Schweis, durch den Stuhlgang, durch das Wasser, durch den Auswurf von der Brust, durch einen Ausbruch durch die Haut, oder durch einige von diesen Ausführungen zugleich auszutreiben *). Diese ereigneten sich gemeiniglich während der Krankheit selbst **). War ihre Wirkung

wie einige Schriftsteller behaupten, dem Gesetze der alten Egypter folgte. Aristoteles sagt uns, daß dieses den Aerzten verbot, vor Verlauf des vierten Tages den Kranken Abführungen zu geben, wenn sie es nicht auf ihre Gefahr thun wollten.

*) Er sagt in seinem Buche von der Lebensart bey schnellen Krankheiten, daß sich die Krankheiten zerstreuen durch den Auswurf von der Brust, durch den Stuhlgang, oder durch das Wasser, daß aber der Schweis allen gemein sey.

**) Hippokrates unterscheidete drey Zeitpunkte in schnellen Krankheiten (man sehe die Anmerkung zu dem §. 91.): den Anfang, die Dauer derselben, und

Wirkung unvollkommen, so schritt Hippokrates wieder zur Abführung bey der Abnahme der Krankheit; aber er enthielt sich von aller Entledigung in dem heftigsten Zustande der Krankheit. (§. 172.) Aber eben in diesem Zeitpunkte vergiessen unsre Aderlasser am meisten Blut. (§. 36.) Erstaunt über einen Streit, welcher doch nur zur Genesung abzielt, unterdrücken sie dessen Fortgang, und bringen den Kranken eben in dem Augenblicke um, da er über sein Uebel würde gesiegt haben. Zum Glück für die Menschen vernichten die Fehler des Arzts nicht allezeit das Bestreben der Natur *).

§. 88.

und die Abnahme; andre setzen noch einen vierten nach dem zweyten, welchen sie die Zunahme nennen. Er führte nur in dem ersten, und in dem dritten ab. In dem ersten, um die Natur von einem Theile ihrer Last zu befreyen, und die Kochung des übrigen desto leichter zu machen; in dem dritten, um das von der Krankheit noch übrige wegzuschaffen, und die Rückfälle zu verhüten. Er wiederhohlte auch die Abführung so denn, wenn sich das Fieber an keinem entscheidenden Tage endigte. Aber da dieser grosse Arzt seine Kunst unter einer Himmelsgegend ausübte, wo der Schweis und die Ausdünstung sehr häufig sind, so brauchte er bey der Abnahme der Krankheit selten zu einer Abführung durch Oefnung des Leibes zu schreiten, weil die Entscheidungen daselbst selten unvollkommen waren.

*) Man sehe die Untersuchungen über den Aderschlag in Betrachtung der Entscheidungen. S. 420. u. s. f.

§. 88. Wenn der Fieberstof in den Gefässen ist, so haben wir gesehen, wie sich die Kennzeichen von seiner Kochung und Beweglichkeit in dem Wasser offenbaren; es kann sich aber derselbe auch in den ersten Wegen befinden und Merkmale von seiner Bewegung und Heftigkeit geben: und dieses ist das berühmte Aufwallen (turgescentia) der Säfte, woraus Hippokrates seine zweyte Anzeigung zu der Abführung bey dem Anfange schneller Krankheiten hernahm. Er erkannte diesen zweyten Fall aus den Uebelkeiten, dem Erbrechen, den galligten Auswürfen, der Bitterkeit im Munde, dem Kopfweh, kurz aus alle dem, was er die Bewegungen (commotiones) im Unterleibe nannte. Wenn sich diese Zufälle mit der Krankheit zugleich zeigten, so gab er selbst an dem ersten Tage der Krankheit eine Abführung durch Oefnung des Leibes, oder ein Brechmittel *).

§. 89.

*) Ein Abführungsmittel durch Oefnung des Leibes, wenn der schädliche Stof unterwärts strebte, welches er aus der Unruhe der Eingeweide, dem galligen Auswurfe, u. s. f. erkannte: ein Brechmittel, wenn sich dieses Bestreben aufwärts äusserte, welches geschahe durch die Bitterkeit im Munde, die Uebelkeiten, u. s. w. Beyde Mittel aber sollen bey solchen Fällen ungemein gelinde und verdünnet seyn. Eine Vermischung von Oel und Wasser, oder eine Aufgiessung (infusio) von Chamillenblüten, warm getrunken, kann bisweilen zureichend seyn, ein Erbrechen zu machen. Wenn man genöthigt ist ein stärkeres Brechmittel zu brauchen, so muß man es durch ein reichliches Getränke verdünnen.

§. 89. Da Hippokrates in dem Anfange schneller Fieber nicht abführte, als nur wenn der Fieberstof in Bewegung war, entweder in den Gefässen (§. 87.), oder in den ersten Wegen (§. 88.), so konnte die Abführung in den ersten Tagen der Entzündungskrankheiten *) nur sehr selten statt finden. Die Feuchtigkeit, welche in dem entzündeten Theile sodenn feste hieng, war nicht im Stande dem Abführungsmittel zu gehorchen. Es ereigneten sich indessen bisweilen Zeichen von seiner Beweglichkeit selbst im Anfange der Entzündung; aber in diesem Falle führte Hippokrates gemeiniglich nicht eher ab, als bis er zuvor die Ader geöfnet hatte, welches er hingegen bey andern Fiebern fast niemals that; er unterließ es so gar bey Entzündungskrankheiten, wenn ihm die gallige Unreinigkeit der Säfte die Vollblütigkeit zu übertreffen schien: er öfnete also die Ader nicht in dem Seitenstechen, wenn bey gelben Auswürfen, der

*) Wir verstehen hier unter den Krankheiten der Entzündung diejenigen, welche Hippokrates mit dem Namen des dabey entzündeten Theils belegte, als die Entzündung der Ribbenhaut (pleuritis), der Lungen (peripneumonia), der Leber (hepatitis) u. s. w. Er nante nur diejenigen Fieber, welche die wesentliche und ursprüngliche Krankheit ausmachten, ohne daß noch irgend ein Theil ins besondre versetzt war; und in diesem Falle öfnete er fast niemals die Ader. Die wahre Plethora war bey seiner Himmelsgegend selten, und ohne dieselbe hatte er ein grösseres Vertrauen auf das Bestreben der Natur, als auf eine im Dunkeln gewagte Ausleerung.

der Schmerz sich unterhalb des Zwergfells *) oder zwischen den falschen Ribben empfinden lies; aber er fühlte sodenn, an dem vierten Tage der Krankheit, oder eher ab, als diese Kranken am Seitenstechen anfiengen, einen dicken und galligen Speichel auszuspucken **).

§. 90. Wir haben gesehen (§. 87.), daß Hippokrates die Heilung der schnellen Krankheiten in der Kochung des Fieberstofs, und in dessen gänz-

*) Der Herr von Bordeu bemerkt, daß die Ausleger des Hippokrates die Wichtigkeit und Ausdehnung der allgemeinen Eintheilung von Krankheiten, welche dieser große Arzt gab, nicht bemerkt haben. Er theilt sie ein in solche, welche über dem Zwergfelle, und in solche, welche unter demselben sind. „In der That beweist es die Erfahrung, setzt der Herr von Bordeu hinzu, daß ein „deutlicher Unterschied sey zwischen dem Aderschlage bey Krankheiten, in welchen die entscheidenden Ausführungen durch diejenigen Werkzeuge geschehen, welche unter dem Zwergfelle „liegen, und dem Aderschlage bey Krankheiten, „deren Ausführungen durch die über diesem Muskel gelegenen Werkzeuge geschehen.„ Man sehe die Untersuchungen über den Aderschlag u. s. w. S. 19. 22.

Welche Quelle von Einsichten für die Heilkunst, wenn fortgesetzte Erfahrungen die Vorhersagungen bestätigten, welche uns der Herr von Bordeu durch die in dem Aderschlage beobachteten Unterschiede angekündigt zu seyn versichert.

**) Hip. de morb. lib. 3. Tract. de vict. rat. in acut. sect. 3.

gänzlicher Austreibung suchte. Er schrieb die erstre einem gewissen bestimmten Grade von Hitze, und die letztre einer zulänglichen Stärke in den festen Theilen zu. Diese aus der Natur geschöpfte Lehre beweist deutlich, daß er die Ader nicht in der Absicht öfnete, diese Hitze auszulöschen, oder die schädliche Feuchtigkeit abzuführen. Sein einziger Zweck war, die erstre zu mässigen, wenn sie allzuheftig war, und zu verhindern, daß, zum Beyspiel, die Entzündung der Lunge, der Ribbenhaut, u. s. w. nicht in die Schwärung übergienge. So lies er, „wenn das Uebel heftig, „und der Kranke stark, und in der Blüte der „Jahre war *)„ an einem von den vier ersten Tagen der Krankheit Blut weg. Nach dieser Zeit that er es nur in dem äussersten Nothfalle, wie bey dem Anarion. Diesem Kranken ward die Ader am achten Tage bey einem Seitenstechen geöfnet, weil das Fieber heftig, der Schmerz sehr empfindlich, und der Husten, und die Schwierigkeit des Athemholens sehr beträchtlich war **).

§. 91.

*) Diese Vorschrift ist die einzige, welche uns Hippokrates wegen des Gebrauchs des Aderlassens hinterlassen hat (in lib. de vict rat. in acut.). Sie scheint die Kinder, die Alten, die Schwachen und Zärtlichen auszuschliessen: aber wir glauben, daß diese Ausleerung bisweilen in der Kindheit und im Alter statt finden kann, wenn der Kranke stark ist, und dieses Mittel mäßig gebraucht wird.

**) Hip. epid. lib. 3. sect. 2. aegr. 8.

§. 91. Wir wollen nunmehr die Ursachen untersuchen, welche den Hippokrates antrieben, nur sehr selten nach dem vierten Tage der Entzündungskrankheiten die Ader zu öfnen. Die Erfahrung hatte ihn gelehrt, daß der schädliche Stof von dieser Zeit an in einem Theile feste sitze; und es würde, sich der Zertheilung widersetzen, geheissen haben, wenn man die Natur durch das Aderlassen hätte schwächen, oder in ihrem Werke stöhren wollen *). So hatte er, zum Beyspiel, beobachtet,

*) Der Herr von Bordeu unterscheidet drey Zeiten in den schnellen Krankheiten: Die Reizung, die Kochung und die Ausführung. In der ersten Zeit hält er das Aderlassen selten für schädlich, wenn es anders nicht bis zu einer gewissen Menge getrieben wird, und es die Kräfte des Aderschlags verstatten. Aber er versichert, daß das Aderlassen in dem zweyten Zeitpunkte, so wie in dem dritten sehr gefährlich sey, wenn nicht mit dem entscheidenden Zustande des Aderschlags eine beträchtliche Reizung verbunden sey. Man sehe die Untersuchungen über den Aderschlag in Betrachtung der Entscheidungen, S. 175. 425. 426.

Ich weis, daß die Reizung und die Härte des Aderschlags, bey Entzündungskrankheiten oft zum Vorwand von einem häufigen Blutvergiessen dienen. Wenn aber das Aderlassen das eigentliche Mittel wider diese Zufälle wäre, so sollten sie nach dem Maase des ausgeleerten Blutes abnehmen; indessen sehen wir, daß die Geschmeidigkeit der Schlagader gewöhnlich nur auf eine natürliche Ausleerung erfolge, als auf den Auswurf von der Brust, den Schweis, den Stuhlgang, u. s. w. und dieses zwar, man möge nun viel, oder wenig oder gar kein Blut weggelassen haben. Es

obachtet, daß sich die Entscheidung in der Entzündung der Ribbenhaut und der Lunge, gegen den fünften Tag durch den Auswurf von der Brust zu ereignen anfieng, daß jede beträchtliche Ausleerung, in diesem Zeitpunkte angebracht, das Ausspucken unterdrückte, und der Kranke am siebenten oder neunten Tage erstickte. Aus eben dieser Ursache unterlies er den Gebrauch der Klistire nach den vier oder fünf ersten Tagen des Seitenstechens, wenn der Leib nicht allzusehr verstopft war *). Wenn die Versetzung einmal vorhanden war, so schränkte sich seine ganze Aufmerksamkeit darauf ein, das Geschäfte der Zertheilung zu befördern. In dieser Absicht bediente er sich der Umschläge auf dem schadhaften Theile. Diese leiten unmittelbar, durch die Erschlaffung, welche sie in

Es ist also die Ursache von der Härte des Aderschlags mehr ein reizender Stof in dem Blute, als das Blut selbst. Wenn diese Härte bisweilen auf ein erfolgtes Nasenbluten nachgiebt, so geschieht dieses, weil sich dieser Stof, welchen die Natur schon abgesondert hat, mit dem wenigen Blute zerstreuet, welches durch die Nasenlöcher fließt.

*) Er sagt in seinem Buche, de morb. lib. 3. daß die Verstopfung des Leibes das Fieber vermehren würde, und daß eine allzustarke Oefnung desselben den Auswurf von der Brust verhindern, und die Kräfte des Kranken erschöpfen würde. Der Herr von Bordeu bemerkt, daß der Auswurf von der Brust durch ein Brechmittel gewöhnlich nicht gestöhrt werde, wohl aber durch eine Abführung mit Oefnung des Leibes.

in der Haut verursachen, das Blut von dem Orte der Versetzung ab, und geben zugleich der stockenden Feuchtigkeit, durch Beymischung der durch die Dunstlöcher eindringenden Theile, mehr Flüssigkeit. So sehen auch diejenigen, die nicht ihr ganzes Vertrauen auf das Aderlassen setzen, sich oft den Seitenschmerz durch Auflegung irgend eines besondern geschickten Mittels (topicum), als des gedörrten Habers, einer mit erweichenden und gelinde zertheilenden Mitteln *) angefüllten Blase, der Blasenziehenden Mittel u. s. f. zertheilen **).

H 3 §. 92.

*) Doctor James schlägt in seinem Wörterbuche der Arzneykunst, Th. 5. Abhandl. von dem Seitenstechen, verschiedene Mittel von dieser Gattung vor: als 1) die Holunderblüthen, den Steinklee, die Chamillen, das Wollkraut, die Pappeln, die weissen Lilien, die vier Windtreibenden Saamen, u. s. f. in Milch gekocht, und vermittelst einer Blase, oder eines Umschlags, auf den schadhaften Ort gelegt; 2) ein andrer Umschlag mit warmen Kapaunenfett, davon man in einer Unze zwanzig Gran Campher zergehen läßt; 3) eine Salbe von zwey Drachmen Bleyzucker, sechs Drachmen Eßig, und einer Unze aufgegossenes Rosenöl; 4) die Pappelsalbe. Die Altheesalbe, mit einigen Tropfen Brantewein verdünnet, ist eben so wirksam. Und so können sehr einfache und unschuldige Mittel der Versetzung des Theils zuvorkommen, oder wenn sie schon vorhanden ist, viel helfen sie zu zertheilen; da hingegen das allzustarke oder allzuöftre Aderlassen sie nur noch vermehren, und den Kranken gemeiniglich den Tod oder die Schwindsucht zuziehen.

**) Man sehe unten §. 129. 131. 143.

§. 92. Es giebt keine Krankheit, in welcher die Aderlasser verwegner mit dem menschlichen Blut umgiengen, als das Seitenstechen. Ein solcher Kranker ist glücklich, wenn er mit zwölf oder funfzehnmaligem reichlichem Aderlassen davon kömmt. Unterdessen ist eben hier einer von denjenigen Fällen, wo die Entscheidung am ordentlichsten geschiehet, wenn sie nicht durch das Verfahren des Arzts oder durch einen Fehler des Kranken unterbrochen wird. Wenn der Auswurf, welcher sich am vierten oder fünften Tage ereignet, wohl unterhalten wird, so endigt sich die Krankheit meistentheils durch den Schweis am siebenten, neunten oder eilften Tage, und bisweilen eher. Aber die Ader zu öfnen, wenn der Auswurf gut vor sich geht, heist, einen solchen Kranken umbringen *). Man kann ihnen keinesweges die Ader anders öfnen, als an den drey oder vier ersten

*) Doctor Pringle sagt uns, von unzähligen Beobachtungen unterstützt, und nach der Meynung aller berühmten ausübenden Aerzte: „daß „wir, wenn der Auswurf so erscheint, wie ihn „Hippokrates beschreibt, ihn für ein Mittel zur „Heilung ansehen und nicht durch Aderlassen oder „andre Abführungen ableiten sollen. Man kann, „setzt er hinzu, an den ersten drey oder vier Tagen „der Krankheit die Ader frey öfnen, wenn aber „der Auswurf in diesem Zeitpunkte anfängt, soll „man gänzlich mit dem Aderlassen aufhören, oder „es so mäßigen, daß es die Brust befreye, ohne „doch die Kräfte zu vermindern, oder den Auswurf zu hemmen. Wenn sich bey der Entzündung der Lungen das Spucken geäussert hat, „so

sten Tagen der Krankheit, und zwar zwey, drey oder viermal, wornach sie mehr oder weniger blutreich und stark sind. Wenn man das Aderlassen ausser diesem Zeitpunkte wagt, so soll es nur bey dem trocknen Seitenstechen, und sodenn geschehen, wenn noch keine entscheidende Ausführung sich äussert. Ich habe sehr oft den Schmerz, und beynahe das Fieber selbst, am fünften oder siebenten Tage durch einen häufigen Auswurf, und einen entscheidenden Schweis, welche durch eins von den oben angeführten Mitteln, und durch ein oder zweymaliges Aderlassen befördert worden, verschwinden gesehen; welches gewiß nicht geschehen wäre, wenn die Kranken das gewöhnliche Verfahren erfahren hätten. Ich erinnere mich unter andern zweyer Kranken am Seitenstechen, welche geschwind genasen, zum Verdruß des Wundarzts, welcher vor mir war darzu gerufen worden. Er hatte die Ader schon zwey oder dreymal geöfnet, und setzte sich vor,

„so soll man sich des Aderlassens nur mit der „größten Behutsamkeit bedienen, wenn man denn „ja die Ader öfnen muß.„ Man sehe die Beobachtungen über die Krankheiten der Kriegsheere, Th. 1. S. 221. 224.

Der Herr von Bordeu bemerkt, daß überhaupt der Verlust vom Blute die galligen Ausführungen, und selbst die entscheidenden Bewegungen aller Fieber unterbreche; daher er denn mit Grunde schliest, daß das Aderlassen eben diese Wirkung haben solle. Man sehe die Untersuchungen über den Aderschlag, S. 187.

dasselbe an eben dem Tage, als ich gerufen ward, zu wiederholen. Es war der dritte oder vierte Tag der Krankheit. Ich fand das Fieber und das Seitenstechen sehr beträchtlich; aber der Kranke spuckte häufig einen blutigen Auswurf aus, und hatte eine feuchte Haut. Ich verbot ihm ganz ausdrücklich, sich die Ader nicht wieder öfnen zu lassen, und verordnete ihm, um den Schweis zu befördern und den Auswurf zu unterhalten, alle drey Stunden ohngefähr vier Unzen Borragensaft, mit zwey Löffel Syrup von der Althee versüßt, zu nehmen, und häufig von einem verdünnenden und von der Brust abführenden Trank zu trinken. Anstatt der Brühen verordnete ich einen leichten Trank von geperlter Gerste, und lies auf den schmerzhaften Ort ein darzu dienliches besondres Mittel (topicum) auflegen. Der Wundarzt kam zu Mittage wieder, um von den dreymaligen Aderlassen, so er diesen Tag zu seinem Opfer bestimmt hatte, das erste anzustellen: und da er den Kranken gegen seine Befehle ungehorsam fand, kündigte er ihm einen unvermeidlichen Tod an. Ich fand auf den Abend, daß der Auswurf und die häufige Ausdünstung anhielten: und verordnete die Fortsetzung von den bisherigen Mitteln. Des Nachts ereignete sich ein guter Schweis, und ich fand an dem andern Morgen das Seitenstechen beynahe verschwunden, und das Fieber sehr gemässigt. Auf den folgenden Tag lies ich dem Kranken zwey und eine halbe Unze Manna mit zwey Unzen süssem Mandelöl nehmen. Nach zwey oder drey Tagen befand er

sich

sich vollkommen wohl, und fast eben so stark, als vor der Krankheit. Der zweyte von diesen Kranken erlangte seine Gesundheit auch fast mit den nämlichen Umständen wieder *). Es ist im genauesten Verstande wahr, „daß nur starke Leute „dürfen einen Arzt brauchen, und solche, die Kräfte „genung übrig haben, das Hülfsmittel mit der „Krankheit zugleich zu ertragen; diejenigen, die nur

*) Es sind ohngefähr zwey Jahre, daß dieses Werk erscheinen sollte; unvermuthete Vorfälle aber haben dessen Abdruck verhindert. In diesem zwischenraume habe ich einige Zeit auf einem Landhause zugebracht, wo man mich nöthigte, einem Kranken am Seitenstechen meine Hülfe zu leisten. Es war dieses ein junger starker und lebhafter Mensch, von einer natürlich hohen Gesichtsfarbe. Das Seitenstechen war ziemlich lebhaft, der Aderschlag hart und gespannt, der Auswurf sehr sparsam, aber mit Blute gefärbt. Die Ader ward ihm zweymal an dem ersten Tage und einmal an dem andern geöfnet; welches ich den dritten Tag noch einmal wiederholen ließ, mehr aus Gefälligkeit, als aus Ueberzeugung von der Nothwendigkeit dieses vierten mals. Die hierzu dienlichen Umschläge wurden beständig fort auf den schmerzhaften Ort gelegt. Man gab ihm täglich zwey Klistire, weil der Leib sehr verstopft war, und weil ich bemerkte, daß ihn dieses Hülfsmittel besser erleichterte als das Aderlassen. Endlich ward der Kranke am sechsten Tage unruhiger, ängstlicher, der Aderschlag gedrungener, und der Schmerz heftiger. Einige Personen, welche sich wunderten, daß man ihm nicht schon mehr Blut weggelassen habe, drangen in mich, zu diesem Mittel wieder zu schreiten; ich widerstand indessen

„Kräfte haben, das Uebel allein zu ertragen *)„ können dem Verfahren der Aderlasser nicht entgehen. Selbst die stärksten wagen ein gefährliches Spiel mit ihnen.

§. 93. Man hat sich nicht daran alleine begnügt, die Lehre der Alten und der berühmtesten Neuern, in Absicht auf die Menge des Bluts umzustossen, sondern man hat es auch in Betrachtung des Orts gethan, wo man die Ader öfnen soll. Die Griechischen Aerzte verordneten das Aderlassen am Fusse bey der Entzündung der Ribbenhaut und der Lunge niemals, wenn nicht die monatliche Abführung oder der Lauf der goldnen Ader unterdrückt war. Düret verlangt so gar, daß man bey dergleichen Fällen die Ader am Fuße nicht öfnen soll, als nur im Anfange der Entzündung, und eher die Anhäufung fertig ist. Houlier, Mercurial, Mercatus behaupten eben dieses. Die Araber waren die ersten, welche diese

sen, weil ich übrigens aus einer gewissen Erschlaffung und Feuchtigkeit, die ich jetzt an der Haut bemerkte, welche bisher trocken und dürre gewesen, überzeugt war, daß die Zeit der Entscheidung heran nahe. Und in der That ereignete sich in dieser Nacht, zwischen dem sechsten und siebenten Tage, ein Schweis, nach welchem sich alle Zufälle zerstreueten. Zwey Tage hernach gieng der Kranke, vollkommen wieder hergestellet, bis auf einige Schwachheit, in seinem Zimmer herum.

*) Schauspiel des Kranken in der Einbildung.

diese Lehre verliessen, und Avicenna war derjenige, der ihnen diesen neuen Weg bahnte. Es scheint indessen, als ob die Facultät zu Paris noch bey dem alten Verfahren geblieben sey im Jahre 1678. Einer von ihren Mitgliedern (Herr Blondel) versichert uns dessen in einem Briefe an den Herrn Ferrand. „Ich schicke ihnen, sagt „er, den Rathsschluß von unsrer Facultät, worinnen sie erkennt, daß das Aderlassen am Fuß „bey dem Seitenstechen eine Neuerung, und der „Lehre des Hippokrates und des Galenus entgegen sey; eine Lehre, welcher sie allezeit gefolgt ist, „und die sie auch noch beobachtet.„ Die Zeiten haben sich ziemlich geändert. Brissot hatte zuvor gesagt, daß diese Facultät den Avicenna aus ihrer Schule verbannt, und die Vernunft und Erfahrung wider das herrschende Ansehen eines einzigen Menschen bestätigt hatte *). Dieser Arzt drückt sich in einer andern Stelle seiner Schutzrede also aus: „Ihr wollt die Kranken an der Schwindsucht entweder bald abfertigen, oder ihr wollt sie „mit Gefahr ihres Lebens lange quälen, oder sie „bald von der Gefahr befreyen, die ihnen droht. „Wollt ihr das leztre, so folgt dem Galenus, welcher zweymal die Ader an dem Arme auf der „schmerzhaften Seite öfnen ließ; wenn ihr den „Kranken

*) Auicennam tyrannum scholis medicorum exegimus, exilioque mulctauimus, vnde postliminio non rediit. Asseruimusque libertatem rationis et experientiae contra imperiosam vnius hominis autoritatem. Vide Brissoti apolog. etc.

„Kranken lange martern, und die Heilung ver„spätigen wollt, so folgt dem Avenzoar, welcher „das Aderlassen an dem entgegengesetzten Arme „gebietet; wenn ihr aber den Kranken umbrin„gen wollt, so folgt dem Avicenna *).„ Riolan, der Vater, sagt uns, daß dieser gleich anfänglich die Ader am Fuße öfnete, um das Blut bey dem Seitenstechen abzuwenden, hernach am Arme auf der dem Schmerze entgegengesetzten Seite, und endlich die Leber- oder Milzader (basilica) auf der schmerzhaften Seite; aber es ist vergeblich, setzt er hinzu, daß man den Kranken so oft martre, weil die Oefnung der Ader auf der schmerzhaften Seite auf einmal die Ausleerung, die Abwendung und die Ableitung bewerkstelligen kann **).

§. 94. Dieser Streit ward am lebhaftesten zum Anfange des sechzehnten Jahrhunderts. Seit

*) Vel enim decreuisti pleuriticos magna diligentia interimere, vel longo tempore cum vitae discrimine torquere, vel procul a periculo cito juuare; si hoc vltimum, sequare Galenum, bis venam secando semper internam cubiti, et ab eo latere in quo consistit dolor. Si velis longo tempore torquere et tarde juuare, sequere Auezoarem, qui praecipit venam brachii lateris aduersi. Si demum decreueris aegrum interimere, sequare Auicennam in sanguine mittendo. Vide Brissoti apolog. etc. p. 141. 142.

**) Sed frustra toties cruciatur aeger, cum possimus secta basilica ejusdem lateris, simul euacuare, reuellere, et deriuare. Riolan. Particul. meth. med. sect. 2. cap. 4.

Seit zweytausend Jahren her hatten fast alle Aerzte die Ader am Arme der schmerzhaften Seite geöfnet; gegen das achte Jahrhundert aber errichteten die Araber, zum Umsturz des Verfahrens des Hippokrates und Galenus, ein ganz entgegengesetztes. Dieses galt bis zu dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts. Brissot, ein Arzt zu Paris, war der erste, welcher sich dem Strome zu widersetzen wagte: er machte seine Gründe dazu in seiner Schutzrede im Jahre 1525. bekannt. Moreau drückt sich in der Lebensbeschreibung, welche er uns von diesem Arzte gegeben hat, also aus: „Brissot, der von denen „Unfällen gerührt war, welche durch das Aderlassen auf der dem schmerzhaften Orte entgegen gesetzten Seite waren veranlasset worden, unternahm es, die Lehre des Hippokrates und Galenus zu untersuchen; und diese Untersuchung „überführte ihn, daß sie dem herrschenden Verfahren, welches die Araber eingeführt hatten, „gänzlich zuwider sey. Von dieser Wahrheit „überzeugt, wagte er es, einigen Kranken an „dem Seitenstechen die Ader auf der schmerzhaften Seite öfnen zu lassen. Dieses Verfahren „gelung ihm, und von dieser Zeit an hörte er „nicht auf, sich wider die Araber aufzulehnen. Er „machte die Lehre des Hippokrates und des Galenus öffentlich bekannt: verwarf das bisherige „Verfahren, und erhob das neuere, oder vielmehr das alte, welches durch die Barbaren war „unterbrochen worden. Endlich sprach er mit so „vielem Nachdrucke und Deutlichkeit, daß es sehr

„wenige

„wenige unter seinen Schülern gab, die sein Ver„halten nicht lobten, aber kaum war einer, der „den Muth hatte, ihm zu folgen.

„Mittlerweile ereignete es sich, daß im Jahre „1515. und 1516. in der Gegend von Paris sehr „gefährliche Seitenstechen herrschten, welche das „Verfahren des Brissot bestätigen halfen. Einer „von seinen Schülern, welcher auf das Land ge„schickt ward, diese Krankheiten zu besorgen, lies „allezeit die Ader auf der schmerzhaften Seite „öfnen; und dieses geschahe mit so viel gutem Er„folge, daß er alle seine Kranken wieder auf„brachte. Es fanden sich viele sterbende unter den „Kranken, und andre, welche lange Zeit schwach „blieben, weil man ihnen die Ader an dem ent„gegengesetzten Arme geöfnet hatte. Brissot sagt „uns, daß sich dieser junge Arzt ein grosses An„sehen erwarb, welches er bey seiner Zurückkunft „in die Stadt genoß. Da diese allgemeine „Krankheit immer tödlicher ward, verliessen Vil„lemor, ein Lehrer des Brissot, Guiscard und „Helin, die Araber, und ergriffen die Lehre des „Brissot. Villemor, welcher durch so viel ange„richtete Unglücksfälle ermüdet war, untersuchte „die Ursache davon, und versuchte endlich das „Aderlassen auf der schadhaften Seite, an einem „jungen Geistlichen. Die Wiederherstellung war „schleunig; aber die Anverwandten des Kranken, „dessen Familie angesehen war, hatten ein Mis„trauen auf dessen Aufkommen gesetzt, und andre „Aerzte dazu geholt, welche von den Spitzfindig„keiten der Araber ganz überladen waren. Diese

„Herren

„Herren thaten den Ausspruch, daß der Kranke „sey hingerichtet worden, und daß sie ihm keinen „andern Rath zu ertheilen hätten, als seine Ge„wissensangelegenheiten in Ordnung zu bringen. „Aber dieser Kranke, welcher in einer Stunde „abscheiden sollte, genoß acht Tage nachher seine „vollkommne Gesundheit, und lachte über die „Aesculapen, die ihn eben in dem Augenblicke sei„ner Genesung für todt gehalten hatten. Guiscard, „welcher in eben diesem Hause mehr als funfzehn „Kranke hatte umkommen sehen, denen nach sei„ner Anordnung die Ader auf der entgegen gesetz„ten Seite war geöfnet worden, änderte sein Ver„fahren, und erhielt seine Kranken. Helin war „damals achtzig Jahre alt. Brissot lies ihn die „rechte Grundschrift des Hippokrates und des Ga„lenus über das unmittelbare Aderlassen lesen, „und zeigte ihm die von den Arabern eingeführte „Auslegung. O lieber Freund! rufte hier die„ser gute Alte mit Thränen aus, diese verdammte „Auslegung eben hat meinen einzigen Sohn um„gebracht. Er hatte ihm auf der entgegengesetzten „Seite des Schmerzes die Ader öfnen lassen. „Brissot antwortete ihm, daß er vielmehr den „Tod so vieler tausend Bürger, als eines einzigen „Kindes zu beweinen habe. — Und ich bin ganz „vom Schmerz durchdrungen, fuhr unser Greis „fort, über meine allzulange Beharrlichkeit auf „diesem schädlichen Irrthume der Barbaren. „Nachdem denn nun auch viele Aerzte eingesehen „hatten, daß das Aderlassen auf der entgegen ge„setzten Seite, den Schmerz dahin verlegte, da er

„doch

„doch sehr oft zugleich auf der andern blieb, ver„liessen sie das Verfahren der Araber; so daß die „Pariser Aerzte nach und nach, nach dem Bey„spiele des Brissot, das Verfahren des Hippokra„tes und Galenus wieder hervorsuchten. u. s. w.„

§. 95. Herr Silva sagt uns indessen *), daß es scheine, als ob die Araber den Nutzen, welchen man von dem abwendenden Aderlassen (revulsio) zu erwarten habe, besser eingesehen hätten, als die Griechischen Aerzte, weil sie mit Grunde behaupteten, daß man bey dem Seitenstechen auf der dem Schmerz entgegen gesetzten Seite die Ader öfnen solle, um dadurch das Aderlassen wirklich abwendend, und folglich wirksamer zu machen; da hingegen diese glaubten, man müsse allezeit auf der schmerzhaften Seite die Ader öfnen. Aber alle haben es nicht geglaubt. Aretäus, Cälius, Aurelianus, Archigenes, u. a. thaten es auf der entgegengesetzten Seite. Celsus **) behauptet vielmehr, daß man allezeit die Ader öfnen solle an dem schadhaften Theile selbst, wo möglich, oder wenigstens an den nächsten Theilen. Er verwirft ohne Einschränkung das Aderlassen an Orten, welche weit von dem Uebel entfernt sind. Eine gewisse Beobachtung des Galenus scheint die Wirksamkeit der unmittelbaren Ausleerung zu beweisen. Dieser Arzt sagt uns ***), nach dem Hippokrates,

daß

*) Abhandlung von dem Aderlassen, Th. 2. S. 13. 14.

**) De Med. lib. 2. cap. 10.

***) De Crisib. lib. 3. cap. 4.

daß die Entzündungen der Leber und der Milz geheilt werden durch das Nasenbluten, wenn dieses nämlich in dem ersten Falle durch das rechte Nasenloch, und im zweyten durch das linke Nasenloch geschieht. Er sagt uns auch in verschiedenen Stellen seiner Schriften, daß er das Nasenbluten aus dem rechten Nasenloche allezeit durch Anbringung eines Schröpfkopfs in dem Weichen (hypochondrium) auf der rechten Seite, und das Bluten aus dem linken Nasenloche, durch Anbringung eben dieses Mittels auf dem Weichen in der linken Seite anhielt. Hildanus versichert uns *), daß er nur sehr selten das Aderlassen auf der dem Schmerze entgegen gesetzten Seite habe gelingen gesehen. Man sieht hier, wie man keinen Arzt für seine Meynung anführen kann, ohne daß sich nicht ein anderer von einer ganz entgegen gesetzten finden sollte. Welche Verwirrung für junge Aerzte, welche einen Wegweiser suchen!

§. 96. Die Entdeckung von dem Umlaufe des Bluts hat die Streitigkeit des Brissot und derer, die ihm gefolgt haben, nicht entschieden. Von diesem Zeitpuncte an, haben berühmte ausübende Aerzte das Aderlassen an der schmerzhaften Seite vorgezogen. Riverius öfnete die Ader auf der schmerzhaften Seite besonders bey dem erstenmale **). Sydenham ***) fieng allezeit mit der

Ader

*) Obs. Chirurg. centur. 5. obs. 30.

**) Obs. centur. 1. obs. 19. centur. 2. obs. 63. 92.

***) Opera sect. 6. cap. 3.

Ader an dem Arme auf dem schadhaften Orte an, aber er sagt nicht, an welchem Orte er sie öfnete, wenn er diese Ausleerung wiederholte. Triller, welcher seit einigen Jahren ein geachtetes Werk von dem Seitenstechen herausgegeben, versichert uns *), daß er zum erstenmale allzeit die Ader am Arme auf der schadhaften Seite öfnete, und zum zweytenmale am Fusse, auf eben dieser Seite; wenn es aber nöthig war zum dritten und viertenmale die Ader zu öfnen, so that ers an dem andern Fusse, auf dessen Seite der Schmerz nicht war. Er erzählt eine Beobachtung **), aus welcher er zu beweisen behauptet, daß das Aderlassen an dem Arme der schadhaften Seite zum erstenmale, vorzüglich sey vor der Oefnung der Ader am entgegengesetzten Arme, oder am Fusse, ob es gleich auf der schmerzhaften Seite geschehe. Der Zufall lieferte ihm zu gleicher Zeit zwey junge Kranke, die einerley Lebensart führten, und die von dem Seitenstechen gerade zu gleicher Zeit, und aus einerley Ursachen befallen wurden. Er lies ihnen, um der Erfahrung willen, die Ader an verschiedenen Orten öfnen. Derjenige, welchem die Ader auf der schmerzhaften Seite war geöfnet worden, erholte sich bald, ohnerachtet er von einem heftigen Fieber befallen wurde, und brauchte keine wiederholte Ausleerung; der andre, welchem die Ader am Fusse auch auf der schadhaften Seite geöfnet wurde, erhielt keine Erleichterung dadurch, ob er schon eine grössere Menge Blut

dabey

*) De pleuritide p. 30.

**) Ibid. p. 80.

dabey verlohr; man mußte ihm den Tag darauf die Ader auf der schmerzhaften Seite öfnen, welches sogleich alle Zufälle stillte; und diese gefährliche Krankheit endigte sich durch eine glückliche Entscheidung, aber zwey Tage später, als bey dem erstern.

§. 97. Die bisher erwähnten Begebenheiten (§. 94. 95. 96.) scheinen die Vorzüglichkeit des unmittelbaren und nahen Aderlassens vor demjenigen, welches an einem von dem Sitze des Uebels entfernten Orte, oder auf dessen entgegengesetzter Seite angestellt wird, zu beweisen. Es würde unnütze seyn, ihnen das Verfahren der Araber entgegen zu stellen. Als diese die Lehre der griechischen Aerzte umstiessen, hatten sie nicht mehr Einsicht von dem Umlaufe des Bluts, als die Griechen. Und ausser dem noch, daß diese letztern hierinnen mit den Arabern gleiche Verdienste haben, so scheint wohl die Gründlichkeit ihrer Beurtheilung und die Genauigkeit ihrer Beobachtungen, ihnen einen Vorzug zu verdienen. Uebrigens haben wir gesehen, daß, der Entdeckung des Umlaufs ohnerachtet, ausübende Aerzte von dem größten Ansehen, auf der Lehre der alten Griechen bestanden haben. Die Klugheit und die Menschenliebe erforderten also wohl, daß man eine unablässige Sorgfalt auf die Wirkungen von zweyerley Arten des Aderlassens wendete, um sich in den Stand zu setzen, künftig mit Unterscheidung wählen zu können. Zum Unglück für die Heil-

kunst, hat sie ihre Begeisterte, wie die Religion. Der größte Theil von ausübenden Aerzten, wenn sie einmal für ihre Meynung eingenommen sind, legen ihr eine Untrüglichkeit bey, und haben nicht mehr Stärke genung, zu bekennen, daß sie auch wohl ohne Erfolg seyn könne.

§. 98. Seit der Entdeckung des Umlaufs des Bluts haben die meisten Aerzte alle Bewegungen der Maschine seinen Gesetzen unterwerfen wollen. „Sie haben alles, sagt der Herr von „Bordeu *), strenge bey Seite gesetzt, was des„sen Gesetze nicht in sich faßten.„ Sie haben die Beobachtung verlassen, um nach ungewissen Grundsätzen zu laufen. Sie sprechen von nichts als von den Gesetzen der Hydraulik, welche bey dem menschlichen Körper sehr wenig anzubringen sind. Daher ist es gekommen, daß man die Nutzbarkeit des Umlaufs in der Ausübung der Kunst ungewiß gemacht hat. Die einsichtsvollen Beobachtungen, welche uns der Herr von Bordeu liefert, bestätigen diesen Zweifel, und sprechen zum Vortheile des Brissot. Er sagt uns: 1) daß ein junger Mensch von funfzehn Jahren von seiner Kindheit an eine Beschwerlichkeit an der Milz deutlich bemerkte; er klagte von Zeit zu Zeit über einen sehr lebhaften Schmerz in dem Weichen auf der ganzen linken Seite; der Aderschlag auf

*) Beobachtungen über den Aderschlag in Absicht auf die Entscheidungen.

auf dieser Seite war gewöhnlich, und besonders bey den Anfällen des Schmerzes unordentlicher, lebhafter und gespannter, als auf der rechten.

2) Die Leber äussert ihre Wirkung oft auf der ganzen rechten Seite, und nicht auf der linken; die Milz hingegen verursacht oft Veränderungen auf der ganzen linken Seite, von dem Kopf, dem Gesichte, dem Hals, der Schulter an, bis auf den Fuß, ohne einigen Einfluß auf die rechte Seite zu haben *).

3) Der Aderschlag ist bisweilen auf beyden Seiten unterschieden in dem Seitenstechen, und in den Brustflüssen: auf der schadhaften Seite ist er meistentheils krampfartiger. Man hat eben diesen Unterschied in dem Kopfweh auf einer Seite, und sogar in den Krankheiten von äusserlichen Ursachen bemerkt **).

4) Die Fußgicht (podagra), wenn sie an einem Fuße in ihrer völligen Stärke ist, macht den Aderschlag auf dieser Seite enger und krampfartiger, als auf der andern. Eben diese Beobachtung hat man in dem Grimmen der Nieren (colica nephritica) gemacht ***).

§. 99. Wenn nun, der Gesetze des Umlaufs ohnerachtet, die Wirkungen des Uebels auf den beyden Seiten des Körpers verschieden sind, so

*) Beobachtungen über den Aderschlag. S. 313.
**) Ebendaselbst, S. 320.
***) Auf ebenderselben Seite.

so ist es natürlich, daß die Wirkungen des Aderlassens es auch seyn sollen, und daß dieses mehr oder weniger nutzbar werden soll, nach der Seite, auf welcher es angestellt wird. Wenn sich also, zum Beyspiel, das Blut nach der rechten Seite bestrebt, so bringt man die natürlichen Bewegungen in Unordnung, wenn man die Ader auf der linken Seite öfnet, u. s. f. Nun aber beweist die Erfahrung dieses Bestreben. Ausser den Beobachtungen des Galenus (§. 95.), hat der Herr von Bordeu bemerkt *), daß wenn der Aderschlag an der Nase auf der rechten Seite ist, der Kranke aus der Nase blutet, und zwar aus dem rechten Nasenloche, und wenn er besonders auf der linken Seite der Nase bemerkt wird, das Bluten aus dem linken Nasenloche erfolge. Die Herren Solano und Nihell haben ohngefehr das nehmliche bemerkt.

§. 100. Einige Aerzte, vielleicht aus Ueberdruß über so viele verschiedene Meynungen von dem Abwenden und Ableiten, haben sie gänzlich geläugnet, und dem Aderlassen keine andre Wirkung zugeschrieben, als blos die Ausleerung. Von dieser Anzahl sind Pechlin, Bohn, und Hamberger. Dieser letzte, ob er gleich ein Mathematicus war, behauptet, daß es gleichgültig sey, an welchem Orte man die Ader öfne **). Dieses

*) Beobachtungen über den Aderschlag, S. 317. 318.

**) Vide Hamberger. Diss. de venae sect. quatenus motum sang. mutat.

Dieses kann so seyn, wenn es auf nichts ankömmt, als die allgemeine Plethora zu zerstreuen (§. 3 - 10.) und wenn das Blut kein besondres Bestreben äussert; aber ausser den bereits (§. 94 - 100.) erwähnten Ursachen, erhellt aus der Erfahrung, daß ein gewisses bestimmtes Aderlassen den schadhaften Theil um so viel wirksamer befreyen kann, je näher die Oefnung an dem Sitze des Uebels gemacht wird. (§. 103 - 107.) Die Oefnung der Halsader, und das Nasenbluten, welche so geschickt sind, das Gehirne zu befreyen, scheinen diese Wahrheit zu beweisen. Nach der Berechnung Doctor Freinds *), wendet die Oefnung der Halsader in zwey Minuten zwey und eine halbe Unze Blut von der innern Schlafader (carotis interna) ab; Hamberger aber will eben so geometrisch das Gegentheil davon beweisen. Unterdessen soll uns dasjenige, was wir alle Tage in der Ausübung geschehen sehen, zum Vorzuge des erstern bestimmen. Wir wissen, daß die an gewissen bestimmten Orten angebrachte Hülfsmittel (topica), welche fähig sind, die äussern Gefässe des Kopfs zu erschlaffen, in der Entzündung der Hirnhäute (phrenitis) meistentheils wirksam sind, welches zu beweisen scheint, daß diese Erschlaffung das Blut verhindre, in so grosser Menge nach den innern Schlafadern zu dringen**).

*) Comment. 2. de feb.

*) In morbis inflammatoriis encephali exteriorem partem capitis fouent medici, vt per carotidem externam,

§. 101. Man wird vielleicht sagen, daß das Aderlassen am Fuß, ob es schon sehr weit von dem Kopfe entfernt ist, dennoch diesen Theil eben sowohl befreye, als die Oefnung der Halsader. Wenn sie diese gute Wirkung hat, so geschieht es besonders sodenn, wenn man das Blut von den obern Theilen zurück zu ziehen hat, als bey der Unterdrückung der monatlichen Abführung, und des Flusses aus der goldnen Ader, oder wenn man die Absicht hat, irgend einige schädliche Feuchtigkeit, welche nach dem Gehirne dringt, abwärts zu wenden, oder wenn das Blut, so lange es noch beweglich ist, die Gefäße des Kopfes ausdehnt, ohne noch feste zu hängen; da sich hingegen die Vortreflichkeit des Aderlassens am Halse, und die Geschwindigkeit seiner Wirkung in dem gegenseitigen Falle offenbaret. Man weis, daß die Bücher der Aerzte mit erstaunenden Curen angefüllt sind, welche in Kopfkrankheiten sind bewirkt worden, sowohl durch die Oefnung der Halsader, als der Stirnader (vena frontalis), und selbst der Schlagader am Schlafe (arteria temporalis *).

§. 102. Mit wie vieler Mühe hat sich indessen Herr Silva nicht entschlossen, dem Aderlassen

externam, aucto impetu sanguinis, minor pressio vrgeat capitis interiora. Van Swieten, comment. in aph. Boerh. aph. 396. t. 1. p. 620.

*) Man sehe das Werk des Herrn Tralles, eines Breslauer Arzts, welches im Jahre 1735. gedruckt ist, unter der Aufschrift: De vena jugulari frequentius secanda, commentatio, etc.

lassen am Halse einen Vorzug zuzugestehen, das Blut von dem Innern des Kopfes abzuwenden! Er hat sich zu dieser Zugebung nicht bringen können, als bis er erst durch ein Dutzendmal Aderlassen am Fuße darzu vorbereitet hatte. Aber wenn die Natur den Kopf durch das Nasenbluten befreyet, unternimmt sie es wohl, auch nur ein einzigesmal irgend einen andern Blutfluß voraus zu schicken? Und weis man nicht auch, daß alle Aerzte, welche das Aderlassen am Halse in den Kopfkrankheiten erhoben haben, mit dem Aderlassen am Arme oder am Fuße nicht anders, als nur im Falle einer Plethora angefangen haben? Und sodann ist ihnen zwey oder dreymal Aderlassen zureichend gewesen, um zu der Oefnung der Halsader zu schreiten. Aber die Berechnungen des Herrn Silva gestatten dieser letztern nicht eher, das Blut von dem Kopfe abzuwenden, als bis keins mehr in den Adern übrig ist.

§. 103. Einige von den Erfahrungen, welche der berühmte Herr von Haller öffentlich bekannt gemacht hat*), bestätigen, daß die Ausleerung um so viel wirksamer ist, je näher sie an dem schadhaften Theile geschiehet. „Diejenigen Adern, sagt „er, welche der am nähesten sind, die man öfnet, „sind diejenigen, welche sich am beträchtlichsten „ausleeren. Da die entferntesten sich in diese er-

 „giessen,

*) In seinen Gedenkschriften über die Bewegung des Bluts, und über die Wirkungen des Aderlassens, u. s. f. S. 104. 105.

„giessen, so gewinnt das Blut in diesen etwas mehr „Geschwindigkeit: aber diese Wirkungen nehmen „immer ab, je mehr man sich von der geöfneten „Ader entfernt; und hören endlich gar auf, so, „daß die von der Oefnung entfernten Adern sich „nur sehr wenig ausleeren.„ Die verstopften Schlagadern, die in eben dieser Entfernung sind, werden sich also auch sehr wenig entledigen. Eben dieser Schriftsteller bekennt, nach mannigfaltigen Erfahrungen, daß es sehr schwer sey, zu entscheiden, ob das Aderlassen auch die Bewegung des Bluts in den Schlagadern beschleunige. „Es „giebt Beyspiele, sagt er, wo es diese Bewegung „aufzuhalten geschienen hat. Es giebt wieder an„dre, wo die Wirkung des Aderlassens ungewiß „gewesen ist, und wo es schwer gewesen, zu entschei„den, ob das Aderlassen die Bewegung des Blu„tes in den Schlagadern langsamer, oder schneller „mache; aber in den meisten Fällen hat es die Be„wegung des Bluts in den Schlagadern beschleu„nigt, oder dasselbe wieder in Bewegung gebracht, „wenn es keine mehr hatte.„ Welche Folgerungen könnte man nicht hieraus wider die gewöhnlichen Grundsätze des Aderlassens, und wider die auf die Hydraulik gegründeten Gesetze des Umlaufs ziehen!

§. 104. Wir wollen noch etwas von der Ableitung gedenken. Ich entsinne mich nicht, daß irgend ein Arzt vor dem Herrn Silva behauptet hätte, durch das Aderlassen am Arme, und zwar am rechten Arme, mehr Blut nach dem Kopfe zu ziehen. Dieses Aderlassen soll nach seinen

nen Berechnungen, „wenigstens sechsmal mehr „Blut dahin ziehen, als abwenden, und also in „der That in Krankheiten schädlich seyn, welche „ihren Sitz in dem Kopfe haben *).„ Wenn sich dieses so verhielte, so würde dieses Aderlassen entweder die Gefässe des Gehirns sprengen, oder sie so heftig ausdehnen, daß der Schmerz unerträglich werden würde. Unterdessen erfahren wir nichts desto weniger täglich, daß diese Ausleerung den Kopf befreye, und zwar während der Oefnung selbst, wenn die Plethora beträchtlich ist. Wenn nach dem Herrn Silva selbst, „die Gefässe des Gehirns „so dünne sind, daß sie den Druck des Einspritzens „kaum aushalten können **)„ wie werden sie den Antrieb von sechsmal mehr Blut aushalten können, ohne zu bersten? Zu solchen Ungereimtheiten hat sich Herr Silva durch seinen Kompas verleiten lassen; die Vorschrift des Hippokrates würde ihn viel besser angeführt haben. Der Herr von Maupertuis sagt ***): „Man hatte die Berechnungen der Meßkunst mit Nutzen auf die „grossen Erscheinungen in der Natur angewendet. „Da man aber auf besondere einzelne Theile der „Naturlehre herabsteigen wollte, war der Erfolg „nicht mehr so glücklich; und in der Heilkunst ist „man noch weniger damit fortgekommen.„

§. 105.

*) Man sehe die Abhandlung von dem Gebrauche verschiedener Arten des Aderlassens Th. 1. S. 80.

**) Eben daselbst S. 254.

***) In dem im §. 85. angeführten Briefe.

§. 105. Herr Silva behauptet*), „daß die „Ableitung nicht anders könne gebraucht werden, als „nur sodenn, wenn man eine größere Menge Blut „in den Theil, an welchem man die Ader öfnet, und „in die nahe gelegenen Theile, welche das Blut „aus eben dem Stamme der Schlagader erhalten, „ziehen will, und dieser Fall ereignet sich (meines „Erachtens) niemals, als nur bey Weibspersonen, „wenn ihre monatlichen Abführungen, welche allzuträge oder allzuhäufig sind, wiederherzustellen, oder in Ordnung zu erhalten sind, oder „wenn man die Unterdrückung eines heilsamen „Flusses aus der goldnen Ader wieder ersetzen will.„ Aber die Berechnungen des Herrn Silva beweisen eben nicht besser, daß das Aderlassen am Fuß mehr Blut nach der Gebährmutter ziehe, als sie beweisen, daß die Oefnung der Ader am Arme, oder der Halsader, mehr Blut nach dem Gehirne ziehe. Meiner Meynung nach stellt das Aderlassen am Fuß die monatlichen Abführungen nicht sowohl dadurch wieder her, daß es mehr Blut nach der Gebährmutter ziehet, oder es davon abwendet: sondern ich glaube, daß diese Wirkung größtentheils dem Fußbade zuzuschreiben sey, besonders wenn diese Unterdrückung durch einen jählingen Schreck, oder von der Kälte veranlasset worden. Die Fäserchen, welche durch diese Ursachen jähling zusammen gezogen worden, fangen durch das warme Wasser an, sich in den untern Theilen zu erschlaffen. Der Umlauf wird dadurch in

*) In seiner Vorrede S. 17.

in den Haargefässen der Schlagadern, in diesen Theilen wieder hergestellet, und sofort immer näher und näher bis in die Gefässe der Gebährmutter. Wenn das Aderlassen zu dieser Wiederherstellung beyträgt, so geschieht es durch die Erschütterung, welche es in dem untern Blute verursacht*). Dieses, da es bis in die Gebährmutter in grössere Bewegung gesetzt worden, erhält nunmehr seinen Lauf in denen ausführenden Gefässen dieses Theils, welche noch nicht verstopft sind, wieder. Durch eben diese Wirkungsart verursacht bisweilen das Aderlassen eine unzeitige Niederkunft, besonders wenn es eher angestellet wird, als die Gefässe des Mutterkuchens an der Gebährmutter fest hängen. Und auf diese Art ist die Geschwindigkeit, welche dem Blute in diesem Theile gegeben wird, zureichend, diejenige Wirkung hervorzubringen, welche man gemeiniglich einem grössern Zufluß des Bluts zuschreibt. Man weis, daß die monatliche Abführung bey Weibspersonen bisweilen allein durch den Gebrauch herzstärkender Mittel (cardiaca), welche unter dem Namen der Monattreibenden (emmenagoga) bekant sind, wiederhergestellt wird. Wird man denn behaupten, daß diese Mittel mehr Blut nach der Gebährmutter führen? Sie haben diesen Verstand gewiß nicht; aber sie enthalten Theile, welche fähig sind,

das

*) Oder indem es, nach den Erfahrungen des Herrn von Haller, die Bewegung in den angehäuften und stockenden Blutkügelchen wieder erweckt. Man sehe den hier nachfolgenden §. 107.

das Blut zu zertheilen, und seinen Umlauf zu beschleunigen. Durch eben diese Beschleunigung verursacht das Fieber die unzeitige Niederkunft. So ist auch bekannt, daß das Aderlassen und das Fußbad ohne Wirkung sind, wenn die Unterdrückung des Blutflusses schon alt ist. Die Bewegung, welche nunmehr dem Blute der Gebährmutter mitgetheilt wird, reicht hier nicht mehr zu, die verstopften Ausführungsgefässe durchdringen, und bis in die Höhlung dieses Theils gelangen zu können.

§. 106. Eine gewisse Erfahrung des Lower beweist auch, daß das Aderlassen am Fuß die Menge des Bluts in der Gebährmutter nicht vermehre. Dieser gelehrte Zergliederer öfnete an einem Hunde eine von den Schenkelschlagadern (arteria cruralis), und bemerkte, daß der Aderschlag an der gegenseitigen Schlagader alsobald abnahm, welche Verminderung man keiner andern Ursache zuschreiben kann, als dem übrigen Blute, welches nach dem geöfneten Gefässe gezogen ward. Wollte man nun hieraus folgern, daß sich diese Ableitung durch die gemachte Oefnung hätte der Gebährmutter mittheilen (und zu dieser also mehr Blut gezogen werden) müssen, so bemerke man, daß dieser Theil nunmehr auch um so viel weniger Blut von der andern Seite erhält, und es wird hieraus höchstens eine gleichstarke Ersetzung erfolgen. Aber es ist wahrscheinlicher, daß sich die Ableitung nur auf das geöfnete Gefässe, oder höchstens auf dessen unmittelbare Abtheilungen

erstrecke. (§. 103.) Nach diesen, und des Herrn von Senac *) Grundsätzen, würde das Aderlassen am Fuß, den Zufluß des Bluts nach der Gebährmutter vielmehr vermindern, als ihn dahin ziehen. Aber wir haben es bereits gesagt, daß das Aderlassen den bekannten Gesetzen der Hydraulik wenig gehorche. Man sehe den nachfolgenden §. 110.

§. 107. Dieses Werk war schon weit fortgesetzt, als mir das Buch des Herrn von Haller in die Hände fiel; ich habe darinnen mit ausnehmendem Vergnügen diejenigen Grundsätze durch seine Erfahrungen bestätigt gefunden, welche ich hier vortrage. Dieser gelehrte Arzt hat an unzählich viel Fröschen und andern Thieren beobachtet, daß das Blut um so viel mehr stockte und zu ruhen anfieng, je mehr sich das Thier schwächte. Diese Stockung verwandelte dasselbe in Haufen von

*) Wenn, nach der gemeinen Meynung, das Blut der größten Schlagader (aorta) freyer fließt, wenn die Frauenader (saphaena) geöfnet wird, als wenn sie nicht offen ist, so schließt der gelehrte Herr von Senac daraus, „daß sich das Blut vor „der Oefnung dieser Ader mit mehrerer Stärke „in die Seitenzweige derselben ergiesse, als „während der Oefnung; denn man stelle sich eine „Röhre vor, sagt er, an welcher sich zur Seite „Nebenröhren befinden, was wird sich ereignen, „wenn man Wasser durch diese Röhre treibt? „Das Wasser wird sich ohne Zweifel mit mehrerer Gewalt in die Nebenröhren ergiessen, wenn es „einen Widerstand an dem Ende der Hauptröhre „findet

von Blutkügelchen, welche gleichsam zu einer ölichten Masse wurden. So oft er in diesem Zustande eine Gekrösblutader öfnete, wurden diese Gerinnungen wieder in Bewegung gesetzt, und erhielten ihre Flüssigkeit wieder in der geöfneten Ader, und in den benachbarten Gefässen; diese Wirkung aber nahm um so viel mehr ab, je grösser die Entfernung von der Oefnung war (§. 100. 103.). Dieses scheint zu beweisen, um es noch einmal zu wiederholen, daß das Aderlassen um so viel wirksamer ist, die entzündbare Verstopfung zu zertheilen, je näher es an derselben angestellet wird *). Da diese, nach der Meynung des Herrn von Haller **), aus der Vereini-

„findet; wenn man aber diesen Widerstand weg„nimmt, so wird es wider die Wände, worinnen es „enthalten ist, weniger drucken, und mit weniger „Gewalt in die Nebenröhren eindringen.„ Man sehe die Briefe des Herrn Senac, welche unter dem Namen des Julian Morisson erschienen. S. 38. 39.

Herr Senac schliest ferner aus diesen Grundsätzen, daß die Ableitung eine blosse Einbildung sey, und setzet an deren Stelle eine allgemeine Abwendung fest; welche nach seiner Meynung sodenn gedoppelt seyn wird, wenn man ein Gefässe nahe an den versetzten Schlagadern öfnet. Er beweist es aus Erfahrungen, welche mit des Herrn von Haller seinen übereinstimmen.

*) Die Erfahrungen des Herrn Hales beweisen diese Wahrheit auch. Man sehe dessen Hämostatik, Erf. 22. Art. 22.

**) Gedenkschriften über die Bewegung des Bluts, und über die Wirkung des Aderlassens, u. s. w. S. 80.

Vereinigung und Anhäufung der Blutkügelchen entsteht, so macht sie keine Geschwulst oder Erweitrung in dem Gefässe, weil das von dem Herzen immer wieder ankommende Blut in die Nebenzweige übergeht und also keine Gewalt gegen den Widerstand anwendet. Folgende Erfahrung beweist es: „Ich verband, sagt unser „Schriftsteller *), eine Gekrösschlagader bey einem Frosche mit einem Faden Seide. Das „Blut verlohr seine Bewegung unter dem Verbande und selbst über demselben. Die angehäuften Blutkügelchen standen stille, ohne die Schlagader aufzuschwellen. Das Blut, welches von „dem Herzen zu diesem Haufen ankam, drängte ihn „nicht und bestrebte sich nicht wider die unbeweglichen Kügelchen; es lenkte sich ab und ergoß „sich in den nähesten Ast. Noch mehr! Das über „dem Verbande stille stehende Blut verlohr sich „nach und nach, verlies die Schlagader, und ließ „sie von jenem Aste an bis an den Verband „frey. Diese Erfahrung, setzt der Herr von Haller hinzu **), welche noch an drey andern Fröschen „bestätiget wurde, beweist, daß die verstopften „Schlagadern nicht aufschwellen, oder sich erweitern, wie es die insgemein angenommene Lehre „von den Entzündungen behauptet. An statt auf „die Hindernisse in den Gefässen zu dringen, wendet sich das Blut, das in die Schlagadern tritt, „welche von irgend einer Ursache verstopft sind, „ab, und ergießt sich in die nähesten freyen Aeste „von

*) Ebendaselbst, S. 204. **) Ebendas. S. 206. 207.

„von ihrem Hauptstamme. Eben diese Ereig„nung findet statt bey den Erweiterungen der „Schlagadern (aneurisma). Das Blut erweitert „sie nicht, sondern wendet sich ab, und streicht durch „die freyen Gefässe.„ Weil nun die Oefnung, welche man an einer Gekrösblutader macht, die Bewegung der angehäuften Blutkügelchen wieder erweckt, so erhellt daraus, sagt der Herr von Haller*), „wie geschickt das Aderlassen sey, bey Ertrun„kenen oder bey schlafsüchtigen Krankheiten den ge„hemmten Umlauf wieder herzustellen. Man „siehet auch hieraus, daß die Gerinnungen, wel„che durch die Furcht, durch die Fieberkälte, oder „andre Ursachen entstehen, durch das Aderlassen „können in Bewegung gesetzt und zertheilt werden, „und daß es dem stockenden Blute seine Flüssig„keit wieder giebt**).„ Vielleicht werden die Vertheidiger des Aderlassens hieraus folgern, daß man bey den Verstopfungen der Gefässe, und bey Stockungen der flüssigen Theile nicht genungsam die Ader öfnen könnte. Die Sache könnte sich so verhalten, wenn sich die Bewegung des Blutes, nachdem sie durch das Aderlassen wieder erweckt worden, hernach weiter unterhielt; aber es erhellt aus andern Erfahrungen eben dieses Schriftstellers, daß diese Bewegung immer schwächer werde und sich endlich durch das wiederholte Aderlassen gar verliere.

§. 108.

*) Ebendaselbst S. 103. 104.

**) Dieses ist die Wirkung, welche das Aderlassen am Fusse bey der Unterdrückung der monatlichen Abführung hervorbringen kann, wenn es bald nach derselben geschieht.

§. 108. Die Streitigkeit erstreckt sich nicht blos auf den Vorzug, welchen man einer Art des Aderlassens vor der andern zu geben hat: Man ist auch noch nicht wegen der Zeit einig, in welcher man die Ader öfnen soll. Mauriceau will, daß man bey der Entzündung der Gebährmutter, welche durch die Unterdrückung der monatlichen Abführung verursacht wird, mit ein oder zweymaligem Aderlassen am Arme anfangen soll, wenn die Kranke sehr plethorisch ist. „Aber, setzt er hinzu *), wenn diese Unterdrückung ohne ein Anzeigen einer großen Plethora, und ohne besondre Zufälle ist, sodenn kann man das Aderlassen sogleich am Fusse anstellen, wenn man es verlangt; „nichts desto weniger fände ich es für sehr gelegen, „zuvor einigemal die Ader am Arme zu öfnen, um „dadurch die Brust geschwinder zu befreyen, als „worauf man bey dieser Gelegenheit besonders zu „sehen hat.„ Mercurial und seine Anhänger hingegen verlangen, daß man bey aller Unterdrückung der monatlichen Abführung allezeit die Ader am Fusse zuerst öfnen soll. Mauriceau verbietet es, in der Furcht, die Entzündung zu vermehren, „indem es nach der Gebährmutter einen Ueberfluß „von Säften zöge, wovon sie schon bis zum Ueberlaufen angefüllt ist.„ Aber andre werden ihm mit eben so vieler Wahrscheinlichkeit antworten, daß das Aderlassen am Fuß die Säfte eben von dem Orte abwende, wohin er sie zu ziehen fürchtet.

*) B. 3. Cap. 9. von der Entzündung der Gebärmutter.

tet. (§. 106.) Sie werden so gar sagen, daß es um so viel wirksamer ist, je eher es angestellt wird, und werden es daraus beweisen, daß das Aderlassen am Fuß die monatlichen Abführungen oft wiederherstelle, wenn es gleich nach deren Unterdrückung angestellt wird; da es hingegen unnütze, und sogar schädlich wird, wenn man den Säften Zeit läßt, sich in der Gebährmutter fest zu setzen. (§. 105.) Andre werden antworten, daß die Oefnung der Frauenader nicht mehr Blut hinunter ziehen werde, als nur so viel ausgeleert wird, es möge eine Plethora zugegen seyn, oder nicht, weil die Ableitung und die Ausleerung gleich stark sind, und daß also die Gebährmutter nichts von dieser Menge erhalten werde.

§. 109. Nach der gemeinen Meynung führt dasjenige Blut, welches durch das ableitende Aderlassen in größerer Menge nach dem versetzten Theile geleitet wird, durch seinen Antrieb das daselbst ruhende Blut mit sich fort*). Aber dasjenige Blut, welches aus den Adern der Nase, und unter der Zunge fließt, hat einen allzu langsamen Lauf, als daß man dessen gute Wirkungen der Heftigkeit

*) Diese Lehre ist durch die oben (§. 104.) angeführte Erfahrung des Herrn von Haller vollkommen widerlegt. Sie beweist, daß das Blut, welches von dem Herzen ankömmt, keine Gewalt gebrauche gegen die Hindernisse, die es antrift, sondern daß es sich abwende und durch die nähesten freyen Aeste, oder durch diejenigen streiche, welche ihm am wenigsten Widerstand entgegen stellen.

tigkeit der Bewegung zuschreiben könnte. Es ist zureichend, wenn nur die Oefnung von einer Ader den Widerstand in der Gegend des versetzten Theils vermindert, damit sich das dicke und stockende Blut aus seinem Orte begebe, und in den leeren Raum, welcher durch die Ausleerung entstanden, dringe. (§. 107.) Wenn die Natur die Bräune heilt, so geschieht es nicht dadurch, daß sie das Blut nach dem verstopften Theile treibt, sondern indem sie das stockende Blut nach der Oberfläche führt *). Die Auflegung eines Pflasters bringt eben diese Wirkung hervor, indem es die äussern Theile des Halses erschlaft. Der Doctor Pringle **) empfiehlt folgendes Mittel, als eins der wirksamsten in dieser Krankheit. Er sagt: „Tunket ein „Stück dicken Flanell in eine gleiche Menge von „gemeinem Oele und von Hirschhorngeiste; schlaget es um den Hals, und wiederholet dieses alle „vier oder fünf Stunden; hierdurch wird der Hals „und bisweilen der ganze Leib in einen Schweis gerathen, welcher, nach angestelltem Aderlassen, die „Entzündung hebt, oder sie doch wenigstens sehr „vermindert.„ Wenn aber die großen Aderlasser ja jemals zu der Anbringung von äusserlichen Mitteln

*) Ei qui ab angina corripitur, si tumor factus fuerit in collo, bonum est. Aph. 24. sect. 6.. Ei qui ab angina corripitur, si tumor et rubor in pectore supervenerint, bonum; extra enim vertitur aegritudo. Aph. 12. sect. 7.

**) Beobachtungen über die Krankheiten der Kriegsheere, u. s. f. Th. 1. S. 216.

teln schreiten, so geschieht es nur sodenn, wenn sie den Kranken schon so erschöpft haben, daß sie weiter keine Wirkung als auf einen todten Theil äussern.

§. 110. Alle diese gelehrten Träume, welche man von der Ableitung und Abwendung des Bluts vorgegeben, haben zu nichts gedient, als die Ungewißheit der Kunst besser zu entdecken. Die Anwendung der hydraulischen Gesetze auf unsre Säfte ist übel ersonnen, und kann bey der Ausübung der Kunst sehr gefährlich werden. Nichts ist dunkler als die wahre Vertheilung des Bluts in Betrachtung des schadhaften Theils, vor, während, und nach dem Aderlassen. Der mehr oder weniger feste Verband, die verschiedenen Gemüthsbewegungen, die Hindernisse, welche das Blut in seinem Laufe finden kann, die verschiedene Menge und Beschaffenheit desselben, die unterschiedenen Grade des Widerstandes in diesem oder jenem Gefässe, dessen stärkerer oder schwächerer Schlag, die grössere oder kleinere Oefnung der Ader, die Art wie das Blut fließt, der gegenwärtige Zustand des schadhaften Theils, das besondre Bestreben des Bluts (§. 99.); kurz alles, so gar die Lage und die verschiedenen Bewegungen des Körpers, kann Veränderungen in der Vertheilung unsrer Säfte machen, und die Uebereinstimmung zwischen unsern Gefässen und den hydraulischen Röhren vernichten. Aber es mag genung seyn, über eine so dunkle Sache, als die Ableitung und Abwendung ist. Wenn man

jemals

jemals dahin gelanget, sie, so wie andere Muthmassungen in der Heilkunst, mehr aufzuklären, so kann es auf keine andre Weise geschehen, als daß man alle gute und böse Veränderungen mit der genauesten Sorgfalt niederschreibt, welche sich nach verschiedenen Arten das Aderlassens und andern in jeder Krankheit angewendeten Mitteln geäussert haben. Eine Sammlung von solchen Beobachtungen, welche von dem Hippokrates an von den Aerzten in allen Ländern wäre fortgesetzt worden, würde einen grossen Theil der Finsternisse zerstreuet haben, welche die Arzneykunst umhüllen; aber jeder hat seine Vernunftschlüsse und sein Verfahren aus seinen eignen Träumen ziehen wollen, da er sie doch nur aus der Natur und aus der Uebereinstimmung der Aerzte aller Zeiten hätte schöpfen sollen.

§. 111. Alles, was wir also von den Wirkungen des Aderlassens zuverlässiges wissen, ist dieses, daß es die Masse des Bluts überhaupt mindert, und daß also nach jeder Ausleerung weniger Blut zu dem Theile gelangt, von welchem man es abwenden will. Aber gesetzt, daß die Oefnung gewisser Gefässe mehr Blut von dem schadhaften Theile wegführte, als die Oefnung anderer *), so wird man vielleicht niemals vollkommen wegen dieser Gefässe übereinkommen. Die Alten unterschieden zwey Zeiten

*) Was wir bisher gesagt haben, §. 94 - 107. scheint zu beweisen, daß sich die Sache so verhält.

bey der Entzündung und bey grossen Schmerzen; diejenige Zeit, wo die Feuchtigkeit noch in Bewegung ist, und diejenige, wo sie schon in dem Theile feste hänget. In dem ersten Falle öfneten sie die entfernten Adern, um eine Abwendung (revulsio) *) zu machen; in dem zweyten Falle aber die Gefässe des schadhaften Theils selbst, oder die ihm am nächsten waren. Diese letztere Art des Aderlassens, welche sie die ableitende (derivatio) **) nennten,

*) Wieder eine andere Streitigkeit über die mehrere oder wenigere Entfernung. Einige, zum Beyspiele, wollen, daß das Aderlassen am Fusse, in Betrachtung des Kopfes, mehr abwendend sey, als am Arme; andre, daß es dieses mehr sey, als jenes: einige halten sie beyde für gleichgültig; wieder andre geben nur dem Aderlassen am Halse den Vorzug. Hippokrates öfnete die Ader am Arme bey der anfangenden Bräune. Ohne Zweifel hielten die Alten dieses Aderlassen eben so sehr für abwendend, in Ansehung des Kopfes, als die Oefnung am Fusse, weil sie diese letztre nur bey einer Unterdrückung der monatlichen Abführung, oder der goldnen Ader, zur Befreyung des Kopfs anwendeten.

**) Dieser Ausdruck giebt einen falschen Begrif von der Wirkung dieses Aderlassens. Er stellt dem Verstande nur sogleich eine grössere Menge Blut dar, welche nach dem schadhaften Theile gezogen wird; welches doch die Verstopfung, die man dadurch heben will, vielmehr vermehren würde. Diese Art des Aderlassens solte vielmehr die unmittelbare, oder örtliche (revulsion locale) heissen. Ich finde keinen Ausdruck, diejenige Eigenschaft derselben dem Verstande vorzustellen, welche sie hat, das stockende Blut fortzubewegen, wenn man

mir

nennten, ist im Grunde am meisten abwendend, oder um ihren Wirkungen gemässer zu reden, diejenige, welche die Bewegung des Bluts in dem verstopften Theile am wirksamsten wieder herstellet (§. 103. 107.) Wenn der Schmerz schon heftig war, öfnete Hippokrates ein Gefässe, welches dem Uebel am nähesten war *), um bis in dem Theile selbsten die wirkende Ursache des Schmer-

mir nicht den Ausdruck der fortbewegenden (dimotoire ou dislocante) vergeben will †).

*) In doloribus leniendis, proximum ventrem purga, proximum vas seca. Epid. lib. 6. sect. 6. art. 7.

†) Die Undeutlichkeit und Unrichtigkeit dieser Begriffe rührt von der Zweydeutigkeit her, welche der Herr Verfasser durch den Gebrauch der Worte Abwendung (revulsion) und Ableitung (derivation) veranlasset hat, da er sie zuvor nicht sattsam bestimmt hatte. Er versteht unter der Abwendung (revulsion) dasjenige, was vielleicht die meisten eine Ableitung nennen werden, nämlich daß das Blut durch eine Oefnung der Ader von dem schadhaften Theile weg geleitet, nicht aber noch in grösserer Menge hinzugeführt wird. Und unter derjenigen Wirkung, welche er eine Ableitung (derivation) nennt, versteht er, daß das stockende Blut bey dieser Art des Aderlassens, vermöge der Kraft, welche in allen flüssigen Körpern ist, in den luftleeren Raum einzudringen, genöthiget werde, in den leeren Raum, welcher durch die Ausleerung der Gefässe entstanden ist, einzudringen, und also den Ort der Verstopfung zu verlassen. Vielleicht würde er diese Art des Aderlassens nach seinen Begriffen am besten haben durch den Ausdruck des eröfnenden Aderlassens (Saignée debouchante) ausdrücken können. Der Uebersetzer.

zes aufzusuchen. Bey heftigem Kopfweh öfnete er die Adern der Nasenlöcher, oder der Stirne; bey der Halsbräune die Adern unter der Zunge; bey Lendenschmerzen, Hüftweh, u. s. f. die Ader am Fusse oder in der Kniekehle *). Nach diesem Verfahren öfnete er die Ader am Fuß bey einer idumäischen Sklavin, welche nach der Niederkunft in einer Hüfte und an einem Schenkel grosse Schmerzen ausstund. Bey dem Seitenstechen endlich öfnete er die innere Ader am Arme auf der Seite, wo der Schmerz war. Die Egypter schröpften auf der schmerzhaften Seite mit Nutzen. In der Entzündung der Lunge thaten sie dieses auf der Brust; bey der Entzündung der Leber in der Gegend der Leber, und in der Entzündung der Milz auf der linken Seite, und so fort, bey allen hartnäckigen Entzündungen, zumal wenn sie befürchteten, daß dieselben in den heissen Brand oder in die Verhärtung übergehen möchten, oder bey einer beträchtlichen Rose **). Der berühmte Herr van Swieten sagt uns, daß er oft durch Schröpfköpfe, welche auf den Nacken gesetzet worden, habe Augenwehen geheilt gesehen, die allen andern Mitteln widerstanden hatten ***).

Sie

*) In lumborum et pudendis doloribus, ex venis poplitis, vel malleoli mittatur sanguis. Lib. de nat. hom.

**) Vide Prosper. Alpin. de med. Aegypt. p. 207. etc.

***) Difficillimas ophthalmias, vix vllis remediis cedentes, solis cucurbitulis nuchae appositis, sanatas fuisse vidi saepius. Van Swieten, comment. in Boerh. aph. 396. t. 1. p. 620.

Sie sind nicht weniger wirksam bey allen heftigen Kopfschmerzen, und allen Flüssen der Augen, der Ohren, u.s.f. Die Blasenziehenden Mittel dienen zu eben dem Endzwecke.

§. 112. Galenus öfnete auch in der Absicht, die Verstopfung zu zertheilen, diejenigen Adern, welche dem schadhaften Theile am nähesten waren. Trallian und alle berühmte ausübende Aerzte haben das Aderlassen am Halse in den Krankheiten des Kopfs, und besonders bey der Entzündung der Hirnhäute, erhoben *). Auch haben sie die Oefnung der Adern unter der Zunge sehr gerühmt. Im Jahre 1664. entkamen, nach dem Berichte des Amman, alle Soldaten von dem Fieber, welches bey dem Feldzuge in Ungarn unter ihnen herrschte **), wenn ihnen bey Zeiten die Froschadern geöfnet wurden, da hingegen alle andre daran starben; aber dieses kann vielleicht etwas übertrieben seyn. Prosper Alpin sagt ***), daß die Egypter bey der Entzündung der Mandeln diese Adern öfnen, und ****) daß er zu Cairo viele Personen gesehen habe, welche von Kopfschmerzen, und eingewurzelten Augenkrankheiten durch die Oefnung der Stirnschlagader gleichsam wie durch ein Wunder wären befreyet worden. Die guten Wirkungen

*) Man sehe das §. 101. angeführte Werk des Herrn Tralles.

**) Es wird beschrieben unter dem Namen des ungarischen Fiebers (febris hungarica).

***) Med. Aegypt. p. 129.

****) Ebendaselbst, S. 136.

gen von allen diesen Arten des Aderlassens stimmen mit dem Verfahren der Natur überein. Es ist bekannt, daß wenn die Natur dem Kopfe durch Ausleerung der Gefässe hilft, solches fast allezeit durch Oefnung der Gefässe in der Nase, als der nähesten, geschieht. Und um dieses nachzuahmen, lassen auch die Egypter die Nasenlöcher schröpfen. Sie sehen die Ausleerung des Bluts durch diesen Weg für ein besondres Hülfsmittel in allen Schmerzen und Entzündungen der Augen und des Kopfs an, und befördern diesen Ausfluß, indem sie laues Wasser durch die Nase anziehen lassen. Man kann sich anstatt des Schröpfens, dessen Schmerzen man dem Kranken ersparen soll, eines Strohhalms bedienen, welchen man mit Vorsicht in die Nase stößt. Dieser Kunstgriff ist zureichend, besonders wenn das Blut schon geneigt ist, seinen Ausgang da zu nehmen, oder wenn schon einige Tropfen abgelaufen sind; und man würde durch dieses Verfahren, welches so heilsam ist, weil es die Natur selbst nachahmt, unzählig viel Kranke retten, welche man durch unaufhörliches Aderlassen umbringt, oder doch wenigstens martert.

§. 113. Aber die bisher angeführten Aerzte ordneten nicht ohne Unterschied das unmittelbare Aderlassen (§. 111.) bey jedem Alter und bey jedem Temperamente an. Sie bedienten sich an dessen Stelle der Schröpfköpfe, sowohl trocken, als geschröpft, wenn der Kranke ein Kind, oder ein Alter war, wenn er phlegmatisch, zärtlich, oder

durch

durch die Krankheit bereits geschwächt war. Man kann bey dem Celsus die vortreflichen Vorschriften lesen, welche er von dem Gebrauche der Schröpfköpfe bey verschiedenen Fällen giebt. So liest man auch bey dem Prosper Alpinus *) die grossen Vortheile, welche die Egypter aus diesem Mittel ziehen.

§. 114. Das Verfahren der chinesischen und japanischen Aerzte scheint auch noch die Vorzüglichkeit von der nahe an dem schadhaften Orte angestellten Ausleerung zu beweisen. Doctor Kämpfer versichert uns, in Japan erstaunende Wirkungen von dem Nadelstechen (acupunctura), besonders bey derjenigen Art des Darmgrimmens, gesehen zu haben, welche sie Senki nennen. Er ist selbst Zeuge gewesen von vielen Heilungen dieser Krankheit, welche auf der Stelle, blos durch Anbringung dieses Mittels, bewerkstelliget wurden. Diese Krankheit ist dorten so gemein, daß es unter zehn Erwachsenen kaum einen giebt, der nicht von derselben wäre befallen worden. Sie wird durch den unmässigen Gebrauch eines sehr starken Getränkes veranlasset, welches mit gegohrnem Reis zubereitet wird, und welches sie Sacki nennen. Sie verursacht Zuckungen und unerträgliche Schmerzen in den Eingeweiden, in den Muskeln des Unterleibes, und besonders in den Leisten, und deren benachbarten Theilen. Die japanischen Wundärzte setzen bey dieser Krankheit die Nadel in

*) Med. Aegypt. S. 199. 201. 207. u. a. O.

in der Gegend der Leber an, und lassen sie gemeiniglich einen halben Daumen tief, bisweilen auch einen ganzen Daumen tief eindringen. Sie lassen sie während einem oder zweymal Atheinholen in der Wunde stecken, sodenn ziehen sie dieselbe heraus und drucken den Ort mit den Fingern. Sie machen neun solche Löcher in drey Reihen, welche ein ablanges Viereck (parallelogrammum) machen, und lassen zwischen jedem Loche einen halben Daumen breit Zwischenstand*). Wenn man diesem Verfahren nach, bey gewissen Arten des Darmgrimmens, in der Gegend der Leber einen Schröpfkopf, ein Pflaster, oder ein Blasenziehendes Mittel anbrächte**), so würde man diese Krankheiten vielleicht in wenig Stunden heilen, an statt daß man den Kranken oft nur durch das wiederholte Aderlassen schwächt.

§. 115. Die Chineser bedienen sich in den meisten Krankheiten des Brennmittels, Moxa genannt, so wie die Japaner des Nadelstechens. Eben dieser oben angeführte Kämpfer sagt uns, daß die Holländer, welche sich zu Batavia, und in andern Theilen von Indien niederliessen, die Wirksamkeit der Moxa bey der Heilung der Fußgicht,

*) Man sehe Kämpfers bürgerliche und natürliche Geschichte von Japan, oder die neuere Geschichte der Chineser, Japaner, Indianer u. s. w deren Verfasser dasjenige, was er von dieser Materie erwähnt, aus Kämpfers Geschichte genommen hat.

**) Man sehe den hier nachfolgenden §. 131. 142.

gicht, und der Flüsse, vielmals erfuhren. Die Chineser gebrauchen auch sehr oft die Schröpfköpfe bey den gewöhnlichen Arten der Darmgicht, und bey gewissen Fällen auch die japanische Nadel. Sie bringen zwar die Moxa nicht allezeit auf dem schadhaften Orte selbsten an. Bey den Schmerzen des Magens legen sie dieselbe auf die Schultern; bey dem Seitenstechen auf die Rückenwirbel, u. s. f. aber auf keinen Theil mehr, als auf den Rücken, nach der ganzen Länge des Rückgrads *).

§. 116. Bey den Egyptern ist auch das Brennen der schadhaften Theile sehr gebräuchlich. Alpin sagt uns **), daß sie sich dessen mit Nutzen bedienen bey veralterten Schmerzen des Rückens, der Lenden, des Halses, und aller andern Gelenke; besonders bey dem Hüftweh (ischias), bey der Fußgicht (podogra), und Handgicht (chiragra), ehe sich noch die Knoten an diesen Theilen fest gesetzt haben. Bey dem Hüftweh brennen sie nicht nur das Gelenke an verschiedenen Orten, sondern auch das dicke Bein selbst ***). Sie zerstreuen dadurch

*) Man sehe die bereits angeführte Neue Geschichte der Chineser u. s. f.

**) Med. Aegypt. S. 209. u. f.

***) Non tantum partes fluxione vexatas inurunt, sed illas quoque, quae ipsis humores demandant — qua facta ipsarum partium vstione, per quas humor ad debiles partes fluit, viae angustiores redduntur, neque ita facile post, humor ad articulos fluit; ex quo, neque ita facile in podagram incidunt. Alpin. Med. Aegypt. p. 210.

dadurch die Winde und die Feuchtigkeiten, und stärken die Bänder, indem sie dieselben mehr austrocknen. Bey der Wassergeschwulst des Unterleibes (hydrops ascites) thun sie es unter dem Nabel und dem Weichen in der linken Seite. Bey der Lungensucht und der Eiterbrust (empyema), bringen sie ihr Brennmittel auf der Brust an. Alpinus erzählt, daß ein Kranker von vierzig Jahren, welcher seit langer Zeit von der schlimmsten Engbrüstigkeit (asthma) geplagt war, durch keines von unzähligen Mitteln, die er gebraucht hatte, hätte können wiederhergestellt werden. Endlich da schon der ganze Körper von der Verzehrung und dem Schwinden (marasmus) mitgenommen war, nahm er seine Zuflucht zu dem egyptischen Brennen, welches er auf der Brust an drey Orten anbringen lies. Er erhielt die Oefnungen der Geschwüre lange Zeit offen, und ward vollkommen wiederhergestellt *).

§. 117. Die Egypter haben das Verfahren mit dem Brennen von dem Hippokrates selbst. Dieser grosse Arzt sagt in seinen Lehrsätzen, daß bey denen Personen, welche von alten Hüftschmerzen geplagt sind, endlich die Austrocknung des dicken

*) Dominus a Rege quadraginta annorum, Cayri multos annos ab asthmate difficillimo vexatus, a nullo ex innumeris ab ipso expertis auxiliis iuuatus, demum ad pectoris vstionem, Aegyptiorum modo praestandam, ad vltimam salutis spem, quasi totus consumptus, ac fere tabidus, sibi pectus triplici vstione inussit, vlceraque diu aperta seruauit: quo auxilio sanatus est. Alpin. ibid. p. 211. 212.

dicken Beines und das Hinken erfolge, wenn sie sich nicht dieses Brennmittels bedienen *); und daß man bey dem Hüftweh an verschiedenen Orten auf dem dicken Beine tief brennen müsse.

§. 118. Die Verfahrungsart der Egypter bey dem Brennen ist folgende: Sie nehmen eine Art von einer Wieke, von leinenem Zeuge, welche einen und einen halben Fuß lang, und drey Finger dicke ist, und die sie mit Baumwolle umwickeln. Diese umwinden sie mit einem Faden Seide und geben ihr eine kegelförmige Gestalt. Die Grundfläche derselben setzen sie gerade auf den Theil, den sie brennen wollen. Sodenn zünden sie den obern Theil an und lassen so die ganze Wieke verglimmen. Indem denn nun die Haut so gebrannt wird, berühren sie dieselbe rings umher beständig mit einem Eisen, um aller innerlichen Entzündung zuvorzukommen. In der Mitte der Wieke lassen sie eine Oefnung, um dem Dampfe einen Ausgang zu lassen, und damit die Flamme nicht auslösche. Alsdenn legen sie Mark auf die gebrannte Stelle, und fahren damit fort, bis der Grind abgefallen ist **).

§. 119. Alle diese bisher (§. 114. 115. 116.) erwähnten Hülfsmittel habe ich nicht angeführt, um in

*) Quibuscunque a coxendico dolore molestatis diuturno excidit coxa, iis crus tabescit, et claudicant, si non vrantur. Aph. 60. sect. 7.

**) Vid. Alpin. med. Aegypt. p. 209. 210.

in der Wundheilkunst die schmerzhaften Mittel wieder einzuführen. Diese Kunst, welche täglich vollkommner wird, bemühet sich, sie aus ihrer Ausübung zu verbannen. Mein Hauptzweck ist gewesen, durch alle diese Beyspiele die Wirksamkeit des Aderlassens, wenn es nahe an dem schadhaften Orte angestellt wird, zu zeigen. Ferner ist meine Absicht gewesen, den Vorzug darzuthun, welchen die an besondern Orten angebrachten Mittel (topica) vor dem öftern Aderlassen verdienen, weil dieses nur das Uebel vergrößert und das Leben verkürzt. Würde indeß wohl nicht, wenn alle gelinde und gebräuchliche Mittel nicht mehr anschlügen, die durch das Brennen u. s. w. erlangte Wiederherstellung den Schmerz von einigen Stunden reichlich vergelten? Ist es wohl noch schwer, zwischen Martern, welche lebenslang dauren, und zwischen dem Schmerze eines Tages zu wählen? Entschliesst man sich denn nicht zu der Ablösung der Glieder, und zu grausamen und wiederholten Schnitten? Warum widerstrebt man denn so heftig vor bloßen Flecken in der Haut, und vor einem Brennen, welches die größte Hoffnung giebt, ohne einige üble Folgen fürchten zu lassen?

§. 120. Da wir uns vorgenommen haben, (§. 87.) die Lehre der Alten und der berühmtesten Neuern über das Aderlassen zu untersuchen, so haben wir von dem Hippokrates angefangen; aber wir haben es für nothwendig gehalten, einen Entwurf von dem allgemeinen Grundrisse vorauszuschicken, welchen dieser große Arzt seinen Nach-

kom-

kommen gegeben hat. Die Ausführung dieses Vorsatzes hat uns gezeigt, in welchen Fällen und in welcher Absicht er die Ader öfnete (§. 90. 91.). Sie hat uns auf die Untersuchung von der Abwendung und Ableitung des Blutes geführt. Wir haben zuerst jene, (§. 93 - 104.) und sodenn diese untersucht (§. 106 - 110.) Diese Mannigfaltigkeit der Materien hat uns indessen ganz unvermerkt den Hippokrates aus den Augen verliehren lassen. Wir wollen nunmehro hier wieder umkehren, und diese Abhandlung von jenem großen Stifter der wahren Heilkunst beschliessen. Es erhellt aus seinen Schriften nicht, daß er gemeiniglich das Aderlassen bey den Entzündungskrankheiten oft wiederholte; ja er ordnete dasselbe so gar nicht anders, als unter den oben (§. 89.) angeführten Bedingungen an. Und wenn er das Blut bis zur Ohnmacht weg ließ, so geschahe dieses nur bey starken Personen und bey dem ersten Anfalle von sehr schnellen und heftigen Krankheiten *). Ausser diesem Falle sahe er alle jählinge und unmäßige Ausleerungen für gefährlich an **). Wenn dieser große Arzt das heftige

*) Expedit vsque ad animi defectionem ducere, si aeger perferre possit. Aph. 3. sect. 1. Si in valde acutis vires integrae et valentes erunt, statim ad animi deliquium ducendum. Aph. 29. sect. 2.

**) Plurimum atque repente evacuare vel replere, calefacere vel refrigerare, sive quouis alio modo corpus movere, periculosum: quoniam omne nimium naturae inimicum. Aph. 51. sect. 2.

Aufwallen des Bluts durch ein gehöriges Verhalten (regimen), durch kühlende Clistire, und durch das Aderlassen in den ersten vier Tagen der Krankheit *) gestillet hatte; so half er der Natur in der Auflösung des verstopfenden Stofs, und suchte diesen durch äuserliche Umschläge, und durch verdünnende Getränke nach aussen zu ziehen. Er wußte diese nach den verschiedenen Fällen durch Zusetzung dienlicher Mittel, als des Honigs, u. s. w. einzurichten, in der Entzündung der Ribbenhaut und der Lunge; aber er war sehr sorgfältig, das Fieber nicht unter denjenigen Grad zu vermindern, welcher geschickt ist, die Kochung des schädlichen Stofs zu bewirken.

§. 121.

Herr Hales beweiset aus seinen Erfahrungen die Gefahr, viel Blut auf einmal weg zu lassen. Man sehe dessen Hämostatik, Erfahr. 2. Abth. 14. 15. u. s. f.

*) Wir behaupten nicht, daß diese allgemeine Regel ohne Ausnahme seyn soll. Wir haben bereits gesehen (§. 90.), daß Hippokrates selbst in dem Falle bey dem Anaxion davon abgieng. Wir wissen auch, daß andere Aerzte die Ader bey der Entzündung der Ribbenhaut am siebenten und achten Tage mit gutem Erfolg geöfnet haben. Es war aber sodenn im Anfange kein Blut weggelassen worden, das Seitenstechen war ohne Auswurf, der Kranke noch stark und von einer Erstickung bedrohet. Triller ließ, nach dem Beyspiele des Hippokrates, bey seinem siebenten Kranken, von welchem er in seiner Abhandlung von dem Seitenstechen redet, die Ader am achten Tage öfnen.

§. 121. Wir kommen nunmehro auf den Galenus *). Ohnerachtet dieser Arzt mit dem Blute weit verschwenderischer war als Hippokrates, so trieb er doch das Aderlassen niemals bis zu der Ausschweifung, welche man in unsern Zeiten darinnen begeht. Wiederholte er dasselbe bisweilen, so geschahe es doch fast niemals über dreymal, und sodenn verminderte er die Menge desselben bey jedemmale. Er sagt uns, daß er bey einer Kranken am Fieber, deren monatliche Abführungen seit acht Monaten unterdrückt waren, an dem ersten Tage achtzehn Unzen, am zweyten zwölf Unzen, und am dritten acht Unzen Blut weg lies **). „Dieses ist meines Erachtens, sagt der „Herr le Clerc ***), das erste Beyspiel von einer „Bestimmung derjenigen Menge des Bluts, wel„che man durch das Aderlassen weggelassen hat.„ Es ist andem, daß Galenus nicht allezeit eben so zurückhaltend war in der Menge des Bluts, welche er durch die Oefnung der Ader bey jeder Wiederholung ausleerte. Er sagt uns ****), daß er

*) Man mache mir keine Einwürfe wegen der Zeitordnung: Ich setze hier den Galenus gleich nach dem Hippokrates, weil er nach diesem der berühmteste Arzt ist, und weil er die Lehre dieses großen Mannes, welche durch den verwegenen Asklepiades war umgestossen worden, wieder hergestellt hat. Aber mit wie vielen Asklepiaden ist nicht die Arzneykunst wieder seit ihm überschwemmet worden!

**) De morb. vulgar. comment. 3. c. 29.

***) Geschichte der Arzneykunst.

****) De cur. rat. per sang. miss. cap. 17.

bey einem Kranken, welcher von einer heftigen Entzündung der Augen befallen wurde, gleich anfänglich drey Pfund (sechs und dreyßig Unzen), und vier Stunden hernach wiederum ein Pfund Blut weglies. Es ist auch bekannt, daß er das Blut bis zur Ohnmacht weglies; aber er schritt hierzu nur bey Kranken, die noch stark waren und die von dem heftigsten Fieber befallen wurden, welches von dem Ueberflusse eines kochenden Bluts angezündet ward *). Kurz, er bediente sich dieses Mittels nur bey den hitzigsten Fiebern, bey den empfindlichsten Schmerzen und bey den heftigsten Entzündungen **). Ausser diesem Falle will er, daß man sich eines solchen Aderlassens enthalte, aus Furcht, daß sich nicht die Ohnmacht mit dem Tode beschliesse, welches er uns bey drey Kranken aus Unvorsichtigkeit der Aerzte gesehen zu haben versichert. Ja er war so furchtsam vor solchem Versehen, daß er so gar das Aderlassen jungen Aerzten untersagte, die nach seiner Meynung in denenjenigen Kenntnissen wenig bewandert waren, welche nothwendig sind, um die Ader mit Nutzen zu öfnen. Bey den gewöhnlichen Fällen theilte er diejenige Menge

*) Vbi fervescentis sanguinis inest plenitudo, acutissimam accendens febrim, subito ac simul evacuare expedit, eamque inanire tentandum, vel ad animi deliquium vsque, virium modo inspecto, robore, etc. Ibid. cap. 12.

**) In febribus ardentissimis, in maximis inflammationibus et vehementissimis doloribus. Gal. com. I. in aph. Hip.

Menge des Bluts, welche er abführen zu können glaubte, in zwey oder dreymal Aderlassen ein. Er stellte die ersten zweymal bisweilen an dem ersten Tage an, zuweilen verschob er das zweytemal auf den zweyten Tag, und wieder ein andermal öfnete er die Ader zum drittenmal am dritten Tage. Selten schritte er zum viertenmal. Und wenn er sich vornahm, diese Ausleerung bis zur Ohnmacht zu treiben, so beobachtete er mit Sorgfalt den Aderschlag; so bald er dessen Schwäche, die blasse Farbe der Lippen und des Gesichts, u. s. w. bemerkte, schloß er die Ader wieder zu.

§. 122. Die Methodisten tadelten das Aderlassen bis zur Ohnmacht mit Recht: jedoch öfneten sie die Ader bey jeglichem Alter, wenn die Kräfte zureichend waren. Unterdessen erhellt nicht, daß sie diese Ausleerung wiederholten. „Man „findet wenigstens, sagt der Herr le Clerc *), kein „Beyspiel eines wiederholten Aderlassens bey dem „Cölius, ausser in dem einzigen Falle des Wahn„sinnes, wo dieser Schriftsteller glaubt, daß wenn „man durch irgend einige Ursache abgehalten wor„den sey, mit dem erstenmale die erforderliche „Menge des Bluts abzuziehen, man es bey dem „zweytenmale thun solle.„ Sie stellten das Aderlassen selten vor dem dritten Tage an, in der Meynung, daß man die Ader nicht öfnen dürfte, so lange man irgend einige rohe Säfte in den ersten

*) Geschichte der Arzneykunst, S. 475.

Wegen vermuthen könnte. So sehr sie aber mäßig waren mit dem Aderlassen, so wenig waren sie es mit den Schröpfköpfen. Diese setzten sie fast an dem ganzen Körper in den meisten Krankheiten nach und nach. Bey diesen schröpften sie oft, oder sie fingen mit den Blutigeln an, welche sie auf dem schadhaften Theile anbrachten, und wenn diese abfielen, setzten sie die Schröpfköpfe, welche sodenn vollends die erforderliche Menge des Bluts abzogen. Wir haben bereits (§. 46.) die Vorsicht gesehen, welche sie bey Fiebern gebrauchten, die Luft zu reinigen *), und sie nach der Beschaffenheit der Krankheit einzurichten.

§. 123. Die Geisterlehrer in der Arzeneykunst (Pnevmatici) waren etwas freygebiger mit dem Ader.

*) Der gelehrte Börhave hat die Nothwendigkeit, die Luft, welche wir durch das Athemholen in uns ziehen, bey der Fieberhitze zu reinigen und abzukühlen, bewiesen. Er bemerkt, daß die natürliche Wärme des Bluts 92 Grad sey, welches sehr wenig von dem Puncte seiner Gerinnung, der 100 Grad ist, entfernt ist. Er beweist ferner, daß der Mensch nicht lange eine Luft vertragen könne, welche mit seinem Blute gleich warm ist, vielweniger also eine solche, die dasselbe an Wärme noch weit übertrift, wie bey der Fieberhitze, oder einer andern großen Wärme. Er bestätigte diese Wahrheiten durch die tödlichen Folgen, welche sich bey verschiedenen Thieren, die man an sehr heisse Orte brachte, ereigneten. Man sehe des Börhave Anfangsgründe der Scheidekunst, Th. 1. S. 275. u. s. w. und Th. 2. S. 378. ingleichen hier §. 46. 47. 48. 51. 54.

Aderlassen. Aretäus, welcher der vornehmste unter ihnen war, wiederholte dasselbe bey Entzündungskrankheiten drey bis viermal. Bey heftigen Kopfschmerzen lies er ohngefähr neun Unzen Blut weg aus der Stirnader, und zwar, nachdem er erst zuvor die Ader am Arme geöfnet hatte, wenn der Kranke stark und plethorisch war. Er öfnete auch in diesem Falle die Adern der Nase, vermittelst gewisser Werkzeuge, oder mit einer Gänsefeder, deren Ende sägeförmig ausgeschnitten war. Man sehe die Anmerkung zu dem §. 39. und dem §. 112.

§. 124. Diejenigen Aerzte, welche ihre Kunst nur auf oft bestätigte Erfahrungen gründeten (Empyrici), waren noch zurückhaltender mit dem Aderlassen, als jene. Wenigstens scheint es, als ob Heraklides, der berühmteste unter ihnen, bey einem einmaligen Aderlassen zur Ausleerung sey stehen geblieben, um sodenn, wenn der Kranke vollblütig war, zu einem zweyten, zur Abwendung, zu schreiten. War dieser aber nicht plethorisch, so bediente er sich gleich anfänglich des abwendenden Aderlassens, als zum Beyspiel, der Oefnung der Stirnader bey der Entzündung der Hirnhäute. Wenn er aber glaubte, daß diese Krankheit aus der Rohigkeit der Säfte, oder aus deren Verderbniß entsprungen sey, so öfnete er die Ader gar nicht. Hingegen unterließ er niemals, Umschläge und andre besondre darzu dienliche Mittel (topica) auf den Kopf zu legen.

§. 125. Ohngeachtet die Araber bey ihrem Verfahren in Ansehung des Aderlassens nicht so zurückhaltend waren als die Griechen, so beobachteten sie doch allezeit ein gewisses Mittel. So sehr sie auch für die Erdichtung und für das Uebertriebene eingenommen waren, so träumte ihnen doch niemals, daß das Blut zum Leben fast unnütze sey. Das, was uns Rhases von den übeln Folgen des Aderlassens sagt, beweißt seine Mäßigung in der Anwendung dieses Mittels zur Gnüge. Er schreibt ihm die Zerstörung der Mischung unsers Bluts, das frühzeitige Alter, die Unterdrückung der Begierde zu essen, die Schwachheit des Aderschlags, des Herzens, des Magens, und der Leber, die Wassersucht, das Zittern, die Lähmung, ja den Schlagfluß, und die Schwächung aller natürlichen Verwaltungen im Körper (actiones naturales) zu *). Wo würde wohl Rhases üble Folgen genung dem Aderlassen beyzumessen gefunden haben, wenn er unser neueres Verfahren hierinnen hätte voraus sehen können? Und was würde Galenus selbst darzu sagen, wenn er unter uns wieder erschiene: er, der behauptete, daß das Aderlassen den Galliern nur wenig zuträglich sey **); vielweniger aber noch ist es ihren Abkömmlingen zuträglich. Ich bin in der That der Meynung, daß un-

*) Vid. Rhases de iuuamentis et nocumentis phlebot.

**) Iis, quorum corpora candida sunt, et carnes habent molles, teneras, et facile difflabiles, quales Galli sunt, aut plane sanguinem non mittes, vel parce detrahes. Gal. de cur. rat. per sang. miss. cap. 14.

unter allen Mitteln der neuern Aerzte, das häufige Aderlassen, nach der jetzigen Beschaffenheit unserer Körper, eines der undienlichsten Mittel sey. Entkräftet durch unsre Lebensart würden sie solche Mittel erfordern, welche mehr geschickt sind, ihre Kräfte wieder zu ersetzen, als ihre Schwäche noch zu vermehren. Es ist bekannt, daß die Griechen und Römer, welche durch das kalte Bad, und durch die Uebungen des Ringens, u. s. f. stark worden waren, dennoch das Aderlassen selten brauchten. Durch welchen Unglücksfall hat es sich nun aber wohl ereignen müssen, daß die Franzosen allein, als eines der schwächlichsten Völker in Europa, dieses Mittel bis zu der äussersten Ausschweifung haben treiben müssen?

§. 126. Celsus begnügte sich meistentheils an einemmal Aderlassen. Er wollte so gar nicht zugeben, daß man das Blut bis zur Ohnmacht wegließ, und wiederholte dasselbe lieber den folgenden Tag, wenn das erstemal nicht zureichend gewesen war, so viel Blut abzuführen, als er für nöthig hielt. Dieses Mittels bediente er sich bey allen hitzigen und Entzündungskrankheiten, wenn sie sich bey plethorischen Leuten ereigneten; aber er wollte nicht, daß man die Ader bey rohen und unausgearbeiteten Säften öfnen sollte. In diesem Falle verschob er das Aderlassen auf den zweyten oder dritten Tag, wenn es nicht dringend nothwendig war. Eben so wenig wollte er zugeben, daß man nach dem vierten Tage die Ader öfnen sollte. Er glaubte, daß das bösartige oder überflüssige

Blut

Blut sodenn wohl schon könnte zerstreuet seyn, oder aber in den festen Theilen schon eine Veränderung verursacht haben, in welchem Falle das Aderlassen nur schwächen und die Natur hindern könnte, die Verstopfung aufzulösen. (§. 78. 91. 92.) Wenn der Schmerz bey dem Seitenstechen nicht beträchtlich war, hielt er diese Ausleerung für unnütze: und wenn der Kranke, bey einer Entzündung der Lungen, einen Abgang an Kräften hatte, so begnügte er sich sehr weislich nur daran, trockne Schröpfköpfe zu setzen. Wir haben bereits (§. 113.) gesehen, daß uns dieser Arzt in Betrachtung dieses letztern Hülfsmittels sehr einsichtsvolle Grundsätze hinterlassen hatte. Es wäre sehr zu wünschen, daß unsre neuern Aerzte einige Aufmerksamkeit auf dasselbe wendeten, und es dem Aderlassen in unzähligen Fällen vorzögen, wo dieses nur das Uebel vergrössert. Einige dieser Fälle haben wir bereits berührt. (§. 15. 18. 67. 111. 113.) Wir wollen noch hinzusetzen, daß Celsus verlangte, daß man zu den Schröpfköpfen Zuflucht nehmen sollte selbst bey hitzigen Krankheiten, wenn die Kräfte das Aderlassen nicht verstatten, wenn der Kranke dasselbe nicht wohl verträgt, oder wenn das Uebel an einem Orte fest sitzt: denn dieses Mittel, setzt er hinzu, welches gelinder, und also auch sichrer ist als das Aderlassen, zieht niemals einige Gefahr nach sich, wenn es auch bey dem stärksten Grade des Fiebers, und bey der Rohigkeit der Säfte selbst, angebracht würde *). Galenus **) erhebt die

*) vide Cels. lib. 2. cap. 10.

**) De cucurbit. meth. med. lib. 11. cap. 17.

die Vortreflichkeit der Schröpfköpfe mit oder ohne Schröpfen in allen Fällen, wo der Stoff der Krankheit nach aussen zu ziehen ist, als wie bey der Bräune, bey Flüssen, bey heftigen Kopfschmerzen u. s. f. Man soll aber, nach seiner Meynung, das Aderlassen erst voraus schicken, wenn der Kranke plethorisch ist. Celsus sahe es für etwas neues an, daß man schon zu seinen Zeiten das Aderlassen fast bey allen Krankheiten einführte *). Was würde er wohl jetzt sagen, da man es selbst bey denenjenigen Krankheiten so oft wiederholt, wo es der Natur gänzlich zuwider ist?

§. 127. Forestus, einer der klügsten ausübenden Aerzte, die man kennt, öfnete gewöhnlich bey hitzigen Fiebern die Adern nicht mehr als ein oder zweymal. Silvius de le Boe, welcher sich den Ruhm eines glücklichen Arzts erworben hatte, Plater, Amatus Lusitanus, und andere, giengen ziemlich eben denselben Weg: und Sennert, Stahl, und Friedrich Hofmann waren nicht weniger mäßig im Aderlassen.

§. 128. Sydenham, welcher sich, nach dem Hippokrates, am meisten bestrebt hat, der Natur zu folgen, öfnete bey denenjenigen Fiebern, welche er Läuterungsfieber nennt, die Ader nicht mehr als einmal, und wiederholte das Aderlassen nur bey

*) Sanguinem incisa vena mitti nouum non est; sed nullum pene morbum esse, in quo non mittatur, nouum est. Lib. 2. cap. 10.

bey lebhaften und blutreichen Temperamenten. So gar, wenn es zutraf, daß der Kranke schon einen allzugrossen Verlust am Blute erlitten hatte, so erweckte er das Fieber wieder mit dem Diascordium u. s. f. Seine Absicht hierbey war, durch dieses Mittel eine Kochung des Fieberstofs zu bewirken, als wovon die Heilung der Krankheit abhängt. Er öfnete die Ader nicht bey Fiebern, die mit einem Ausbruche durch die Haut verbunden sind. Bey einem Flusse mit Entzündung begnügte er sich an zwey oder dreymal Aderlassen, weil ihn die Erfahrung gelehrt hatte, daß die Vergiessung einer grössern Menge Bluts schädlich oder unnütze ward. Er setzt diejenige Menge, welche bey Kranken an dem Seitenstechen, die stark sind, ohne Gefahr weggelassen werden kann, auf vierzig Unzen; er öfnete also die Ader bey diesen niemals über viermal. Meistentheils begnügte er sich sogar nur an zweymal.

§. 129. Herr Pringle *) behauptet, daß vierzig Unzen Blut wegzulassen, oft nicht zureichend seyn würde, „wenn man sich nicht Blasenziehender „Mittel bediente, die nicht nur die Heilung verkür„zen, sondern auch dem Verluste von einer grossen „Menge Bluts zuvorkommen.„ Aber dieser gelehrte Arzt wird uns erlauben, an der Wahrheit seines Satzes zu zweifeln. Denn, wenn er nach vier-

*) Beobacht. über die Krankheiten der Kriegsheere, u. s. w. Th. I. S. 221.

viermaligem Aderlassen hat Kranke am Seitenstechen sterben gesehen, bey welchen keine Blasenziehenden Mittel waren angebracht worden, hat er wohl alle diejenigen genesen gesehen, bey welchen man dieselben anbrachte? Und könnten übrigens nicht diejenigen Aerzte, welche mit dem Blute gut haushalten, mit eben so vielem Grund anführen, daß diese Kranken auch mit einem oder zweymal Aderlassen weniger, entkommen seyn würden? Es ist gewiß, daß sich bey weiten mehr Kranke am Seitenstechen finden, bey welchen viermal Aderlassen zureichend gewesen wäre, als solche, denen eine grössere Menge nicht gefährlich seyn sollte. Ja man kann sagen, daß die Fälle, wo zwey oder dreymal Aderlassen zureichend seyn würde, weit häufiger sind, als diejenigen, wo das viertemal nöthig wäre. Es ist uns nicht unbekannt, daß uns berühmte ausübende Aerzte versichern, daß sie sind genöthiget worden, sieben bis achtmal die Ader zu öfnen. Tulpius *) sagt uns von einer Frau, die am achten Tage ihrer Niederkunft von dem allerheftigsten Seitenschmerze befallen wurde, welcher ihn genöthiget, die Ader dreymal am Fuß, und fünfmal am Arme zu öfnen. Und Lamotte **) erzählt einen Fall, welcher diesem beynahe gleich kömmt. Was können aber wohl diese Schriftsteller zum Vorzuge ihrer Kuren anders anführen, als zu sagen: post hoc, ergo propter hoc? Denn wenn man jemals das Blut zu sparen hat, so ist es gewiß bey

Weibs-

*) Obs. med. lib. 2. cap. 11.

**) Traité des accouch. liv. 2. ch. 21.

Weibspersonen zu sparen, die schon durch die monatlichen Abführungen u. s. w. viel Blut verlohren haben. Wie es denn auch wohl klüger würde seyn verfahren gewesen, wenn man ein Blasenziehendes Mittel, oder einen Schröpfkopf an dem schmerzhaften Orte angebracht hätte. Ausserdem noch, daß diese Hülfsmittel von den Gefahren des wiederholten Aderlassens frey sind, so verschaffen sie auch eine viel geschwindere Lindrung, und machen die Genesung nicht so langwierig, als welche immer wieder die nächste Veranlassung zu neuen Krankheiten ist. Ihre Wirksamkeit wird übrigens auch noch durch die Nutzbarkeit des Nadelstechens bey den Japanern, und der Moxa der Chineser (§. 114. 115.) bestätiget. Trallianus *) sagt uns, daß der heftigste Schmerz durch die Anbringung eines Schröpfkopfs auf eine bewundernswürdige Art gestillet werde: und Doktor Pringle **) versichert uns, daß die Blasenziehenden Mittel, auf den schmerzhaften Ort gelegt, das Hüftweh heben, wenn es neu ist. Wenn bey einem Stockfluß der Schmerz und die Geschwulst der Gelenke noch anhalten, nachdem das Fieber durch zureichendes Aderlassen ist vermindert worden, so sagt eben dieser Arzt ***), „daß zwey oder drey Blutigel, „auf dem Orte, wo die Entzündung und der „Schmerz am beträchtlichsten sind, angesetzt, die „Krank-

*) Lib. 6. c. 1.

**) Beobacht. über die Krankheiten der Kriegsheere, u. s. w. Th. 1. S. 243.

***) Ebendas. S. 235.

„Krankheit endigen. Man läßt sodenn das Blut „abtröpfeln, bis es von selbsten inne hält. Bal„lonius, setzt Herr Pringle hinzu, erwähnt dieser „Verfahrungsart auch, und ich habe selbst hierin„nen eine genugsame Erfahrung, um sie andern „anzuempfehlen. Man hat aber von den Blut„igeln keine Linderung der Schmerzen in den Ge„lenken zu erwarten, wenn diese mit keiner Ent„zündung und Geschwulst verbunden sind.„

§. 130. Daß aber das Aderlassen das einzige Hülfsmittel bey dem Seitenstechen sey, ist so wenig gegründet, daß uns der Herr van Swieten von einem empyrischen Arzte erzählt, daß derselbe alle Entzündungen der Brust durch einen gewissen Dampf, welchen er den Kranken habe anziehen lassen, geheilt habe. Doctor James, Verfasser des Wörterbuchs der Arzneykunst, heilte die schnellen Fieber und die Entzündung der Ribbenhaut durch ein ganz besonderes Mittel, ohne sich des Aderlassens anders, als nur sehr selten zu bedienen. Herr Marteau, ein Arzt zu Paris, heilt daselbst noch gegenwärtig die Flüsse auf der Brust, ohne oft zu dem Aderlassen zu schreiten *). „Und ich „versichre auf meine Ehre, sagt er, daß keiner „von denen Kranken, die meinem Rathe bey die„sen Umständen gefolget haben, daran gestorben „ist.

*) Wir geben indessen zu, daß, wenn Herr Marteau das Aderlassen bey jedem Seitenstechen ohne Unterschied verwürfe, er in einen verwerflichen Irrthum fallen würde.

M

„ist. Wenn ich nicht wahr rede, so verdiene ich „bestraft zu werden. Aus der Anzahl (der Aerzte „von der Facultät) ausgestrichen zu werden, wäre „noch eine allzugeringe Bestrafung, ich verdiente „eine körperliche, und ich unterwerfe mich dersel„ben willig *).„ Welche Strafen würden nicht aufzuerlegen seyn, wenn sich unsre grossen Aderlasser eben dieser Probe unterwerfen wollten. Möchten doch diejenigen, welche schlechterdings Blut weglassen wollen, wenigstens lernen, ein gewisses Mittel zu beobachten, und das Aderlassen nicht über zwey, drey oder viermal anzustellen, wornach der Kranke mehr oder weniger stark und plethorisch ist, und dasselbe hingegen unterlassen bey schwachen und zärtlichen Personen, bey solchen, wo sich eben gleich irgend eine entscheidende Ausleerung ereignet, oder wo dergleichen schon in einer beträchtlichen Menge geschehen sind, oder bey welchen das Seitenstechen oder irgend eine andre Entzündung nur die Folge einer vorhergegangenen Krankheit, oder die Wirkung mehr von einer üblen Beschaffenheit des Bluts, als von einem Ueberflusse desselben ist.

§. 131. Ohnerachtet Doctor Pringle das Aderlassen für ein grosses Hülfsmittel in Entzündungskrankheiten erkennt, so setzt er doch sein Vertrauen nicht ganz allein auf dasselbe. Er sieht das Blut

*) Man sehe dessen Brief an den Herrn le Camus, welcher in dem Tagebuch der Haushaltungskunst, auf den Wonnemonat 1755 eingerückt ist.

Blut für einen so kostbaren Saft an, daß er dessen Verlust durch den Gebrauch der Blasenziehenden Mittel mehr oder weniger zu ersparen sucht. Das Aderlassen verordnet er nicht nur bey dem Seitenstechen nicht anders, als nur in den ersten drey oder vier Tagen; sondern er unterläßt dasselbe so gar gänzlich, wenn er den Auswurf in gutem Stande findet. „Man kann, sagt er *), ein „bloßes einfaches Seitenstechen, oder ein solches, „welches nur mit einer geringen Entzündung der „Lungen verbunden ist, mit sehr wenig mal Ader„lassen heilen. Das ganze Mittel besteht in einem „guten Blasenziehenden Mittel, welches man auf „die schadhafte Seite legt. Wenn man es an ir„gend einem andern Orte anbringt, so kann es die „Krankheit noch vermehren, indem es aber un„mittelbar auf den schadhaften Theil selbst wirkt, „so zertheilt es die Verstopfung, und mit dieser „das Fieber.„ Dieses Verfahren ist in England sehr gemein.

§. 132. „Es kömmt darauf an, fährt Do„ctor Pringle fort, zu wissen, ob es zuträglicher „sey, sich gleich anfänglich der Blasenziehenden „Mittel zu bedienen, oder damit zu warten, bis „erst der Aderschlag durch das öftre Aderlassen be„sänftigt worden. Die Erfahrung, welche ich „diesfalls habe, heißt mir die schleunige Anwen-

*) Beobacht. über die Krankheiten der Kriegsheere, u. s. w. Th. 1. S. 221. 222.

„dung derselben vorziehen, denn bey so vielen „Kranken (am Seitenstechen), welche ich in den „Krankenhäusern unter Händen gehabt, habe ich „niemals gespürt, daß wenn Blasenziehende Mit„tel gleich unmittelbar nach dem ersten mal Ader„lassen aufgelegt worden, irgend ein übler Zufall „darauf erfolget sey, und im Gegentheile habe ich „allezeit bemerkt, daß dieses Mittel eine geschwin„de und sichre Lindrung schafte. Ja was noch „mehr ist, ich habe oft, wenn nicht gleich ein „Wundarzt zugegen war, unverzüglich die Blasen„ziehenden Mittel auf der Seite auflegen, und „erst hernach die Ader öfnen lassen, wenn dieses „nur eher geschahe, als die spanischen Fliegen hat„ten wirken können. Diese Blasenziehenden Mit„tel auf der Seite haben gewöhnlich die Breite „von einer Hand.„

§. 133. „Wenn aber auch schon die Zufälle „nach deren Gebrauche verschwinden sollten, so „würde es doch sichrer seyn, das Aderlassen zu „wiederholen, wenn nicht anders ein häufiger „Schweis mit Nachlassung des Schmerzes hinzu„kömmt, und alle andre Mittel unnütze macht. „Sind aber die Lungen selbst zugleich mit entzün„det, so kann die Heilung nicht so geschwinde ge„schehen. Denn wenn auch schon das erstre mal „Aderlassen, und das erstre Blasenpflaster eine „Lindrung schafften, so würde es indessen doch nö„thig seyn, sie zu wiederholen. Bisweilen erneuert „sich der Schmerz wieder, und setzt sich auf der „andern Seite feste: er verschwindet aber eben so

„wie

„wie der erste, wenn man mit ihm so wie bey je„nem verfährt *).„

§. 134. „Die Entzündung der Lungen ist „natürlich gefährlicher, als die Entzündung der „Ribbenhaut; und dieses um so viel mehr, da „die Blasenziehenden Mittel nicht so unmittelbar „auf die Lungen, als auf die Ribbenhaut wirken „können. Nichts destoweniger sind sie doch auch „in diesem Falle das sicherste Mittel nach dem „Aderlassen. Das harte Lager der Soldaten ist „in den Krankenhäusern im Felde eine Hinderniß „zu der Anbringung der Blasenziehenden Mittel „auf dem Rücken; sie haben aber eben diese Wir„kung auf der Seite; und wenn die Kranken wei„cher liegen, so bringe ich dieselben gleich anfäng„lich auf dem Rücken, und nachher auf den Sei„ten an. Sie dienen die Brust zu erleichtern, „und den Auswurf hervorzubringen, nicht nur „wenn man sie auf der Brust auflegt, sondern „auch, wenn man sie an den äussersten Theilen an„bringt **).„

§. 135. Wenn die Blasenziehenden Mittel Linderung verschaffen, so ist es alsdenn Zeit den Schweis zu befördern; so bald sich aber der Auswurf von der Brust anfängt, so ist es Zeit, mit dem Gebrauch der Schweistreibenden Mittel aufzuhören, oder diese mit solchen zu verbinden,

 welche

*) Beobacht. über die Krankheiten der Kriegsheere, Th. 1. S. 222. f.

**) Ebendas. S. 224.

welche den Auswurf befördern. Das vornehmste ist der Honigessig mit der Meerzwiebel zubereitet (oxymel squilliticum), oder irgend ein andres angenehmes Saure, bey einer beträchtlichen Hitze, oder bey heftigem Durste. Wenn aber nach oft wiederholtem Aderlassen der Aderschlag matt geworden, so erweckt das Hirschhornsalz, mit irgend einem Oele verbunden, nicht nur den Aderschlag, sondern auch den abnehmenden Auswurf von der Brust *).

§. 136. Ich wünsche, daß man mir die Weitläuftigkeit dieser Anführungen in Betrachtung meiner dabey gehabten guten Absichten vergeben möge. Die Flüsse auf der Brust sind ausserordentlich häufig, und sehr oft macht man sie durch die Ströme von Blut, welche man dabey vergießt, tödtlich. Ich glaubte also die verschiedenen Mittel, dieselben mit Ersparung dieses kostbaren Safts zu heilen, nicht genungsam vorstellen zu können. Und aus eben dieser Absicht kann ich auch die Betrachtung der Blasenziehenden Mittel in der Entzündung der Ribbenhaut noch nicht verlassen.

§. 137. Sie sind ohne Widerspruch ein grosses Hülfsmittel bey unzähligen Fällen; aber ihr Gebrauch scheint in England etwas zu allgemein geworden zu seyn, da man im Gegentheil in Frankreich in den entgegen gesetzten Fehler gefallen ist. Unsre Aerzte hielten sich für berechtigt, sie wegen der

*) Ebendas. S. 225.

der Beschaffenheit unsrer Himmelsgegend zu verwerfen. Aber eben diese Ursache würde dieselben in Italien noch weniger zulassen, wenn sie gegründet wäre. Unterdessen erzählt Baglivius eine Menge Beobachtungen, welche ihre Wirksamkeit bey demjenigen Seitenstechen beweisen, das zum Ende des letztern Jahrhunderts zu Rom herrschte. Es schien dasselbe von der ausserordentlichen Kälte des Winters zu entstehen. Baglivius lies dabey gleich anfänglich auf jedem Beine ein Blasenpflaster auflegen, und zwar sowohl vor als nach dem Aderlassen, und versichert uns, daß von hundert Kranken, mit welchen auf diese Art verfahren ward, nur sehr wenige starben. Er setzt hinzu, daß der Durchfall, welcher sich mit dieser gefährlichen Krankheit verband, durch den Gebrauch dieses Mittels entweder vermindert, oder gänzlich gehoben ward *).

§. 138. So erfuhr man auch die guten Wirkungen der Blasenziehenden Mittel bey dem Seitenstechen, welches im Frühjahre 1732 zu Edimburg allgemein war. Wenn die Heftigkeit der Zufälle bisweilen nöthigte das Aderlassen zu wiederholen, so ward der Aderschlag davon so schwach, daß man demselben die gehörige Stärke kaum anders, als durch den Gebrauch der Blasenziehenden Mittel wiedergeben konnte **). Wenn auf die-

*) Baglivi prax. med. lib. 1. cap. 9. et dissert. de vsu et abusu vesicant. cap. 4.

**) Man sehe den nachfolgenden §. 142.

diesen ein häufiger Schweis erfolgte, so endigte sich die Krankheit glücklich. Ausserdem lag der Kranke unter dem Schmerze, der Aengstlichkeit, und der Erstickung unter *).

§. 139. Doctor Freind **) versichert uns auch, daß alle Kranken am Seitenstechen, welche er in einem Winter zu London unter den Händen hatte, vermittelst drey oder viermal Aderlassen, und des Gebrauchs der Blasenziehenden Mittel, genesen sind.

§. 140. Herr Hofrath Triller ***) rathet die Anbringung derselben am dicken Schenkel, oder auf der Wade an, wenn nach einigenmal Aderlassen eine grosse Schwierigkeit im Athemholen zurückbleibt, oder stärker wird.

§. 141. Der Herr van Swieten sagt uns ****), daß sie sodenn dienlich sind, wenn der Schmerz, nachdem man durch das Aderlassen die Fieberhitze sattsam vermindert hat, doch fortdauret, und die Lunge anfängt sich anzufüllen. Bey diesen Umständen, versichert er, sie mit Nutzen auf die schmerzhafte Seite gelegt zu haben. Wenn aber Baglivi, Pringle, und eine Menge andrer die guten

*) Man sehe die Edimburgischen Versuche der Arzneyk. Th. 1.

**) De feb. comment. 5.

***) De pleurit. p. 54. 76.

****) Comment. in aph. Boerh. aph. 890. tom. 3.

guten Wirkungen der Blasenziehenden Mittel gleich nach dem ersten Aderlassen erfahren haben, worzu soll man es wohl abwarten, daß sich die Lunge erst anfängt anzufüllen, besonders wenn die Spannung und die Trockenheit der Fäserchen nicht beträchtlich sind? Uebrigens hat die Erfahrung gelehrt, daß der Kampher unter dem Blasenpflaster der allzustarken Reizung der festen Theile zuvorkömmt, und verhindert, daß die spanischen Fliegen keinen Eindruck auf die Blase machen.

§. 142. Dieses Mittel kann, wenn es auf dem schadhaften Orte angebracht wird, so gleich die Ursache der Verstopfung zertheilen *), den Umlauf des Bluts in der Brust wieder herstellen, und denselben dadurch in allen Gefäßen freyer machen. Die Beobachtungen des Herrn von Bordeu scheinen zu beweisen, daß dieses die Wirkung der Blasenziehenden Mittel sey. Dieser gelehrte Arzt hat beobachtet, daß sie den Aderschlag verstärkten, und dessen Kräfte sehr entwickelten, besonders wenn die Wunde, welche sie machen, in Schwärung ist. Er setzt hinzu, daß er bemerkt habe, daß sie den Aderschlag auf derjenigen Seite des Körpers weit mehr entwickelt hätten, auf welcher sie waren angebracht worden, oder auf welcher sie am meisten angegriffen hatten, wenn sie auf beyden Seiten waren gesetzt worden;

*) Nach derjenigen Wirkungsart, welche durch die oben §. 107. angeführte Erfahrung des Herrn von Haller bestätiget wird.

den *); welches beweist, daß die Anbringung derselben auf dem schadhaften Ort selbst, nach dem Verfahren des Doctor Pringle, den Vorzug verdiene.

§. 143. Der Herr le Camus erzählt uns, daß im Monat April 1754. die Brustflüsse zu Paris allgemein und tödtlich waren; und daß sich dabey die Spur einer Fäulniß im Blute durch Kennzeichen des Scharbocks, und durch den Scharbock selbst offenbarte, welcher die Krankenhäuser, und viele andre Häuser zu Paris ansteckte. „Man „hat aber nicht gefunden, setzt er hinzu, daß das „Aderlassen bey diesen Krankheiten dienlich war. „Herr Petit versichert, daß das dabey oft wieder„holte Aderlassen die Kranken zur Grube brachte, „und daß er den geschwinden und wirksamen Nu„tzen der Blasenpflaster, wenn sie auf dem Schenkel „oder an den Waden angebracht worden, dergestalt „beobachtet habe, daß ihm von einer grossen An„zahl solcher Kranken nicht einer gestorben sey **),„ und der Herr le Camus sagt noch weiter ***), „daß das Verzeichniß derer Kranken, welche sich „im Monat April 1755 unter den Händen der „Aderlasser befunden, ein wahres Märtyrerbuch „abgeben werde.„

§. 144.

*) Man sehe die Untersuchung über den Aderschlag in Betrachtung der Entscheidungen S. 348.

**) Man sehe das Tagebuch der Haushaltungskunst auf den Wonnemonat 1754.

***) Eben dieses Tagebuch auf den Wonnem. 1755.

§. 144. Der große Börhave siehet das Aderlassen für das vornehmste Mittel bey Entzündungskrankheiten an; er setzt aber vielerley Unterschiede hinzu, woran unsre Aderlasser gar nicht denken. Das einzige Wort, Entzündung, ist bey ihnen zureichend, um dem Laßeisen gar keine Schranken zu setzen. Unterdessen sagt uns Börhave *), daß sich die Entzündung der Ribbenhaut auf sechs unterschiedene Arten heilen könne: 1) durch die goldne Ader; 2) durch das Wasser; 3) durch den Stuhlgang; 4) durch Geschwüre, welche sich vor dem sechsten Tage hinter den Ohren, oder an den Beinen offenbaren; 5) durch Verlegung des Schmerzens von der Seite nach der Schulter, nach der Hand, oder nach dem Rücken; 6) durch einen reichlichen und gehörigen Auswurf von der Brust, welcher sich am vierten Tage anfängt. Wenn sich eines von diesen Hülfsmitteln schon äussert, so soll sich der Arzt darauf einschränken, dasselbe zu unterstützen, und es durch keine entgegengesetzte Ausleerung zu unterbrechen **). Wenn sich

*) In aph. de cog. et cur. morb. §. 888.

**) Tum medico nihil mutandum, sed omnia continuanda incumbunt. Ergo neque venaesectio, neque evacuatio, vel mutatio alia instituenda . . . . sed evacuationi cuilibet (incoeptae) singulari proficienti providendum. Ergo in primo casu anus fovendus molli, laxante, aperiente fotu; aut si minus sic processerit, hirudinum applicatarum suctu; si secundum observetur, statim fomenta similia, perinaeo, hypogastrico apponenda; lenia diuretica aperientia danda. Blanda clysmata diuretica prosunt. In casu tertio similia fomenta emollientia toti obvolvenda abdomini &c. Boerh. aph. 889.

sich aber keine von diesen jetzt erwähnten Entscheidungsarten zeiget, das Seitenstechen noch neu, trocken, die Zufälle heftig, und der Kranke stark ist, so will Börhave, daß man gleich anfänglich zu dem Aderlassen schreite, und das Blut so lange weglaufen lasse, bis der Schmerz beträchtlich abnimmt, oder sich die ersten Merkmale der Ohnmacht (§. 121.) äussern. Er wiederholte dasselbe noch, wenn der Schmerz und die Erstickung mit eben der Heftigkeit wieder erschienen. Niemals aber hat es sich dieser grosse Arzt in den Sinn kommen lassen, das Aderlassen bis zu dem funfzehnten und zwanzigsten mal, nach der Gewohnheit dererjenigen, welche wir hier bestreiten, fortzusetzen. Um den verstopfenden Stoff zu zertheilen, empfielt er, die schmerzhafte Seite währender Ausleerung gelinde zu reiben, und sodenn die dazu dienlichen besondern Mittel aufzulegen. (Anmerkung zu dem §. 92.) Noch behutsamer aber scheint unser Schriftsteller bey der Entzündung der Lungen zu seyn, aus Furcht, daß nicht die allzugroße Vermindrung der Kräfte zu einer Verstopfung der Lunge Anlaß gebe. (§. 84.) Er behauptet *), daß wenn sich kein Zeichen einer Zertheilung äussert, wenn die Entzündung stark, trocken und neu, und der Kranke bey Kräften ist, man so gleich zu dem Aderlassen schreiten solle, welches man stärker oder schwächer einrichten und wiederholen wird, nach Maasgebung der Heftigkeit der Zufälle; aber er setzt in dem folgenden

Lehrsatze.

*) Aph. 854.

Lehrsatze hinzu, daß wenn diese leztern anhalten bis zu dem vierten Tage, und die Entzündung in die Schwärung überzugehen scheint, man sich sodenn des Aderlassens enthalten, oder dasselbe nur sehr mäßig anstellen müsse, wenn es ja die große Erstickung zu erfordern schiene *). Wenn der Auswurf gut von statten geht, will er, daß man ihn nicht stöhre durch dieses Mittel, oder durch die Oefnung des Leibes, oder durch Schweistreibende Mittel, u. s. w.

§. 145. Der berühmte Herr van Swieten, welcher in Betrachtung des Aderlassens eben so mäßig war, als Börhave, will nicht zugeben, daß man das Aderlassen bey allen Arten des Seitenstechens anbringen soll. Er hält es für unnütze bey feuchten Temperamenten, wo der Schmerz mäßig, die Erstickung nicht beträchtlich, der Aderschlag gemäßigt hart ist, und das Fieber nicht über denjenigen Grad steigt, welcher zur Kochung des schädlichen Stofs erforderlich ist, **) und versichert, daß

*) Wie sehr ist dieses Verhalten nicht dem Verfahren zweyer Aerzte entgegen gesetzt, wovon uns der Herr von Bordeu sagt! (S. 277. 278.) Der eine von diesen war unerschrocken genung, um das Aderlassen bis auf 32 mal zu wiederholen, und der zweyte besaß die Mäßigung, bey dem 28sten male inne zu halten, ohne Zweifel weil sein Kranker eher starb, als seines Mitbruders seiner. Himmel, welche Heilkunst!

**) Si pleuriticus laxae et humidae temperiei sit, dolor levis sit, respirationem non multum impediens, febris

daß sich die Krankheit bald zu endigen pflege, wenn der heilsame Auswurf von der Brust nicht zur Unzeit unterbrochen wird. Aber leider ereignet sich dieses durch die Unvorsichtigkeit des Arzts nur allzuoft *), „denn dieser, setzt er hinzu, bey einem „solchen mit Blut gestreiften Auswurf, von der „eitlen Furcht einer Blutlungensucht (hæmo„phtysis) geschreckt, unternimmt es, diesen Aus„wurf durch das Aderlassen, durch zusammenzie„hende verdickende, und andere Mittel zu unter„drücken.„

§. 146. Der Meynung des Hippokrates gemäß, hat Börhave und dessen Ausleger bemerkt, daß ein Auswurf mit wenig Blut gefärbt **), ein gutes Merkmal sey, wenn sich die Kochung des schädlichen Stofs anfängt. So sagt auch der Vater der Heilkunst ***), daß das gallichte Seitenstechen mit einem gelben und blutigen Auswurfe

febris levis, non magna in pulsu durities, nulla symptomata sint, quae functiones alias laesas demonstrent, excreta non recedant a naturali conditione, novimus resolutione curatam iri hanc pleuritidem. Non opus est tunc venaesectione, inprimis larga, cum non exorbitet febrilis motus, sed talis sit, qui sufficiat subigendae morbi causae. Com. in aph. Boerh. aph. 887.

*) Ibid. aph. 851.

**) Hippokrates verwirft nur denjenigen Auswurf, welcher allzu blutig ist, und gleich im Anfange der Krankheit erscheint. vid. coac. praenot. no. 390.

***) Ibid. no. 387.

wurfe gemeiniglich am neunten oder eilften Tage einen glücklichen Ausgang hätte. Duret setzt bey seiner Auslegung über diese Stelle hinzu, daß er mit Leidwesen bisweilen Kranke habe an der Unterdrückung dieses Auswurfs durch das Aderlassen sterben gesehen. Was würde er wohl jetzt sagen, da diese Unfälle so allgemein sind?

§. 147. Aretäus *) verbot, das Blut bey der Entzündung der Lungen bis zur Ohnmacht wegzulassen. Er befürchtete mit Grunde, daß der dadurch verursachte langsamere Umlauf des Bluts nicht die Verstopfung in denselben vermehren möchte. (§. 84. 144.). Er wendete lieber die Säfte von ihnen ab durch trockne Schröpfköpfe, welche er auf dem Rücken und auf der Brust setzte. Wenn Egineta **) irgend einige Gefahr bey dem Aderlassen voraus sahe, so setzte er an dessen Stelle die geschröpften Schröpfköpfe mit Nutzen: und sagt mit Grunde, daß jenes bey denenjenigen Arten von der Entzündung der Lungen schädlich sey, welche eine Folge von andern Krankheiten sind, besonders wenn diese lange gedauert haben.

§. 148. Ueber dem aber noch, daß das Aderlassen nicht zu aller Zeit bey der Entzündung der Ribbenhaut und der Lunge dienlich ist, so hat man verschiedenemal bemerkt, daß es bey diesen Krankheiten gänzlich zuwider war.

1. Hip-

*) De curat. morb. acut. lib. 2. cap. 1.

**) Lib. 3. cap. 30.

1. Hippokrates *) erzählt von vielen Kranken, welche keine Linderung durch dieses Mittel erhielten, weder bey der Bräune, noch bey der Entzündung der Lungen. Er erwähnet auch **) gewisser Seitenschmerzen, welche durch das Aderlassen schlimmer wurden.

2. Cölius Aurelianus ***) sagt uns, daß zu Athen und zu Rom ein Seitenstechen herrschte, bey welchem dasselbe schädlich war.

3. Sydenham †) meldet eben dieses von einem gewissen Seitenstechen, welches sich mit einem allgemein herrschenden Fieber verband.

4. Lamisi sagt uns ††), daß im Jahre 1709 zu Rom ein Seitenstechen herrschte, bey welchem das Aderlassen zu einer Zeit nützlich, und zu einer andern tödtlich war.

5. Bianchi erzählt †††), daß das Aderlassen dasjenige Seitenstechen, welches im Jahr 1721 zu Turin herrschte, tödtlich machte: er bemerkt aber, daß wenn dieses Mittel die Zufälle verschlimmerte, die Abführungen durch Oefnung des Leibes solche allezeit stillten. Er versichert, daß er fast allen seinen Kranken mit Nutzen habe vor dem siebenten Tage Abführungen gegeben, und daß sie sich um so viel besser befanden, je mehr man Galle

*) De morb. popul. lib. 6. sect. 7.
**) Coac. praenot. no. 491.
***) De morb. acut. lib. 2. cap. 22.
†) Opera sect. 5. cap. 5.
††) Hist. Roman. epid. cap. 6.
†††) Hist. hepat. &c. part. 3. p. 759.

Galle abführte. Es ereignete sich fast bey allen ein galligter Durchfall am vierten Tage.

6. Es wird in den Edimburgischen Versuchen der Arzneykunst, Th. 5. gesagt, daß an diesem Ort im Hornung 1736. ein sehr gefährliches Seitenstechen herumgegangen, bey welchem das Aderlassen schädlich war.

7. Dasjenige Seitenstechen, welches im Jahr 1732. eben daselbst herrschte, vertrug das Aderlassen nicht besser. (§. 139.)

8. Der Herr le Camus sagt in verschiedenen Stellen des Tagebuchs der Haushaltungskunst, von Brustflüssen und Halsbräunen, bey welchen das Aderlassen, wenigstens wenn es oft wiederholt wurde, schädlich war. (§. 143.)

§. 149. Wenn man diese Arten des Seitenstechens (§. 148.) genau untersucht, so wird man gemeiniglich finden, daß sie entweder die Folge eines ursprünglichen Fiebers sind, oder von einem galligten Stoffe, welcher aus dem Magen kömmt, hervorgebracht werden *). Man siehet hieraus, wie wichtig es sey, dasjenige Seitenstechen, welches

*) Von dieser Art war das Seitenstechen, welches im Jahr 1736. zu Edimburg herrschte. Das Uebel fing sich an mit einem gallichten Erbrechen, und zwey Tage hernach folgte darauf ein Stechen in der Seite bey den letzten Ribben, mit einem kleinen Husten, und mit Schwierigkeit des Athemholens. Der Aderschlag war weder voll, noch schnell: das Blut, welches man aus der Ader ließ, war gelb, grün oder schwärzlich, und geronne schwerlich. Ein gelindes Brechmittel linderte den Magenschmerz sehr.

ches nur ein Zufall von einer andern Krankheit ist (pleuritis symptomatica), nicht mit dem ursprünglichen (idiopathica) zu verwirren. Dieses erfordert das Aderlassen, und selbst das wiederholte Aderlassen, da man hingegen bey jenem wenig, oder gar kein Blut weglassen soll, besonders wenn es die Folge eines allgemein herrschenden Fiebers ist, als welches schon für sich diese Ausleerung nicht vertragen kann. Diese Anmerkung lehrt uns der Herr van Swieten *), nach dem berühmten Sydenham. Es ist auch nicht weniger nothwendig dieselbe auf alle andere Entzündungen anzuwenden, welche Folgen von andern Krankheiten (symptomaticae) sind, oder von irgend einem Fehler des Magens, oder von bösartigen Säften unterhalten werden. Wenn, zum Beyspiel, eine Halsbräune bey einem Fieber hinzukäme, welches den Kranken schon erschöpft, oder wobey schon genungsam Blut von ihm weggelassen worden, so würde es

Der Herr le Camus sagt von einem Kranken am Seitenstechen (im Tagebuche der Haushaltungskunst auf den Heumonat 1755), welcher durch neunmal Aderlassen schon bis an die Grube gebracht war. Man war genöthigt ihm herzstärkende Mittel zu reichen, um die Kräfte wieder zu beleben; sie hatten die Wirkung, welche man davon hofte, so, daß man ihm ohne Gefahr eine Abführung geben konnte. Der Aderschlag nahm immer wieder mehr zu, jemehr die Abführungen wirkten, und kam nicht eher wieder in Ordnung, als nach häufigen Entledigungen von Galle und faulen Feuchtigkeiten.

*) Comment. in Boerh. aph. §. 880.

es tödlich seyn, diese zweyte Krankheit durch das Aderlassen zu bestreiten. Ein auf den Nacken gesetzter trockner Schröpfkopf (§. 147.), die hierzu dienlichen besondern äusserlichen Mittel (§. 109.), die Klistire, u. s. w. sind hier die eigentlichen Hülfsmittel. Die Entzündung der Hirnhäute, als ein Zufall einer andern Krankheit (phrenitis symptomatica), wie sie es denn gemeiniglich ist, bedarf das Aderlassen eben so wenig *). Wenn die Tiefe des Aderschlags dieses Mittel nicht zuläßt, so bedient sich der Doctor Pringle **) der Blutigel und derer Blasenziehenden Mittel mit Nutzen. Er hat so gar die Wirksamkeit der erstern bey der ursprünglichen Entzündung der Hirnhäute erfahren, wenn ihrer sechse oder achte, nachdem die Ader zwey oder dreymal am Fusse oder am Halse geöfnet worden, an die Schläfe gesetzt werden. Riverius ***) sagt von einem Wahnsinnigen, welcher unverzüglich geheilt wurde, nachdem man ihm einige Blutigel an der Stirne gesetzt hatte. Der Doctor Pringle †) sagt uns ferner, daß er, wenn bey einer Entzündung der Augen das Fieber und die Entzündung beträchtlich sey, nach der Oefnung der Armader oder der Halsader mit gutem Erfolge zwey Blutigel nahe an dem äusern Augen-

*) Man sehe, was wir hierüber gesagt haben in dem §. 67. 68. 69. 71. u. s. w.

**) Beobacht. über die Krankheiten der Kriegsheere u. s. f. Th. 1. S. 211.

***) Obs. communic. obs. 10.

†) Ibid. p. 114.

winkel gesetzt habe. Er hat dabey die Vorsicht gebraucht, die Wunden einige Stunden lang nach der Zeit, als sie abgefallen, offen zu erhalten. Mit diesen hat er Blasenziehende Mittel, hinter den Ohren angebracht, und eine Abführung durch Oefnung des Leibes, verbunden, wenn er es für nöthig befunden. So können verständige ausübende Aerzte, ohne viel Blut zu vergiessen, eine Menge Krankheiten heilen, wo unsre Aderlasser glauben, niemals genung vergiessen zu können.

§. 150. Da diejenigen Aerzte, welche wir bisher angeführt, vielleicht deswegen verwerflich seyn könnten, weil sie Ausländer sind, so wollen wir nunmehro sehen, ob unsre eignen Aerzte für die Verfechter des Aderlassens günstiger seyn werden. Um aber nicht die Anführungen ohne Ende zu vermehren, wollen wir uns auf eine geringe Anzahl von den berühmtesten ausübenden Aerzten zu Paris und Montpellier einschränken: wir wollen von dem Fernelius anfangen. Dieser Arzt theilt diejenigen Mängel der Säfte, welche das Aderlassen erfordern können, ein, in die eigentliche Plethora, und in die Unreynigkeit der Säfte. Die erstre hat ihren Sitz allezeit in den größern Gefässen, welche sie übermäßig ausdehnet. Die zweyte setzt er in drey verschiedene Gegenden, nehmlich in die ersten Wege, in die größern Blutadern, und in den ganzen Umfang des Körpers. Er behauptet, daß das Aderlassen das einzige und eigentliche Mittel wider die wahre Voll-

heit

heit sey *). Sodenn untersucht er, ob dieses Mittel auch bey der Unreinigkeit der Säfte dienlich seyn könne. Er giebt dieses zu, aber mit so viel weniger Gewisheit, je mehr sich diese von der wahren einfachen Plethora entfernt, oder je beträchtlicher die Unreinigkeit der Säfte ist **). Wenn er das Aderlassen bey derjenigen Art derselben zuläßt, welche sich in den größern Blutadern befindet, so sieht er es für eine Thorheit an, dasselbe bey derjenigen Art anzubringen, welche ihren Sitz in dem Umfange des Körpers hat. Wenn sich die Unreinigkeit in den ersten Wegen befindet, so will er, daß man mit deren Entledigung den Anfang machen solle, um sodenn zu der Ausleerung der Blutgefässe zu schreiten, wenn die Heftigkeit der Zufälle diese leztre zu erfordern scheint. Nachdem er die Nothwendigkeit des Aderlassens bey großen Krankheiten, wo eine Plethora zugegen ist, zugegeben hat, untersucht er, in welchen Fällen man alles überflüßige Blut auf einmal abziehen kann, und in welchen Fällen man diese Ausleerung theilen soll. Das vollständige Aderlassen bis zur Ohnmacht soll, nach seiner Meynung, nur sodenn ange-

*) Plethorae, exuperantisque sanguinis, unicum ac proprium remedium, venaesectio. Meth. med. lib. 2. cap. 4.

**) Plethora pura sanguine tutissime demitur; impura vero non aeque tuto: quo tamen ea simplici propinquior, magisque affinis fuerit, hoc sanguis abundantius mittendus, parcius vero atque restrictius, quo fuerit impurior. Ibid.

angebracht werden, wenn die Kräfte lebhaft sind*); und zwar bey solchen großen Krankheiten, wovon Galenus sagt (§. 121.), als bey den heftigsten Entzündungen, bey den lebhaftesten Schmerzen, und bey den hitzigsten Fiebern**). Er sagt ferner, daß man diese Ausleerung, wenn sie nicht ohne Gefahr angestellet werden kann, in zwey, drey, und bisweilen mehrmal Aderlassen eintheilen soll***), man soll aber dieses bey dem Anfang der Krankheit thun, und niemals, wenn sich schon die Kennzeichen der Kochung zu äussern anfangen †). Mit diesem wichtigen Lehrsatze verbindet er noch die Erhaltung der Kräfte, als deren gehöriges Maas eben der Natur zu Bewirkung ihrer Entscheidungen unentbehrlich ist ††). Welche überführende Folgerungen könnte man nicht aus dieser Lehre des Fernelius wider unsre unbescheidene Aderlasser herleiten!

§. 151.

*) Validis, constantibusque viribus, fidenter, quantum morbus desiderat, erit vacuandum: minus validis, parcius; prostratis nihil prorsus moliendum. Ibid. c. 10.

**) Fernel. ibid. c. 16.

***) Cum igitur semel et vniverse facta evacuatio citra periculum adhiberi non potest, quod vitiose se habet, paulatim evacuare expedit, et minutatim salubre quidpiam pro eo reponere: ac primum quantum vires ferant detrahere, deinde quod defuit iteratione supplere, idque vel bis, vel ter, vel nonnunquam saepius. Ibid.

†) Vide Meth. med lib. 2. cap. 9. et 13.

†† Ibid. cap. 10. et 12.

§. 151. Baillou bedauert in hundert Stellen seiner Schriften das Schicksal seiner Landsleute, welche der Unbescheidenheit der Aderlasser blos gestellet sind. Er nennt das Verfahren dieser Herren grausam, und giebt ihnen einen etwas harten Beynamen *). Wo würde er wohl sattsam starke Ausdrücke wider das Verfahren in unsern jetzigen Zeiten gefunden haben? Dieser Arzt verstattet das Aderlassen nur bey solchen Fiebern, welche ihren Sitz in den Adern haben, und bey solchen, welche die Wirkung irgend einer anfangenden Entzündung (phlogosis) sind **). Er bemerkt so gar ***), daß bey gewissen Beschaffenheiten der Luft hitzige Fieber herrschen, bey welchen das Aderlassen schädlich ist. Das Blut, welches sodenn durch die Fieberhitze seiner wäßrigen Theile beraubt ist, scheint hochroth, und gutartig zu seyn; dessen Vergiessung aber überwältigt vollends den Kranken, welcher schon unruhig und ängstlich ist, gänzlich. Baillou setzte ein so großes Vertrauen auf die Natur, daß er gesteht †), daß die Natur durch ihre Entscheidungen in wenig Tagen mehr ausrichte, als der Arzt mit allen seinen Ausleerungen und Abführungen, welche oft nur erst die schädlichen Säfte in Bewegung bringen, und mit den guten ver-

*) Carnificis est, non autem medici, ita liberaliter, et parua de causa venam aperire, cum sanguis naturae thesaurus sit et amicus. Epid. et Ephemer. lib. 2.

**) Ibid. p. 118.

***) Ibid. lib. 1. p. 8.

†) Consil. med. lib. 2. p. 258.

vermengen. Wenn der Kranke von einem starken und lebhaften Temperament ist, so bleibt das Fieber, aller Mittel ohnerachtet, in eben dem Zustande, und endiget sich von selbst durch eine glückliche Entscheidung am siebenten, eilften, oder vierzehnten Tage. Wenn aber der Kranke von Natur schwach und zärtlich ist, so unterdrücken zwar die Arzneyen die Stärke des Uebels, sie machen es aber auch langwieriger, und oft tödlich. Nach diesen Grundsätzen war er sehr sorgfältig, niemals das Bestreben der Natur durch irgend ein Mittel zur Unzeit zu stöhren. Dieses Verfahren beweist, wie sehr er es sich habe angelegen seyn lassen, sich mit den Entscheidungen und den entscheidenden Tagen bekannt zu machen, woran seine Nachfolger gar nicht mehr denken. So glaubte Baillou auch nicht, daß alle Entzündungen eben müßten durch reichliches Aderlassen geheilt werden. Er erzählt in seinen Gutachten die Heilung einer Halsbräune, ohne des Aderlassens zu gedenken *). Er meldet auch in denselben **) von einer Entzündung der Leber, wo der lebhafte Schmerz, und die große Schwierigkeit bey dem Athemholen, eine Erstickung befürchten liessen; indeß verordnete er dabey das Aderlassen nur dreymal, ob er gleich die Ader zum fünftenmal öfnete bey einer Entzündung des Unterleibes, wo die Leber hauptsächlich entzündet zu seyn schien ***). Er erwähnt des Ader-

*) Consil. med. lib. I. consil. 54. p. 280.
**) Ibid. consil. 91. p. 442.
***) Ibid. consil. 42. p. 135.

Aderlassens nicht bey einem Blutspucken, wovon er in seinem funfzigsten Gutachten sagt. Besonders aber untersucht er die guten und schlimmen Wirkungen des Laßeisens bey der Entzündung der Ribbenhaut. Diejenigen, welche bey dieser Krankheit ganz unersättlich im Blute sind, sollten allerdings sein Buch von den allgemein herrschenden Krankheiten lesen. Wir wollen nur einige Stellen aus demselben anführen. „Wenn bey „dem Seitenstechen der Schmerz lebhaft ist, so „öfnen wir die Ader; wenn der Schmerz zunimmt, „so öfnen wir sie noch dreister. Thun wir wohl „daran? Keinesweges: denn diese Vermehrung „des Schmerzes zeigt an, daß sich jetzt der Ei- „ter *) erzeuge; die Ader alsdenn zu öfnen, heißt „das Werk der Natur stöhren. Ist es nun wohl „noch zu bewundern, daß so viel Kranke am Sei- „tenstechen sterben **)?„ Unter der Erzeugung des Eiters versteht er die Kochung des schädlichen Stofs; denn er bedient sich dieses Ausdrucks bey der Wiederholung dieser Stelle in seinen Gutach-

 ten.

*) Cum in pleuritide vexant dolores, venam secamus, cum adaugentur, audentius secamus. An bene? Nequaquam: quia dum pus fit, dolores surgunt, an propterea secanda tam saepe vena? Naturam impedimus, vt mirum non sit si multi moriantur. Epid. et Ephemer. lib. 1. p. 46.

**) Cum autem augetur et febris et dolor, fortassis natura aggreditur *coctionem*, et detractione sanguinis a penso revocamus, vt mirum non sit, si plerique intereant, in quibus potius supersedendum fuerat tam frequenti venae sectione. Consil. med. lib. 2. p. 259.

ten. „Diejenigen, sagt er *), fehlen sehr, welche „(bey dem Seitenstechen), ohne etwas zu erwarten, „die Natur entkräften, und durch das Aderlassen „erschöpfen.„ Bey der Untersuchung, welche er über die Ursache des Seitenstechens anstellt, bemerkt er **), daß diese Krankheit oft eine Wirkung sey, entweder von irgend einer Feuchtigkeit, welche aus dem Unterleibe kömmt, oder von einem wäßrigen Flusse von den obern Theilen nach der Brust. „Ein Unterschied, setzt er hinzu, welcher „sehr nothwendig ist, indem sich die meisten Aerz„te nicht getrauen, Abführungen zu geben; wel„ches Mittel indeß doch nützlicher ist, als das Ader„lassen, welches bey diesen Fällen, ausser vielleicht „einem einzigenmale, nicht dienlich ist.„ Unter die Brustflüsse von dieser Art rechnet er diejenigen, welche im Jahre 1571 und 1575 zu Ausgange des Winters und währenden Frühjahrs zu Paris herrschten. Nachdem er die Beschaffenheiten der Luft zu diesen beyden Jahrszeiten, und die Krankheiten, welche darauf folgten, beschrieben, wirft er die Frage auf: ob das Aderlassen dabey zuträglich sey? und nachdem er dieses verneinet, setzt er hinzu: „Lasset uns nicht in den Irrthum so vieler „ausübenden Aerzte fallen. Es ist unglaublich, „wie viel Kranke Opfer des gewöhnlichen Verfah„rens,

*) Et revera graviter ab iis peccatur (in pleuritide), qui nihil expectantes, et naturam fatigantes, aegros multos, detracto sanguine, exinaniunt. Epid. et Ephemer. lib. 2. p. 226.

**) Epid. et Ephemer. lib. 1. p. 79.

„rens, besonders bey dem Seitenstechen, gewesen „sind; denn wenn sich jemand nur bey dem Worte, „Seitenstechen, unterfängt, irgend andre Mittel, „als das Aderlassen, zu gebrauchen, so ist er schon „im Banne *).„

§. 152. Houlier unternahm es niemals, die Krankheiten in Strömen von Blut auszulöschen. Als ein Freund der Natur ließ er es sich nicht einfallen, dieselbe ausser den Streit zu setzen, um sich die Ehre der Heilung allein anzumaßen. Ohne eifersüchtig zu seyn auf den Antheil, welchen sie an der Wiederherstellung zu haben verlangt, überließ er ihr oft das Werk ganz allein. Aufmerksam, wie Baillou, auf die Lehre von den Entscheidungen, setzte er niemals denjenigen Grad von Kräften aus den Augen, welcher zu denselben erfordert wird. Er unterstützte sie, ohne sie zu stöhren, wenn sie sich durch die Kennzeichen entdeckten, die ihnen eigen sind. Wenn er gleich bey dem Anfange der Krankheit darzu gerufen ward, und ihm die Gefäße mit Blut überfüllt zu seyn schienen, so half er diesem Uebel durch eine Ausleerung derselben ab; selten aber wiederholte er diese

*) An in talibus laterum doloribus tuta sectio venae? Nequaquam. Sic non oportet cum tam multis graviter errare. Incredibile enim dictu, quam multos trita vulgataque medendi via, ac praesertim in pleuritide, perdidit. Nam audito lateris doloris nomine, si quis aliud, praeter venaesectionem, remedium tentat, anathema est. Ibid. p. 20. et 79.

diese über zwey oder dreymal in den schnellsten Krankheiten: und dennoch setzt er diese beyden Bedingungen dabey voraus, nämlich die Blüthe der Jahre, und die Stärke der Kräfte. In diesem Falle öfnete er die Ader gleich im Anfange der anhaltenden Fieber. Bisweilen ließ er das Blut bis zu den ersten Merkmalen der Ohnmacht weglaufen; meistentheils aber theilte er diese Ausleerung lieber in zwey oder drey verschiedene mal ein. Wenn ein roher Stoff in dem Magen oder in den Gedärmen war, so entledigte er zuvor jenen durch eine gelinde Abführung, und diese durch ein Klistir *). Er enthielt sich des Aderlassens so gar bey dem hitzigen Fieber, wenn es die Galle oder eine Fäulniß zur Ursache hatte **). Wenn die Röthe des Gesichts, spricht er, der ziemlich starke Aderschlag, und die Farbe des Wassers vermuthen lassen, daß das Blut die rohen Säfte übertreffe, so kann man vier Unzen von demselben weglassen ***). Welcher Unterschied zwischen diesem Maaße und zwischen zehn bis zwölf Pfund Blut, welche unsre neuern Helden oft bey dergleichen Fällen vergiessen! Ferner rathet er die Ader zu öfnen bey dem Kopfweh, welches mit dem Fieber anfängt. Im Falle einer Plethora öfnete er so gleich die Armader, und sodenn die Stirnader; wenn aber der Schmerz durch

*) Vide Holler. opera pract. de morb. inter. lib. 2. cap. de feb. putrid. continua.

**) Ibid. cap. de feb. ard.

***) Ibid. cap. de feb. ex crudit. et in notis.

durch die Verstopfung des Leibes, und nicht durch das im Gehirne stockende Blut, verursacht ward, so bediente er sich nur der Klistire. Er setzt hinzu, daß man sich des Aderlassens enthalten, und nur häufige Entledigungen des Leibes verschaffen müsse, wenn sich das Kopfweh erst nach dem sechsten Tage äussert *). Eben so mäßig ist er auch im Aderlassen bey Entzündungskrankheiten. Bisweilen ließ er bey Kranken am Seitenstechen, die noch lebhaft waren, das Blut bis zur Ohnmacht weg; so bald ihm aber die Kräfte einigermaßen verdächtig waren, theilte er diese Menge, und ließ früh sechs Unzen Blut, und am Abend wieder eben so viel weg. Wenn sich die Zufälle wieder verstärkten, der Auswurf aber dabey noch roh und sparsam war, so öfnete er die Ader am sechsten und achten Tage, und wiederholte diese Ausleerung zum zweyten und drittenmal, wenn es die Kräfte zuliessen. Wenn sich aber die Zufälle nur zur Zeit der Entscheidungen, (als am siebenten Tage) vermehren, und alle vorhergehende Kennzeichen gute

*) In capitis doloribus qui cum febre per initia invadunt, prima, aut secunda remissione sanguinem mittito, si vires et caetera permittunt. Verum priusquam de phlebotomia decernas, videndum ne dolor hic propter adstrictam alvum, aut vapores ventris, non quia materia in capite est, excitetur. Hic enim, quod ad dolorem attinet, phlebotomia necessaria non est, sed clyster sufficit; vt si post septimum diem dolor primum invasit, sanguis quidem detrahendus non est, sed alvus liberaliter movenda est. &c. Ibid. cap. de dolore in feb.

gute Hofnung geben, so will er, daß man sich daran begnügen solle, das Werk der Natur zu überlassen *). Es erhellet, daß er bey der ursprünglichen Entzündung der Hirnhäute nicht mehr als zwey bis dreymal die Ader öfnete, wenn der Kranke plethorisch war; aber er bemerkt mit vieler Einsicht, daß diese Krankheit meistentheils eine Folge des Fiebers sey (§. 67. 68. 69. 70. 149.), und aus dieser Ursache öfnete er nur selten die Ader dabey, weil es gewöhnlich schon vorher geschehen war, und die Kräfte bereits matt sind, wenn der Wahnsinn hinzu kömmt **). So scheint

*) Neque perpetuo semel ducendus est sanguis, nam suspectis viribus, vacuationem partiri melius est, vt mane unciae sex, vesperi unciae sex depleantur. Est praeterea, cum derepente nova sit affluxio, ut inde omnia symptomata recrudescant, sputa quoque vel cruda sint, vel retineantur: tumque et sexto die, et octavo, vt Anaxioni aut etiam tardius sanguinem mittimus. Hoc remedium secundo ac tertio revocamus, si quidem non repugnant vires. In quo tamen cautio esse debet. Nam aliquando, vbi antea signa omnia salutem praenunciaverint, crisis tempore, quae fere fit ad septimam aut aliam diem criticam, vehementer pleuritis exacerbatur, symptomata omnia recrudescunt, tum nihil movendum est, sed omnia naturae committenda sunt. Ibid. de morb. inter lib. 1. cap. 26.

**) Caeterum de venaesectione in phrenitide non levis est dubitatio - - - - et quidem raro sanguinem mittimus, quia fere prius missus fuit, et iam viribus deiectis incidit phrenitis. Quod si quando sanguis ducatur, animi deliquium vitandum. Holler. schol. p. 38.

scheint er auch daran zu zweifeln, ob das Aderlassen bey der Ruhr (dysenteria) zuträglich sey, und bedient sich desselben dabey nur unter vielen Einschränkungen. Er gestattet, zum Beyspiele, daß man die Ader öfne, wenn der Kranke jung und stark, das Fieber und die Entzündung beträchtlich ist, durch die Entledigung des Leibes viel Blut fortgeht, und der monatliche Blutfluß, oder die goldne Ader unterdrückt worden sind; er will aber, daß man mit dieser Ausleerung ungemein behutsam seyn solle, wegen des grossen Mangels an Kräften, welcher von dem häufigen Stuhlgange, von dem beständigen Wachen, von dem Fieber, und von der Entzündung entsteht *). Wenn bey der Blutlungensucht die Kräfte noch vorhanden sind, so erlaubt er in den ersten zwey oder drey Tagen etwas Blut wegzulassen. Er sagt, daß Galenus **) bey einer Frau zu Rom die Ader nicht öfnete, ob er gleich vom Anfange darzu gerufen worden, und sie nur erst sehr wenig Blut verlohren hatte; aber die Kranke war schwach, und Galenus stellte sie durch dieses kluge Verhalten wieder her ***).

§. 153.

*) Corpore bene carnoso, gravi febre atque inflammatione, suppressa aliqua solemni vacuatione, sanguine multo cum excrementis abeunte, consentiente aetate et viribus, vena secari potest - - - - verum quia assidua egestione, perpetua vigilia, febre atque inflammatione, vires maxime laborant, temperandum vacuandi consilium. De morb. inter. lib. 1 cap. 43.

**) Vide Gal. meth. med. lib. 5.

***) Vide Holler. opera de morb. inter. lib. 1. c. 27.

§. 153. Duret dachte in Betrachtung des Aderlassens nicht anders als Houlier. Er sagt uns in seinen Anmerkungen über die Werke dieses Arzts, daß man die Ader öfnen müsse bey dem Anfange des trocknen Seitenstechens, wenn der Schmerz und die Entzündung beträchtlich sind; er rathet aber nichts zu thun, wenn der Auswurf gut von statten geht. Das Aderlassen kann, nach seiner Meynung, sodenn nichts thun, als den Tod beschleunigen; und dieses um so viel geschwinder, je reichlicher man das Blut wegläßt *). Wenn der Kranke bey Kräften, und die Entzündung dringend war, so suchte er alles überflüßige Blut auf einmal auszuleeren; wenn er aber bey einer so reichlichen Ausleerung eine Gefahr voraussahe, so theilte er sie. Er kam auch mit dem Houlier in dem, was wir von dem Verfahren bey der Entzündung der Hirnhäute u. s. w. (§. 153.) gesagt haben, überein.

§. 154. Ein andrer Arzt zu Paris, Valetius, empfielt die Mässigung im Aderlassen bey dem Seitenstechen. Er sagt uns, daß das allzureichliche Ader-

*) Si in Anacatharsi vbi omnia bene succedunt, sanguinem detrahas, pleuriticum ipsum ad exitum praecipitabis; quia vires facies infirmas, quae ante validiores erant, et expectorationem, quae ex naturae voto procedebat, supprimes, et per ipsam suppressionem oppressionem facies interitus causam. Quoque saepius et liberaliore manu sanguinem detrahes, eo celerius mortem afferes. Vide Duret. annotatt. in Holler. cap. 6. de pleurit.

Aderlassen die Kräfte vernichte, von deren Lebhaftigkeit man die Heilung bey dem Seitenstechen zu erwarten habe *). Nach diesem Grundsatze sind die Genesungen aller dererjenigen Kranken am Seitenstechen, welche aus den Händen der grossen Aderlasser entkommen sind, lauter Wunderwerke.

§. 155. Herr Helvetius, ohnerachtet er ziemlich verschwenderisch mit dem Blute war, fühlte dennoch die Gefahren von einer allzu starken Entziehung desselben. Er sagt **), „daß der Gebrauch „des allzureichlichen und allzuoft hinter einander „wiederholten Aderlassens allerdings gefährlich und „nachtheilig seyn müsse; ein Gesetz, setzt er hin„zu, welches so allgemein ist, daß es keine Aus„nahme leidet, als nur bey grossen Blutflüssen ***), „bey sehr hitzigen Fiebern, und bey denenjenigen an„dern Krankheiten, wo man die festen Theile „schwächen muß, um die heftige und ungestüme „Bewegung des Bluts zu mäßigen.„ Bey der jetzigen Art aber das Blut wegzulassen, wird diese Schwächung so groß, daß es etwas seltenes ist, wenn sich die Gefäße wieder von derselben erheben. Die Genesung hängt aber nicht von dieser Schwächung

*) Cavendum diligenter, ne missione sanguinis copiosiore vires multum atterantur, in quarum robore salutis spes in pleuritide consistit. Vide Valetii exercit. 26. in oper. Holler. p. 181

**) Idee generale de l'Oeconomie animale, p. 93.

***) Man sehe hier in dem Anhange die Abhandlung von den Blutflüssen.

chung ab, sondern vielmehr von dem gehörigen Gehalte (tonus) der festen Theile, und von deren richtigen Verhältnisse gegen die flüssigen Theile. „Das Aderlassen ohne Gränzen und ohne Mäßi„gung, sagt Herr Helvetius weiter *), kann „selbst bey Fiebern, und bey Entzündungen sehr „gefährlich werden, bey welchen Krankheiten man „es doch, wenn es gehörig angestellt wird, für „das vornehmste Hülfsmittel anzusehen hat, ohne „welchem alle andre nicht können mit Nutzen ange„wendet werden.„ Herr Helvetius bestimmt die Anzahl nicht, wie oft das Aderlassen bey Entzündungen kann wiederholt werden, ohne übermäßig zu heissen; aber seine Sprache giebt uns deutlich genung zu erkennen, daß er sehr weit von der Mäßigung seiner Vorfahren entfernt sey (§. 150-154.); denn er setzt ohne Einschränkung hinzu **), daß man das ableitende Aderlassen nicht brauchen solle, ohne zuvor einigemal zur Abwendung die Ader geöfnet zu haben. Wir haben indessen gesehen (§. 102. 108. 123. 124. 152.), daß die berühmtesten alten und neuern Aerzte gleich anfänglich das ableitende Aderlassen verordneten, wenn keine Plethora zugegen war. War diese vorhanden, so hielten sie ein oder zweymal Aderlassen für zureichend, um die Plethora zu zerstreuen. „Wenn „die Entzündungen, fährt unser Schriftsteller „fort ***), einmal vorhanden sind, so ist es höchst „schwer,

*) Idee gen. de l'Oecon. anim. p. 97.

**) Ibid. p. 111.

***) Ibid. p. 104. 105.

„schwer, ihren Lauf, der oft tödtlich ist, einzuhal„ten. Es ist also viel daran gelegen, sie gleich „bey ihren ersten Kennzeichen abzuwenden; und „dieses kann nicht anders geschehen, als durch „wiederholtes schleuniges und reichliches Aderlas„sen.„ Es ist wahr, daß Galenus, und eine Menge andrer Aerzte, bey grossen Entzündungen zum erstenmal das Aderlassen bis zur Ohnmacht anstellten, wenn der Kranke jung und lebhaft war, (§. 121. 144. 151.) wenn sie aber sodenn wieder zu dem Aderlassen schritten, so begnügten sie sich an zwey oder drey weit geringern Ausleerungen: und wenn sie dieses Mittel ja bey schwachen und zärtlichen Personen wagten, oder wenn die Entzündung auf eine vorhergehende Krankheit folgte, so liesen sie nicht mehr als vier bis fünf Unzen Blut, und dieses nur ein oder zweymal weg. Sie wußten andre Mittel, die Säfte zu zertheilen, oder sie von dem schadhaften Orte abzuwenden, ohne die ohnedem schon allzusehr erschöpften Kräfte noch zu vermindern. Aber hier folgt wieder eine Stelle, welche beweist, daß Herr Helvetius von der Mäßigung einiger berühmten Glieder seiner Schule (§. 150-154.) etwas entfernt sey. „Wenn man „die wahre Plethora, sagt er *), zu bestreiten „hat, so soll das Aderlassen weder allzu reich„lich angestellt, noch allzu jähling hinter ein„ander wiederholt werden. Indem man die „Menge der Säfte plötzlich vermindert, so schwächt „man die Bewegung der festen Theile allzusehr.

*) Ibid. p. 98. 99.

„Man würde folglich die Verdickung und Langsam„keit des Bluts, welches so schon allzu dichte ist, und „allzu wenig gährt, nur noch merklich vermehren. „Es ist also nothwendig so lange zu warten, bis „die Gährung lebhafter wird, welches gewiß in „kurzer Zeit, und so bald erfolgen wird, als sich „die in den Gefässen enthaltne Luft wird haben ent„wickeln können; sodenn wird sich die wahre Ple„thora in eine falsche verwandeln, und nur eine „größre Ausdehnung im Blute zur Ursache haben; „ein Zustand, wobey man nichts wagen wird, „das Aderlassen reichlicher und öfterer hinter einan„der anzustellen, da zumal bey der falschen Plethora „die Gährung und Ausdehnung der Säfte stärker „sind, als zur Unterhaltung der nothwendigen „Bewegung der festen Theile nöthig wäre.„ Herr Helvetius räumt hier ein, ohne vielleicht daran zu denken, daß man nicht vielmal brauche die Ader zu öfnen, um die wahre Plethora zu zerstreuen; wir wundern uns aber, wie er die reichlichen Entziehungen des Bluts dabey befürchtet, und sie hingegen keinesweges für gefährlich hält bey der falschen Plethora. Dieser gelehrte Arzt sagt uns doch selbst *), „daß ohneracht et man die Milch in „ziemlich grosser Menge aus einem Gefäße, welches „beständig am Feuer stehen bleibt, herausgieße, „diese Vermindrung des Ganzen doch nicht hindern „werde, daß der in dem Gefäße zurückbleibende „Theil dasselbe nicht ganz erfülle, und über den „Rand herauslaufe.„ Er hat hieraus geschlossen, daß

*) Ibid. p. 84.

daß man bey der Ausdehnung des Bluts ohne Ende Blut weglassen könnte, „weil diese allezeit „lebhaft genung sey, die Schlagadern in einer „heftigen Bewegung von Zusammenziehung und „Ausdehnung zu unterhalten *).„ War aber nicht dieser Schluß viel natürlicher, daß man zu der Entziehung des Bluts nicht Zuflucht nehmen müsse bey der Ausdehnung desselben? Denn so wie man die Ausdehnung der Milch, welche am Feuer stehen bleibt, nicht anders, als durch Zugießung einer kalten Feuchtigkeit dämpfen kann; so läßt sich auch die Ausdehnung in unsern Säften nicht anders als nur durch den Zusatz eines andern Körpers hemmen (§. 63. 64.). Gesetzt aber, daß man auch die Ausdehnung im Blute durch öfteres reichliches Aderlassen unterdrücke, so werden doch die Gefäße sodenn vom Blute leer, nur schwach schlagen, die Säfte in dem Theile, welchen man befreyen wollte, nur noch mehr stocken (§. 107.), und der Kranke wird oft seinen Tod den schönen neuern Grundsätzen zuzuschreiben haben.

§. 156. Riverius, ein berühmter ausübender Arzt zu Montpellier, sagt uns **), daß das Aderlassen eigentlich nur durch den Ueberfluß am Blute angezeigt werde, und daß die drey Bedingungen, welche Galenus hinzusetzt, nämlich die Stärke der Krankheit, die Lebhaftigkeit der Kräf-

*) Ibid. p. 93.

**) Institut. med. lib. 5. cap. 3. de sang. miss.

te und die Blüte des Alters, nur Nebenanzeigen (coindicatio) abgeben; denn es ist bekannt, daß eine Krankheit sehr heftig seyn kann, ohne das Aderlassen zu erfordern, und daß der Kranke jung und stark seyn kann, ohne es eben allezeit zu bedürfen. Es ist andem, daß Riverius dem Aderlassen noch andre Nebenwirkungen zuschreibt, und behauptet, daß es nützlich seyn könne, ob das Blut in den Gefäßen gleich nicht überflüssig sey. So verordnet man dasselbe nach seiner Meynung, 1) bey Leuten, welche einen grossen Fall gethan haben, um das Blut wieder in Bewegung zu bringen (§. 105. 107.), und es von den beschädigten Theilen abzuwenden; 2) bey Entzündungen und grossen Blutflüssen *), zur Abwendung; 3) bey der Plethora nach den Kräften (plethora ad vires), wenn man die Natur bey faulen Fiebern von einem Theile der Säfte, die sie überhäufen, befreyen will. Aber das Aderlassen ist, mit der Erlaubniß eines so grossen Arztes, nicht das Mittel, welches geschickt ist, diese Säfte abzuführen, oder sie zu verbessern (§. 37. 88. 89.). Wenn der Magen mit rohen Säften angefüllt ist, so rathet er das Aderlassen nicht an. Er empfielt es aber in dem Ruhestande bey Wechselfiebern, oder bey der Nachlassung von fortdaurenden Fiebern **). Ich hätte viel-

*) Man sehe in dem Anhange die Abhandlung von den Blutflüssen.

**) In febrium accessionibus et exacerbationibus maximus est naturae cum morbo conflictus, in quo nihil

vielmehr sagen sollen, daß alle Aerzte bis auf den Riverius, und nach ihm verboten haben, die Ader zu öfnen bey dem Anfalle eines Wechselfiebers, oder wenn der Fieberzufall bey den fortdaurenden am heftigsten war. Dieses Gesetz war allzu allgemein; man hat es aber ohne Grund gänzlich umgestoßen. Wenn bey einer plethorischen Person die Zufälle gleich bey dem ersten oder zweyten Anfalle heftig sind, so kann man ihm Blut weglassen, wenn nicht eben sodenn gleich eine entscheidende oder ungewöhnliche Ausleerung vor sich geht: so kann man auch die Ader öfnen bey dem Fieberzufalle eines fortdaurenden Fiebers, wenn die Vollheit, und die Heftigkeit der Zufälle das Bersten der Gefäße, oder die Versetzung des Fieberstofs nach einem besondern Orte (metastasis, depot) u. s. w. befürchten lassen. Um aber auch nicht den Kranken demjenigen Unfalle bloß zu stellen, vor welchem Celsus warnet, so soll man sich mit den entscheidenden Tagen, und mit deren vorhergehenden Kennzeichen genau bekannt machen. Es sagt uns dieser Arzt *), daß es den Kranken umbringen heisse, wenn man ihm bey der Heftigkeit des Fieberzufalls die Ader öfnete; dieses ist also ohne Zweifel wohl sodenn wahr, wenn ihm

nihil movendum, neque vires ad pugnam necessariae, venaesectione minuendae sunt. River. loco cit.

*) Si vehemens febris vrget, in ipso impetu eius, sanguinem minuere, hominem iugulare est. Celsus, lib. 2. cap. 10.

schon genungsam Blut weggelassen worden, oder wenn sich die Zeichen der Kochung an dem Tage, welcher das Fieber entscheiden soll, äussern. Wenn die Lehre von den Entscheidungen die Alten angetrieben hat, dieses Gesetz, wovon wir hier gesprochen, allzuweit auszudehnen, so hat hingegen die Verachtung und die Unwissenheit in dieser Lehre unsre grossen Aderlasser zu einer noch weit gefährlichern Ausschweifung verleitet. Hier könnte man eigentlich die Worte *) des berühmten Bayle anbringen, wenn er sagt, „daß die Aerzte nur „allzuoft die Natur treffen, wenn sie auf die Krank„heit schlagen wollen, und daß sie mit ihren Schlä„gen diejenige überhäusen, welcher sie den Sieg „hatten geben wollen.„

§. 157. Riverius billigt das Aderlassen bis zur Ohnmacht nicht. Er hält es für besser, eben diese Menge Bluts durch zwey oder dreymal Aderlassen wegzulassen. Wir finden indessen in seinen Beobachtungen, daß er nicht allezeit bey dieser Anzahl stehen blieb.

1) Er sagt uns **) von einem Kranken am Seitenstechen von zwanzig Jahren, welchem er in den ersten drey Tagen viermal die Ader öfnen lies. Der Kranke schwitzte am vierten und fünften Tage, und das Fieber verschwand am siebenten gänzlich.

2) Er

*) Neuigkeiten aus der Republik der Wissenschaften Th. 3. Christmon. 1686.
**) Obs. med. obs. 19. centur. 1.

2) Er meldet uns *) von einem andern Kranken am Seitenstechen von zwölf Jahren, welchem er die Ader fünfmal öfnete. Das Fieber aber und der Schmerz war heftig, und die Unruhe groß.

3) Er erwähnt **) einer Kranken von zwanzig Jahren, und von einem blutreichen Temperament, welche von einem so heftigen Seitenstechen befallen ward, daß sie von einer Erstickung bedrohet wurde. Nach viermal Aderlassen verließ sie das Fieber und der Schmerz am vierten Tage.

4) Er erzählt ***) die Heilung eines Mädgens von zwanzig Jahren, welche an dem Tage, da ihre monatliche Abführung erschien, von einem Seitenstechen befallen ward. Da diese sogleich aussen blieb, sah er sich genöthigt, ihr früh die Ader am Arme und des Nachmittags am Fusse zu öfnen. Die beyden folgenden Tage erschien ihre Abführung wieder, aber sehr schwach. Weil sie aber am vierten Tage wieder ausblieb, lies er ihr früh wiederum neun, und Abends sechs Unzen Blut weg. Am fünften Tage lies man ihr früh abermals acht Unzen Blut weg. Dieses erschien noch weißlich, welches unsern Schriftsteller veranlaßte, des Nachmittags wieder zu einer Entziehung von sechs Unzen zu schreiten. Dieses leztre Blut schien nunmehr roth auf seiner Oberfläche. Diese Veränderung der Farbe, sagt Riverius, lies uns schlies-

*) Ibid. obs. 79. centur. 2.
**) Ibid. obs. 92. centur. 2.
***) Ibid. obs. 63. centur. 2.

schliessen, daß es nunmehr Zeit sey mit dem Aderlassen aufzuhören, nach der Vorschrift des Hippokrates. Wenn aber auch diese Vorschrift von diesem grossen Arzte wäre, so würde man doch deswegen nichts destoweniger den Kranken umbringen, wenn man ihr folgte. Jedermann weiß, daß man oft eher den letzten Blutstropfen weglassen, als die Farbe desselben verändern würde. Es ist ferner gewiß, daß je schlimmer sie ist, je weniger man ordentlich weglassen solle*). Uebrigens ist dieses Kennzeichen allzu ungewiß und schwankend, als daß man sich darauf gründen könnte. Der Herr von Haller sagt uns **), daß diese Farbe so abwechselnd und zufällig sey, daß das Blut aus einerley Ader zu gleicher Zeit zweyerley Farbe gehabt habe.

5) Riverius sagt in eben dieser Beobachtung (N. 4.) von einer andern Kranken am Seitenstechen, welcher er siebenmal die Ader öfnete; und dieses ist die höchste Anzahl von Wiederholungen des Aderlassens bey Entzündungen, die wir bey ihm finden. Aber nicht nur ist er niemals verwegen genug gewesen, die Ader bey solchen Krankheiten bis auf achtzehn und zwanzigmal zu öfnen, sondern wir sehen auch, daß er nicht mehr als 50 bis 52 Unzen Blut vergossen habe bey einer Krankheit, wovon er in der letzten Beobachtung (N. 41.) sagt, wel-

*) Man sehe hier den nachfolgenden §. 165.

**) Gedenkschriften über die Bewegung des Bluts, und über die Wirkungen des Aderlassens, u. s. f. S. 185. 188.

welches dennoch fast allezeit eine übermäßige Menge ist, welche die Wiederherstellung verspätiget, wo nicht gar einen solchen Kranken in die Grube, oder doch in die Auszehrung stürzt.

6) Die 58ste und 59ste Beobachtung der ersten Sammlung von Hunderten, enthalten die Heilung von zwey heftigen Darmgichten, bey welchen Riverius die Ader nicht öfnete.

7) Er verordnete das Aderlassen nur zweymal bey einer Ruhr, wo die Schmerzen sehr lebhaft waren *). (§. 153.)

8) Er lies bey seinem Sohne, welcher sieben Jahr alt war, und von eben dieser Krankheit mit sehr schneidenden Schmerzen befallen wurde, nur sechs Unzen Blut weg **).

9) Er erwähnt ***) der Kur eines heftigen Schmerzes von einer Nierenentzündung, mit rothen und blutiggestreiften Wasser, wobey er nur sechs Unzen Blut weglies; und dieses zwar, sagt er, weil der Kranke plethorisch war.

10) Die 10te und 24ste Beobachtung der ersten Sammlung von Hunderten, stellet die Heilung von zwey heftigen Halsbräunen dar, wobey er die Ader nur einmal öfnete. Die Genesung geschahe geschwinde durch Hülfe einiger Erbrechungen, welche er mit zwey Unzen Brechwein verursachte.

11) Er

*) Ibid. obs. 2. centur. 3.
**) Ibid. obs. 4. centur. 3.
***) Ibid. obs. 7. centur. 4.

11) Er meldet uns *) von einer dritten Halsbräune, welche der Kranken den Gebrauch der Sprache und des Verschluckens benahm. Da die Zufälle nach viermal Aderlassen einerley blieben, so bestand er nicht darauf, sie durch unaufhörliche Wiederholungen zu bestreiten. Die kleinen Geschwüre, welche die Zunge bedeckten, ließen ihn urtheilen, daß dieses Uebel von dem Zuflusse einer äusserst scharfen wäßrigen Feuchtigkeit unterhalten ward: er lies daher der Kranken, in dem Weichen von einem Eye, sechs Gran Galappenharz verschlucken: welches Mittel, ohne die Natur zu stören, eine häufige Entschüttung des Leibes verursachte, wovon alle Zufälle verschwanden.

12) Er sagt **) von einem Kranken von dreyssig Jahren, welcher seit fünf Tagen von einer Halsbräune befallen war, wobey er nichts als Wasser verschlucken konnte. Er hatte in vier und zwanzig Stunden nichts anders zu sich genommen. Er reichte ihm so gleich, ohne sich lange bey dem Aderlassen aufzuhalten, sechs Unzen Brechwein. Durch diese Erbrechung brach ein Geschwüre auf, welches die Mündung des Schlundes verstopfte. Der Kranke warf eine grosse Menge Eiter aus, und fand sich bald im Stande eine Brühe ohne Mühe zu verschlucken.

13) Er

*) Ibid. obs. 24. centur. 4.

**) Ibid. obs. 60. centur. 4.

13) Er schreibt *) von einer heftigen Entzündung der Mandeln, wobey er nur einmal die Ader öfnete.

14) Er berichtet **) von einem fortdaurenden Fieber mit Wiederholungen der Fieberzufälle, bey welchem er, mit Recht, das Aderlassen für schädlich hielt. Die Krankheit fieng sich mit einem schleimigen Erbrechen an, worauf ein Durchfall von eben dieser Beschaffenheit folgte, welcher am zweyten Tage inne hielt. Unser Schriftsteller verordnete so gleich eine Abführung (§. 88.), ein andrer Arzt aber, welcher indessen darzu kam, wollte, daß man an dessen statt die Ader öfnen sollte. Unterdessen ward das Abführungsmittel gegeben. Die Kranke, welche sieben Jahr alt war, gab es alsobald wieder mit einem dicken und sehr stinkenden Schleim von sich. Riverius lies ihr auf den Abend ein Klistir mit einer halben Unze von dem allgemeinen Abführungsmittel (catholicum duplicatum) geben. Dieses, und das noch von der ersten Abführung zurückgebliebene, verursachten ihr fünf Stulgänge des Nachts. Des Morgens war das Fieber mäßig, und verschwand am Mittage gänzlich. Aus dieser Beobachtung kann man schliessen, setzt unser Schriftsteller hinzu, wie sehr sich die Aerzte irren, wenn sie die Kur aller fortdaurenden Fieber mit dem Aderlassen anfangen wollen. Diese Fieber, fährt er fort, entstehen oft bey Kindern, von verdorbenen Säften, welche in

*) Ibid. obs. 46. centur. 4.

**) Ibid. obs. 57. centur. 1.

in den ersten Wegen zurück geblieben; und diese kann man nur durch die Entschüttung des Leibes abführen. Das Erbrechen und der Durchfall zeigten hier einen Ueberfluß von solchen Säften an. Er hätte noch sagen sollen, daß eben diese Ursache vielleicht nicht seltner sey bey Erwachsenen, zumal wenn sie nicht mäßig sind.

§. 158. Diese ganze Abhandlung hat den Endzweck, den Gebrauch des öftern Aderlassens zu vernichten. Unterdessen haben wir uns, um sie zu bestreiten, nur dererjenigen Waffen bedienet, welche uns die Natur, und das Verfahren der berühmtesten Aerzte zu allen Zeiten, und in allen Ländern, in die Hand giebt. Nach so unwiderstehbaren Beweisen können unsre Aderlasser nichts zum Vortheil ihrer Lehre anführen, als eine ganz besondre Offenbarung, oder unserm Verfahren die Antwort des Sganarelle entgegen setzen: daß dieses wohl ehedem so war, daß sie aber nunmehr alles dieses geändert haben, und daß sie jetzt die Heilkunst auf eine ganz andre Art ausüben. Wenn diese Herren noch ihre letzte Zuflucht zu der Beschaffenheit der Himmelsgegend und der Lebensart nehmen sollten, so haben wir bereits (§. 125.) gesehen, daß ein eben so grosser Arzt als sie, eben diese Ursache wider das häufige Aderlassen angeführt hat, welche sie zu ihrem Vortheile vorschützen. Wir wissen, daß Engeländische Aerzte, ob sie gleich nicht so verschwenderisch mit dem Blute umgehen, als wir, ihre Himmelsgegend für geschickter halten zu diesem Mittel, als die Französische.

sische. „Der Nutzen, welchen die Franzosen aus „dem Aderlassen ziehen, sagt Herr Apperley *) „nach dem Doctor Stubbe, zeigt, daß es uns „sehr nöthig sey, und daß wir es besser vertragen „können, als jene; denn unsre Nahrung ist stär„ker, die Beschaffenheit unsrer Körper fester, „unsre natürliche Wärme grösser, und durch die „Kälte der Himmelsgegend gesammleter, unser „Blut überflüssiger, unsre Dunstlöcher der Haut „mehr zusammengezogen, und zur Verstopfung „geneigter, u. s. w.„ Gui Patin hat sich beynahe eben dieser Ursachen bedient, um zu beweisen, daß vielmehr unsre, oder doch wenigstens die Pariser Himmelsgegend das reichliche Aderlassen mehr als andre erforderten. „Es giebt kein Mittel, sagt „er in seinem dritten Briefe, welches so viel Wun„der thäte, als das Aderlassen. Unsre Pariser „machen sich meistens nicht viel Bewegung, trin„ken und essen viel, und werden sehr plethorisch. „In diesem Zustande erhalten sie nicht leicht bey ir„gend einer Krankheit, die ihnen zustößt, eine „Hülfe, wenn nicht das Aderlassen reichlich und „häufig voran geht.„ Nach diesen Grundsätzen aber sollte das öftere Aderlassen in der That den Engländern nöthiger seyn, als den Parisern; denn wir behaupten selbst, daß sie stärker essen, als wir, und daß sie mehr starke Getränke trinken. Also sollte ihr Blut häufiger und hitziger seyn.

Was

*) In seiner englischen Abhandlung von den Blattern.

Was beweist man aber nicht, wenn man alles nach seinen Vorurtheilen wendet *)? Die Himmelsgegend kann einige Abänderung in dem Gebrauche des Aderlassens verursachen: kann sie aber wohl einen Engländer oder einen Deutschen so umschaffen, daß sie ihr Aufenthalt in Frankreich bey einem Falle zu zwölf bis funfzehnmal Aderlassen nöthigen sollte, bey welchem ihnen in ihrem Vaterlande zwey oder dreymal zureichend gewesen wäre? Man sehe §. 180.

§. 159. Wir wollen noch einen Vorfall erzählen, welcher den Mißbrauch der Beweise zeigt, die man von der Himmelsgegend hernimmt. Der Doctor Wagstaff **) wollte im Jahre 1721 behaupten, daß die Himmelsgegend der Engländer bey der Einpfropfung der Blattern Gefahr und Ungewißheit verursachte; aber der glückliche Erfolg dieses Unternehmens hat die Nichtigkeit seines Vorgebens bereits gnungsam bewiesen.

*) Man sehe §. 82.

**) Man sehe dessen Brief, welcher zu London 1721 gedruckt, und an den Doctor Freind gerichtet ist.

Vierte

Vierte Abhandlung,

von der zusammengesetzten Plethora, und den Mitteln, sie zu bestreiten.

§. 160.

Wir haben bereits (§. 7.) gesagt, daß die wahre Plethora, wenn sie nicht bald durch dienliche Mittel zerstreuet wird, alsobald in die zusammengesetzte Vollheit, oder in die Unreinigkeit der Säfte übergehe. Diese erfordert die Verbesserung und Ausführung der ausgearteten Säfte. Die erste geschieht durch die dazu geschickten Abänderungsmittel (alterantia); die zweyte aber durch die von der Natur angezeigten Ausführungsmittel (evacuantia). Der Arzt soll also mit Sorgfalt beobachten, auf welchem Wege die Natur die verdorbenen Säfte auszutreiben sucht, und diesem zu Folge entweder Brechmittel, oder Abführungen durch Oefnung des Leibes, oder Schweistreibende Mittel, oder solche, welche durch den Auswurf von der Brust, oder durch das Wasser u. s. w. abführen, anwenden. In dieser Entdeckung wird er durch die Beobachtungen der Herren Solano und de Bordeu unterstützt werden. Nach den einsichtsvollen Untersuchungen des letztern, wird jede von diesen Ausführungsarten durch einen besondern Aderschlag angezeigt. Wenn man sich nun mit diesen verschiedenen Arten des Aderschlags genau bekannt gemacht hat, so wird man eine zu-

reichend sichre Vorschrift haben, wie man sich bey diesen unterschiedenen Abführungsarten zu verhalten hat.

§. 161. Galenus sagt uns *), 1) daß man plethorische Körper durch das Aderlassen, solche aber, welche einen Ueberfluß an bösen Säften haben, durch die Oefnung des Leibes ausleeren solle; 2) daß man zu andern Mitteln Zuflucht nehmen müsse, weil das Aderlassen weder die Verstopfung der Theile, noch die Fäulniß der Säfte heben könne **); und diese Mittel sind nach seiner Meynung diejenigen, welche wir bereits oben (§. 160.) genennt haben. Er behauptet auch, daß wenn die rohen Säfte vor dem Ausbruche des Fiebers überflüßig sind, man nur mit der größten Behutsamkeit die Ader öfnen solle, keinesweges aber, wenn der Kranke das Fieber bereits hat ***). Dieser Stelle hingegen scheint wiederum eine andre zu widersprechen, in welcher Galenus sagt, daß man bey einem Fieber, welches von Fäulniß herkömmt, gleich anfänglich die Ader öfnen müsse, wenn

*) Comment. in Hip. de humor.

**) Verum quoniam nec obstructio, nec putredo curari potest per sanguinis missionem, vt quae alia remedia desiderent . . . . vacuationem illius putredinis moliemur per vrinam, dejectiones, vomitum ac sudores. Meth. med. lib. 11. c. 8. et 14.

***) Vbi crudi succi exuperant, antequam morbus invaserit, caute evacuabis per venaesectionem; sed vbi jam febris corripuerit, nequaquam. De vacuandi rat. per venae. sect.

wenn bey noch guten Kräften, keine rohen Säfte in dem Unterleibe sind *). So findet man auch verschiedene Stellen bey diesem Schriftsteller, wovon einige das Aderlassen bey der Fäulniß der Säfte zu bestätigen scheinen, andre hingegen dasselbe offenbar untersagen.

§. 162. Wir haben aber, um diese Verwirrung aus einander zu setzen, zu beobachten, daß die Alten drey Gattungen von Unreinigkeiten der Säfte unterschieden; nämlich, die Unreinigkeit der ersten Wege, oder in der ersten Gegend **); die Unreinigkeit in den größern Blutgefässen, und die unreinen Säfte in dem ganzen Umfange des Körpers. Sie öfneten die Ader nur bey der zweyten Gattung; oder wenn sie es bisweilen bey der ersten thaten, so geschahe es nur, nachdem sie zuvor die ersten Wege ausgeleert hatten. Wenn also Galenus und dessen Anhänger behaupten, daß man bey der Unreinigkeit der Säfte Blut weglassen könne, so verstehen sie darunter diejenige Art derselben, welche sich in den größern Gefässen befindet. Es ist ferner noch zu bemerken, daß Galenus ***) bey dieser Gattung noch drey Grade der-

*) Si vires ejus qui ex putredine febricitat, valentes sint, mittendus statim sanguis est, si cruditas ventris non sit; si vires infirmae sint, aut aetas dissuadeat, incidenda vena non est. Meth. med. lib. 11.

**) Unter diesem Ausdrucke verstanden sie den Magen, die Gedärme, das Gekröse, die Leber, die Milz und die Gekrösdrüse.

***) Lib. 4. de sanit. tuenda.

selben unterschied; bey dem ersten gieng das Blut nicht viel von seiner natürlichen Beschaffenheit ab, und die Menge desselben überwog die Menge der andern Säfte *); bey dem zweyten wichen diese von ihrem natürlichen Zustande weit ab, und übertrafen den Bluttheil an Menge; und bey dem dritten Grade giengen sie von ihrer natürlichen Mischung gänzlich ab. Er lies zu, daß man bey dem ersten Grade der Abänderung mit Dreistigkeit Blut weglies, wenn das Alter und die Kräfte es erlaubten; bey dem zweyten will er, daß man behutsamer damit seyn solle; bey dem dritten aber untersagt er es gänzlich **). Kurz, nur sodenn, wenn man vermuthen kann, daß die Verderbniß, welche aus der wahren Plethora entstanden, noch nicht sehr überhand genommen, oder daß der noch nicht sehr aufgelößte Bluttheil in den Gefässen überflüßig sey, wenn die Farbe der fleischigten Theile und der Lippen noch lebhaft genung ist, und der Aderschlag etwas hart, voll und gleichförmig ist.

*) Es ist bekannt, daß die Alten viererley Säfte unterschieden: das Blut, den Schleim, die Galle, und die schwarze Galle. Wenn sie vermutheten, daß das erstre vorzüglich vor den andern überflüssig war, so bedienten sie sich des Aderlassens: aber sie verwarfen es, wenn eine von den drey andern Gattungen die Oberhand hatte: und dieses ist auch die Ursache, warum sie für eine jede Gattung derselben besondre Abführungsmittel erdachten.

**) Si copiosus sanguis et nondum insigniter mutatus in alterius naturam fuerit, audacter detrahe: contra agendum, si jam mutatus. Epid. sect. 3. lib. 6.

ist. Baillou sagt uns in seinen allgemein herrschenden Krankheiten, daß das Aderlassen denenjenigen nicht zuträglich sey, welche kleine Adern und eine üble Gesichtsfarbe haben. So hat man auch beobachtet, daß das Aderlassen bey der Bleichsucht und Gelbsucht die Kranken zur Wassersucht u. s. w. bringe.

§. 163. Diejenigen, welche wäßrigen Flüssen unterworfen sind, und scharfe und aufgelöste Säfte haben, als Kröpfigte, solche, welche mit dem Scharbock, der Verschleimung, oder der Aufdünstung behaftet sind, sollen bey schnellen Krankheiten kein Blut weglassen, wenn auch schon ihre Lebensart die Gegenwart einer wahren Plethora anzeigte. Die Unterdrückung der monatlichen Abführung bey dem Geschlechte ist sodenn vielleicht der einzige Fall, in welchem man das Aderlassen mit einiger Sicherheit verstatten kann; und noch muß es sogleich ohne Aufschub geschehen. Wenn diese Abführung nicht zu der gehörigen Zeit erscheint, so ist dieses Mittel bey den nur erwähnten Umständen nicht zuträglich, sie wieder in Ordnung zu bringen. Das Fußbad, die Schröpfköpfe, die Blasenziehenden Mittel, die Abführungen durch Oefnung des Leibes, die abändernden und die dazu ausgesuchten besondern eröfnenden Mittel, die Leibesübung, u. s. w. sind hier eigentlich die dazu dienlichen Hülfsmittel: und bey Mannspersonen, denen bey der Unreinigkeit der Säfte der Fluß der goldnen Ader aussen bleibt, ist die Ansetzung der Blutigel an dem Hintern am dienlichsten.

§. 164. Wir würden nicht fertig werden, wenn wir alle diejenigen Schriftsteller anführen wollten, welche seit dem Galenus her, das Unternehmen, die verdorbenen Säfte durch das Aderlassen abzuführen, lächerlich gemacht haben. Wir wollen uns nur auf einige von den berühmtesten einschränken.

1) Fernelius sagt uns *), daß die Abführung durch Oefnung des Leibes das eigentliche rechte Mittel bey der Unreinigkeit der Säfte sey; daß diese alleine die unreinen Säfte in der ersten Gegend (§. 162.) abführen könne; daß man bey der Unreinigkeit in den Gefässen das Aderlassen nicht brauchen solle, als nur, wenn sie die Gefässe so heftig ausdehnt, oder den Körper mit so vieler Heftigkeit bestürmt, daß die Zufälle der Plethora zu befürchten sind. So kann man, fährt er fort, bey einem fortdaurenden Fieber die Ader sogleich öfnen, wenn der Kranke bey einer großen Hitze und Müdigkeit, weder Uebelkeiten, noch Erbrechen, noch rohe Säfte in den ersten Wegen hat**). Es darf uns aber, nach seiner Meynung, die üble Beschaffenheit dieses erstern aus der Ader weggelassenen Bluts so wenig antreiben, die Ader wieder zu öfnen, daß es uns vielmehr davon abhalten sollte;

*) Meth. med. lib. 3. de purgat. cap. 8.

**) In continua febre, quae aestu magno et lassitudine fatigat, si neque nausea, nec vomitus, neque primarum viarum cruditas est, protinus initio vena secari potest. Fernel. loc. citato.

sollte; und zwar, weil ein noch viel unreineres Blut bald die Stelle des erstern ersetzen wird *). Er versichert uns, daß diese Ausleerung, zur unrechten Zeit angebracht, das fortdaurende Fieber nur noch mehr reize, oder das dreytägige Fieber in ein solches verwandle.

§. 165. 2) Baillou streitet noch mit mehr Nachdruck wider die Vertheidiger des öftern Aderlassens. Er verwirft dieses Mittel bey den meisten bösartigen Fiebern, und bey allen solchen, die ihren Sitz in den ersten Wegen haben. Er versichert uns **), daß es hier besser sey, eher sechsmal durch Oefnung des Leibes abzuführen, als einmal die Ader zu öfnen. Er macht diejenigen lächerlich ***), welche die üble Beschaffenheit des Bluts vorschützen, um das öftre Aderlassen zu rechtfertigen, da nichts betrüglicher ist, als diese (§. 157. n. 4.). Man hat Personen gefunden, deren Blut allezeit übel beschaffen zu seyn schien, bey welchen man dennoch nach dem Tode alle Eingeweide gesund befunden hat; andre hingegen, deren Lungen und andre natürliche Werkzeuge angefault befunden worden, haben Blut gehabt, welches dem Anscheine nach sehr gut beschaf-

*) Nec quoties vrinae crassae ac rubicundae cernuntur' temere imperanda venae sectio: nec si ex hoc sordidus sanguis ac impurus emanat, continuo vtilis putanda. Impuro enim mox impurior alius ex ipso fonte affluit. Ibid.

**) Epid. et Ephemer. lib. 2. p. 164.

***) Ibid. lib. 1. p. 28. 89.

sen zu seyn schien. Er wundert sich, wie sich die Vertheidiger des öftern Aderlassens auf das Ansehen des Galenus berufen; da dieser Arzt die Verderbniß des Bluts als den stärksten Beweis wider dieses Verfahren anführt *); indessen ist doch eben diese Verderbniß die große Richtschnur unsrer Aderlasser. Wenn die Farbe des Bluts, mit welchem sie gleichsam spielen, nicht helle genug ist, um ihnen zu gefallen, so kündigen sie ihrem Opfer an, daß man sich dieses bösen Safts entledigen müsse; oft aber reißt der Tod diesen unglücklichen Betrogenen eher hin, als die Farbe seines Bluts sich ändert. Um aus der Betrachtung des Bluts urtheilen zu können, ob das Blut ausgeartet sey, würde man zuvor erst die natürliche Beschaffenheit des Bluts bey einem jeden insbesondre kennen müssen; eine Kenntniß, welche der Schöpfer niemanden offenbaret hat. Baillou bemerkt, daß gemeiniglich bey den Herbstkrankheiten viel Fäulniß sey, und daß das Aderlassen dabey schädlich sey. Er sagt, daß sie viel ähnliches mit der Natur des Krebses haben, und daß sie durch das Aderlassen nur noch mehr gereizt werden, als welches sich besonders bey den häufigen viertägigen Fiebern ereignete, die zu Paris im Jahre 1571 herrschten. Er versichert, daß diejenigen Kranken, welche durch das Aderlassen und andre Mittel geplagt wurden, fast alle um-

*) Quid respondebunt autori suo Galeno, quem ducem sequuntur? Hic enim eo magis a sectione venae avocatur, quo corruptionis majoris sanguinis argumenta majora apparebunt. Ibid. p. 89.

umkamen, da sich hingegen die, welche sich der Natur überliessen, gegen den Monat Merz wieder erholten *). Ich weis nicht, ob die Aerzte zu der Zeit des Baillou schon geübt genung waren, um bey solchen Krankheiten die Ader bis auf zwanzigmal zu öfnen, wie uns Bineteau von einigen Aerzten zu seiner Zeit sagt. Es scheint aber, als ob die Ausschweifung damals noch nicht auf den höchsten Grad gestiegen sey; wenigstens klagt Baillou nur, daß man des übeln Bluts halber drey oder viermal die Ader geöfnet habe. „Wenn man jezt, sagt „er, die Ader öfnet und findet, daß das Blut von „dem lezten Teller sehr verderbt zu seyn scheint, „so nehmen die Aerzte daher Gelegenheit zum „zweytenmal, und was sage ich, zum dritten und „zum viertenmal die Ader zu öfnen, dergestalt, „daß sie die Verwegenheit immer um so viel weiter treiben, je verderbter ihnen das Blut zu „seyn scheint; kann man wohl mit dem Leben der „Menschen so freveln **)? „

P 5 §. 166.

*) Ac hoc verum assevero, in magna quartanorum iliade et factura anni 1571, ex quartanariis, qui et phlebotomiis, et medicamentis vexati sunt, omnes fere perierunt. Qui incurati fuerunt, ii fere omnes naturae vi ad mensem Martium sensim convaluerunt. Epid. et Ephemer. lib. 2. p. 182.

**) Cum hodie demitur sanguis, et vltimum vas corruptissimo sanguine plenum est, tum incitantur medici ad iteratam, imo tertiam et quartam sectionem venae. Et quo majoris corruptionis particeps sanguis est, eo de secanda vena audacius cogitant. Et sic misere in humani generis sanguinem contenditur ac statuitur. Ep. et Ephemer. lib. 1. p. 89.

§. 166. 3) Die Gründe des Willis *) wider das Aderlassen bey allen faulen Fiebern, sind beynahe eben die, welche Fernelius und Baillou anführen.

§. 167. 4) Und eben dieses ist auch die Meynung des Doläus. Er sagt uns **), daß ihn die Erfahrung gelehrt habe, daß das Aderlassen bey Fiebern oft sey schädlich gewesen, und daß dasjenige Aderlassen, welches man zur Verwahrung anstellet, oft zu diesen Krankheiten erst Anlaß gebe. Er setzt noch hinzu ***), daß man unzähliche Fieber ohne dieses Mittel habe heilen gesehen; daß diejenigen Personen, welche oft Blut weglassen, zu diesen Krankheiten am geneigtesten sind †); daß

*) Lib. de phlebot. et Tract. de feb.

**) De feb. lib. 4. cap. 1.

***) Ibid. cap. 8.

†) Doläus ist nicht der erste gewesen, welcher die Gefahren von demjenigen Aderlassen, welches man zur Verwahrung anstellt, und oft des Jahrs vielmal wiederholt, bemerkt hat. Galenus verwirft es wegen der Verschwendung der Lebensgeister, welche mit dem Blute zugleich fortgehen; woher, nach seiner Meynung, die Erkältung des ganzen Körpers, und die Schwächung aller natürlichen Verwaltungen in demselben entsteht. Vid. Gal. Meth. med. lib. 9. c. 10. de hirud. revulf.

Der Herr van Swieten sagt uns, daß diejenigen Mannspersonen, welche sich gewöhnt haben, oft Blut wegzulassen, zu der gewöhnlichen Zeit dieser Entledigung eben die Zufälle bekommen, welche dem Geschlechte bey dem Aussenbleiben ihrer monatlichen Abführung gemein sind; so daß ihre natürli-

daß die Wechselfieber meistentheils durch das Aderlassen verschlimmert werden; und daß sich die Vernunft mit der Erfahrung vereinige, um uns zu sagen, daß diese Ausleerung von keinem Nutzen seyn könne bey Fiebern, die ihren Sitz in den ersten Wegen haben.

§. 168. 5) Vallesius, welcher die Vertheidiger des öftern Aderlassens so lächerlich macht, denkt eben so.

§. 169. 6) Und Sylvius de le Boe hat von dieser Verfahrungsart auch keine andere Meynung. Es scheint, als ob sie schon zu seinen Zeiten sehr gemein gewesen, und daß sie die Unwissenheit für ungemein bequem gefunden habe. Dieser berühmte Arzt sagt also *): „Ohnerachtet die „meisten Aerzte das Aderlassen für das beste und „einzige Mittel fast in allen Krankheiten ansehen, „so können wir doch ihrer Meynung nicht beytreten, „noch glauben, daß diese Ausleerung irgend etwas „darzu beytragen könne, die verdorbenen Säfte zu „ver-

türliche Stärke endlich in die Schwäche des Geschlechts übergeht. Vid. van Swieten com. in aph. Boerh t. I. aph. 106. p. 140.

Diejenigen, welche ihr Blut so mit Vergnügen laufen sehen, entkommen nicht allezeit blos mit der Schwachheit des Körpers, oder mit Krankheiten von Mattigkeit: oft bezahlen sie die Thorheit, Blut wegzulassen, wenn sie sich wohl befinden, mit einem jählingen Tode. Man sehe das Tagebuch der Haushaltungskunst, auf den Brachmonat 1755.

*) Prax. med. p. 809. et Append. text. 9. n. 242.

„verbessern, oder zu vermindern. Nicht nur lehrt „uns dieses die Erfahrung nicht, sondern sie ver„einigt sich auch mit der Vernunft, um uns von „dem Gegentheile zu überführen.„

§. 170. 7) Plempius, Zacutus, Sennert, und alle diejenigen, welche sich irgend einen Ruhm in der Arzneykunst erworben haben, denken nicht anders.

§. 171. 8) Der grosse Sydenham selbst warnet uns in hundert Stellen seiner Werke vor den Gefahren des öftern Aderlassens, besonders bey faulen und bösartigen Fiebern, bey Wechselfiebern, bey solchen, welche mit einem Ausbruche durch die Haut verbunden sind, bey allgemein herrschenden, u. s. w. Dieser berühmte Arzt führte bey schnellen Fiebern, nach dem Hippokrates, oft durch Oefnung des Leibes ab: ein Verfahren, welches man jetzt ganz aus den Augen gelassen hat, um sich die Zeit zu nehmen, funfzehn bis zwanzigmal die Ader zu öfnen.

§. 172. Anstatt alle Aufmerksamkeit auf die Bewegungen der Natur zu wenden, hat man sich beschäftiget, über den wahren Verstand des 22sten Lehrsatzes der ersten Abtheilung zu streiten; wenn aber dieser Lehrsatz dunkel ist in Ansehung der rechten Zeit zur Abführung, wird sich wohl einige Dunkelheit in den beyden folgenden finden? „Wenn „ihr bey dem Anfange einer Krankheit sehet, daß

„irgend

„irgend eine Feuchtigkeit zu bewegen sey, so thut „es; bey der Stärke des Uebels aber ist es besser, „zu ruhen.„ 29ster Lehrs. 2te Abtheil. „Wenn „bey den sehr schnellen Krankheiten der Stoff der„selben in Bewegung (turgescentia) ist, (§. 88.) „muß man noch an eben diesem Tage abführen, „denn es ist gefährlich, bey solchen Fällen zu ver„zögern.„ 10ter Lehrs. 4te Abtheil.

§. 173. Ausser der Deutlichkeit dieser Lehrsätze finden wir auch in andern Werken, welche dem Hippokrates zugeschrieben werden, daß er oft abführte in den ersten vier oder fünf Tagen von schnellen Krankheiten *). Er empfielt ausdrücklich **), mit Sorgfalt zu beobachten, was sich bey dem Anfange der Krankheiten ereigne, und diese Zeit zur Abführung nicht vorüber zu lassen, wenn man sie für nothwendig hält ***). „Ich möchte „wohl wissen, sagt Martian ****), was diejeni„gen auf diese Stelle antworten, welche behau„pten, daß Hippokrates schlechterdings die Abfüh„rung im Anfange der Krankheiten verwürfe.„ Dieser gelehrte Ausleger, welcher mehr als zwanzig Jahre angewendet hatte, den Verstand seines Schriftstellers zu ergründen, drückt sich also aus: „Da die Abführung bey dem Hippokrates im An„fange

*) Lib. de morbis, et de victu in acutis.

**) Lib. de affectionibus.

***) Man sehe die Kennzeichen, welche sie anzeigen, §. 87. 88. 89.

****) Comment. in aph. Hip. 22. sect. 1.

„fange der Krankheiten so gebräuchlich war, so „kann man nicht sagen, daß er sie durch diese Worte habe ausschließen wollen: Neque in principio. „Er setzt sie hinzu, nur um zu zeigen, daß sie auch „so gar zu dieser Zeit, welche übrigens die geschickteste zur Abführung sey, nicht dienlich sey, wenn „keine Zeichen einer Kochung vorhanden sind. „(§. 87.)„ Hippokrates führte so gar bey Entzündungsfiebern ab, ohne die Ader erst zuvor zu öfnen, wenn er bemerkte, daß sie ihren Grund in irgend einem Fehler in den ersten Wegen hatten. (Man sehe den §. 89.)

§. 174. 9) Der Herr le Camus, dieser genaue Beobachter der Natur der herrschenden Krankheiten, zeigt uns, wie nothwendig die Abführungen bey dem Anfange von unzähligen Fiebern sind. Er sagt uns *), „daß die meisten Fieber, „welche im Wintermonate 1754 zu Paris herrschten, fortdauernde Gallenfieber waren, welche „faul wurden, wenn man die Abführung sowohl „der Galle, als andrer überflüssigen Auswürfe „vernachlässigte. Nach diesen Abführungen aber „nahm die Hitze, der Durst, das Kopfweh, und die „übrigen Fieberzufälle ab (§. 148. n. 5. und §. 149.) „Einige von diesen Fiebern, fährt er fort, waren „fortdaurende Fieber mit Abwechselungen, welche „mehr oder weniger merklich und beständig waren. „Sie fiengen sich mit einigem Schaudern an, wel-

„ches

*) Im Tagebuche der Haushaltungskunst auf den Christmonat, 1754.

„ches aber bey der Fortdauer der Krankheit nicht „wieder erschien. Wenn man bey diesen Fiebern „mehr auf dem Aderlassen, als auf den Brech„mitteln, auf den Abführungen durch Oefnung „des Leibes, und auf den Klistiren bestand, so „arteten sie in wahre bösartige sehr gefährliche „Fieber aus.„

§. 175. Dieser für das allgemeine Wohl so eifrige Bürger sagt uns noch ferner, „daß im Mo„nat März 1755 die doppelten dreytägigen Fieber „zu Paris sehr gemein waren, und daß sich diese „Fieber mit einem grossen Schaudern, mit hefti„gem Kopfweh, und mit einem Bestreben zum „Brechen anfiengen, worauf eine brennende Hitze „und ein häufiger Schweis erfolgte.„ Er bemerkt, daß die Natur hier durch das Erbrechen und die Uebelkeit, welche sie erweckte, eben diese Anzeigung zu thun schien. Man mußte sich daher nach dem ersten oder zweyten Anfalle den Ruhestand zu Nutze machen, um ein Mittel zu verordnen, welches den Leib und den Magen ausleerte. Wenn diese Ausführungen vorüber waren, so fanden sich die Kranken merklich erleichtert, das Kopfweh und die Uebelkeiten verschwanden, und die Anfälle des Fiebers äusserten sich nur durch ein geringes Schaudern, mit Hitze und Schweis. Die zur Abführung gegebene Quinquina zerstreuete folgends die noch übrigen Zufälle, besonders, wenn sich ein natürlicher häufiger Durchfall einfand, wodurch die Kranken eine erstaunende Menge Galle von sich

gaben.

gaben. Sodenn konnte man eine nahe bevorstehende Wiederherstellung ankündigen, welche sich nach dem fünften, oder längstens nach dem siebenten Anfalle einstellete. Dieses verhielt sich aber nicht also, setzt der Herr le Camus hinzu, wenn man bey dem Anfange dieser Fieber irgend einen Fehler in dem Verfahren begangen hatte. Sie arteten alsdenn in bösartige Fieber, oder in Brustflüsse aus. Besonders aber pflegte das Aderlassen, zumal wenn man es oft wiederholte, gemeiniglich einen solchen Ausgang zu veranlassen.

§. 176. Es sind aber diejenigen Fieber, welche von irgend einem Fehler in den ersten Wegen entspringen, nicht die einzigen, welche des Aderlassens nicht bedürfen. Diejenigen, welche von der unterdrückten Ausdünstung veranlasset werden, werden sehr füglich auch ohne diese Ausleerung geheilt. Die Schweistreibenden Mittel richten bey diesen dasjenige aus, was die Abführungen durch Oefnung des Leibes in jenen thaten. Doctor Bates versichert uns, daß ihm von mehr als hundert Fieberkranken, bey welchen er Schweistreibende Mittel gebrauchte *), nicht mehr als einer starb; und noch war dieser Tod nur die Frucht von der Widerspänstigkeit des Kranken. Dieses Fieber überfiel die Schiffleute, welche die große Hitze

*) Dieses geschahe im Jahre 1706 bey der englischen Flotte, vom ersten des Wonnemonats, da sie von Lissabon ausfuhr, bis zum letzten des Heumonats, da sie in Italien anlandete.

Hitze des Sommers nöthigte, des Nachts frische Luft auf dem Verdecke zu schöpfen. Wenn Herr Bates gleich im Anfange darzu gerufen wurde, und wenn der Kranke im Froste lag, so lies er ihn einen Schweistreibenden Bissen (bolus) mit dem Theriak, dem mineralischen Schweismittel, und dem flüchtigen Salmiak nehmen: einige Stunden darauf reichte er ihm einen Herzstärkenden Trank, und lies ihn etliche Schalen von einem bloß mit Habergrütze abgekochten Wasser recht warm trinken: und so unterhielt er den Schweis drey bis vier Stunden lang, oder bis die Schmerzen und die Müdigkeit völlig nachliessen, welches eine vollkommne Genesung anzeigte. Er beschloß die Kur mit einem Herz- und Magenstärkenden Mittel, und einem abführenden Pulver, dessen Gebrauch er zwey bis drey Tagelang fortsetzte. Es scheint uns aber dieses Abführungsmittel, wenigstens dessen wiederholter Gebrauch, ziemlich unnütze zu seyn, wenn nach völliger Verschwindung der Zufälle, kein Kennzeichen weder von einem rohen Stoffe in den ersten Wegen, noch von einer Fäulniß in den Säften zurück bleibt.

§. 177. Wenn aber Doctor Bates sodenn gerufen wurde, wenn der Kranke wirklich in der Fieberhitze lag, so öfnete er ihm sogleich erst zur Vorbereitung die Ader, und reichte ihm sodenn den Brechweinstein, nicht so wohl, wie er sagt, um ein Erbrechen zu verursachen, als um einen reichlichen Schweis hervorzubringen, welcher fast

allezeit darauf erfolgte. Währenden Schweisses unterhielt er die Kräfte des Kranken durch ein Herz- und Magenstärkendes Mittel. Sodenn gab er ihm das abführende Pulver, wenn er es für nöthig fand. Wenn aber das Brechmittel nur einen gelinden Schweis austrieb, so gab er ihm noch ein Schweistreibendes Herzstärkendes Mittel, welches die angefangene Wirkung folgends zu Ende brachte *).

§. 178. Hippokrates kannte keine andre Mittel, den Schweis zu erregen, als das warme Bad nebst dem Reiben der Haut, die mehrere Bedeckung des Kranken, und das reichliche Trinken verdünnender Getränke, sehr warm gebraucht. Wenn man sich jetzt noch an so einfachen Mitteln begnügen liesse, so würden sich die Kranken dabey oft um so viel besser befinden.

§. 179. Herr Andry hat ehedem **) einen Auszug von dem Verfahren des Doctor Bates gegeben; ich hoffe aber, daß man mir verzeihen wird, wenn ich solches bey Gelegenheit des gegenwärtigen

*) Man sehe des Doctor Bates englische Abhandlung von den Fiebern der Schiffahrer auf dem mittelländischen Meere, währenden Sommers.

**) In seinen Anmerkungen in der Arzneykunst über verschiedene Gegenstände, besonders über die Wallung des Bluts bey den Krankheiten u. s. w.

gen Krieges *) den Augen des Lesers wiederum vorlege. Vielleicht wird es einige Vertheidiger des Aderlassens bewegen, mit dem Blute unserer Matrosen sparsamer umzugehen. Sie brauchen es eben so nothwendig, als die Engländer, und es würde rühmlicher zur Vertheidigung des Vaterlandes vergossen werden.

§. 180. Der Doctor Pringle war in dem letzten Kriege nicht weniger sparsam mit dem Blute der englischen Soldaten. Besonders schonte er dasselbe bey den bösartigen Fiebern, und bey den Ruhren, welche in Flandern und in Deutschland in den englischen Krankenhäusern herrschten. Die Aerzte und Wundärzte bey unsern Kriegsheeren werden das Werk dieses Schriftstellers nicht genungsam lesen können, besonders, wenn sie für das öftre Aderlassen eingenommen sind. Wenn sie sich aber auch noch auf den Unterschied des Clima berufen wollten, so sollten sie doch bemerken, das unsre Soldaten damals einerley Luft mit unsern Feinden genossen, weil sich beyde Kriegsheere in einerley Gegend befanden **). Herr Pringle

 beobach-

*) Es erschien das französische Original dieser Uebersetzung von den Mißbräuchen des Aderlassens zu Paris, im Jahre 1759.

**) Wenn unsre Aderlasser, in Ermangelung des Vorwandes von der Himmelsgegend, ihre Zuflucht noch zu der Lebensart nehmen sollten, so kann ihnen die Geschichte lehren, daß der Unterhalt der englischen Soldaten viel fähiger war, das Blut zu

beobachtet, daß beynahe alle Mittel unnütze seyn werden, wenn man nicht dafür Sorge trägt, die üble Luft zu verbessern, welche die Kranken in sich zie-

zu erhitzen, und zu vermehren, als die Lebensart der französischen. Wenn sie uns aber sagten, daß man wenigstens an gewissen Orten von Frankreich häufig Blut weglassen müsse, weil die Luft dicke sey, weil man viel esse, und die Speisen sehr nahrhaft sind, u. s. w. †) so würden wir ihnen sagen, daß sie ihrem Verfahren wenigstens nur die Reichen und Unmäßigen unterwerfen sollten; sie sollen uns aber aufrichtig gestehen, ob sie dem magern Handwerksmann, welcher oft mehr von ermüdender Arbeit, als von Blut überhäuft ist, viel weniger Blut weglassen, als dem fett gemästeten Finanzpachter. Bisweilen führen sie auch wohl die wenige Bewegung zum Vortheil des öftern Aderlassens an; haben aber wohl die Fuhrleute, die Postknechte, und der ganze Haufen des Pöbels, welcher sich in den Städten und auf dem Lande unabläßig ermüdet, zu wenig Leibesübung, oder verursacht wohl diesen Dürftigen die allzu gute Lebensart oft Ungelegenheiten von Unverdaulichkeit? Wenn ihnen indessen weniger Blut weggelassen wird, als denen, die eine ruhige Lebensart führen, und plethorisch sind, so geschieht es nur deswegen, weil sie sogleich bey dem erstenmal Aderlassen unter der Ausleerung der Gefässe unterliegen, und die Krankheit nicht allezeit die Gefälligkeit hat, den funfzehnten Schlag des Laßeisens abzuwarten.

†) Man sehe des Gui Patin dritten Brief, und des Herrn Helvetius Anmerkung. über die Blattern. S. 383. 384.

ziehen *). Dieses soll der neuen Luftpumpe des Herrn Soubeiran, wenn sie alle die Zwecke erfüllt, welche er in seiner Gedenkschrift ankündigt, einen großen Werth geben. Ausser dem Vortheile, welchen sie mit der Luftpumpe des Herrn Hales gemein hat, nämlich, die Luft zu erneuren, legt er ihr auch noch den Vorzug bey, dem Dunstkreise diejenigen Eigenschaften zu geben, welche der Natur der Krankheit gemäß sind. Die Alten haben bereits verschiedene Mittel vorgeschlagen, die Luft zu verbessern, deren man sich in Ermangelung dieser Luftpumpe bedienen könnte. Diese Mittel sind der Dampf vom Eßig, vom Salpeter, vom Meersalz, das Feuer, u. s. f. Das leztre besonders ist sehr fähig, die Feuchtigkeit der Luft zu verbessern, zumal wenn es mit einem gewürzhaften Holze, dergleichen das Guajak und Cedernholz u. s. w. ist, kann gemacht werden: aber das Holz von Eichen, und vom Wacholderbaum, kann bey der Seltenheit von jenen, ihre Stelle vertreten. Die Ausdünstungen von gewürzhaftem Gummi haben eben diese Wirkung. Die Veränderung der Richtung nach einer andern Himmelsgegend ist bey allgemein herrschenden pestilenzartigen Krankheiten auch von großem Nutzen. Varro sagt uns **), daß zu Corcyra, als das Kriegsheer und die Seemacht der Römer dabey standen, eine so heftige

*) Beobachtungen über die Krankheiten der Kriegsheere, u. s. f. Th 2. S. 80.

**) Vide scriptores rei rusticae, tom. 1. lib. 1. c. 4.

Krankheit von dieser Art herrschte, daß alle Häuser von Todten oder Kranken angefüllt waren. Er lies neue Fenster gegen Mitternacht zu machen, befahl, daß man diejenigen Fenster, welche der pestilenzialischen Luft am meisten ausgesetzt waren, verwahrte, lies die Thüren verändern u. s. w. Durch dieses kluge Verhalten, und andre nothwendige Vorsichten verwahrte er sein Haus, und sein Gefolge vor der Ansteckung.

§. 181. Auch zu unsern Zeiten hat ein gewisser großer Feldherr wohlthätige Blicke auf das Leben seiner Soldaten geworfen. Da er ein eben so redlicher Bürger, als großer Feldherr war, so wollte er, daß die Aerzte die der Pestilenz entgegengesetzten Eigenschaften des Eßigs, welche die Römer mit so vielem Nutzen erfahren hatten, bestätigen möchten. Er drückt sich also aus: „Mehr „als ein Drittel der deutschen Kriegsheere kömmt „in Italien und in Ungarn um. Man könnte „eben dieses auch von andern Völkern anführen. „Dieses thut die Veränderung des Clima. Sol„che Beyspiele findet man bey den Römern nicht, „so lange ihnen der Eßig nicht fehlte. Sobald „aber der Eßig (acetum) bey ihnen abgieng, wa„ren sie eben den Zufällen unterworfen, als es un„sere Völker gegenwärtig sind. Dieses ist ein „Vorfall, worauf vielleicht wenig Personen auf„merksam gewesen sind, und welcher indessen für „Eroberer, und für das Kriegsglück von großer „Wichtigkeit ist. Was die Art anlanget, wie sie

„den

„den Eßig gebrauchten, so ward er auf Befehl un„ter die Soldaten vertheilt: jeder erhielt seinen „Antheil, womit er einige Tage reichte, und wo„von er einige Tropfen unter das Wasser goß, wel„ches er trank. Ich überlasse es den Aerzten, die „Ursachen einer so heilsamen Wirkung zu ergrün„den; die Sache selbst aber, welche ich erzähle, „ist sehr gegründet *).„

§. 182. Wollte der Himmel, daß sich die Aerzte niemals an andre, als an geschehene Dinge, gehalten hätten. Wenigstens habe ich mich in diesem Werke bemühet, nichts als wirklich geschehene Sachen zu erklären. Wie glücklich würde ich seyn, wenn meine Leser nützliche Folgerungen für das Leben der Menschen daraus zögen: und noch vielmehr, wenn die Lesung dieses Buchs den Ehrgeiz in Lehrgebäuden bey den Aerzten mäßigen, und ihnen die Denkungsart jenes richtig denkenden Schriftstellers **) beylegen könnte, welcher sich also ausdrückt: „ich könnte hier ein schönes Lehr„gebäude aufführen, (denn ich kann träumen, wie „andre) und die Wolken umarmen, um Hirn„gespinste zu erzeugen. Aber ich entsage diesem „Ruhme, um nichts, als die Erfahrung, darzu„stellen.„

* Man sehe die Gedanken oder Gedenkschriften des Graf Moritz von Sachsen, über die Kriegskunst.

** Der Herr Abt Coyer, in seinem handelnden Adel, S. 181.

§. 183. Unvermögend, die edlen Bemühungen des Herrn von Haller zu unterstützen, verbinde ich nur meine Wünsche mit den seinigen, und wünsche also mit eben demselben Eifer: „daß einst die Na„tur möge ihre Rächer finden, welche ihre Rechte „auf den Verfall der Vorurtheile und angenom„menen Meynungen gründen könnten *).„

*) Man sehe die Gedenkschriften des Herrn von Haller über die Bewegung des Bluts u. s. f. S. 167.

Anhang.

Es bleibt uns noch übrig, einige Betrachtungen in Erwägung zu ziehen, welche wir in diesem Werke nur angezeigt haben. Sie erstrecken sich besonders

1. Auf die Kenntniß der Entscheidungen, und einige andre Mittel, die Arzneykunst gewisser zu machen.

2. Auf den Gebrauch des Aderlassens bey Blutflüssen,

3. bey bößartigen Fiebern, und

4. bey solchen, welche mit einem Ausbruche durch die Haut verbunden sind.

Erste Abtheilung.

Von der Erkenntniß der Entscheidungen, und einigen andern Mitteln, die Arzneykunst gewisser zu machen und ihren Fortgang zu beschleunigen.

§. 184.

Ich habe so viel Widersprüche unter den Aerzten gezeigt, daß man mich vielleicht beschuldigen wird, als ob ich ihre Kunst hätte verkleinern wollen. Ich gestehe, daß mich nie eine Begeisterung so sehr eingenommen hat, daß ich sie für unfehlbar hätte ansehen sollen; ich glaube aber auch, daß man diese Fehler zum Theil verbessern, und dadurch die Arzneykunst gewisser und nutzbarer machen könnte. Und über die Mittel eben, welche dazu beytragen, will ich gegenwärtig meine wenigen Gedanken erklären.

§. 185. Wenn die Heilkunst so wenig zur Vollkommenheit gelanget ist, so hat man die Ursache davon nur der Kunst selbst, oder denenjenigen, die sie ausüben, zuzuschreiben. Ihr Fortgang würde ohne Zweifel schneller seyn, wenn ihr Gegenstand einfacher, oder besser erkannt wäre. Aber die unendliche Verwicklung, welche bey der Zusammensetzung unsers Körpers herrscht, die Mannigfaltigkeit der Temperamente, die Ungewißheit

wißheit von der Ursache des Uebels, und bisweilen auch von dem Orte ihres Sitzes; die ausserordentlichen und unbekannten Veränderungen der Luft, des Wassers, der Speisen, u. s. f. alle diese Ursachen, sage ich, werden dem Fortgange der Heilkunst zu allen Zeiten Fesseln anlegen. Aller dieser Nachtheile aber ohnerachtet, stünde es dennoch in der Gewalt dererjenigen, die diese Kunst ausüben, mit der Zeit Vorschriften und Grundsätze fest zu setzen, durch welche die Ausübung derselben weniger willkührlich und ungewiß werden würde. Das Glück eines so nützlichen Vorschlags aber hängt mehr von einem richtigdenkenden Verstande, als von der Einbildungskraft ab. Man muß die Lehrgebäude verlassen, oder vielmehr jene Erdichtungen, welche von allen Zeiten her die Arzneykunst überschwemmt, und ihren Fortgang unterdrückt haben. Da uns der Schöpfer die Ursachen nicht hat entdecken wollen, so laßt uns ihre Wirkungen untersuchen; laßt uns unaufhörlich in diesem großen Buche des Arzts lesen, so werden wir gewiß einen Theil der Dunkelheiten zerstreuen, welche man der Heilkunst vorwirst. Hippokrates hatte uns diesen Entwurf gemacht. Wären wir diesem gefolget, so würden wir jetzt Grundsätze haben, welche weniger zweydeutig wären.

§. 186. Die Vernachläßigung der entscheidenden Bewegungen der Natur (crisis) ist noch eine andre Ursache des langsamen Fortgangs und der Ungewißheit der Kenntnisse in der Arzneykunst.

Die

Die Beobachtung, welche zu dieser Einsicht führt, schien leider allzu mühsam zu seyn. Man findet es für leichter, sie lächerlich zu machen, und damit zu scherzen. Andre wiederum haben vorgegeben, daß unsre Himmelsgegend nicht geschickt sey, diese Lehre zu bestätigen. Diejenigen aber, deren Eifer für den Fortgang der Kunst und für das allgemeine Wohl der Menschen lebhafter war, haben anders darüber gedacht. Durch den Hippokrates im voraus unterrichtet, daß der Unterschied der Himmelsgegend keine Hinderniß sey, haben sie alle ihre Aufmerksamkeit auf diese Untersuchung gerichtet.

§. 187. Man verstehet unter einer solchen Entscheidung eine jählinge Veränderung in der Krankheit, woraus der Tod, oder die Genesung des Kranken entspringt; der Gebrauch aber hat dieses Wort nur auf die heilsamen Veränderungen eingeschränkt.

§. 188. Eine solche Entscheidung ist vollkommen oder unvollkommen. Die erstere endigt die Krankheit allezeit gänzlich; die zweyte vermindert sie nur. Oft erneuert die Natur, wenn sie zu schwach ist, auf einmal über das Uebel zu siegen, ihre Kräfte, und treibt den übrigen Stoff des Uebels durch einen oder durch verschiedene Wege aus (§. 87.). Diese Austreibung ist nicht allezeit merklich. Der schädliche Stoff gehet oft in die Natur des Bluts über (lysis) (§. 87.) oder

oder verfliegt mit der Ausdünstung zugleich. Dieses ereignete sich besonders bey denen Fiebern, von welchen Sydenham in seinen Werken redet Abschn. 5. K. 2. *)

§. 189. Die Entscheidungen ereignen sich eher oder später, nach der unterschiedenen Heftigkeit der Krankheit, der Stärke des Kranken, der Beschaffenheit der Mittel, und unzählichen andern Umständen **). Sie geschehen aber bey dem heftigsten Zustande der Krankheit, und nicht weder bey dem Anfange noch bey der Zunahme derselben.

§. 190. Eine wahre Entscheidung begreift zwey Stücke in sich, nämlich, die Kochung des schädlichen Stofs, und die Austreibung desselben aus dem Körper (§. 87.), oder die Versetzung desselben (metastasis) an einen andern Theil, welcher zu dem Leben nicht so nothwendig ist. Die Kochung geschiehet eher oder später, nach der Heftigkeit des Fiebers, und nach der Beschaffenheit der Säfte, welche mehr oder weniger widerspänstig sind, sich zubereiten zu lassen. Man siehet hieraus, daß die Entscheidungen zu verschiedenen Tagen sich ereignen können. Es sind aber unter diesen Tagen, welche die Alten entscheidende oder richtende Tage nennten, einige mehr, andre weniger wichtig.

§. 191.

*) Man sehe hier den §. 201.

**) Man sehe hier den §. 193. 195.

§. 191. Unter den erstern waren die siebenten und die halb siebenten Tage bey dem Hippokrates merkwürdig. Er hatte bemerkt, daß die sehr schnellen Krankheiten sich meistentheils am vierten Tage endigten, diejenigen aber, welche nicht so gar schnell waren, am siebenten Tage: nach diesem folgten der eilfte, der vierzehnte, der siebenzehnte u. s. w.

§. 192. Der Herr von Bordeu *) behauptet, daß es nur aus einem Vorurtheile geschehen sey, welches sich auf die Weltweisheit des Pythagoras gründete, daß die Alten eine besondere und innere Eigenschaft gewissen Tagen vorzüglich vor andern beylegten. Wir können aber bey aller unserer Hochachtung für die unsterblichen Beobachtungen dieses gelehrten Arztes, dennoch den Hippokrates und Galenus eines so groben Aberglaubens nicht beschuldigen. Diese großen Männer zeichneten täglich den Verlauf der Krankheiten auf. Wie könnte man wohl denken, daß sie allezeit gewisse Vorfälle auf besondre Tage aufgezeichnet haben würden, wenn sie sie an andern geschehen sehen? Und welches Vorurtheil konnte wohl den Galenus antreiben, daß er kaum die Kranken zählen konnte, deren Krankheiten am siebenten Tage waren entschieden worden, und daß er keine gesehen habe, bey welchen es am zwölften oder sechzehnten geschehen wäre. Wenn sich die glücklichen Entscheidungen, nach dem Hippokrates und Gale-

*) Untersuchungen über den Aderschlag, in Betrachtung der Entscheidungen. S. 373.

Galenus, am öftersten am siebenten, eilften, vierzehnten Tage u. s. w. ereigneten, sagten sie nicht auch, daß sie bisweilen auch zu andern Zeiten vorfallen? Ihr weniges Zutrauen zu dem dritten, fünften, sechsten und neunten Tage, lies ihnen nicht zu, schlechterdings zu läugnen, daß sie an diesen Tagen keine Entscheidungen beobachtet hätten. Hippokrates sagt uns, daß bey der Tochter der Larissa am sechsten Tage durch ein Nasenbluten, und bey dem Methon am fünften Tage die Entscheidung vollkommen geschehen sey. Oder war Sydenham auch von den Ziffern des Pythagoras eingenommen, wenn er uns versicherte, daß er gewisse allgemein herrschende Fieber, welche er in seinen Werken beschreibt *), allezeit gegen den vierzehnten Tag habe endigen gesehen?

§. 193. Wir gestehen mit dem Herrn von Bordeu, daß wir in sehr grobe Irrthümer gerathen würden, wenn wir uns an die entscheidenden Tage der Alten allzugenau binden wollten, und „daß der wesentliche Punkt davon eigentlich darinnen beruhe, diejenigen Kennzeichen genau zu „beobachten, welche diese Entscheidungen am gewissesten ankündigen.„ Unsre Lebensart, die Verschiedenheit des Verhaltens, der Himmelsgegend, u. s. w. müssen allerdings einen Unterschied in diesen Begebenheiten bey uns verursachen. Es würde thöricht seyn, sie allezeit zu einem gewissen und bestimmten Tage zu erwarten. Indessen gestehet der

*) Sect. I. cap. 4.

der Herr von Bordeu *), „daß es Entscheidun„gen gebe, deren Ausschlag und Dauer bis auf „einige Stunden bestimmet werden kann. Es „giebt aber auch solche, setzt er hinzu, welche be„schleuniget, verspätiget, oder verlängert werden „um einige Stunden, und um einige Tage. Kurz, „ein kluger uud wohl unterrichteter Beobachter „wird sich zwar allezeit genöthiget sehen, in An„sehung der Zeit, und der von den Alten bestimmten „Tage etwas nachzulassen; er wird aber dennoch „in jeder Krankheit sehr offenbare Zeitpunkte fin„den, welche von den Feinden der Entscheidungen „und der entscheidenden Tage allzusehr sind ver„nachläßigt worden.„

§. 194. Der Herr van Swieten **) läßt aus seiner eignen Erfahrung den Alten die Gerechtigkeit widerfahren, welche sie verdienen. „Es ist „nicht die Kraft der Zahlen, sondern die genaue „Beobachtung der Krankheiten, sagt er, welche „den entscheidenden Tagen einen Vorzug gegeben „haben. Jederman, wer nur die Schriften der „Alten mit Aufmerksamkeit liest, wird hiervon „überzeugt werden. Die Kenntniß der Entschei„dungen erfordert so viel Sorgfalt und Aufmerk„samkeit, daß es nicht zu bewundern ist, wie sie „von so vielen ausübenden Aerzten ist vernachläs„siget worden. Andre haben ihre Verwegenheit „so

*) Beobachtungen über den Aderschlag. S. 175.

**) Man sehe hier den §. 206.

„sogar bis zu der Verachtung für die Alten, und „für diejenigen, welche ihren Fußstapfen in dieser „Lehre folgen, getrieben *).„

§. 195. Wir haben bereits (§. 191.) gesehen, welches die wichtigsten und vornehmsten entscheidenden Tage sind. Diejenigen, welche der Wichtigkeit nach, auf diese folgen, sind in den ersten sieben Tagen, der dritte, der fünfte und der sechste. Es ereignen sich an diesen letztern Tagen gemeiniglich so viel Empörungen und Unruhen in den natürlichen Bewegungen, daß sie die Alten deshalben für verdächtig, oder für weniger wirksam ansahen. Die Natur, welche sodenn durch irgend eine zufällige Ursache, ehe noch die erforderliche Kochung geschehen ist, gereizt wird, liegt entweder unter der Heftigkeit des Anfalls unter, oder bewirkt nur selten eine vollkommne Entscheidung. Die natürlichen Bewegungen können gestöhrt, und die Ordnung der wirklich entscheidenden Tage beschleuniget werden durch ein Versehen des

*) Neque ex numerorum proprietate, verum ex fidelibus morborum obseruationibus, dierum criticorum distinctio ortum ducit, vti vnicuique veterum medicorum scripta attente legenti patebit. Cum autem sedulam curam, et attentum ad omnia animum requirat crisium, et dierum criticorum in morbis obseruatio, nemini mirum videbitur, quare plurimi medici haec neglexerint; imo et alii proterve contempserint et veteres medicos, et qui horum vestigia sequuntur in his. Van Swieten comment. in Boerh. aph. 741. t. 2. p. 424.

des Arzts, oder des Kranken, oder der Umstehenden. Hierzu setze man noch gewisse Begebenheiten, welche man unmöglich voraus sehen kann, als einen jählingen Schreck, oder irgend eine andre Gemüthsbewegung.

§. 196. Nach Verlauf der ersten Woche besänftigt sich die Krankheit schon mehr, und die Natur läßt in ihrer Reizbarkeit nach; daher haben auch die Alten in den andern sieben Tagen auser der gewöhnlichen Ordnung nur den neunten Tag bemerkt; und Galenus versichert, daß diejenigen Tage, welche er nebenläufige entscheidende (coincidentes criticos) nennt, nach dem vierzehnten Tage selten sind.

§. 197. Die Alten haben nicht behauptet, daß alle Krankheiten ihre Entscheidungen hätten; sie haben nur von demjenigen geredet, was am öftersten geschiehet. Hippokrates selbst sagt, daß weder die Vorhersagung des Todes, noch der Genesung, bey allen schnellen Krankheiten zuverläßig sind *). Es ist aber deswegen nicht weniger nothwendig, von denenjenigen Kennzeichen genau unterrichtet zu seyn, welche diese Ereignungen in solchen Krankheiten ankündigen, und die Tage zu kennen, an welchen diese Ereignungen am gewöhnlichsten sind. In dieser Absicht soll man sich mit den

*) Acutorum morborum non omnino certae sunt praedictiones, neque mortis, neque sanitatis. Aph. sect. 2. aph. 19.

den Unterschieden des Aderschlags bekannt machen. Durch diese zeigt die Natur, nach den Beobachtungen des Don Solano und des Herrn von Bordeu, dem Arzte ihr Bestreben und die Ausführungswege an, auf welchen sie sich sucht des schädlichen Stofs zu entschütten.

§. 198. Ueberhaupt geschehen die Entscheidungen an den gleichen Tagen, wenn die Wiederholungen gleich sind, und an den ungleichen Tagen, wenn die Anfälle oder die Wiederholungen ungleich sind. Alles dieses ist sehr natürlich, weil die Natur eben in der Zeit, da sie ihr Bestreben verdoppelt, ihren Feind austreiben muß. Daher sahen auch die Alten die entscheidenden Bewegungen, welche an den Tagen der Nachlassung vorfielen, für verdächtig an.

§. 199. Die Wirkungsart, welche die Natur in dem Innern unsers Körpers ausübt, ist von derjenigen nicht unterschieden, welche sie auf dessen Oberfläche anbringt. Nun werden aber die stärksten Gegner der entscheidenden Bewegungen nicht läugnen können, 1) daß nicht eine gewisse Zeit darzu erfordert werde, um die Kochung des Stofs, welcher, zum Beyspiele, eine äuserliche Entzündung (phlegmone) darstellt, zu bewirken; 2) daß diese Kochung nicht eine gewisse Hitze und Stärke in den Gefässen des schadhaften Theils erfordere; 3) daß alles, was die Bewegungen dieser Gefäße stöhrt, reizt, verspätigt, oder allzusehr schwächt, nicht sowohl die Zertheilung, als

die Schwärung des verstopfenden Stofs hindert. Nach diesen Grundsätzen kann das Verfahren der großen Aderlasser nichts anders thun, als die Bewegungen, welche die Natur zur Zubereitung, Auflösung, oder Austreibung der schädlichen Feuchtigkeit anwendet, zu stöhren, oder in Unordnung zu bringen.

§. 200. Der Unterschied der Himmelsgegend, u. s. w. welchen unsere Neuern wider die Entscheidungen anführen, ist nur ein Vorwand, wodurch sie ihre Versehen, oder ihre Trägheit zu bemänteln suchen *). Um aber das unpartheyische Publicum in den Stand zu setzen, die Gründlichkeit ihres Vorgebens zu beurtheilen, so wollen wir ihnen die Erfahrung der größten Meister in der Arzneykunst entgegen stellen.

§. 201. 1) Hippokrates sagt uns **), daß seine Beobachtungen über die Entscheidungen ohngefähr die nämlichen waren in Scythien und Indien, welche beyde Himmelsgegenden eben so sehr von

*) Wenn die Himmelsgegend und die Lebensart einen Unterschied in dem Fortgange der natürlichen Bewegungen machen, so stossen sie dieselben deswegen nicht gar um. Ihre Gesetze sind überall eben dieselbigen in verschiedenen Weltgegenden. Der Umlauf des Bluts geschiehet überall nach einerley Gesetzen, und durch einerley Kräfte, welche aber mehr oder weniger stark seyn können.

**) Lib. de Praenot.

von einander unterschieden sind, als die Himmelsgegend von Griechenland von der unsrigen unterschieden ist. Man weis, daß die Luft auf der Insel Thasus *) kalt genung ist; indessen haben die Beobachtungen des Hippokrates auf derselben nicht fehl geschlagen. Alle Aerzte des Alterthums haben unverbrüchlich über die Lehre von den Entscheidungen gehalten, bis auf die Zeiten des verwegenen Asklepiades **); welches ein Zeitraum von ohngefähr vier hundert Jahren ist. Galenus stellte in der Folge diese Lehre wieder her, und sie bestand noch länger. Aber die Träumereyen der Scheidekünstler, und das Verfahren der Beeifrer für das Aderlassen haben abermals dieses einzige Licht ausgelöscht, welches die Arzneykunst erleuchten konnte. Es haben sich unterdessen doch noch zu allen Zeiten welche gefunden, die die Lehre des Hippokrates behauptet haben. Dieser große Arzt hätte zu allen Zeiten das Muster der Aerzte seyn sollen, so wie die Gottheiten des Homer jederzeit das Muster für die Götter der Dichter gewesen sind. Wir wollen noch etwas weniges wider die Verächter der Entscheidungen anführen.

*) Sie liegt nahe bey Thracien.

**) Durabat antiquitas firma, donec Asclepiades, aetate magni Pompeji, totam medicinam ad caussam revocando, conjecturam fecit. Plin. Hist nat. lib. 26. cap. 3.

§. 202. 2) Forestus hat die Entscheidungen der Krankheiten bey einer Himmelsgegend für wahr befunden, welche mehr mitternächtlich, und sogar unbeständiger ist, als es die Himmelsgegend in keinem Striche von Frankreich ist.

§. 203. 3) Der berühmte Friedrich Hofmann *) hat in Deutschland beynahe eben das bemerkt, was die griechischen Aerzte in ihrem Lande beobachtet haben.

§. 204. 4) Sydenham und Börhave, welche am nachdrücklichsten die Lehre des Hippokrates wieder hergestellet haben, haben nicht gefunden, daß die Natur umgestossen worden sey. Die Erfahrung hat ihnen gelehrt, daß sie unveränderlich in ihren Würkungen, dieselben unter verschiedenen Himmelsgegenden beynahe auf einerley Art verrichte. Wenn die meisten Aerzte die Entscheidungen nicht sehen, welche die Alten sahen, so haben sie die Schuld davon ihrer Unachtsamkeit, und ihrem Verfahren zuzuschreiben, welches alle natürliche Bewegungen stöhrt, umkehrt, oder unterdrückt.

§. 205. 5) Doctor Martine liefert uns eine große Menge Beobachtungen, welche in verschiedenen Theilen von Europa sind gemacht worden, und welche die beständige Lehre von den Entscheidungen bekräftigen.

§. 206.

*) Med. rat. systemat. tom. 3.

§. 206. 6) Die Worte des gelehrten Auslegers über den Börhave sind merkwürdig: „Ich hatte in Gewohnheit, sagt er, besonders „bey schnellen Krankheiten, alle Tage aufzuzeich„nen, was ich während dem ganzen Verlaufe der „Krankheit bemerkte. Wenn ich wieder zurück „nach Hause kam, brachte ich alles in Ordnung, „was ich bey meinen Kranken aufgezeichnet hatte. „Auf diese Art erhielt ich den vollständigen Ver„lauf von einigen hundert schnellen Krankheiten. „Ich zeichnete zu gleicher Zeit auch die Diät und „die Arzneyen auf, welche ich verordnete. Diese „Arbeit gefiel mir um so viel mehr, als sie mich „in den Stand setzte, die Fehler zu entdecken, welche „ich bey der Kur begangen hatte, und mich abhielt, „dieselben künftig wieder zu begehen. Wenn ich „meinen eignen Einsichten nicht trauete, so zog „ich meinen vortreflichen Meister (Börhave) zu „Rathe, dessen Willfährigkeit ich allezeit bereit fand, „mir beyzustehen. Wenn ich nun sodenn meine „Beobachtungen gegen die Beobachtungen des „Hippokrates und Galenus hielt, so fand ich mit „dem äusersten Vergnügen die Wahrheit von alle „demjenigen bestätiget, was diese großen Männer „behauptet haben. Aber wir wollen oft klüger „seyn„ als die Alten, und mehr voraus sagen als „sie; denn es geschehen nicht bey allen Krankhei„ten Entscheidungen, und die entscheidenden Be„wegungen sind nicht überall gleich merklich *).„

*) Comment. in Boerh. aph. 587. tom. 2. p. 50. 51.

§. 207. Dieses ist das Muster, welches ich unsern Ungläubigen vorstellen wollte. Wenn sie sich entschliessen könnten ihm zu folgen, so würde der Schleier, welcher die Arzneykunst umhüllt, täglich dünner werden, und man würde den Nutzen dieser Kunst nicht mehr in Streit ziehen. Aber sollte man mich auch für einen falschen Bruder ansehen, so getraue ich mir doch zu behaupten, daß das Uebel, welches durch die Aerzte angerichtet wird, dem Guten, welches sie stiften, gleich kommen, wo nicht gar dasselbe übertreffen wird, so lange sie sich dieses Verfahren des Herrn van Swieten nicht zu eigen machen werden.

§. 208. So würde man auch nicht weniger Einsichten durch die Beobachtungen über den Aderschlag erlangen, welche der Herr von Bordeu bekannt gemacht hat. Wenn sie einmal genungsam werden bestätiget seyn, so wird man nicht mehr bey der Darreichung der abführenden u. a. Mittel im Finstern gehen. Man wird sodenn beynahe zuverläßig wissen, wenn die Natur ein Brechmittel, oder eine Abführung durch Oefnung des Leibes, oder ein Schweistreibendes Mittel verlangt. Man wird wissen, wenn sie sich durch einen Blutfluß zu entschütten suchen wird, und man wird nicht mehr die Verwegenheit haben, sie durch Aderlassen davon abzulenken. Die Erlangung dieser Kentnisse aber erfordert so viel Sorgfalt und Mühe, daß ich sehr befürchte, daß sie nicht auf dem Boden des Brunnen werden zurück bleiben.

§. 209.

§. 209. Man erlaube mir zu den Bemühungen dieser großen Männer hier noch einige Vorschläge hinzuzufügen. Ich getraue mir zu behaupten, daß sie zur Beschleunigung eines guten Fortgangs in der wahren Heilkunst allerdings beytragen würden, wenn sie in Erfüllung gebracht würden.

§. 210. I. Ich wünschte, daß man mit einer genauen Beobachtung des Verlaufs von jeder Krankheit, und der guten oder schlimmen Würkungen von den dabey gebrauchten Mitteln, die Beobachtung von der Beschaffenheit der Luft in jeder Jahrszeit, nebst den herrschenden Krankheiten, welche daraus entspringen, verbinden möchte.

Herr Vandermonde hat diese nützliche Arbeit übernommen, in seinem Tagebuch *). Wie glücklich wären wir, wenn dieses Beyspiel seines Eyfers für das Wohl der Menschen, in allen Städten des Königreichs nachgeahmet würde!

§. 211. II. Ein jeder Arzt sollte durch öffentliche Gesetze gehalten seyn, sich auf eine gewisse Gattung von Krankheiten einzuschränken. So würden sich einige, zum Beyspiele, die innern Krankheiten des Kopfs wählen, andere die äuserlichen Krankheiten desselben; diese die Krankheiten der

*) Man sehe dessen verschiedene Tagebücher der Arzneykunst, u. s. f.

Brust, jene die Krankheiten der Gedärme und des Gekröses; andre die Krankheiten der Leber und der Milz, wieder andre die Krankheiten der Blase; einige die Zufälle der Haut, andre die weiblichen Zufälle, und wieder andre die Gicht und die Flüsse *).

Ich weis wohl, daß diese Vertheilung nur in den Städten statt finden könnte, wo sich eine gewisse Anzahl von Aerzten befindet; man würde daher auch diese Vertheilung nach dieser Anzahl ausdehnen, oder einschränken. Außer den Vortheilen, welche die Arzneykunst dadurch erhalten würde, würden auch alle Aerzte angebracht werden **).

§. 212.

*) Herodotus sagt uns, daß die Egypter die ersten gewesen sind, welche die Nothwendigkeit eingesehen haben, die Wartung so vieler Uebel, welche die menschliche Natur bestürmen, unter verschiedene Personen zu vertheilen. Ihre Aerzte waren durch die öffentlichen Gesetze gehalten, sich nur auf eine Gattung von Krankheiten einzuschränken, und diese zu dem einzigen Gegenstande ihrer Untersuchungen zu machen. So gab es Aerzte vor die Augenkrankheiten, vor die Kopfwehen, vor die Zahnwehen. Die Krankheiten des Unterleibes, und die übrigen innerlichen Krankheiten hatten auch ihre besondern Aerzte. Man sehe den Herod. B. 2. n. 84. Man sehe auch das gelehrte Werk unter der Aufschrift: Von dem Ursprunge der Gesetze, der Künste und der Wissenschaften, u. s. w. Th. 2. S. 244. 246.

**) Es ist zu bewundern, wie der Herr Verfasser bey diesem Vorschlage nicht alle die Schwierigkeiten

und

§. 212. III. Es würde in jeder Stadt eine Versammlung von ausübenden Aerzten seyn müssen, wo die Mitglieder derselben alle Monate dasjenige würden beilegen müssen, was sie sowohl über die Krankheiten selbst, welche sie unter Händen

und Widersprüche gefühlt habe, die sich der Ausführung desselben widersetzen würden. Welchen von allen diesen besondern Aerzten wird ein Kranker herzurufen lassen, der von dem Wesen seiner Krankheit und von dem Sitze derselben keine Begriffe hat? Und wenn er auch einen ganzen Gesundheitsrath um sich versammlete, würde wohl diese ganze Versammlung allezeit über die Natur des Uebels mit einander übereinkommen? Ist der Sitz von der Ursache der Krankheit allezeit da, wo diese ihre Wirkung besonders äusert? Welcher von beyden Aerzten wird nun die Kur übernehmen sollen? Der, welchem die Besorgung desjenigen Theils obliegt, in welchem die Ursache der Krankheit ihren Sitz hat, oder der, welchem die Krankheiten desjenigen Theils anempfohlen sind, in welchem sie ihre Auftritte spielt? Die Kur von der Entzündung der Hirnhäute wird also, zum Beyspiele, nicht allezeit dem Hauptarzte zukommen. Und wie wird dieser Vorschlag mit dem Wunsche unsers Verfassers bestehen, welchen er mit so vielem Nachdrucke als Grunde so oft wiederholt, die Lehrgebäude und angenommenen Meynungen (Hypothesen) einst aus der ausübenden Arzneykunst verbannt zu sehen? Ich übergehe die unzähligen Streitigkeiten, welche unter allen diesen verschiedenen besondern Aerzten, über den Sitz vieler Krankheiten entstehen würden.

Der Uebersetzer.

den gehabt, als über die täglichen Abwechselungen in dem Dunstkreise würden beobachtet haben *).

§. 213. IV. Der Sekretair von einer jeden solchen Versammlung würde diese verschiedenen Beobachtungen in Ordnung bringen, welche man bey dem Ausgange eines jeden Jahrs öffentlich bekannt machen würde.

§. 214. V. Alle Mitglieder derselben würden sich wöchentlich einmal versammlen, um einander gemeinschaftlich ihre Gedanken mitzutheilen.

Man würde hierdurch kennen lernen 1) die gemeinsten und gefährlichsten Krankheiten in jedem Theile von Frankreich; 2) die Anzahl dererjenigen, welche daran gestorben sind; 3) das Verhältniß der Beschaffenheit der Luft zu dem Wesen dieser Krankheiten. Man würde sich auch dadurch mit den Einflüssen der Jahrszeiten bekannt machen, wornach sie warm oder kalt, trocken oder feuchte sind, oder wornach diese Eigenschaften verschiedentlich mit einander verbunden sind. Alle diese Kentnisse würden uns Folgerungen liefern, welche zu der Aufnahme der Arzneykunst viel beytragen würden. 4) Man würde das Verfahren der Aerzte in verschiedenen Theilen des Königreichs mit einander vergleichen, und die Wirkungen

*) Man sagt uns, daß dieser dritte Vorschlag in Schweden ausgeführt werden solle.

gen der Hülfsmittel, nebst den Verändrungen und Begebenheiten, welche sich dabey ereignen, von Tage zu Tage vor Augen haben.

§. 215. VI. Alle Landesherren müßten mit einander übereinkommen, eben diesen Entwurf in allen Städten ihres besondern Gebietes auszuführen; und alle Versammlungen müßten einander wechselsweise alle Jahre die Sammlung ihrer besondern Beobachtungen zuschicken.

Die vornehmsten Städte in Europa haben jetzt ihre Academien der Wissenschaften. Verdienten wohl solche Versammlungen, welche zur Erhaltung der Menschen bestimmt sind, die Aufmerksamkeit der Landesherren weniger? Ein gewisser unsterblicher Regent hat die Gerechtigkeit in seinen Staaten erneuert, und die Zanksucht vertilgt. Die Heilkunst zur Vollkommenheit zu bringen, würde gewiß nicht weniger groß seyn. Aber welche große Handlung ist für diesen Helden unmöglich!

§. 216. VII. Diejenigen, welche die Beobachtungen in Ordnung brächten, würden daraus diejenigen Folgerungen zur Anwendung derselben ziehen, welche natürlich aus den beobachteten Ereignungen folgten, und würden sie bey jeder Beobachtung zum Unterrichte für junge ausübende Aerzte anmerken. Sie müßten aber zuvor erst vor einer allgemeinen Versammlung der Mitglieder durchgesehen werden.

§. 217.

§. 217. VIII. Kein junger Arzt dürfte seine Kunst eher ausüben, als bis er zuvor drey Jahre lang einem berühmten Arzte in der Stadt, oder in den Krankenhäusern gefolgt wäre. Alle diese Anfänger würden sich von der bestimmten Menge (dosis) und den Arzneykräften der Mittel unterrichten, und die in verschiedenen Ländern gesammleten Beobachtungen ihre größte Beschäftigung seyn lassen. (§. 210. 212. 214. 218. 219.) Um sie hierzu um so viel mehr anzutreiben, würden sie sich monatlich, sowohl in Betrachtung jener Stücke, als in Ansehung der Ausübung, in denenjenigen Versammlungen, welche zur Verbesserung derselben angeleget worden, einer Befragung aussetzen müssen.

§. 218. IX. Die Europäischen Aerzte würden sich von der Arzneykunst aller andern, und selbst der wildesten Völker unterrichten. Um diesen Zweck zu erreichen, würde der Landsherr, oder in dessen Ermanglung, die Versammlungen jedes Staats (§. 212.) eine Summe ausmachen, welche bestimmt wäre, verständige Aerzte in die verschiedenen Theile von Asia, Africa und America zu schicken *).

Diese

*) Da das Verlangen, die Menschen zu unterrichten, unsern weisen Monarchen angetrieben hat, große Erdmesser unter den Pol und unter die Linie zu schicken, was haben wir nicht von der Menschenliebe und von der Wohlthätigkeit, welche den Character dieses großen Regenten ausmachen, zu erwarten, wenn es auf die Erhaltung seiner Unterthanen ankömmt?

Diese Aerzte würden mit Sorgfalt die guten und bösen Wirkungen der Mittel aufzeichnen, welche sie hätten gebrauchen gesehen: sie würden das Alter, das Verhalten und die gewöhnliche Lebensart bemerken: sie würden die Jahrszeiten mit den Veränderungen der Luft, und deren Einflüsse auf die Krankheiten, beobachten: sie würden sich eine genaue Beschreibung aller dererjenigen Krankheiten anschaffen, welche unter jeder Himmelsgegend, u. s. w. am gemeinsten und gefährlichsten sind. Diejenigen von ihnen, welche die Gelegenheit darzu hätten, würden des Jahrs ein oder zwey mal ihre Beobachtungen denenjenigen Versammlungen einschicken, von welchen sie abgeordnet worden; oder sie würden dieselben bey ihrer Zurückkunft in ihr Vaterland, in den Schriftbehältnissen der Versammlungen niederlegen, welche sie sodenn in der gehörigen Ordnung öffentlich bekannt machen würden.

§. 219. Es giebt sogar bis auf die Hottentotten keine Völker, von denen wir nicht gute Hülfsmittel entlehnen könnten. Diese Wilden, denen unser Stolz oder unsre Vorurtheile kaum den allgemeinen Verstand zugestehen, besitzen Kenntnisse in der Arzneykunst, welche, nach des Kolbe Reisebeschreibung *), nicht zu verwerfen sind. Er

*) In seiner Reise nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung, oder in des Herrn Abt Prevost allgemeinen Reisebeschreibung, Th. 18. S. 53. u. f. nach der Ausgabe in 12.

Er versichert uns, daß sie in der Kräuterkunde ihres Landes wohl bewandert sind, und daß man vortrefliche Kuren bey ihnen sehe. Sie kennen auch die guten Wirkungen des Aderlassens, aber zum Glück für sie, ist ihnen das verderbliche Verfahren gewisser Europäer in diesem Stücke unbekannt. Ungewohnt, die Natur zu schminken, binden sie sich an ihre Wege nur um so viel genauer; und hätten sie auch nichts als den bloßen Trieb der Natur, so würde auch dieser nach solchen Schlüssen vorzuziehen seyn, welche auf den Verfall der Vernunft aufgebauet werden. Selbst der Hurone könnte uns lehren, mehr als eine Krankheit bald zu heilen.

Ihm öfnet die Natur, in Schätzen unerschöpflich,
Besorget für sein Wohl, der Mittel Quellen reichlich *).

Sehr viele Völker, welche wir Wilde (Barbaren) nennen, ziehen aus den einfachen Mitteln eine unzählbare Menge vortreflicher Hülfsmittel **), welche

*) In der französischen Urschrift stehen folgende Verse aus des Rousseau Ode an den Marquis de la Fare, welche ich dem Leser überlassen muß nach Gefallen besser zu übersetzen:

La nature, en trésors fertile,
Lui fait abondamment trouver
Tout ce qui lui peut être utile,
Soigneuse de le conserver.

Einem Arzte ist es vielleicht erlaubt, kein Dichter zu seyn. Der Uebersetzer.

**) Man sehe in der Allgem. Gesch. der Reisen, die natürl. Gesch. verschiedener Völker. Man sehe auch die Reisen des Labat, u. s. f.

welche eben so wirksam in der Heilung, als unschädlich in ihrer Natur sind.

Und stürzten sich die Griechen auch nochmals auf
den Empörer *),

so halte ich sie doch für vorzüglicher, als den Haufen von europäischen Zusammensetzungen, deren stürmische und ungewisse Wirkung oft unsre Tage verkürzt.

Der Herr le Page sagt, nachdem er einige sehr merkwürdige Kuren erzählt hat, welche von den ungelehrten Aerzten in Louisiana sowohl an ihm selbst, als an andern Personen geschwinde verrichtet worden, „daß diese Aerzte viele andre Kuren aus„geführt, deren Beschreibung ein eigenes Buch er„forderte. Ich begnüge mich daran, fährt er „fort, nur diejenigen erzählt zu haben, welche ich „jetzt angeführt, um zu zeigen, daß diejenigen „Uebel, welche man an andern Orten fast für un„heilbar hält, oder von denen man nur nach lan„ger Zeit, und nachdem man viel ausgestanden, „geneset, ohne schmerzhafte Unternehmungen, und „in kurzer Zeit, von den ungelehrten Aerzten in „Louisiana geheilt werden **).„ Der Herr von Maupertuis ***) hat die gegründete Anmerkung gemacht, daß wir dem Zufalle, und den wilden Völkern die einzigen zu besondern Zwecken bestimm-

*) Dussent les Grecs encor fondre sur un rebelle.

**) Man sehe des Herrn le Page du Pratz Geschichte von Louisiana, Th. I. S. 211.

***) Man sehe dessen 23sten Brief.

bestimmten Mittel (Specifica) zu danken haben, die wir kennen *).

§. 220. Ich fürchte sehr, daß nicht der Entwurf, welchen ich hier gegeben habe (§. 210-218.) auf die Republik des Plato zurücke verwiesen werden wird, und daß man an dessen Stelle wohl bey dem gewöhnlichen Laufe unsrer Erziehung wird stehen bleiben, welcher ohngefähr folgender ist: Nachdem wir fünf bis sechs Jahre lang auf einer Schule ein überdrüßiges Pflanzenleben geführt haben, schickt man uns an einen Ort, welchen man mit dem Namen eines Sitzes der Weltweisheit beehrt hat. Hier lernen wir die Vernunft verwirren, und die wenigen gewissen Wahrheiten, welche sie uns darbietet, zweifelhaft machen. Von da in den Tempel des Aeskulap geführt, fahren wir drey bis vier Jahr lang fort zu beweisen (ergotisiren); und nachdem wir alles, außer nur die Natur nicht, haben kennen gelernt, werden wir ihre Diener: Man urtheile nun, wie sie bedient werde.

§. 221. Unterdessen sollten wir dennoch die Natur hauptsächlich durch sie selbsten kennen lernen. Die Widersprüche und Verwirrungen sind in den meisten Schriftstellern so häufig, daß sie mehr fähig sind, uns zu verführen, als uns an-

zuleiten.

*) Dieser Satz läßt sich nur von diesen Mitteln in dem Pflanzenreiche behaupten, und vielleicht ist er auch noch da etwas zu allgemein.

zuleiten. Die Geschichte hat uns ein merkwürdiges Beyspiel von der richtigen Denkungsart eines gewissen Kalifen hinterlassen, welcher, aller der Streitigkeiten überdrüßig, die die unzählbaren Ausleger des Koran veranlaßten, „einige in „Sachen der Religion bewanderte Personen ver„sammlete, um eine gewisse Vorschrift zur Aus„legung der heiligen Bücher fest zu setzen. Diese „Gelehrten schränkten dieselben bis auf sechse ein. „Alle die übrigen wurden auf Befehl des Kalifen „von allen Orten zusammen gebracht, auf hun„dert Kameele geladen, und in den Fluß Damas „geworfen, mit dem Verbote, nie wieder einige „Anmerkungen darüber zu machen *).„ Es wäre zu wünschen, daß alle Landsherren mit den unermeßlichen Haufen von Schriften, welche über die Arzneykunst geschrieben worden, eben so verfahren möchten. Unter die wenigen Werke, welche beybehalten zu werden verdienten, setze ich den Hippokrates und Galenus; und noch würde von dem letztern vieles weg bleiben können. Ferner die Werke des Cölius, des Aretäus, und Celsus, mit einigen Verbesserungen; die Schriften des Forestus, des Prosper Alpinus, des Sydenham, des Börhave, und seines vortreflichen Auslegers, des Friedrich Hofmann, des Herrn von Haller; die ausübende Arzneykunst des Fernelius in etwas verbessert; die allgemein herrschenden Krankheiten des Baillou; die Abhandlung des Herrn Astruc

*) Man sehe die Geschichte der wilden Staaten, welche die Seeräuberey ausüben. Th. 2. S. 272. 273.

von den venerischen Krankheiten; die Beobachtungen des Don Solano und des Herrn von Bordeu über den Aderschlag, und einige wenige andre *). Durch diese Musterung, und vermittelst des oben (§. 210 = 218.) angegebenen Entwurfs würden die Aerzte so gute Wegweiser erhalten, als ihnen nur immer das Wesen ihrer Kunst zu gewähren vermag.

§. 222. Das Buch des Don Solano verspricht uns vortrefliche Entdeckungen, deren unabläßig fortgesetzte Beobachtungen die Arzneykunst sehr aufklären könnten. Wie viel Blut würde selbst seit der Bekanntmachung dieses Buchs erspart, und wie viel Opfer dem Grabe entrissen worden seyn, wenn man sich nach den Vorschriften verhalten hätte, welche darinnen gegeben werden! Folgende Begebenheit kann uns einen Beweis davon geben. „Don Antonio Alvarez, ein „Arzt zu Antiquera, erzählt in einem Zeugnisse, „welches er dem Don Solano giebt, unter verschiedenen andern Fällen, auch einen Fall, in „welchem dieser, nachdem er an dem Aderschlage „beobachtet, daß er prellend sey **), das Ader- „lassen

*) Unter dieser Verbannung begreife ich nicht auch mit gute Bücher von der Zergliederung, von der Scheidekunst, von der Kräuterkunde, und gewisse Beobachtungen in der Arzneykunst.

**) Der Herr Verfasser bedient sich hier, und auch in einer andern Stelle, (in einer Anmerkung zu §. 40.) wo er diese Art des Aderschlags als ein Kenn-

„lassen aufschob, dessen Nothwendigkeit er in„dessen für vollkommen ausgemacht ansahe. Als „er an dem folgenden Tage in der Entschliessung „wieder kam, dem Kranken die Ader zu öfnen, „erstaunte er zu hören, daß dieser ausgegangen „sey: und als er nach der Ursache eines so uner„warteten Erfolgs fragte, sagte ihm die Familie, „daß der Kranke bis an den Morgen in eben der „Schlaflosigkeit und Unruhe geblieben sey, in wel„cher er ihn verlassen habe, daß sich, da diese „letztre sodenn besonders zugenommen, ein Wahn„sinn, und ein jählinges Nasenbluten bey ihm „eingefunden habe, worauf er in einen tiefen

Kennzeichen eines bevorstehenden Nasenblutens anführt, des Ausdrucks rebondissant. Ich führe dieses an, um alle Wortstreitigkeiten zu vermeiden. Die Mannigfaltigkeit der Begriffe, welche verschiedene Leser mit einerley Worte verbinden, macht eine der größten Schwierigkeiten, in der Lehre von den Kennzeichen der Krankheiten aus. Nichts ist schwankender, zweydeutiger und ungewisser, als die eigentliche Bedeutung der Ausdrücke, welche die verschiedenen Arten des Aderschlags anzeigen. Diese Unmöglichkeit, solche Begriffe, welche nur durch die äuserlichen Sinnen genau empfunden werden können, dem Verstande eines jeden Lesers durch ein einziges Wort so deutlich und bestimmt vorzustellen, daß sie sich alle einerley dabey denken, macht daher auch die meisten Schriften fast aller Aerzte, welche von dem Aderschlage geschrieben haben, bey weiten unbrauchbarer, als der mündliche Unterricht eines ausübenden erfahrnen Arztes und das eigne Gefühle ist. Der Uebersetzer.

„Schlaf gefallen, aus welchem er vollkommen ge-
„sund erwacht sey, sich angezogen, und einer
„wichtigen Angelegenheit halber ausgegangen sey.
„Der Arzt gab zu erkennen, wie zufrieden er sey,
„daß er das Aderlassen verschoben, als welches
„eine solche glückliche Entscheidung würde gestöhrt
„haben *).„

§. 223. Diese Begebenheit erinnert mich an eine andre, welche mich in London oft erstaunt hat. Ich las in den öffentlichen Blättern, daß diese oder jene Personen sich übel befänden, und daß man an ihrem Aufkommen zweifelte; unterdessen verreiseten doch eben diese nämlichen Personen einige Tage hernach, nach Bath, oder auf ihre Landgüter. Die Ursache dieses Erfolgs war, daß sich eine glückliche Entscheidung bey ihnen eingefunden hatte, welche ihre Aerzte nicht verwegen genung gewesen waren durch häufiges Aderlassen zu unterbrechen; welches diejenigen, die es nicht gar um das Leben gebracht hätte, ganze Monate lang würde haben schmachten lassen.

§. 224. Ich weis wohl, daß es mehr, als einen Ungläubigen giebt in Ansehung der Beobachtungen der Herren Solano und de Bordeu; sollen sie aber wohl diejenigen in Erstaunen setzen, welche von den vortreflichen Kenntnissen der chinesischen

*) Man sehe die Beobachtungen der Herren Solano und Nihell über die Vorhersagung der Entscheidungen aus dem Aderschlage, aus dem Englischen übersetzt durch den Herrn Lavirotte, S. 26. 27.

sischen Aerzte in Betrachtung des Aderschlags, unterrichtet sind? Ohnerachtet von ihrem Vorgeben hierinnen viel abzurechnen ist, so ist es doch nicht weniger wahr, daß uns die Verfahrungsart dieser Chineser, und der beyden Aerzte, welche wir nur eben angeführt haben, tausenderley Dinge würde entdeckt haben, welche uns unsre Trägheit, oder unsre Vorurtheile als unmöglich vorstellen. Alle Reisenden sagen uns, daß sich die Chineser, wenn sie einmal einen gewissen Grad von Erfahrenheit in Betrachtung des Aderschlags erlangt haben, in ihren Vorhersagungen nicht irren *). Sie entdecken durch die Anzeigen, welche er ihnen darbietet, das Wesen der Krankheiten; und die dahin Abgeordneten versichern uns, daß sie die allerauserordentlichsten Vorhersagungen, welche sie aus dem Aderschlage hergenommen, haben in Erfüllung gehen gesehen. Die Kuren, welche sie von ihnen dadurch haben ausführen gesehen, waren nicht weniger merkwürdig. Ueberhaupt, sagen sie, besteht ihre ganze Wissenschaft in der Arzneykunst, in der Kenntniß des Aderschlags und der einfachen Mittel **). Ist sie aber wohl deswegen weniger schätzbar, als die unsrige?

*) Man sehe das Buch, welches die Aufschrift führt: Das Geheimniß des Aderschlags, wovon uns der P. Duhalde in dem zweyten Bande seiner Beschreibung von China eine Uebersetzung gegeben hat.

**) Man sehe des P. Duhalde Beschreibung von China, die Gedenkschriften des P. le Comte, und des Navarette, u. s. w. Der Herr Abt Prevost

§. 225. Der berühmte Herr van Swieten *) fordert den Eifer aller Aerzte auf, und ermahnt sie, die heilsamen Beobachtungen der Herren Solano und Nihell zu bestätigen **). Er setzt hinzu, daß der Aderschlag vielleicht nicht der einzige Gegenstand sey, welcher geschickt ist, uns nützliche Vorhersagungen darzubieten. Die Zunge, das Athemholen, das Wasser, u. s. f. könnten uns, nach seiner Meynung, Kennzeichen liefern, welche sehr fähig wären, uns bey der Wartung der Krankheiten zu erleuchten. Die Einsichten, welche Don Solano, der Herr von Bordeu, und die Chineser bereits aus der Untersuchung des Aderschlags hergeleitet haben, sollten billig den schläfrigsten Arzt aufmuntern, ohne Unterlaß Beobachtungen anzustellen.

§. 226. Aber, wie schwer sind wir dahin zu bringen, diese Arbeit zu übernehmen! Man will sich so gar nicht einmal die Mühe geben, die Bemühungen anderer Aerzte hierinnen zu bestätigen. Wenn es der Klugheit gemäß ist, keine Neuerungen ohne gehörige Untersuchungen zu machen,

hat uns in dem 22sten Th. in 12. seiner allgemeinen Reisegeschichte einen Auszug von den Stellen dieser Schriftsteller über die Arzneykunst der Chineser, gegeben.

*) Comment. in aph. Boerh. aph. 587. tom. 2. p. 55. 56.

**) Der Herr de Bordeu hatte seine Untersuchungen über den Aderschlag noch nicht herausgegeben, als der Herr van Swieten dieses schrieb.

chen, so ist es abgeschmackt, sie blos aus Vorurtheil zu verwerfen. Als Herr Fagon zuerst den Lehrsatz von dem Umlaufe des Bluts, zu Paris behauptete, sahe man es anfänglich sogleich für kürzer an, ihn zu läugnen, als die Erfahrungen des unsterblichen Harvey zu bestätigen. „Die „alten Aerzte, sagt der Herr von Fontenelle *), „ertheilten dem neuen Lehrer viel Lobsprüche, und „gaben zu, daß er sich bey einem so seltsamen „Widerspruche noch gut genung aus der Sache „gezogen habe.„

§. 227. Als Herr Come seine göttliche Erfindung im Schneiden zur Ausübung brachte, hätte billig ein jeder sein Urtheil bis zur Bestätigung der Sache zurückhalten sollen; aber statt eines so vernünftigen Betragens empörte sich die niederträchtige Eifersucht wider ihn. Sie gieng so gar so weit, daß man seiner Freyheit nachstellte: und Christen wollten einen Bürger dem Neide aufopfern, welchem Athen und Rom Altäre würden errichtet haben.

§. 228. Die Einpfropfung der Blattern giebt uns noch ein andres Beyspiel von den Widersprüchen, welchen die nützlichsten Entdeckungen ausgesetzt sind. Diese Verfahrungsart wird gleichsam vor unsern Thoren in Ausübung gebracht. Ganz England erschallt von ihren glücklichen Wirkungen. Es war also sehr leicht, sich eher

*) In der Lobrede auf den Herrn Fagon.

eher davon zu unterrichten, als sich wider dieselbe einnehmen zu lassen. Die ungläubigen Fakultäten konnten einen verständigen Arzt nach London abschicken, anstatt sich damit zu beschäftigen, Wahrheiten zu widersprechen, die man nicht einmal kannte *). Dieser Arzt konnte sich durch sich selbst von allen überführen; und nachdem er sich von allem Umständen dieser Verrichtung sattsam unterrichtet hätte, hätte er seinen Mitbrüdern einen genauen Bericht davon abstatten können. Und wenn man auch nach Circassien hätte darnach schicken sollen, so verdiente die Wichtigkeit des Gegenstands wohl eine solche Unternehmung. Zum Glück unsres Volks aber hat ein großer Regente den edlen Muth gehabt, das Vorurtheil zu überwältigen. Die Folge dieses Sieges wird einst die Erhaltung von einer Million Bürger seyn.

Um

*) Dieses Bezeigen ist beynahe wie das Verfahren jener Naturkundigen, die sich angelegen seyn liessen, die Ursachen von jenem goldnen Zahne eines schlesischen Kindes zu untersuchen, ohne sich vorher erkundigt zu haben, ob dieser Zahn auch wirklich sey, oder nicht. „Die Menschen, sagt „der Verfasser der neuen Gespräche der Todten, „sind wie die Vögel, die sich immer noch in eben „denselben Netzen fangen lassen, in welchen man „schon viel tausend Vögel von ihrer Art gefangen „hat„ Dieses ist so gewiß, daß sich immer noch Aerzte finden, welche wider die Einpfropfung der Blattern schreiben, ohnerachtet diese in London beynahe eben so deutlich bestätiget ist, als irgend ein Lehrsatz der Mathematik. Aber was vermögen auch wirklich geschehene Sachen bey

Leuten,

Um wie viel ist diese Ehre nicht rühmlicher, als diejenige, welche man nur durch die Verheerung des menschlichen Geschlechts erwirbt. Hätte mir Apollo die Sprache der Götter geschenkt, so würde ich diesen Held in der Menschenliebe besingen, und jener Machaon, dessen er sich bedient hat, würde unstreitig eine vorzügliche Stelle in diesem Gesange verdienen.

Zweyte Abtheilung.

Von dem Aderlassen bey Blutflüssen.

§. 229.

Ein Blutfluß kann betrachtet werden, entweder als eine glückliche Entscheidung der Natur (haemorrhagia critica), oder als ein Zufall der Krankheit (haemorrhagia symptomatica). Die erstre soll nicht gehemmet werden, so lange sie den Kranken nicht schwächt. Man urtheilt, daß sie heilsam sey, wenn sie sich an entscheidenden Tagen mit Kennzeichen von einer Kochung u. s. w. ereignet.

Leuten, welche entschlossen sind, eher ihren Sinnen, als ihren Vorurtheilen und Leidenschaften zu entsagen? Und in diesem Falle eben befinden sich diejenigen, welche den überführenden Beweisen, welche der gelehrte Herr de la Condamine in seinen zwey Gedenkschriften, von den Vortheilen der Einpfropfung darstellet, noch länger widerstehen können.

ereignet *). Wenn sie aber übermäßig wird, wie diejenige war, von welcher Galenus sagt **), so muß man sie anhalten. Die Mittel, deren sich dieser Arzt hierzu bediente, sind folgende: Er lies den Kranken sogleich Essigwasser (Posca) in das blutende Nasenloch ziehen. Er legte ihm einen Schwamm auf die Stirne, welcher in Honigwasser (Hydromel) getunkt war. Er lies Binden an die Arme und Füße anlegen. Wenn aber alle diese Mittel unfruchtbar waren, so setzte er auf dem Weichen in der rechten Seite einen Schröpfkopf, welcher den Blutfluß alsobald anhielt ***).

§. 230. Der gelehrte Herr van Swieten sagt uns, daß man auf dessen Hemmung bedacht seyn müsse, wenn der Aderschlag anfängt schwach zu werden, wenn sich eine blasse Farbe auf den Lippen

*) Jeder ausübender Arzt, welcher gründliche Kenntnisse hierinne erlangen will, sollte in den Coischen Schriften des Hippokrates die Abhandlung, welche von den Blutflüssen handelt, und alle Lehrsätze, welche in denselben überhaupt eine Beziehung darauf haben, durchlesen. Nebst diesen ist es nothwendig, das Buch des Galenus von den Entscheidungen, die Abhandlung des Prosper Alpinus von der Vorhersagung des Lebens und des Todes, die Beobachtungen der Herren Solano und Nihell, und die Untersuchungen des Herrn von Borden über den Aderschlag zu lesen.

**) Man sehe hier im Vorhergehenden die erste Anmerkung zu dem §. 25.

***) Vide Gal. lib. de praecog. ad posthumum.

pen und auf dem Gesichte verbreitet, wenn sich einiger Schwindel, Erbrechen, u. dergl. äusert. Er versichert uns, daß er allezeit eine untrügbare Hülfe in einer starken Auflösung des weißen Vitriols gefunden habe, wenn man sie tief in das Nasenloch hinein bringen kann. Er bewerkstelliget dieses vermittelst einer Feder, an deren Ende sich eine Wieke (charpie) befindet, welche in diese Auflösung getaucht ist. Man führt diese Feder anfänglich, ohngefähr einen halben Daumen hoch, senkrecht in die Nase, als ob man sie nach dem Kopfe zuführen wollte; sodenn erhebt man die Feder mit Vorsicht, und so viel es, ohne Verletzung geschehen kann; man drückt sodenn das Nasenloch zu, und ziehet die Feder sachte wieder heraus. Durch diesen Handgriff bleibt die Wieke in der Nase, und fällt ein oder zwey Tage darauf wieder heraus *).

§. 231. Riverius sagt uns **), daß er ein heftiges Nasenbluten sogleich unverzüglich dadurch gestillet habe, daß er habe zu wiederholtenmalen Essigwasser (oxyeratum) in die Nase ziehen lassen.

§. 232. Vielleicht würde das Pulver vom Baumschwamme (agaricus) der Eichen, in die Nase geblasen, ein gutes anziehendes Mittel abgeben.

*) Vide van Swieten, comment. in Boerh. aph. 747. tom. 2. p. 454. 455.

**) Obs. centur. 1. obs. 23. et obs. communic. obs. 16.

geben. Man kennet schon die guten Wirkungen dieses Mittels, wenn es stückweise auf die Oefnungen der bey Ablösungen zerschnittenen Gefässe gelegt wird *). Diese Wirkungen können uns zureichend seyn, um uns anzutreiben, dieses Mittel auch bey unmäßigem Nasenbluten, und bey einem auserordentlichen Laufe der goldnen Ader u. s. f. zu versuchen. Es wäre zu wünschen, daß man sehr kleine Stückgen von diesem anziehenden Mittel auf die ofnen Gefässe in der Nase oder am Hintern anbringen könnte.

§. 233. Der Blutfluß, als eine Wirkung der Krankheit betrachtet, entstehet entweder von der Anfressung, oder von der Berstung, oder von der Erweiterung der Gefässe, und vielleicht oft von der Auflösung des Flüssigen, welches sie enthalten.

§. 234. I. Die Anfressung der Gefässe setzt eine große Schärfe in den Säften voraus, welche durch das Aderlassen nicht kann verbessert werden. Diese Wahrheit, welche uns die Vernunft lehrt, wollen wir durch Beyspiele bestätigen. Ich werde diese Beyspiele besonders aus der Abhandlung des Herrn Chomel über dasjenige krebsartige Halsweh, welches zu Paris im Jahre 1748 herrschte, hernehmen. Diese Krankheit war bey Kindern mit einem Nasenbluten verknüpft.

§. 235.

*) Man sehe des Herrn Warner Beobachtungen in der Wundheilkunst, aus dem Englischen übersetzt, 1757.

§. 235. 1) Herr Chomel erzählt von einem Frauenzimmer von 13 Jahren, welcher von dem Sonntage an, da sie dieses Uebel überfiel, bis zum Dienstage, die Ader zweymal am Arme, und fünfmal am Fuße geöfnet wurde. An diesem letzten Tage öfnete man ihr die Frauenader zweymal. „Diesem ohnerachtet, setzt er hinzu, bekam die Kranke noch an eben diesem Tage ein „heftiges Nasenbluten, und das Geschwüre ergriff „schon die Schleimhaut (membrana pituitaria). „An der Mittwoche ward man durch die Hartnäckigkeit der Zufälle und des Nasenblutens nochmals genöthiget, das Aderlassen zu wiederholen. „Beyde Nasenlöcher schwitzten eine scharfe und „fressende Feuchtigkeit aus. Es kam auch der „Blutfluß noch wieder, fährt er fort, und zu „wiederholtenmalen, des so öftern Aderlassens „ohngeachtet *).„ Und dieses konnte auch nicht anders erfolgen, weil eben dieses öftre Aderlassen die Auflösung der Säfte und die Schwachheit der Gefässe nur noch mehr vermehrte, ohne die Ursache, welche die Gefässe der Nase offen erhielt, zu vermindern. Man wird ohne Zweifel sagen, daß man das Blut von diesen Gefässen durch das Aderlassen am Fuße ablenkte. Aber gesetzt auch, daß diese Abwendung wirklich gegründet sey, so findet sie doch nur so lange statt, als das Blut aus der Ader fließt; und vielleicht dringt es hernach um so viel stärker nach denen Gefässen, welche

am

*) Die Kranke starb den folgenden Sonntag darauf.

am meisten sind ausgeleert worden. Man kann also in diesem Falle die Aderlasser mit einem Menschen vergleichen, der, um zu verhindern, daß eine Feuchtigkeit nicht aus der Oefnung eines Gefässes herauslaufe, auf der entgegengesetzten Seite noch eine andre Oefnung machen wollte. Dieses heißt im eigentlichen Verstande, das Licht an beyden Enden zugleich anzünden; wie denn auch das Lebenslicht durch ein so sinnreiches Verfahren gar bald ausgelöscht wird.

§. 236. 2) Herr Chomel erzählt die Geschichte von einer andern Kranken, von 12 Jahren, welche von eben diesem Halsweh befallen wurde, Montags den 21sten des Weinmonats. Man öfnete ihr sogleich die Ader am Arme, und am Dienstage zweymal am Fuß. An der Mittewoche öfnete man ihr wiederum die Frauenader, und dieses zwar, wie man vorgiebt, wegen des Nasenblutens, welches an diesem Tage erfolgte. Zum Glück für sie spürte man keine Feuchtigkeit an den Nasenlöchern. Wenn aber, wie bey dem vorhergehenden Falle, eine scharfe und fressende Feuchtigkeit aus der Nase geflossen wäre, so würde sie die Oefnung der Gefässe in derselben offen erhalten haben, und man würde wahrscheinlicherweise auch das Blut aus der Ader am Fuße ablaufen zu lassen fortgefahren haben. Diese Kranke genas.

§. 237. 3) Ein andres Frauenzimmer von zwölf und einem halben Jahre, welche seit einigen Monaten die Gelbsucht gehabt, ward von eben

diesem

diesem Uebel befallen, Montags den 14ten des Weinmonats. Am Donnerstage öfnete man ihr die Ader am Arme; und das Blut erschien (wie man zugesteht,) zerlassen und blaß. Nichts destoweniger öfnete man ihr doch noch zweymal die Ader am Fuße, und einmal am Halse *). Es wird auch gesagt, daß ihre Krankheit mit einem Hirnflusse verbunden gewesen: die Schmelzung der Säfte war also allgemein; ein Fall, bey welchem alle berühmte ausübende Aerzte das Aderlassen für höchst schädlich gehalten haben. Ueberhaupt war dieses Halsweh eine von denenjenigen Krankheiten von Fäulniß der Säfte, welche im Herbste, besonders nach einem sehr heißen Sommer, sehr gemein sind. Der gelehrte Baillou bemerkt **), daß die Herbstkrankheiten oft viele Eigenschaften des Krebses haben, und daß das Aderlassen sodenn allezeit schädlich sey ***).

§. 238. Das einzige Mittel, welches nach dem Herrn Chomel den Fortgang dieses Uebels hemmte, beweist dessen Natur. Er sagt uns, daß sich die Zufälle bey einer Kranken von sechs und

*) Sie starb den nächsten Montag darauf.

**) Epid. et Ephemer. lib. 2. p. 181. 182. und hin und wieder.

***) Von dieser Meynung des Baillou über die krebsartige Eigenschaften einiger Herbstkrankheiten und von der Schädlichkeit des Aderlassens bey denselben hat der Herr Verfasser bereits in dem §. 165. gehandelt. Der Uebersetzer.

und einem halben Jahre, alle Tage verschlimmerten, ohnerachtet man ihr die Ader einmal am Arme, und viermal am Fuße geöfnet hatte. „Bey diesem Nothfalle, fährt der Verfasser fort, „sagt mir jemand, daß der Kampher von einem „Arzte zu Provins mit Nutzen sey gebraucht wor„den. Ich ergriff sogleich diesen Vorschlag, und „dieses um so viel mehr, da ich durch das Bey„spiel des gewöhnlichen Krebses darzu angetrieben „ward, bey welchem die Erfahrung den Gebrauch „dieses Mittels bestätiget hat. Ich lies ihr acht „Grane davon in einer Unze von süssen Mandelöl „geben. Das Fieber, welches allezeit des Abends „zunahm, schien ruhiger zu werden, und abzu„nehmen eine Stunde nach dem Gebrauch des „Kamphers; und es fand sich ein Schlaf. Statt „der Feuchtigkeit, welche aus der Nase schwitzte, „bemerkte man am folgenden Tage einen Anfang „einer Schwärung. Ich rieth, mit dem Kam„pher zweymal des Tages fortzufahren, und er „ist mit Sorgfalt gebraucht worden bis zum 30sten „Tage der Krankheit; bald hernach verschwanden „die Schorfe, die geschwollene Zunge nahm wie„der ab, und der Zapfen schälte sich verschiedene„mal. Diese Kranke kam wirklich nicht eher als „den 45sten Tag der Krankheit wieder auf.„ Könnte man nicht diese Langwierigkeit der Genesung, der Erschöpfung der Kräfte zuschreiben, worein der Verlust von so viel Blute ein Kind von sechs und einem halben Jahre stürzen mußte? Man kann die richtige Beurtheilung des Herrn Chomel nicht genungsam loben, die ihn auf den

Gebrauch eines Mittels brachte, welches dem Wesen dieser Krankheit so sehr angemessen war.

§. 239. Friedrich Hofmann hatte den Kampher gebraucht noch vor dem Arzte von Provins. Man findet die guten Wirkungen desselben besonders in drey Abhandlungen von ihm, davon die eine die Aufschrift führt, De Camphora; die zweyte, De putredinis doctrina; und die dritte, De pleuritide et peripnevmonia. Er bestehet in denselben auf dem Vorzuge, welchen dieses Mittel vor dem Aderlassen in allen bösartigen, pestilenzartigen und faulen Krankheiten verdient. Herr Tralles, ein Arzt zu Breßlau, hat auch *) im Jahre 1734. eine Abhandlung, über die Kräfte des Kamphers, herausgegeben, worinnen er die Vortreflichkeit dieses Mittels in allen bösartigen Fällen sehr erhebt. Er schreibt ihm auch die Eigenschaft zu, die Blutflüsse aufzuhalten. Der Kampher, sagt er, welcher geschickt ist, die innerlichen Krämpfe zu stillen, und die Gleichförmigkeit im Umlaufe der Säfte wieder herzustellen, hat oft den Blutfluß gehemmt; und dieses, wenn das bereits aus den geborstenen oder allzusehr erweiterten Mündungen der Schlagadern entronnene Blut, den Kranken, schon bis an den Rand desGrabes gebracht hatte **). Herr Tralles

*) Unter der Aufschrift: Exercitatio physico-medica de virtute Camphorae refrigerante.

**) Si forte suis alveis elabitur purpura vitalis, ac vel dilatatis nimis vel ruptis plane vltimarum arteriola-

sagt *), daß die beste Art, den Kampher einzugeben, sey, ihn mit zwey Gran Salpeter zu vermischen.

§. 240. „Von dem 21sten des Weinmonats „an, sagt Herr Chomel ferner, hatte man die „Aeltern angehalten, alle ihre Kinder wieder zu „sich zu nehmen, die sich damals in dem Kloster **) „wieder hergestellet befanden. Die einzige ältre „Fräulein von Bonnac ward von eben dieser „Krankheit in ihrem Hause befallen, und genaß. „Alles was ich von den dabey gebrauchten Mit„teln weis, ist dieses, daß man ihr Blasenpfla„ster in dem Nacken und an den Füßen gesetzet „hat, daß man ihr ein Brechmittel gegeben, aber „wenig Blut weggelassen hat.„ Der Arzt der Fräulein von Bonnac wußte ohne Zweifel, daß diese Krankheit mehr wegen der Fäulniß der Säfte, als wegen ihres Ueberflusses zu befürchten sey. Und in eben diesen Gedanken verordnete auch Severinus

teriolarum osculis impetuosius prosilit, vt aeger ex exhausto vitae thesauro, mortiferum pallorem induat, atque cum ipso cruore, brevi languentem animum effusurus videatur, camphora saepe, compositis internarum partium spasmis, restitutoque aequabili humorum circuitu, ceu optimo omnium haemorrhagiarum antidoto, fatale profluvium compescuit, eumque qui abitum jam ex orbe parabat, commorari diutius in eodem efficit. Trallef. in oper. cit. p. 39.

*) Ibid. p. 162.

**) Le Couvent des Dames de la Visitation de Sainte Marie, de la rue du Bacq.

verinus dabey nicht nur Blasenziehende, sondern auch schweißtreibende Mittel. In Spanien und Italien, wo das krebsartige Geschwür allgemein herrschend ist, bedienen sich die Aerzte dabey der Schröpfköpfe, der Haarseile, und der Blasenziehenden Mittel. Eben dieses war auch das Verfahren des Aretäus und Aetius, u. s. f. Und man weis, daß sich Hippokrates und Galenus mit Nutzen der Schröpfköpfe in dem Halsweh bedienten. Dieses Mittel ist vermögend, die Säfte eben so geschwind, als das Aderlassen abzulenken, ohne jedoch solche Unfälle anzurichten, als jenes.

§. 241. „Das öftre Nasenbluten, sagt „Herr Chomel sehr sinnreich, (auf der 65sten „Seite seiner Abhandlung) welches hier nicht von „der Vollheit veranlasset wurde, weil es durch „das öftre Aderlassen nicht konnte gehemmt wer„den, hieng meistentheils von der Anfressung oder „Berstung der Gefässe in der Schleimhaut ab, „welche von einer scharfen und eytrigen Feuchtig„keit, oder von einer Auflösung der Bestandtheile „des Bluts herrührte. — Man spührte in dem „Aderschlage mehr Schnelligkeit als Härte; und „diese letztere ist gleichwohl das eigentliche Unter„scheidungszeichen der Entzündungskrankheiten; „da hingegen die Weichheit allezeit mit der Fäulniß „und Unempfindbarkeit verbunden ist. — Die „Fäulniß griff besonders das Blutwasser (lympha) „und die Wassergefässe an. — Die Kinder ha„ben, vermöge ihres besondern Verhältnisses, „viel mehr Blutwasser, und viel mehr solche Ge-

„fässe, welche dasselbe enthalten; und dieses „macht sie auch viel geneigter zu allen flußartigen „und zu solchen Krankheiten, welche von einer „kalten Ursache u. s. w. herrühren.„

§. 242. Die Verderbniß der Säfte ist von ihrer Auflösung niemals getrennet. Die starken Blutflüsse, welche in den bösartigen und Fleckfiebern durch die Nase, durch die Gebährmutter und durch den Harngang geschehen, haben wahrscheinlicherweise diese Auflösung zum Grunde. Sie mag nun aber entweder für sich allein bestehen, oder sich mit der Anfressung der Gefässe verbinden, so ist das Aderlassen bey solchen Blutflüssen allezeit schädlich. Eben so wenig kann es bey dem Blutspucken und dem Blutharnen nützlich seyn, welches bey den bösartigen Blattern vorfällt. Sydenham sahe diese Ausleerungen für tödtlich an, selbst in dem ersten Zeitpunkte der Krankheit, und versichert, daß er sie nie habe hemmen können. Könnte nicht der Kampher mit Salpeter verbunden, hier eben so nützlich seyn als in andern Fällen von einer Fäulniß? Das Aderlassen ist auch nicht weniger schädlich bey demjenigen erschrecklichen Nasenbluten, welches sich oft bey der Pest ereignet. Diejenigen Blutflüsse, welche bey hitzigen Fiebern vorfallen, die von der Hitze und Trockenheit veranlaßt werden, erfordern hauptsächlich saure und kühlende Mittel. Das Aderlassen muß sehr mäßig dabey gebraucht werden, wenn es anders gar gebraucht wird. Man weis, daß die große Hitze die Gefässe schwächt (§. 56) und

und die Säfte austrocknet und auflöset. So ist auch das Aderlassen schädlich bey den Blutflüssen. dererjenigen Weibspersonen, welche eine dem Scharbock ähnliche Schärfe der Säfte haben, und die von Natur blaß sind, und unreine Säfte haben, wie auch bey dem Nasenbluten und Blutspucken, welche sich gegen das Ende der monatlichen Abführungen einfinden.

§. 243. Willis *) sagt uns von einem Kranken, welcher viel Blut durch die goldne Ader und durch die Nase zu verliehren pflegte, und bey welchem das öftre Aderlassen nur das Uebel verschlimmerte. Oft fiel er so gar nach dieser Ausleerung in einen kalten Schweis, und in Ohnmacht. Eben dieser Schriftsteller erwähnt **) zweyer andrer Personen, welche öfteres Blutspucken hatten, und bey welchen das Aderlassen dasselbe nicht mäßigte, und es so gar wieder herstellete, wenn es aufgehört hatte.

§. 244. Die Erfahrungen des Herrn von Haller geben die Ursachen dieses letztern Erfolgs auf eine vortrefliche Weise an. Dieser gelehrte Arzt drückt sich also aus ***): „Wenn das Blut „unter der Wunde stille steht, (denn dieses geschieht „besonders, wenn das Thier schwach ist) und

*) De haemorr. ejusque remedio.

**) De sanguinis sputo.

***) Gedenkschriften über die Bewegung des Bluts, und über die Wirkungen des Aderlassens u. s. f. S. 115.

„man macht an der Schlagader (oder an der „Blutader) noch eine andre Oefnung, höher als „die erstre, so erweckt diese wiederum die Bewe„gung des Bluts, und stellet sie zwischen den „beyden Oefnungen, und selbst unterhalb der er„stern wieder her.„ Eben dieses ereignete sich wahrscheinlicherweise bey den beyden leztern Kranken, von welchen Willis gedenkt. Wenn man ihnen die Ader öfnete, so erweckte das Aderlassen wiederum die Bewegung des Bluts, welche zuvor ganz schwach war, und zertheilte dadurch den kleinen Haufen von Blutkügelchen, (§. 107.) welcher auf der Oefnung des geborstenen Gefässes gleichsam einen Stöpsel abgab. Vermöge eben dieser Wirkungsart wird das Aderlassen allezeit dazu beytragen, die Blutflüsse zu unterhalten, wenn der Kranke schon schwach ist, und die Gefässe allzu sehr ausgeleert; denn der Herr von Haller hat beobachtet, daß ohnerachtet die Bewegung des Bluts immer schwächer wird, je mehr das Thier Blut verliehrt, das Aderlassen dieselbe dennoch wiederherstellt, wenn sie auch schon so gar in dem Netze des Frosches u. s. w. gänzlich aufgehört hat. Und von dieser Wiederherstellung des Umlaufs in dem stockenden Theile rührt die Vermindrung des Schmerzes, und die verführerische Ruhe her, welche man bisweilen gleich nach, und selbst währendem Aderlassen empfindet. Aber wie theuer erkauft man sie nicht, da man sie nur mit Gefahr des Lebens, oder der allerlangwierigsten Genesung erhält!

§. 245.

§. 245. II. Wenn der Blutfluß von einer Berstung der Gefässe entspringt, so hat man zu untersuchen, ob diese von dem Antriebe eines allzuhäufigen Bluts, oder nur blos von dessen Ausdehnung herrührt. In dem erstern Falle kann man sich des Aderlassens bedienen, sowohl um das Ueberflüßige zu zerstreuen, als um dessen Ungestümigkeit zu hemmen, und ihm eine andre Richtung zu geben. „Meine Erfahrungen, sagt „der Herr von Haller *), sind nicht zureichend, „die Wirkung des Aderlassens in Hemmung der „Blutflüsse zu bestimmen. Es ist zwar andem, „setzt er hinzu, daß die Heftigkeit des Bluts, wel„ches aus einer Schlagader sprang, sichtlich ge„schwächet ward durch eine zweyte Oefnung in „eben dieser Schlagader, und daß eine zweyte Oef„nung einer Blutader den Strom verminderte, „welcher aus der ersten Oefnung derselben floß. „Es hat aber eine andre Erfahrung gezeigt, daß „das Blut einer Blutader mit vieler Schnelligkeit „aus deren Oefnung fliessen kann, ohne das Blut „zurückzuhalten, welches aus einer Schlagader „springt. Es scheint daher zweifelhaft zu seyn, „ob das Aderlassen, welches man in der Absicht „anstellt, einen Blutfluß zu mäßigen, diese Wir„kung auf eine hydraulische Art verrichtet, oder „ob es dieses nur durch eine allgemeine Schwä„chung des thierischen Körpers thut.„ Er hatte schon vorher gesagt **), „daß das Aderlassen seine

*) In dem bereits angeführten Werke, S. 303.
**) Ebendaselbst, S. 112.

„Wirkung dadurch äußere, daß es die Kräfte des „Herzens schwäche; eine Schwachheit, welche „man so lange zu unterhalten sucht, bis man den „Blutfluß durch Arzneyen hemmen kann.„

§. 246. Wie mangelhaft aber ist eine solche Hülfe, welche einen Zufall nur durch einen andern eben so gefährlichen hebt. Und oft ereignet es sich noch so gar, daß das Aderlassen einen zweyten Zufall veranlaßt, ohne den ersten zu heben. Möchten doch also die Aderlasser lernen, ihr blindes Zutrauen zu diesem Hülfsmittel einzuschränken! Wenn sie es in Blutflüssen bey starken oder plethorischen Personen anbringen, so sollten sie doch bey dem zweyten oder drittenmal stehen bleiben: und ich setze noch voraus, daß das überflüßige Blut nicht schon durch die Oefnung des geborstenen Gefässes sey zerstreuet worden. Einem Kranken Blut weg zu lassen, welcher schon durch einen Blutfluß geschwächt worden ist, dieses heißt, sich mit der Krankheit vereinigen, um die Natur zu zerstöhren, kurz, die Zuckungen, die Geschwulst, die Wassersucht, und andre Zufälle, welche als Folgen von übermäßigen Blutflüssen bekannt sind, beschleunigen. Und könnte man nicht auch sagen, daß die Ungewißheit, das Blut von dem geborstenen Gefässe abzulenken, das Aderlassen ziemlich unnütze mache? Denn wenn es nur darauf ankömmt, dasselbe auszuleeren, so wird sich die schon vorhandene Oefnung nur mehr als zu sehr geschickt dazu befinden. Wenn es aber nur darauf ankömmt, dessen Lauf zu unterbrechen,

so werden die trocknen Schröpfköpfe, (§. 95. 229.) die Umschläge auf den entfernten Theilen, und die Anlegung der Binden eine eben so sichere Wirkung haben, ohne die Folgen von jenen befürchten zu lassen.

§. 247. Mit diesen Hülfsmitteln soll man anziehende Mittel verbinden, welche man an dem schadhaften Theile anbringt, (§. 230. 231.) und bey gewissen Fällen das bereits oben (§. 238. 239.) angeführte innerliche Mittel. Die stärkenden Dämpfe können auch sehr wirksam seyn. Es ist ohngefähr zwölf Jahre, als ich zu einer Dame von 50 bis 60 Jahren gerufen ward, bey welcher sich ein Blutfluß gefunden hatte, welcher zwar nicht beträchtlich war, der sie aber doch äußerst angriff. Ich ließ ihr sogleich die Ader am Arme öfnen, mehr, um mich nach dem eingeführten Vorurtheile zu bequemen, als aus Zutrauen zu diesem Hülfsmittel. Hierbey gebrauchte ich die gewöhnlichen anziehenden Mittel; da aber diese viele Tage lang unfruchtbar gewesen waren, so ließ ich ihr den Dampf vom Thymian, Rosmarin und Lavendul in zwey Theilen dicken Wein, und einem Theile Wasser gekocht, in die Gebährmutter auffangen. Dieser drey bis viermal wiederholte Gebrauch dieses Dampfes hemmte den Blutfluß gänzlich, und die Kranke hatte, seit dieser Zeit an, nie weiter einen Anfall davon. Die Erfahrung und die Vernunft haben mich gelehrt, daß die innerlichen anziehenden Mittel ziemlich unnütze sind, wenn sie erst unzählige

Gefässe durchlaufen müssen, ehe sie bis zu dem schadhaften Orte gelangen; ja ich will so gar behaupten, daß sie ihr langwieriger Gebrauch oft schädlich macht, wie ich dieses mehr als einmal bey gewissen widerspänstigen Ausflüssen beobachtet habe.

§. 248. Ich glaube die jungen angehenden Aerzte warnen zu müssen, daß wenn sich eine Hitze und Empfindlichkeit in der Gebährmutter spüren ließ, der jetzt erwähnte Dampf gefährlich werden würde. Man kann ihn aber mit Sicherheit gebrauchen, wenn man bey einem blassen und aufgelößten Blute nur die Schwäche und Erschlaffung der Gefässe in diesem Theile zu bestreiten hat.

§. 249. Nach demjenigen, was wir bisher (§. 246.) erwähnt haben, glauben wir, daß das Aderlassen eher den Blutflüssen vorbeugen, als sie aufhalten könne. So ist es, zum Beyspiele, dienlich, bey jungen Leuten, welche schon im Frühjahre außerordentliches Nasenbluten gehabt haben, die Ader wieder um eben diese Zeit zu öfnen, besonders wenn sich schon Kennzeichen eines bevorstehenden Blutflusses äußern. So kann auch das Aderlassen, wenn es sodenn angestellet wird, wenn das Blut eben zum Vorschein kömmt, dessen Laufe Einhalt thun. Dieses ist wahrscheinlich der Fall, nach dem Herrn van Swieten *), in welchem Galenus ein Nasenbluten unverzüglich aufgehalten zu haben meldet.

*) Comment. in Boerh. aph. 743. tom. 2.

meldet *). Wenn dieses Bluten eine Folge von irgend einer unterdrückten Abführung ist, so kann das Aderlassen auch nützlich seyn; und dieses ist sodenn der Fall, in welchem Hippokrates sagt, daß es den Zuckungen vorbeuge, welche auf die Blutflüsse erfolgen. Aber dieser Satz des Hippokrates sagt uns auch zugleich, daß diese Ausleerung, wenn sie allzustark wird, eben die Wirkungen hat, als die übermäßigen Blutflüsse **).

§. 250. Wenn die Berstung der Gefässe nur von der Ungestümigkeit eines ausgedehnten Blutes herrührte, (§. 245.) so würde man sich der zu Dämpfung dieser Ausdehnung dienlichen Mittel (§. 46. 47. 72.) bedienen können, und sich zugleich bemühen, das Blut von dem ofnen Gefässe durch die bereits (§. 246.) angeführten Hülfsmittel abzulenken.

§. 251. III. Wenn die Erweiterung oder Erschlaffung der Gefässe aber zu einem Blutflusse Anlaß gäbe, so sieht man wohl, daß das Aderlassen vielmehr geschickt seyn, sie zu vermehren, als diese Ursache zu heben. Man soll sich hier aller dererjenigen Mittel bedienen, welche fähig sind das Blut abzulenken, ohne es wegzulassen. Diese Mittel haben wir bereits genennt (§. 229. 230. 231. 246.).

§. 252.

*) De cur. rat. per venae sect. cap. 11.

**) A sanguinis fluxu delirium et convulsio, malum. Aph. 9. sect. 7.

§. 252. IV. Die Blutflüsse können auch Folgen seyn von der Auflösung des Bluts. Diese Ursache findet besonders statt bey Blutflüssen solcher Personen, welche blaß und aufgedunstet sind, welche den Scharbock haben, oder kröpfig sind, bey Blutflüssen, welche sich in Krankheiten von Fäulniß, und in solchen ereignen, die von einer heftigen Hitze mit oder ohne Verderbniß in der Luft, im Wasser, oder in den Speisen herrühren (§. 242.). Hier soll man mit den im vorhergehenden Falle (§. 251.) angerathenen Hülfsmitteln, innerliche Mittel verbinden, welche fähig sind, die Fäulniß zu verbessern, (§. 242.) und die Bestandtheile des Bluts zu binden. Man setze noch hinzu, daß diese Ursache, von welcher wir hier sprechen, niemals ohne die oben (§. 251.) angeführte Schwachheit, oder Erschlaffung sey; als welches eine doppelte Ursache ist, das Aderlassen zu vermeiden.

Dritte Abtheilung,

von dem Aderlassen bey bösartigen Fiebern.

§. 253.

Jedes schnelles Fieber, welches seinen gewöhnlichen Lauf verläßt, und den Arzt in Verlegenheit setzt, wird bösartig genennt. Sydenham, welcher von dem Schicksale so vieler Opfer dieses Worts gerührt war, getrauete sich zu behaupten *), daß dieser Ausdruck dem menschlichen

*) In Sched. de novae feb. ingressu.

lichen Geschlechte schädlicher geworden sey, als die Erfindung des Schießpulvers. Man hatte die Zufälle dieser Fieber, nach seiner Meynung, dem Mißbrauche von heftigen und austreibenden Mitteln zuzuschreiben. War aber wohl der gesetzmäßige Gebrauch der sogenannten Gifttreibenden Mittel (alexipharmaca) zur Zeit dieses englischen Hippokrates gefährlicher, als es der bis zur Verschwendung getriebene Gebrauch des Aderlassens zu der unsrigen ist? Dieser ist es, welcher die faulen Fieber, die Wechselfieber, und die fortdaurenden so oft in bösartige Fieber verwandelt (§. 174. 175.).

§. 254. Der Ausdruck, bösartig, ist so willkürlich und schwankend geworden, daß es sehr schwer ist, ihm gewisse Gränzen zu setzen *).

Der

*) Unter den mannigfaltigen Bedeutungen dieses Worts ist auch besonders diese, daß es überhaupt nur eine jede Krankheit anzeigt, welche ein übles Ende nimmt. Diese Bedeutung gab ihm wenigstens ein gewisser empyrischer Arzt, welcher das Unglück hatte, daß er öfterer mit bösartigen Krankheiten in Streit kam als andre Aerzte. Er sahe dieses Wort besonders als ein nothwendiges Beywort an, welches er zu den meisten Flußfiebern setzen zu müssen glaubte. Eine Dame welche von einem gewöhnlichen Flußfieber befallen wurde, und seinen Rath brauchte, erfuhr diese Bedeutung durch ihr eignes Beyspiel. Man schickte wieder nach ihm weil schon der Vorhang fallen und die ganze Scene bedecken wollte. Alle Umstehenden waren außer sich — Sagte ich es nicht, sprach der Arzt, daß es febris catarrhalis maligna sey? — Die Kraft dieses Worts war so groß, daß sie die ganze Familie mit der Nothwendigkeit des Schicksals

Der Herr van Swieten scheint diesen Namen nur den fortdaurenden faulen Fiebern zu geben, welche mit einer plötzlichen Schwachheit, mit mäßiger Hitze, und unordentlichen Zufällen (symptomata anomala) verknüpft sind *). Aber die Fieber von diesen Eigenschaften erfordern kein Aderlassen. Wir haben bereits (§. 161. 162. 164. 171.) gesehen, daß dieses Mittel keinesweges geschickt sey, die Fäulniß der Säfte zu verbessern. Die ungewöhnlichen Zufälle bey denselben sind überhaupt eine Würkung eines unbekannten fremden Stofs. Der Arzt soll sich also dahin bestreben, das Wesen dieses Stofs zu entdecken. Ehe diese Entdeckung gemacht ist, wird der Kranke sicherer gehen, sich dem Laufe der Natur, als dem Verfahren eines Arzts zu überlassen, welcher im Finstern schwankt. Dieses war die Meynung des Hippokrates. Dieser große Arzt begnügte sich daran, die Bewegung dieser weisen Mutter so lange zu beobachten, bis sie ihm die Gattung des Fiebers entdeckte, welches er zu bestreiten hatte (§. 32.).

§. 255.

fals tröstete, und daß jedermann diese Bösartigkeit glaubte, weil er ihre Wirkung selbst sahe. Welch ein glücklicher Gebrauch eines unglücklichen Worts! Der Uebersetzer.

*) Man setze noch hier hinzu, daß diese Arten von Fiebern oft die Wirkung einer unbekannten Ursache sind, welche sich in der Luft oder in den Speisen befindet, oder daß sie von einer heftigen Hitze verursacht werden, welche mit einer gewissen Fäulniß verbunden ist, welche Ursachen aber das Aderlassen weder verbessern noch aufheben kann. Man sehe den §. 48. 50. 51. 165. 171.

§. 255. Es kann aber bey denenjenigen Fiebern, welche man hat bösartig nennen wollen, das Blut entweder dicke und entzündet seyn, in welchem Falle die Kräfte und die Hitze stark sind, oder das Blut giebt Merkmale von seiner Auflösung zu erkennen, oder die Ursache befindet sich in dem Blutwasser. In den beyden letztern Fällen äußert sich der Mangel der Kräfte fast mit der Krankheit zu gleicher Zeit. Ein mäßiges Aderlassen kann bey den Fiebern von der ersten Art, im Anfange zuträglich seyn; es ist aber schädlich bey den Fiebern von der zweyten Gattung. Unterdessen schreibt man denen Fiebern, welche die Eigenschaft von diesen letztern haben, überhaupt das bösartige Wesen zu. Wir sehen aber auch, daß alle berühmte ausübende Aerzte das Aderlassen bey diesen letztern Arten von Fiebern verworfen haben. Einige Beyspiele von dieser Wahrheit haben wir bereits oben (§. 70. 71. 72. n. 7. 166. 171. 174. 175. 180.) gesehen. Was wir von den bösartigen Fiebern gesagt haben, kann man auch auf die pestilenzartigen Fieber anwenden.

§. 256. Doctor Pringle vermuthet *), daß alle diese letztern, einen entweder von außen empfangenen, oder innerlich erzeugten ansteckenden faulen Stoff (miasma) zum Grunde haben. Das Aderlassen aber kann das Wesen dieses Stoffs weder ändern, noch ihn aus dem Körper treiben. Wenn die

*) Beobacht. über die Krankheiten der Kriegsheere, u. s. w. Th. 2. S. 83.

die Vertheidiger dieses Mittels dasselbe gebrauchen, um der Entzündung vorzubeugen, so wird ihnen eben dieser Arzt sagen, daß sich diejenigen selbst, deren Blut die Kennzeichen der Entzündung hatte, dennoch gemeiniglich nach dem zweytenmal Aderlassen schlimmer befanden, wenn anders nicht die Lungen entzündet waren *). „Wenn „die Ausleerung stark ist, sagt er, und besonders „wenn man sie wiederholt, um der vermeynten „Anzeigung einer Entzündung Gnüge zu thun, so „verliehrt der Aderschlag seine Stärke, indem er „zugleich schneller wird, und dieses oft ohne sich „wieder zu erholen, indeß daß der Kranke in „Wahnsinn fällt.„

§. 257. Die Entzündungen bey den bösartigen Fiebern in Krankenhäusern, und bey solchen, wo die Säfte zu einer Fäulniß geneigt sind, sind die Wirkung einer Auflösung der rothen Kügelgen, welche in die Wassergefässe eindringen. Man hat häufige Beyspiele hiervon an den Flecken in der Haut, und an der Röthe in dem verbindenden Häutgen der Augen, welche man bey diesen Arten von Fiebern, und bey dem Scharbock, u. s. w. bemerkt. Man weis auch, daß der rindartige Theil des Gehirns (substantia corticalis), die Häute der Gedärme, der Lungen, u. s. w. bey denenjenigen sind entzündet oder von Geschwüren angegriffen befunden

*) Und auch in diesem Falle wird diese Ausleerung, so wie in allen andern Fällen schädlich seyn, wenn das Blut aufgelöset und faul ist. Man sehe hier den §. 257.

befunden worden, welche an diesen Krankheiten gestorben sind. Wird man sich wohl getrauen zu behaupten, daß das Aderlassen dienlich sey, diese Arten von Entzündungen zu zertheilen, oder ihnen vorzubeugen, da man durchgängig beobachtet hat, daß dieses Mittel bey demjenigen Mangel in den Säften schädlich sey, dessen Folgen diese Entzündungen sind?

Vierte Abtheilung,

ob das Aderlassen bey Fiebern zuträglich sey, welche mit einem Ausbruche durch die Haut verbunden sind.

§. 258.

Man hat lange Zeit darüber gestritten, ob man bey diesen Arten von Fiebern Blut weglassen müsse. Die Aerzte berufen sich auf beyden Theilen auf die Erfahrung zu ihrem Vortheile. Einige behaupten es, weil sie einige solche Fieber, nach dem Gebrauche des Aderlassens, haben heilen gesehen. Andre läugnen die Nothwendigkeit dieses Mittels, indem sie sich auf noch viel zahlreichere Kuren gründen, welche ohne dasselbe bewerkstelliget worden. Alle Vorfälle scheinen sich zum Vortheile dieser letztern zu vereinigen. Man bemerkt 1) daß die Purpurflecke gemeiniglich eine Wirkung von der Fäulniß und Auflösung in den Säften sind; 2) daß die mit dem Scharbock behafteten, und die Bewohner niedriger und sumpfiger Orte diesen Flecken am meisten unterworfen sind; 3) daß diejenigen, welche einen Ueberfluß an scharfen und unnützen Feuchtigkeiten haben, diesen Zufällen besonders ausgesetzt sind. Diejenigen Weiber, welche währender Schwangerschaft Fehler in der Le-

bensart begangen haben, liefern uns ein Beyspiel hiervon, weil sie dem weissen und rothen Friesel, sowohl zum Anfange, als in der Mitte ihrer Wochen unterworfen sind. 4) Es finden sich oft bey den bösartigen Fiebern in Krankenhäusern, und bey allen denenjenigen, wo die Fäulniß herrscht, bunte Flecke (petechiae); 5) die außerordentliche Hitze in Hundstagen, und die lang anhaltenden mittäglichen Winde veranlassen oft fleckige Fieber. Wir haben bereits (§. 242. 255. 256. 257.) angezeigt, wie schädlich das Aderlassen in allen diesen Fällen sey. Man kann dieses auch aus demjenigen abnehmen, was uns Diemerbroek von diesem Mittel in seiner Abhandlung von der Pest sagt *). Die Beyspiele, welche er von den üblen Folgen des Aderlassens anführt **), verdienen unsre Aufmerksamkeit. Sie widerlegen diejenigen mit Nachdrucke, welche diese Ausleerung gerne bey denenjenigen Fiebern anbringen, wo sich die Natur von dem schädlichen Stoffe durch Ausbrüche durch die Haut zu befreyen sucht.

§. 259. Unterdessen, wenn sich bey starken und plethorischen Personen, im Anfange von schnellen Fiebern, fleckige Ausbrüche zeigten, so könnte das Aderlassen, wenn es wohl eingerichtet wird, dienlich seyn. Diese Ausleerung aber hilft den Verhaltungen, den Aengstlichkeiten, und andern Unordnungen, welche von einer unvollkommnen Ausführung der faulen Säfte, und von deren zugleich dabey erfolgenden Versetzung auf die zum Leben wesentlichen Theile entspringen, nicht. Die Blasenziehenden Mittel, die Blutigel, die Schröpfköpfe, u. s. f. sollten hier gebraucht werden, um diese Säfte nach dem Umfange des Körpers zu ziehen.

§. 260. Unter den vielen berühmten ausübenden Aerzten, welche wir den Vertheidigern des Aderlassens

*) S. 150. 151. 154. 187. 190.

**) S. 260. 272. 277. 284. 306. 324.

lassens bey den fleckigten oder Reinigungsfiebern entgegenstellen könnten, begnügen wir uns den berühmten Sydenham zu nennen. Dieser genaue Beobachter verwirft dieses Mittel bey solchen Fiebern, nach einer langen Erfahrung. Er behauptet, daß es die Absonderung der bösen Säfte von den guten hindre, daß es deren Durchsetzung durch die Haut störe, und diejenigen, welche schon dahin drangen, zurückziehe. Aus eben diesen Grundsätzen, welche auf tausend Erfahrungen gegründet sind, verwirft er auch das Aderlassen mit so vielem Nachdrucke bey denenjenigen Fiebern, die sich durch die Ausdünstung endigen sollen. Man sehe den §. 176.

§. 261. Es scheint hier der gelegene Ort zu seyn, zu untersuchen, ob das Aderlassen bey dem Ausbruche der Blattern dienlich sey; aber auch außerdem, daß diese Untersuchung die Gränzen, die ich mir gesetzt habe, überschreiten würde, so ist sie auch schon von andern abgehandelt worden. Doctor Lobb mustert *) die Meynungen aller Aerzte über den Gebrauch des Aderlassens bey den Blattern, und die Vorrede seines Uebersetzers entwickelt die verschiedenen Fälle sehr deutlich, in welchen dasselbe bey unsrer Himmelsgegend zuträglich seyn könne. Ich begnüge mich zu sagen, daß ich das Aderlassen, wenn der Ausbruch schon wirklich geschieht, überhaupt für schädlich halte. Wenn es nützlich ist, so geschieht dieses nur sodenn, wenn der Ausbruch der Geschwüre bey starken und plethorischen Personen, die vorher kein Blut weggelassen haben, schwer vor sich geht.

§. 262. So soll auch das Aderlassen in dem zweyten Fieber, bey den zusammenfliessenden Blattern, überhaupt schädlich seyn. Dieses Fieber entsteht von dem Zurücktreten der blattrigen Ausdünstungen in das Blut, oder aus der Unzulänglichkeit ihrer

*) In seiner Abhandlung von den Blattern, Th. 1. N. 10. S. 323.

Austreibung: nun haben wir aber in dem ganzen Verlaufe dieses Werks gesehen, daß das Aderlassen keinesweges zuträglich sey, diesen Stof abzuführen. Die Oefnungen des Leibes, die schweistreibenden und blasenziehenden Mittel sind hier die eigentlich angemessenen Hülfsmittel. Die Oefnung der Halsader, oder die Ansetzung der Blutigel könnten höchstens nützlich seyn bey den Zufällen des Kopfs.

§. 263. Keine Krankheit hat so viel Streitigkeiten unter den Aerzten veranlaßt. Eine allgemeine Einführung der Einpfropfung würde sie alle endigen, nnd das Leben unzählbarer Bürger retten. Alles würde sodenn auf eine ziemlich gleichförmige Vorbereitung und Verhalten ankommen: und man würde dadurch zugleich denen abscheulichen Zufällen zuvorkommen, welche oft vieles Blutvergiessen verursachen, und deren Ausgang einen großen Verdacht auf die Ungewißheit dieses Verfahrens wirft.

Register

Register
der merkwürdigsten Sachen.

A.

Abführung, warum Hippocrates solche gemeiniglich am vierten Tage bey schnellen Fiebern gebraucht 108. 111. und warum sehr selten in den ersten Tagen bey Entzündungskrankheiten 112. unterdrückt den Auswurf von der Brust 116

Ableitung, (Derivation) 138 f. erstreckt sich nur auf das eröfnete Gefäß oder höchstens auf dessen unmittelbare Aeste 142. 147. wirket nicht so, daß sie mehr Blut nach dem verstopften Theile leitet 148. wie sie ihre Wirkung bewerkstelligt 149. Mittel zu mehrerer Aufklärung dieser Lehre 150. giebt einen falschen Begriff von ihren Wirkungen 152 Anmerk.

Abwendung (Revulsion) Abhandlung davon 122 f. 138 f. verschiedene Meynungen wegen derselben 152 Anm.

Aderlassen, wenn und warum es nöthig 15. 38 98. 115 sich daran zu gewöhnen, ist schädlich 20 Anm. welche Personen solches wohl vertragen 20 f. nöthige Vorsicht vor Anwendung desselben 23 f. 26. 36. Fälle, wo es nicht zuträglich ist 24 f. 38. 39. 49. 73. 97. 100. 105. 115. 116 f. 134. 170. 187. 189. 191 f. f. 229. 230 f. 236. 239. 240 f. 294 f. 310. welche Mittel an dessen Stelle anzubringen sind 24. 26 f. 162. welches einer jeden besondern Person zuträglich sey 21. 25. 36. ist selbst den plethorischen Leuten nicht allemal dienlich 24. 26. wird öfters ohne Noth verordnet 40. verhindert die Absonderung des schädlichen Stofs 45. 309. in welcher Absicht es durchgängig an den vier ersten Tagen der Krank-

 heit

heit angewendet werden soll 47. ist von den Alten selten bey schnellen Fiebern verordnet worden 51. warum es öfters beym hitzigen Fieber schädlich werden kann 52. ist nicht wohl geschickt, die Stelle der entscheidenden Blutflüsse zu vertreten 52 f. und den Wahnsinn zu besänftigen 80 f. veranlasset öfters den Wahnsinn 87. in welchen Fällen es bey der besondern Plethora zuträglich ist 31. und im Seitenstechen 187. 189. in welcher Absicht sich Hippocrates dessen bedient 114. das welches bey dem schadhaften Ort geschiehet, scheinet vorzüglicher zu seyn als das entferntere oder auf der entgegengesetzten Seite 131. 135. 137. 144. 152 f. 157. Nutzen des Aderlassens am Fuße 136. an der Halsader 135 f. 112. 154. und an den Froschadern 155. wie das Aderlassen am Fuß die monathlichen Abführungen wieder herstellen kann 140. und die unzeitige Niederkunft verursachet 142. eine Erfahrung, welche beweist, daß es die Menge des Bluts in der Gebährmutter nicht vermehre 142. einzige zuverläßig bekannte Sache von den Wirkungen desselben 151 f. scheinet am meisten abwendend zu seyn 153. das zur Verwahrung wird oft schädlich 234 Anm. wenn es bey Blutflüssen nützlich ist 297. 300 f. verursachet eine schädliche Ruhe 296

Aderlasser, lassen öfters zur Unzeit Blut weg 100 f. 110. 118. 216. schreiten sehr langsam zu äusserlichen Hülfsmitteln 149. haben keine triftigen Gründe, ihr Verfahren zu bestätigen 105 f. 158 f. 232. 243 f.

Aderschlag, dessen Verschiedenheiten kennen zu lernen, ist nützlich 97. 225. 259. dessen Härte und Heftigkeit zeigen nicht allezeit das Aderlassen an 115 Anm. der auf der kranken Seite ist von dem auf der andern Seite verschieden 133

Alte Aerzte, warum sie bey Entzündungskrankheiten die Ader selten nach dem vierten Tage öfneten 98. unterschieden zwey Zeiten bey Entzündungen und grossen Schmerzen 151. welche Adern sie öfneten zur Abwendung

wendung 152. und zur Ableitung 152. was für Mittel sie zur Verbesserung der verdorbenen Luft vorschlugen 245. behaupteten nicht, daß alle Krankheiten ihre Entscheidungen hätten 258

Anziehende Mittel, innerliche, wenn sie nützlich sind 299. sind oft schädlich 299. Nutzen ihres Dampfes 299

Apperley, dessen Beweise, daß das Aderlassen den Engländern dienlicher sey als den Franzosen 223

Arabische Aerzte, waren die ersten, welche die Lehre der Griechen vom Aderlassen am Fuß verliessen 122. 125

Aretäus, dessen Verfahren in Ansehung des Aderlassens 169. 191

Arzneykunst, Ursachen ihres langsamen Fortgangs 250 f. Mittel sie vollkommener zu machen 252. welche Schriften davon beyzubehalten 275. Vorschläge zur Beschleunigung ihres Fortgangs 265 f. 272

Arzt, worauf er Acht zu geben hat 39. ist nur ein Helfer der Natur 47. 71. Aerzte, welche das Abwenden und Ableiten geleugnet 134. die zu Louisiana verrichten merkwürdige Kuren 273 f.

Aufwallen der Säfte, worinn es bestehe 109. davon nahm Hippocrates sein zweytes Kennzeichen zu der Abführung 112

Augenwehen, hartnäckige, sind oft geheilt worden durch angesetzte Schröpfköpfe auf den Nacken 154. und durch Oefnung der Stirnschlagader 155

Ausdehnung des Bluts, durch welche Mittel sie eingeschränkt werde 58 f. 71. 75 f. 79. 82 f. 88. 92. 213. warum sie durchs Aderlassen nicht vermindert werde 80

Auswürfe durch das Spucken, mit etwas Blute gefärbte, wenn sie bey Brustflüssen ein gutes Kennzeichen sind 190 f.

Auswurf von der Brust, wird durch das Aderlassen gehemmt 118 f. dessen Nutzen beym Seitenstechen 118. 179. 187. 190

B.

Bad, kaltes oder gelindes, dessen gute Wirkungen bey denen Fiebern, welche blos von der Ausdehnung des Bluts veranlasset werden 70 f. 82. bewahret vor dem Schnupfen, und giebt dem Körper Stärke und Munterkeit 84. Kuren, so dadurch verrichtet worden 74 f. 79. das laue Bad wird von den Alten und Asiatern den von einer beschwerlichen Reise ermüdeten Personen angerathen 82. Wirkungen des Fußbades bey der Unterdrückung der monathlichen Abführung 140 f. 229

Baillou, bey welchen Fällen er das Aderlassen gestattet 199 f. dessen Vertrauen auf die Natur 199. dessen Aufmerksamkeit, die Entscheidungen der Natur nicht zu stöhren 200. dessen Meynung von dem Aderlassen beym Seitenstechen 201 f. bey welchen Fällen er das Aderlassen verwirft 231

Baumschwamm von Eichen (Agaricus), hemmt die Blutflüsse 285

Bayle, wird angeführt 216

Bianchi, dessen Beobachtungen über das im Jahr 1721 zu Turin herrschende Seitenstechen 192

Bier, dünnes, mit Vitriolgeist säuerlich gemacht, hat Sydenham mit Nutzen gebraucht 86

Blasenziehende Mittel, in welchen Fällen sie nützlich sind 155. 157. 176. 179. 183 f. 191 f. 195. 292. 310. sind in England mehr gebräuchlich als in Frankreich 182

Blut, wie viel man ausführen soll, um die Plethora zu heben 35. 37 f.

Blutegel, derselben Nutzen 177. 195. 229. 310

Blutfluß, wenn er nützlich 31. 40. tödtlich 33. 41. und heilsam 280. unschädliche Mittel, denselben aus der Nase zu bewerkstelligen 49. Hülfsmittel, so sich Galenus bedient, den Blutfluß aus der Nase zu hemmen 129. dessen Arten 280. eigentliche Mittel, den Blutfluß aus der Nase zu stillen 214. 284 f. 289. 291. 297. 298 f. 301 f. wenn derselbe

eigentlich aufzuhalten sey 284 f. dessen Ursachen 233 f. 294. 297. 301 f. wird durchs Aderlassen wieder hervorgebracht 295
Blutlungensucht, in welchen Fällen das Aderlassen dabey nützlich ist 207. stehet S 190. Z. 7. unrichtig für Blutspucken (haemoptysis).
Börhave, dessen Meynung vom Aderlassen 187 f.
Bordeu, unterscheidet drey verschiedene Zeiten bey den schnellen Krankheiten 115 Anm. merkwürdige Beobachtungen desselben über das Aderlassen 132. besonders über die Blasenziehenden Mittel 185. dessen Meynung von den Entscheidungen 254 f.
Botal, hat zuerst die vernunftmäßigen Grenzen des Aderlassens überschritten 29 f.
Brennen, dessen Nutzen 159 f. auf welche Art es die Egypter verrichtet 161 f.
Brissot, hat zuerst die Lehre der Griechen vom Aderlassen bey Brustkrankheiten wieder hergestellt 125 f.
Brühen von Fleisch, warum sie bey schnellen Fiebern schädlich sind 44 Anm.

C.

Campher, dessen gute Wirkungen bey Blutflüssen 290 f.
le Camus, dessen Beobachtungen über die zu Paris 1754 und 1755 herrschende Seitenstechen 186
Celsus, dessen Meynung von dem Aderlassen 128. 171 f. 215. und von den Schröpfköpfen 172
Chinesische Aerzte, bedienen sich nur einfacher Mittel 93 und sehr selten des Aderlassens 94. andere Hülfsmittel, welche sie gebrauchen 158. ihre Fertigkeit in der Kenntniß des Aderschlags 279
Clima, dessen Verschiedenheit kann das häufige Aderlassen nicht bestätigen 224. 243

D.

Diät, ihre verschiedene Arten nach dem Hippocrates 42 Anm. war dieses Arztes Lieblingsmittel 98. welche bey schnellen Fiebern nützlich sey 44 Anm.
Doläus, dessen Meynung vom Aderlassen 234
Duret, dessen Meynung vom Aderlassen 208

E.

Egineta, dessen Meynung vom Aderlassen 191
Egypter, schröpfen die benachbarten Theile bey Entzündungen 154. und bey welchen Fällen die Nasenlöcher 156
Einpfropfung der Blattern, ihr Nutzen 67 Anm. Widersprüche, denen dieselbe in Frankreich noch ausgesetzt ist 281 f.
Electricität, ihr Nutzen in gewissen Krankheiten 73 Anm.
Empyrische Aerzte, ihre Meynung vom Aderlassen 169
Enthaltsamkeit wenn sie zuträglich ist 27 f. allzugroße ist schädlich 44 Anm.
Entscheidende Tage, mehr wirksame 253 f. weniger wirksame 257
Entscheidungen, welches die gewöhnlichsten sind 41. werden durch einen allzuhäufigen Verlust von Blute gehindert 42 f. 118. die Kenntniß derselben ist sehr wichtig 49 Anm. Beschreibung und Unterschiede derselben 252 f. wenn sie geschehen sollen 253. begreifen zwey Stücke in sich 253. an welchen Tagen sie sich ereignen 259. sind unter jedem Clima beynahe die nämlichen 260 f. f.
Entzündung, wie sie entstehet 96. die gewöhnliche Lehre davon ist falsch 145
Entzündung der Hirnhäute, symptomatische, bedarf keines öftern Aderlassens 195. 206. bey welcher Art das Aderlassen zu statten kömmt 206
Essig, dessen Eigenschaften gegen die Pest zu bestätigen, vermahnet der Marschall von Sachsen die Aerzte 246. wie ihn die Römer unter ihre Soldaten vertheilt 247

F.

Fäulniß der Säfte, kann durch das Aderlassen nicht verbessert werden 226. 228 f. 231 f. 234 f. 286. 304. 306. 310

Fagon,

Fagon, hat zuerst zu Paris die Lehre vom Umlauf des Bluts behauptet 281
Farbe des Bluts, ist eine unsichere Anzeige zum Aderlassen 217. 231 f. 233
Fernelius, dessen Eintheilung der Fehler der Säfte 196. dessen Meynung vom Aderlassen 197 f. und von Verbesserung der unreinen Säfte 230
Fieber, in welchem Fall das Aderlassen bey bösartigen Fiebern zuträglich ist 305. Ursachen derselben 305 f. Entzündungsfieber vertragen das Aderlassen nicht 86. auch nicht die Fäulungsfieber 231 f. 234. noch auch die von einem Fehler der Ausdünstung herrührenden 240. 309. Fäulungs- und Wechselfieber werden durch das Aderlassen in bösartige verwandelt 303. warum das Aderlassen bey Fleckfiebern schädlich ist 307 f. 310. s. Flecken.
Fieberhitze, bewirket die Kochung der schädlichen Säfte 47
Flecken, rothe und bunte, was sie für eine Beschaffenheit der Säfte anzeigen 309. dabey ist das Aderlassen schädlich 310. in welchem Fall derselben solches verstattet werden kann 309
Forestus, dessen Meynung vom Aderlassen 173
Franzosen, denselben ist das Aderlassen am wenigsten unter den europäischen Völkern dienlich 170
Französische Aerzte, lassen oft ohne Noth und mehr als gehörig Blut weg 100
Freind, dessen Meynung vom Aderlassen am Halse 135. und beym Seitenstechen 184

G.

Galenus, dessen Meynung vom Gebrauch des Aderlassens 25 f. 128. merkwürdige Entscheidung so er vorher gesagt 33 Anm. öfnete die dem Uebel am nächsten Adern 155. wie viel mal er Blut weggelassen 165. 167. und in welchen Krankheiten 198. warum er das Aderlassen den jungen Aerzten untersagt 166. in welchen Fällen er bis zur Ohnmacht

Blut weggelassen 166 f. welcher Mittel er sich bey der zusammengesetzten Plethora bedient 226. unterschied drey Grade bey der Unreinigkeit der Säfte 227. dessen Beobachtungen über die Entscheidungen 254
Geisterlehrer, ihre Meynung vom Aderlassen 168
Griechische Aerzte, derselben Verfahren mit dem Aderlassen in Brustkrankheiten hat vor der arabischen ihrem den Vorzug 131. haben das Aderlassen am Fuß bey Brustflüssen nicht verordnet 122 f.

H.

Haller, dessen Erfahrungen vom Aderlassen 137 f. 143. 146. 295. diese beweisen, daß solches um so mehr abwendend ist, je näher es beym schadhaften Orte geschiehet 144
Halsbräune, durch wenig oder gar kein Aderlassen geheilet 219 f.
Hamberger, dessen Meynung vom Aderlassen 135. leugnet die Abwendung und Ableitung 134
Hecquet, dessen lächerliche Sätze zur Bestätigung des öftern Aderlassens 102 f.
Helvetius, dessen Meynung vom Aderlassen 209 f.
Heraclides, dessen Verfahren beym Aderlassen 169
Hippocrates, dessen Verhalten bey Krankheiten 39. 42. 305. dessen Genauigkeit in Absicht der Diät 42 Anm. Regeln so er dabey festgesetzt 43 Anm. hat den Grundriß, welchen er uns vom Aderlassen hinterlassen, blos von der Natur hergenommen 107. dieser Plan wird erzählt 73 f. f. in welchen Fällen er am ersten Tage des Fiebers abführte 111 f. in welchen Fällen er Blut wegließ 114. 163. warum er nur selten nach den vier ersten Tagen der Entzündungskrankheiten die Ader öfnete 115 f. welche Adern er bey verschiedenen Fällen geöfnet 153. führte öfters im Anfange schneller Fieber ab 236 f. welcher Mittel er sich zu Erregung des Schweißes bedienet 242. dessen Beobachtungen über die Ent-

scheidungen

scheidungen 254. 260 f. hätte allezeit das Muster der Aerzte seyn sollen 261
Hitze im Fieber, bewirkt die Kochung der schädlichen Säfte 47
Hottentotten, von denselben könnten wir gute Hülfsmittel entlehnen 271
Houlier, dessen Meynung vom Aderlassen 203. 206. und Aufmerksamkeit auf die Lehre von den Entscheidungen 203. lies bey der symptomatischen Entzündung der Hirnhäute selten Blut weg 206. wie auch bey der Ruhr 207
Hülfsmittel, einfache, sind der Natur gemäß 93 Anm. die Chineser bedienen sich keiner andern 93. wie auch die malabarischen Aerzte 94. haben vor den zusammengesetzten den Vorzug 93 Anm.
Hydraulik, derselben Gesetze auf die Säfte des Körpers anzuwenden, ist gefährlich 105 f. 150

J.

Jahrszeiten, darauf ist bey der Kur der Krankheiten Acht zu geben 21. 25 f. 36
James, öfnete in schnellen Fiebern und Seitenstechen die Ader sehr selten 177
Japaner, was sie den Europäern antworten, wenn diese ihnen das Aderlassen aus der Aufwallung des Bluts beweisen wollen 81. in welchen Fällen sie sich des Nadelstechens mit Nutzen bedienen 157

K.

Kämpfer, dessen Bericht von dem Nadelstechen der Japaner 157 f.
Klystire, in welchen Fällen sie dienlich sind 116. 121 Anm. 205
Kochung der Säfte, worinn sie bestehe 108. die Kennzeichen derselben entdecken sich meistens am vierten Tage 109. hängt von einem gewissen Grade der Hitze ab 113. 259

Krankheiten, wichtiger Unterschied derselben über und unter dem Zwergfell 113 Anm. Herbstkrankheiten sind gemeiniglich mit viel Fäulniß verbunden 232

L.

Leibesübung, derselben Nutzen bey langwierigen Krankheiten 72 Anm. ist gut den Körper dauerhaft zu machen 84

Luft, derselben Abänderungen sollen Veränderungen in der Kur der Krankheiten veranlassen 26. die gehörige Einrichtung und Abkühlung derselben ist bey der Kur schneller Krankheiten sehr wichtig 58 f. 65. schädliche Wirkung derjenigen, welche mit Ausdünstungen angefüllt ist 60. 64. 245. Mittel sie zu reinigen und zu verbessern 58. 245

Luftpumpe, reiniget die Luft und verhütet dadurch Krankheiten 61 f. 66. gute Wirkungen derselben im Jahr 1741 auf der schwedischen Flotte 62. ihr Nutzen in Gefängnissen und Krankenhäusern 66 Anm. sonderbare Beschaffenheit der Luftpumpe Soubeirans 245

M.

Malabarische Aerzte, derselben Geschicklichkeit 94. bedienen sich des Aderlassens nicht 94. sind sehr geübt in Anwendung und Erwählung der Mittel, so sie hauptsächlich aus dem Pflanzenreiche nehmen 95 Anm.

Marteau, läßt beym Seitenstechen nicht oft Blut weg 177

Mauriceau, dessen Meynung vom Aderlassen am Arm und Fuß 147

Mercurial, dessen Meynung vom Aderlassen 147

Methodisten, ihre Meynung vom Aderlassen 167

Monattreibende Mittel, auf welche Art sie die monatlichen Abführungen wieder hervorbringen 141

Moxa, derselben wirksamer Gebrauch bey den Chinesern 115 f.

N.

Nadelstechen, dessen gute Wirkungen 157
Nasenbluten, ist ein gefährliches Anzeigen in Fäulungskrankheiten 48. auf die Kennzeichen, welche es verkündigen, muß Achtung gegeben werden 33 Anm. 53 Anm. dasselbe hemmte Galenus 129. üble Folge des öftern Nasenblutens in der Jugend 34. Mittel dasselbe zu erwecken 49 Anm. 156. durch welche Art des Aderschlags es sich zu erkennen giebt 134. Beyspiele vom Nasenbluten beym krebsartigen Halsweh, so 1748 zu Paris geherrscht 286 ꝛc.
Natur, in welchen Fällen und wie sie die Entscheidungen wirkt 22. 100. 109. 118. 232. welcher Mittel sie sich zu Ersetzung der unterdrückten monatlichen Abführungen bedient 30. in welchen Fällen diese Mittel heilsam sind 31. 36. heilet selten durch Blutflüsse 34. 40. ist in ihren Wirkungen standhaft 41. 260. 262. liebt einfache Mittel 93 Anm. sie allein kann die Absonderung der bösen Säfte bewirken 100

P.

Patin (Gui), dessen Beweisgründe für das öftere Aderlassen 223
Plethora, allgemeine Beschreibung derselben 16. ihre verschiedene Arten 17 f. ihre Kennzeichen 19 f. sie allein zeigt eigentlich das Aderlassen an 46. 213. 226. 230. wie viel Blut wegzulassen sey, sie zu zertheilen 35. 46. Kennzeichen der falschen Plethora 54 f. eigentliche Mittel diese zu zertheilen 55 f. 58. welche Mittel bey der zusammengesetzten dienlich sind 225 f. s. Unreinigkeit der Säfte.
Pocken, ob dabey das Aderlassen dienlich 309 f.
Pringle, dessen Meynung vom Aderlassen 174. 178 f. und von den Blasenziehenden Mitteln 179 f.

R.

Rhases, was er dem öftern Aderlassen für üble Folgen zuschreibt 170

Riolan, dessen Berechnung des Bluts verschiedener Nationen, und lächerliche Folge daraus 102
Riverius, dessen Verfahren beym Aderlassen im Seitenstechen 129. nach seiner Meynung wird dieses Mittel eigentlich nur durch den Ueberfluß des Bluts angezeigt 213. in welchen Fällen er solches verordnet 214. 216. 218 f.
Römer (alte), das schwächste Volk, wurden die stärksten durch Leibesübung und Gebrauch des kalten Bades 84. 171. unter Vespasians Regierung gab es zweye von 150 Jahren 84
Ruhr, warum das Aderlassen dabey wenig nützet 207. 219

S.

Sacki, ein japanisches Getränk 157
Schröpfen, in welchen Fällen sich die Egypter dessen bedienet 154. 156
Schröpfköpfe, ihr Nutzen in verschiedenen Fällen 154. 156. 158 f. 172. 176. 195. 229. 284. 299. 310
Seitenstechen, dessen Gefährlichkeit bestehet oft mehr in der Beschaffenheit als Menge der Säfte 132. Hippocrates öfnete dabey die Ader nicht, wenn der Schmerz unter dem Zwergfell sich spüren ließ 113. äußerliche dabey dienliche Mittel 117 Anm. wie es sich ohne Aderlassen heilen könne 187. und in welchen Fällen dieses schädlich sey 192 f. 200 f.

Kranke am Seitenstechen, welche mit Sicherheit Blut weglassen können 118. und wie vielmal solches geschehen könne 119. 175. 178. viele sind in kurzer Zeit und nach zwey oder dreymaligem Aderlassen geheilt worden 119. 122 Anm. ein empyrischer Arzt in Holland heilte solche ohne Aderlassen 177. James und Marteau öfneten ihnen selten die Ader 177 f.
Senki, Beschreibung dieser Krankheit 157
Silva, dessen lächerlicher Beweis, daß die mit Seitenstechen behafteten Personen beym größten Verlust an Blute nicht sterben 104. sein Urtheil über das

Aderlassen in Brustkrankheiten 128. über das am Halse 137. über das am rechten Arme 138. und über die Ableitung 140
Solano (Don), dessen vortrefliches Buch über die Entscheidungen 276 f.
Specifica, die vornehmsten liefert das Pflanzenreich 95 Anm. die mehresten hat man dem Ohngefähr und den wilden Völkern zu danken 273
van Swieten, dessen Meynung vom Aderlassen 189 f. von den Blasenziehenden Mitteln 184. von den Entscheidungen 256. 263. und von den bösartigen Fiebern 304
Sydenham, dessen Meynung vom Aderlassen 173. 236. führte öfters im Anfang der schnellen Fieber ab 236. seine Beobachtungen über die Entscheidungen 255. 262. und über die bösartigen Fieber 302

T.

Tisane, derselben Zubereitung und Arten 42 Anm.
Topica, ihre Wirkung bey der Halsbräune 149. sind oft besser als das Aderlassen 162
Trallian, in welchen Fällen er das Bad mit Nutzen gebraucht 83
Triller, dessen Verfahren mit dem Aderlassen beym Seitenstechen 130. dessen Meynung von den Blasenziehenden Mitteln 184
Tulpius, dessen Beweis des öftern Aderlassens 175

U.

Umschläge, sind sehr dienlich, das Aufwallen der Säfte zu stillen 83. 88. wie auch bey der Entzündung der Hirnhäute 135. die mit kaltem oder Eßigwasser auf den geschornen Kopf gelegten stillen die Raserey und Schlaflosigkeit 88. 92. ihr Nutzen beym Seitenstechen 117 Anm.
Unreinigkeit der Säfte, bey welcher Art das Aderlassen nach dem Fernelius nützlich seyn kan 196. welche Mittel dawider dienen 225 f. die Alten unterschieden drey Arten derselben 227

V.

Valetius, dessen Meynung vom Aderlassen beym Seitenstechen 208
Verderbniß des Blutes, verbietet das Aderlassen 231. s. Fäulniß.
Verstopfung, wie solche zu heben 45. 98. 117. dis kann nicht durchs Aderlassen geschehen 228
Vitriol, weißer, dessen Auflösung kann das Nasenbluten stillen 285

W.

Wagstaff, dessen Meynung vom Einfluß der Himmelsgegend 224
Wahnsinn, dienliche Mittel wider die Art desselben, so von dem Aufwallen der Säfte entspringt 82. und wider die so von der Verlegung des schädlichen Stofs nach dem Gehirn verursacht wird 85. wird oft selbst durch das Aderlassen veranlasset 87. ist durch Anwendung des gefrornen Wassers auf den abgeschornen Kopf gehoben worden 90. s. Entzündung der Hirnhäute.
Wasser, kaltes, durch das Trinken desselben sind Fieber gehoben worden 76. Behutsamkeit so bey diesem Trinken nöthig 77

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Boyer de Prébandier, Pierre

Die Missbräuche des Aderlassen, bewiesen aus Gründen, welche von der Natur und dem Verfahren der berühmtesten Aerzte zu allen Zeiten hergenommen sind Nebst einem Anhange, über die Mittel, die Arzneykunst zu verbessern

Leipzig 1767

Bamberg, Staatsbibliothek -- .50 G 9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11410364-6
VD18 10576770-002